Garouville

P. o. gall.
892 be

<36616389080018

<36616389080018

Bayer. Staatsbibliothek

Der
Müßige Amant,
In welchem
Funffzig Neue
Spanische Geschichte
vorgestellet werden;

Der galanten Welt zu vergönnter Gemüths-Ergetzung/ aus der Französischen in die Teutsche Sprache übersetzet.

I. II. und III. Theil.

Wien und Leipzig/

Verlegts Johann Gabriel Grahl/ 1712.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

DIe ſtärckſten Bewegungs-Urſachen derer Vorreden an denen Büchern rühren insgemein her von einem unnützen/ neidigen Geſchwätze vieler Entſchuldigungen und heuchleriſchen Rechtfertigungen/ die dem Urheber oder Erfinder mehrere Vergnüglichkeit bringen/ als denen/ die ſein Werck kauffen/ und vielleicht niemals die Vor-Anſprach leſen. Dieſen Fehler zu meiden/ werde ich allhie nur drey Worte melden / und zwar in Anſehen des Tituls. Diejenige/ welche begierig ſeyn möchten/ alſobald in denen erſten Blättern eines Buchs etwas dem Titul gleichförmiges zu finden/ gehen allhie auf einem Irr-Wege; indeme ſie

in denen ersten Theilen nichts antreffen/ was den Müßigen Amant belanget/ und dennoch werden sie am Ende beobachten/ daß er aller dreyen Unterstand und Ursach ist. Ich lebe der Hoffnung und Zuversicht/ daß eine solche Verzögerung nicht unangenehm seyn könne; sondern in diesem Werck eine Wohlgefälligkeit werde erwecken/ wie in denen Comödien oder Schau-Spielen/ von welchen man vor dem Ende nichts schliessen kan.

Im übrigen: Je gefälliger das Werck dem Leser seyn wird/ ie mehr Nutzen und Ersprießlichkeit wird dem Buchhändler aus gewünschtem Abgang erwachsen/ wohin der Autor zielend in dieser Hoffnung ihme selbst schmeichelt.

Erinnerung des Ubersetzers.

WEr in Weißheit und Wissenschafft andere will übertreffen/ der muß so wohl das Böse als das Gute können; um dieses zu üben/ und jenes zu lassen/ das Gute lieben/ und das Böse hassen; mit wenig Worten zu reden/ nach allem/ was gut ist/ eiferig zu trachten/ und alles das Böse zu meiden. Inzwischen dienen uns beyde zu einer Nachricht und Lehre/ wozu uns die geschäfftige Bienlein zum Beyspiel dienen/ welche so wohl aus dem Wütscherling/ Lerchen-Schwamm und Wermuth ihren Honig saugen und sammlen/ als aus dem Jasmin/ denen Lilien und Rosen.

In diesen Geschichts-Erzehlungen ist eine Vermischung des Guten

und Bösen; Jedoch keine schändliche/ ärgerliche Reden/ welche einen Grausen oder Eckel möchten verursachen. An listigen und subtilen Streichen ist darinn kein Mangel. Man bediene sich des Guten zur Nachfolge; des Bösen/ sich dafür zu hüten/ und lese alles mit Verstand/ gesunder Vernunfft und Bescheidenheit.

Der Müßige AMANT.
Erster Theil.

Don Gomés.

Geschichts-Erzehlung.

MAn gedencket von vielen Zeiten her der Liebe/ und erkennet ihre Gewalt. Sie macht auch von uhralten her den Unterstand der Romanen/ Comœdien/ Liebes-Geschichten/ buhlerischen Redens-Arten und Schrifften. Nicht von heut oder gestern werden uns die verliebten Auffwarter mit sehr ungleichen Maximen ihrer Leidenschafft beschrieben und fürgestellet. Derer dennoch ungeachtet/ und das viele von der Art und Beschaffenheit des Don Gomés gefunden werden; so hat doch keiner iemal/ wie er/ solchen Unterscheid an Tag gelegt:

und die auf seine Weise liebende Amanten/ wie die Geschichten Zeugniß ertheilen/ haben niemal gnugsame Materie zu Vergrösserung ihrer Begebenheiten an die Hand geben; Dahero wird diese nicht allein wegen der Zufällen neu und seltzsam seyn; sondern auch in Ansehen ihres Helden/ wodurch sie ihre Preißwürdigkeit erlangen muß/ um desto mehr: Dieweil die Liebe in geraumer Zeit nichts neues hervor gebracht/ auch nichts mehr meldet/ dergleichen nicht vorhin in unzehlbaren Büchern gedacht worden/ derer einige Titul die Neuerung macht.

Wann das herrliche Ansehen/ die Jugend/ der Verstand/ und die grosse Verdiensten kräfftig sind/ einen Amant beliebt zu machen; so konnte sich Don Gomés, als ein Besitzer dieser Vortheilen/ solcher Würdigkeit rühmen/ dieweil insonderheit eine hochedele Geburt sie vergesellschafftet. Seine beständigste Wohnung ware in Saragossa/ in welchem Ort/ nach vielen erhaltenen und auch freywillig wieder verlohrnen Liebes-Conquesten/ er sich in Dona Bessona verliebte. Diese Jungfrau ware der Geburt nach denen vorigen nicht gleich; hingegen von einer übertrefflichen Schönheit und hohen Verdiensten/ deßwegen kostete diese Eroberung Don Go-

Gomés viel. Dieweil Dona Bessona, in ihrer Hochsinnlichkeit/mit vielen Auffwartern umgeben / wie auch in der Einbildung / daß sie einer langwierigen Auffwartung würdig seye / sich so bald nicht wollte ergeben. Ihr Widerstand mißfiele keineswegs unserem Liebes-Helden; sondern das Feuer der Liebe/ welches zuvor geglimmet/ erweckte einen Brand/ der ihn eiferig machte/ seine Auffwartungen bey ihr zu verdoppelen. Jedoch ware die Liebe nicht die innigste Begierde und Bewegungs-Ursach zu überwinden; sondern die Ehrsucht machte sich zu einer Gefehrtin/ in der Einbildung: das es ihme schimpfflich seyn würde/ wann seine Mit-Buhler den Vorzug hätten: Dannenhero musten ihre schwächere Verdiensten weichen/ und denen seinigen nachgeben; über welchen Vortheil man sich nicht muß verwundern: Dieweil nichts unmöglich scheinet/ wo die Liebe und Ehrsucht zusammen stimmen / und zugleich ihre Kräffte anwenden.

Wie nun nichts annehmlicher gefunden wird / als eine anfangende Leidenschafft der Liebe/ derer Beginnen sehr zierlich und liebreich scheinen; also lebten Don Gomés und seine Liebste in solchem Anfang sehr glückselig/ mit völligem Genuß der Süßigkeiten/ welche

neue Verliebte für ihre höchste Wohlfart schätzen. Täglich besuchten sie einander/ ohne sich ihrer Gesellschafft zu ermüden. Sie ertheilten vielmehr einander tägliche Gegenzeichen ihres innerlichen Brands: bald überfiele sie Don Gomés durch Lustbarkeiten/ derer sie nicht gewärtig ware: bald begabte er sie durch Geschencke/ welche vielmehr die einnehmende Art und Weise solche zu überreichen/ als der Werth/ ansehnlich und schätzbar machten. Ja/ dieser geistreiche Amant erdachte alle Tage neue Mittel/ um neue Kennzeichen seiner Liebe zu bezeugen; hingegen sparete auch seine Liebste nicht die Proben ihrer Seits. Und unerachtet sie dazu nicht allemal sich gleichmäßiger Mittelen bedienen konnte/ so befriedigte sie ihn doch durch ihren vergnüglichen Wandel. Sie meidete auf alle Weise die Ursachen und Angelegenheiten/ die seinem Gemüth einige Verdrüßlichkeit konnten erwecken/ mit Verwerffung der eiferigen Auffwartungen einer grossen Menge dererjenigen/ die um ihre Gewogenheit buhlten und seuffzeten / in Hoffnung/ daß der sonst unbeständige Don Gomés unfähig seyn würde/ in dieser Liebe lange zu verharren.

Nach-

Nachdeme sie aber sich in ihrer Meynung betrogen zu seyn befunden/ und zwischen denen beyden Verliebten keine Minderung/ vielweniger Trennung erfolgte/ betrübten sich insonderheit diejenigen Auffwarter/ welche sich einbildeten / bey der Dona Bessona einige Achtung erworben zu haben/ ehe das Don Gomés ihr seine Liebe erkläret/ und in ihrem Hertzen den Eingang gefunden hatte. Dennoch/ unerachtet dieser Kaltsinnigkeit/ ware es nicht in ihrem Vermögen/ eine Schönheit/ für welche ihre Brust so lange geseufftzet/ und so hefftig gebrennet hatte/ auf einmal zu verlassen; weßwegen sie in dem Eifer und Fleiß/ sie zu bedienen/ anhielten/ und in ihr das Mitleiden zu erwecken trachteten; aber alles ohne Frucht/ wodurch sie in Verzweiffelung kamen.

Don Gomés ware niemals verliebter/ als wann er viel Mitbuhler hatte; Dannenhero liesse sich seine Liebe unvergleichlich ansehen/ so lange er in Sorgen lebte/ daß seine Liebste ihme möchte beraubet werden: hingegen erschiene er nachläßiger und kaltsinniger/ so bald/ als seine Mitbuhler ihre Flamme kühlten/ und sie anderwärts opfferten. Er liesse ihme seine Auffwartung nicht mehr so angelegen seyn/ und erzeigte sich auch nicht mehr so lieb-

reich. Er besuchte sie langsam; und unerachtet er sie noch liebte/ so machte ihme dennoch ihre Abwesenheit keine Unruhe/ die Zeit/ welche er gewohnet ware mit ihrer Person anzuwenden/ durch allerhand andere Lustbarkeiten zubringend. Inzwischen vermerckte man wohl/ daß er in der Liebe verharrete/ welches bey der Dona Bessona nicht unbillig eine Verwunderung erweckte; dieweil die Unbeständigkeit eines Buhlers weniger bestürtzet/ als eine solche Gemüths-Ruhe.

In diesem Zustand derer Sachen/ wendete sich einer derer ersten Liebhaber / welcher sich mit einer andern Frauen eingelassen hatte/ von dieser ab/ und wieder zu der Dona Bessona, welches den Don Gomés eifersüchtig machte/und fleißiger in Aufwartung seiner Liebsten/ wie vorhin/ mit allen gewöhnlichen Umständen. Sie bestürtzte sich über diese Veränderung/ begriffe aber nicht derer rechtmäßige Ursach: Inzwischen verlohre Don Felix, der Mitbuhler / dieweil Dona Bessona durch den Don Gomés gantz eingenommen/ und ihme alle Gelegenheit mit ihr zu reden/ abgeschnidten ware/ alle Hoffnung/ bey derselben etwas zu gelten/ und vergliche sich wieder mit seiner verlassenen Schönheit. So bald Don Gomés dessen versichert war/ erzeigte er sich aber-

abermal gantz kühl und nachläßig gegen seine Liebste / und wartete ihr selten auf / welche Abwechselung er so offt spielte / daß endlich Dona Bessona merckte / was er im Schilde führte / und deßwegen keine geringe Verdrüßlichkeit zu Gemüth legte. Wie so / sprach sie in ihr selbst / soll ich denn niemals von Don Gomés geliebt werden? als wann er in Furchten schwebet / daß ich seinen Mitbuhlern möchte Gehör geben? und damit ich ihn offt bey mir habe / muß ich ihme eine Furcht erwecken / daß ich ihme möchte untreu werden. Liebet er mich bey solcher Angelegeit derer Sachen / oder hasset er seine Mitbuhler? Würckt er durch den Trieb der Ehrsucht / oder die Bewegung der Liebe? oder durch beyde zugleich? Ist es durch die Ehrsucht / so werde ich wissen die Sache wohl zu veranstalten / in Auslesschung seiner Liebe / und Meidung seiner Person: Ist es aber wegen der Liebe / so sollen mein Leben und Wandel von solcher Art seyn / daß er die geringste Ursach von einiger Untreu nicht wird argwohnen können. Sie gabe ihme von diesen Gedancken etwas zu verstehen; iedoch mit so verbündlichen Fürstellungen / daß dadurch gantz verwirret er ihr eine beständige Gleichheit versprache. Auf solche Weise lebten sie eine Zeitlang

mit einander wohl vergnügt / biß endlich Don Gomés müde ward / allzusehr geliebt zu seyn / und mählich in seinem Hertzen das Liebes-Feuer ausleschte; indeme insonderheit kein Mitbuhler sich mehr zeigte / der seine Liebe wiederum eiferig gemacht hätte. Seine seltene Auffwartung machte die Dona Bessona fast ungedultig und trostloß. Nichts destoweniger fürchtete er / daß nach solcher Entlassung andere sie möchten lieben / auf welchen Punct er dermassen zart und empfindlich war / daß er wohl zwanzig mal zu denen Gedancken kame / seine Liebe wiederum zu erneueren / einig und allein um zu verhindern / daß sie keinen andern lieb gewönne. Indeme sein Geist mit diesem Ehr-Streit umgienge / fiele ihm ein: Daß / wann er selbst sie einem andern widmete / solche freye Ubergab seiner Ehre auf solche Weise keinen Abbruch geschehen lasse: zu diesem entschlosse er sich / ihr einen Bräutigam zu erwählen / und zwar Don Lopéz, welcher ihme zugethan / hoch verbunden / und zugleich sein Vetter war; Dieweil nicht ein ieder von hohem Geschlecht reich / und es nichts neues ist / daß fürnehme Standes-Personen von ihren Verwandten sich bedienen lassen. Diesem ward diese Heyrath angetragen / welche Don Lopéz, in Ansehen

so viel empfangener Gutthaten/ und daß sein gantzes Glück von Don Gomés herrühre/ sehr willig auf- und annahme. Er seuffzete für Dona Bessona, wartete ihr auf mit demüthigem Eifer/ und ward alsobald gehöret/ wohl angesehen/ und mit guter Hoffnung gespeiset; Dieweil sie für gewiß sich einbildete/ durch dieses Mittel bey ihrem vorigen Amant das Liebes-Feuer wiederum zu entzünden. Es war aber die Zeit noch nicht vorhanden/ und noch nichts erweckte die hefftige Anmuthungen/ die/ wie zuvor öffters geschehen war/ ihn hätten zurück geprellet. Dona Bessona schöpffte aus dieser Kleinachtung eine verzweiffelte Verdrüßlichkeit/ und dieweil Don Lopéz eine wohlgestaltete Person war/ erzeigte sie sich gegen ihm geneigt/ aus Rach und Verdruß wider den andern. Nachdeme nun sie ihme eine geraume Zeit den Zutritt hatte verstattet/ erkennete sie/ daß man bißweilen diejenigen/ mit welchen man offt umgehet/ liebet/ ehe man sich dessen versehen hätte. Don Lopéz merckte/ daß man ihme nicht übel wollte/ redete von Heyrathen/ welcher Vorschlag im ersten Anfang zwar im Hertzen dieser Schönheit einige Bestürtzung machte/ und nachdeme sie im Augenblick alle die von Don Goméz ihr erzeigte Liebe/ und die ih-

re für ihm gehabte Zärtlichkeiten zu Hülffe ruffte/ ward ihr Hertz verwirret/ daß sie eine Zeitlang sprachloß bliebe: Jedoch nach erfolgter Betrachtung/ daß er in diese Vermählung gewilliget/ vertuschte sie ihre innerliche Gemüths-Regung/ verbarge den Schmertzen/ und erwählte Don Lopéz für ihren Bräutigam/ wozu die Vermählung wenige Tage hernach folgte. Don Goméz empfande noch keine von denen geschwinden und hefftigen Bewegungs-Ursachen/ die ihn vorhin so offt auffrührisch gemacht/ und eilfertig zurück getrieben hatten. Er begleitete die Hochzeits-Gesellschafft mit frölicher Gestalt zu der Kirchen/ und aus ihme blickte einige Vergnüglichkeit/ daß er sich einer Buhlschafft entlediget habe/ welche angefangen hatte/ ihme beschwerlich zu seyn/ und welche er von langer Zeit her nur aus Erkänntlichkeit achtete; Dieweil sie ihm bey allen Gelegenheiten eine unverfälschte Liebe erzeigt/ und ihn allen andern Auffwartern vorgezogen.

So bald Don Gomés in der Kirche die Augen auf Dona Bessona gerichtet hatte/ erschiene sie ihme weit schöner als iemals vorhin; wodurch die Regungen in seinem Hertzen sich erweckten/ welche diejenigen empfinden/ bey welchen die Liebe einziehet. Er setzte sich

an einen Ort / von welchem er in währenden Ceremonien alle bewegliche Aenderungen in dem Angesicht der Dona Bessona konnte beobachten/ die er auf das genaueste betrachtete/ und hätte verzweiffeln mögen/ daß er an ihr nicht das geringste Zeichen einer Verdrüßlichkeit vermerckete. Wie so/ sprach er bey ihm selbst/ hat sie mich gäntzlich in Vergessenheit gestellet? Sie denckt nicht mehr an mich/ sie verlässet mich ohne Bereuung/ und heyrathet Don Lopez mit Freuden / welcher an der Schwelle ist/ um den Besitz so vieler Schönheiten anzutreten. Ach! meine Liebe kan solchem nicht beystimmen; Dann anietzo finde ich sie schöner/ als iemalen vorhin: Ich liebe sie hefftiger / als iemal geschehen ist / und hatte mein Hertz nicht wohl untersucht/ da ich diese Heyrath dem Don Lopez vorschluge. Ich werde nimmermehr leiden und zugeben/ daß er in diesem Werck weiter fortfahre/ und will lieber sterben/ als daß er der Besitzer so vieler Anmuthigkeiten verbleibe. Seine Gemüths-Regungen stritten annoch auf solche Weise in ihme/ als die Ceremonien sich endeten/ welche er würde unterbrochen haben/ wann sie noch länger gedauret hätten. Nunmehr aber war keine Bemittelung mehr. Dona Bessona war verheyrathet / und Don

Go-

Gomés der Urheber solcher Heyrath. Dieweil er Brautführer war/ nahm er sie bey der Hand/ und empfand bey dieser Näherung alles/ was die Liebe und Verzweiffelung in einem Hertzen zu stifften in ihrer Macht haben. Er war gantz verwirret und bestürtzt/ sahe Dona Bessona an mit sperren Augen/ seuffzete/ ohne etwas ordentliches zu reden. Diese bezauberliche Schönheit merckte diese Bewegnissen/ liesse es sich aber nicht ansehen/ sondern empfand daher eine boßhafftige Freude.

Nachdeme die Gesellschafft in seine Behausung kommen war/ wo die Festivität sollte gehalten werden/ verbarg er sich in sein geheimes Zimmer/ in welchem/ nach langem Hin- und Wiedergehen/ ihme diese List einfiele. Er fingirte falsche Brieffe/ als wann sie vom Lande an ihn gekommen wären/ des Innhalts/ daß/ wofern nicht unverzöglich ein verständiger Mensch geschickt werde/ um das geschehene Unheil durch seine Fürsichtigkeit zu ersetzen/ die meisten Güter würden zu Grunde gehen. Gedachte Brieffe zeigte er dem Don Lopez, mit Vermelden/ daß er keinem andern seine Geheimnisse/ diese Güter betreffend/ vertrauen könne; anerwogen sein bekannter Verstand/ und daß er sein Verwandter und vertrauter Freund sey/ weßwegen er ihn ersuchte/

suchte/ solche Reise auf sich zu nehmen; Don Lopez wünschete im Hertzen/ daß man ihn mit solcher grossen Ehre verschonet hätte; Jedoch muste er sich anlassen/ als wann sie ihme sehr angenehm wäre/ und dieweil er dem Don Gomés wegen seiner gantzen Wohlfart verpflichtet war/ bequemete er sich mit einer guten Manier die Reise auf der Post anzutreten/ seine Braut zu verlassen/ von welcher er nicht Abschied nehmen konnte/ dieweil der Mitbuhler die Zusammenkunfft verriegelt hatte.

Diese schleunige Reise entzückte viel Leute in Verwunderung. Einige legten sie aus/ als eine schlechte Liebe zu seiner Braut/ und tadelten ihn deßwegen: Andere hingegen entschuldigten ihn/ daß er anders nicht habe thun können/ wegen der sehr grossen Verpflichtungen: dieweil er dem Don Gomés um all sein Vermögen/ und der Braut selbsten verbunden sey/ ohne Undanckbarkeit sich dieser Reise nicht hätte entziehen können/ um desto mehr/ daß er noch grössere Vortheile von seinem Patron zu hoffen habe. Inzwischen entsetzte sich Dona Bessona auf solche Weise/ daß sie langsam sich erholete.

Don Gomés, welcher durch diese List den Bräutigam seiner Liebsten entfernet hatte/ und nichts mehr fürchtete/ hätte vielleicht wiederum

um seine Liebe abgebrochen/ wann er nicht gesehen/ daß wegen Abreise ihres Don Lopez sie traurete. Dannenhero warffe er sich ihr zun Füssen/ woraus er augenblicklich erkennete/ daß man öffters hefftiger liebet/ als man weiß/ und der Innhalt des Hertzens bißweilen verborgen ist/ biß man in die Gefahr gerathen/ das Geliebte zu verliehren/ oder es würcklich verlohren hat. Dona Bessona weigerte ihme das Gehör/ mit Vermelden/ daß mit Wohlanständigkeit sie seine Auffwartungen nicht mehr annehmen könnte/ ohne die gantze Welt zu ärgern; dieweil sie insonderheit verpflichtet sey/ denjenigen Bräutigam zu lieben/ welchen ihr zu erwählen er sich selbst bemühet habe. Alle diese Fürstellungen entzündeten ihn um desto hefftiger/ daß er sich auf keine Weise liesse abwendig machen/ sondern ihr Tag und Nacht vor der Thür lage/ tausendmal eine ewige Liebe zuschwure/ seuffzete/ weinete/ hunderterley Unziemlichkeiten verübte/ und endlich auf solche Weise sich plagte/ daß er in eine tödtliche Unpäßlichkeit verfiele. Wodurch sie sich nicht entziehen konnte/ ihn heimzusuchen; und dieweil das Ubel zunahme/ so sahe sie sich genöthiget/ zu versprechen/ daß sie ihrem Ehe-Herrn den Beyschlaff wollte weigern. Nach dieser Versicherung besserte es sich täg-

lich

lich mit seiner Genesung / die er bald völlig wiederum erhielte / und der Dona Bessona mit mehrerm Eifer / als zuvor / auffwartete / und zwar um desto ernsthafftiger / damit sie Don Lopez vergessen möchte / welches er dennoch auf keine Weise erhalten konnte; Derowegen er gleichsam niemals von ihr bliebe. Er eiferte auf das möglichste mit dem unglückseligen Bräutigam; und indem er niemals eiferte ohne Liebe / so kan man sagen / daß diesesmal er hefftig liebte.

Und wie an allen Orten Leute gefunden werden / die sich in solche Sachen mischen / welche sie nicht angehen / und ein Wohlgefallen tragen / wann sie andern böse Zeitungen können zuschicken / so wuste Don Lopez gar bald / was zu Hause in seiner Abwesenheit vorgienge / woran er auch das geringste nicht zweiffelte / wann er die Ursach seiner Reise zu Gemüthe legte / daß nehmlich man ihn vorsetzlicher Weise hätte entfernet / dieweil er die Sachen in gantz anderm Stande gefunden / als Don Gomés ihme solche beschrieben hatte.

Nach seiner Zurückkunfft erkennete Don Lopez die Wahrheit desjenigen / was man ihme zu wissen gemacht / wollte auch seine Braut nicht fleischlich erkennen / wodurch er sie der Verwirrung entzoge / in welche sie der

Bey-

Beyschlaff verwickelt hätte. Sein Verfahren geschahe aus zweyen Insichten: wovon die eine der gegen sie gefassete Widerwillen war/ die andere waren die grosse Glücks-Vortheile/ mit welchen Don Gomés seine Hoffnung speisete. Inzwischen erzeigte er sich freundlich gegen seine Braut/ und lebte auf solche Weise mit derselben/ daß sie die erste war/ die seine Kaltsinnigkeit verspürte. Er aber wuste die Sache auf solche Weise anzustellen/ daß Don Gomés der gäntzlichen Absonderung des Don Lopez vom Bette der Dona Bessona versichert lebte. Diese Kaltsinnigkeit daurete so lange/ daß Don Gomés ermüdete/ nichts zu finden/ welches ihn zur Liebe möchte reitzen und ansporren/ seine Auffwartungen erstlich stückweise/ endlich gäntzlich bey der Dona Bessona einstellte. Der von seiner Frau sich entwehnte Don Lopez, welcher sichs für eine Schande rechnete/ wann er sie sollte heimsuchen/ lebte mit ihr/ wie in der Zeit/ daß Don Gomés sie fleißig bediente. Auf solche Weise sahe sie sich zugleich von dem Mann und von dem Buhler verlassen: Dann Don Gomés, welcher der Entäusserung von Don Lopez völlig versichert war/ entschluge sich auch ihrer/ indeme nichts mehr sein Hertz beunruhigte.

Bey

Bey dieser Beschaffenheit wendete er seine Buhlschafft anderwärtig hin/ wo er nicht lange seufftzete/ wegen des geringen Widerstands/ und Mangel der Mitbuhleren/ die ihn hätten eifersüchtig gemacht. Es ware diese Glückseligkeit nicht die einige Ursach seines Abstands/ sondern er hätte vielleicht an dem Ort länger geliebt/ wann nicht Dona Bessona einen neuen Auffwarter hätte bekommen/ mit Namen Don Joseph, eine reiche/ wohlgestaltete/ ehrliche/ bescheidene/ weise/ eingezogene und mitgefällige Person/ mit allen denen guten Eigenschafften begabet/ die ein Mannsbild bey dem Frauenzimmer werth und schätzbar machen können/ welche Würdigkeit er bey der Dona Bessona um desto eher erwarbe/ als in einer andern Zeit geschehen wäre; dieweil dadurch sie die Verachtung des Don Lopez und des Don Gomés in Vergessenheit legte. Ihre Hochachtung iedoch hätte sie zu iederzeit dem Don Joseph können zustehen/ dieweil sie rein und unbefleckllich war.

Viel Leute tadelen solche Verbindnissen und Zusammenkunfften/ welche die blosse Achtung verursachet/ aus der Voreingenommenheit und dem übel gegründeten Wahn/ es müsse was anders darunter beruhen/ indeme ihnen die hohe Verdiensten unbekannt sind;

Dahero sie andere durch sich selbst urtheilen/ und einer reinen Achtung ohne Eigennutzen unfähig sind. Sie fassen nicht/ daß eine ehrliche / zarte Freundschafft und Achtbarkeit zwischen beyderley Geschlechtern könne Bestand haben. Hingegen ist es gewiß/ daß viel herrliche Gemüther gefunden werden/ welche so wohl eine fleißige Auffwartung/ als die Liebe erforderen/ und derer Zärtlichkeiten um desto eiferiger sind ; dieweil darinn ihre gantze Wollust bestehet / und sie keinen Geschmack haben an denen gemeinen Buhlschafften.

Dona Bessona und Don Joseph achteten einander auf diese schöne und annehmliche Weise/ mit solcher Vermögenheit/ daß Don Gomés die Krafft sie zu unterbrechen/ nicht aussinnen konnte. Alle seine neue Vor- und Einwendungen waren umsonst und fruchtloß. Seine Fußfälle/ Seufftzen/ Thränen/ und alle diejenigen Mittel / welche die allerhefftigste Liebe einem solchen Buhler können einbringen / vermochten nicht das geringste bey der Dona Bessona. Diese Widerspenstigkeit verdoppelte seinen Liebes-Brand/ und machte ihn gleichsam närrisch durch eine Unpäßlichkeit/ die ihn überfiele. Er hätte sollen vorher sehen/ daß man nicht allezeit ein Hertz wiederum findet/ welches man liederlich verschertzet hat :

daß

daß man ein Hertz/ über welches man herrschet/ solle bewahren/ und daß nach dessen Verachtung es nicht allezeit gelinget/ solches wiederum zu erobern. Indeme Don Lopez seinen Bluts-Verwandten/ Herrn und auch zugleich Gutthäter auf das äusserste kranck sahe/ ward er höchstens betrübt/ welche Betrübniß den Eigennutzen des verhofften Glücks täglich vermehrte/ weßwegen derselbige niemals sich von Don Gomés entfernete. Hingegen erweiterte dem Don Joseph diese Kranckheit den Weg/ um seine Auffwartungen bey der Dona Bessona eiferiger fortzusetzen; dieweil die Abwesenheit ihres Bräutigams/ und des Don Gomés, ihn nicht/ wie vorhin/ hinderten. Dieser letzte argwohnete es/ welcher Argwohn ihn kräfftig machte/ in wenig Tagen auffzustehen/ und bey der Dona Bessona seine Ansuchungen fortzusetzen/ um ihr Hertz zu gewinnen/ und den Don Joseph zu vertreiben. Sie verbliebe unerbittlich und unbeweglich: Sie liesse sich seine Reden nicht anfechten/ fande nichts vorwürffiges in ihrem Gewissen/ und vergnügt lebend bey ihr selbsten/ verachtete ihr hoher Geist alles/ was man nachtheiliges von ihr konnte ausbreiten. Zwar sind mehr andere Frauen/ die dieses üben; besser aber wäre es/ wann sie zu sol-

chen übelen Nachreden keine Ursach erweckten.

Dieweilen nun Don Gomés durch alle ersinnliche Mittel das Hertz der Dona Bessona zu gewinnen nicht vermochte / so beschlosse er bey ihm selbst/alle Gemüths-Kräffte anzuwenden/ um sie in seinem Gedächtniß zu vertilgen/ und auszurotten/ in welchem Vorsatz er vielleicht wäre glückselig worden/ wann sie nicht dem Don Joseph mit ihrer Hochachtung beständigste Neigung erwiesen hätte/ welche seine Eifersucht zu der Liebe verstärckte / daß ihme unmöglich ward / ihrer zu vergessen. Seine Eifersucht nahme vielmehr alle Tage zu/ und mit derselben der Zorn sammt der Liebe. Er hatte bereits eine geraume Zeit alle Schmertzen empfunden und gelidten / welche einen eifersüchtigen / nicht geliebten Amant können martern/ da nahme er zu Gemüthe/ an Dona Bessona und Don Joseph sich zu rächen. Unter allen erforschlichen Mitteln/solches ins Werck zu richten/ gefiele ihme am besten/ sich des Don Lopez zu bedienen. Zu diesem Ende hetzete er ihn an wider seine Braut/ und führte ihm zu Gemüthe/ daß Don Joseph sie täglich besuchte/ und nachdrücklich auffwartete / welches ihme für eine Kleinmüthigkeit würde ausgelegt werden/ wann er es länger erduldete. Diese Fürstellungen erhitzten Don

Lo-

Lopez, in Meynung/ seine Ehre erfordere/ gegen beyde seine Rach auszulassen/ worzu er die Gelegenheit ausspähete/ in das Zimmer/ wo sie beysammen waren/ platzete/ und mit einem Dolchen in der Faust zueilete/ und indeme sie davon springen wollten/ beyde verwundete.

Don Gomés wuste zwar nicht das Vorhaben des Don Lopez, lebte dennoch in Sorgen / daß er sich allzusehr vergreiffen möchte/ dieweil er am selbigen Tage in seinem Gesicht einen hefftigen Gram vermercket hatte/ folgte ihme von der Nähe/ und kame noch zu einer rechten Zeit/ um ein grösser Unglück zu verhüten. So bald er seine verwundete Amantin erblickte/erweckte ihr Blut seine Leidenschafft/ daß er in eine unglaubliche Verzweiffelung geriethe/ und seinen unsinnigen Zorn wider Don Lopez wendende/ gabe er ihme mit dem Degen zwey Stiche durch den Leib/ hätte sich nach solchem selbst umgebracht/ wann er sich nicht verpflichtet vermeynet/ für die Hülffe der Dona Bessona zu sorgen. Er schickte um die Wund-Aertzte/ liesse diese Frau zu Bette legen; Den Don Joseph aber/ und Don Lopez, welche sehr verwundet waren/ lagerte man in zwey Zimmer / nächst an der Dona Bessona, welches bey dieser Begebenheit das merckwürdigste ist; dieweil

sie alle ihre Klagen und Betrübnissen verneh-men konnte. Don Gomés besuchte sie täg-lich/ und verharrete in der Liebe/ verdoppelte auch seine Sorgfältigkeiten/aus der Traurig-keit/ die sie wegen des Unglücks von Don Jo-seph erzeigte/ nach dessen Zustand sie fleißig und offt vernehmen und fragen liesse.

Kein Mensch in der Welt hat sich iemals angelegener seyn lassen/ die Gewogenheit ei-ner Person zu gewinnen/ als Don Gomés, währender Bettlägerigkeit der Dona Besso-na. Nimmermehr ist eine unpäßliche Schön-heit mit grösseren Sorgen bedienet worden. Kein Buhler hat iemals das Unheil seiner Liebsten mit hefftigeren Schmertzen beweinet: Er bemühete sich täglich/ sie mit etwas neues zu ergetzen/und wendete an alle Anmuthungen und Lustbarkeiten/ die ihren Zustand in etwas konnten versüssen. Nachdeme er nun seine gantze Einbildung erschöpffet hatte/ entschlos-se er sich an einem gewissen Tage/ ihr eine Ge-schichte zu erzehlen/ die wegen ihrer Neuigkeit und sonderbaren Unterstands berühmt war/ in der Meynung/ sie dadurch zu erlustigen/ al-so/ daß nach erhaltener Versicherung/ wie da-durch er ihr keine Ungelegenheit verursache/ machte er folgenden Anfang:

Don Raymond

Neue Geschichts-Erzehlung.

DJe Amanten sind aller Unternehmungen fähig; Dannenhero ist nichts so hoch/ auch nichts so niedrig/ dessen sie sich nicht anmassen/ wann die Liebe es erfordert. Die Geschicht von Don Raymond giebt davon eine Probe/ unerachtet derselbe/ um das Hertz seiner Amantin zu gewinnen/ keine grosse Thaten verübet/ so hat er dennoch genug gethan/ um ihr zu probiren/ daß er sie liebe/ indeme er von einer hohen Familie herstammend/ sich also sehr erniedriget/ daß er bey Don Ramire, welcher von Geschlecht weit geringer war/ die Stelle eines Cammer-Dieners angenommen. Gedachter Don Ramire residirte offt auf dem Lande/ wo er wenig Leuten den Accefs vergönnete/ anerwogen er so wohl wegen seiner Frau/ als wegen dero Cammer-Jungfrau eiferte/ die er auf das hefftigste liebte. Don Raymond hatte sich gleichfalls von der letzten entzünden lassen/ nachdeme er sie öffters in der Kirche gesehen/ ohne die Gelegenheit mit ihr zu reden. Er merckte fleißig die Stunde ihres Kirchgangs / um solche Zeit nicht zu versäumen/ in Hoffnung/ sie werde aus seiner Emsigkeit/ und seinen Augen/ seine Liebe entdecken:

Derowegen legte er ihme zu den Namen von Mendossa, und bemühete sich/ nicht ohne Sorge und lange Zeit/ in Dienste bey Don Ramire angenommen zu werden/ wo endlich die Cammer-Diener-Stelle ihme anvertrauet ward. Dieweil er jünger und schöner gestaltet war/ als Don Ramire, erwarbe er bald die Liebe der Isabelle, der Cammer-Jungfrau. Ob nun zwar die gnädige Frau von ausbündiger Zucht und Ehrbarkeit war/ gefiele ihr dennoch dessen Gestalt; und unerachtet sie ihme keine Begünstigung gestattet hätte/ wie hefftig und eiferig seine Liebe würde gewesen seyn/ verdrosse es sie nichts destoweniger/ daß der Dienerin alle Liebes-Huldigungen geleistet wurden. Was/ sprach sie/ Mendossa betet sie an/ und mein Gemahl liebet sie/ auch bezaubert sie in eile alle/ die sie anschauen? Sie fassete daher einen verzweiffelten Verdruß/ nur allein aus Ehrsucht; Dann obschon sie vermeynte/ nichts für ihn zu empfinden/ koñte sie doch ohne Unmuth die Verachtung ihrer Schönheit nicht gedulden. Man findet mehr Frauen von solcher Beschaffenheit/ daß sie gern geliebt wären/ ohne Gegenliebe/ welches bey denen Mannsbildern selten geschicht.

Eines Tages vertiefte sich die Dona Eleonora, also nennete man die gnädige Frau/ sehr

in denen Gedancken/ wie daß Mendossa und ihr Ehe-Herre der Isabelle so vest zugethan/ und anhängig wären/ sprach folgendes in ihr selbst: Ich muß dahin trachten/ wie ich sie dieser beyden Amanten beraube/und den Anfang mache mit dem Mendossa. In dieser Gemüths-Verfassung begabe sie sich in Abwesenheit ihres Herrn in dieses Dieners Zimmer/ mit grosser Bestürtzung / und redete ihn also an: Euch ist von langer Zeit her meines Gemahls Liebe zu der Isabelle bewust/ und er hat erfahren/daß ihr sie auch liebet/mit der Gewogenheit ihrer Gegenliebe. Anietzo vernehme ich/ daß er allhier im Hause verborgen ist/ um euch zu ermorden: Damit aber der Argwohn des Streichs von ihme abgewendet werde/hat er diese Reise auf das Land erdichtet. Derowegen glaubet mir/ und macht euch davon durch die Hinter-Thür: Da habt ihr einen Ring/ welchen ihr in der nächsten Stadt verkauffen könnet/ wann ihr Mangel an Gelde leidet: Ohngefehr 200. Schritte von hie werdet ihr eins von unseren besten Pferden finden/ welches ich an einen guten Freund meines Herrn schicke/ der es von mir entlehnet. Werffet den Knaben/ der es führet/ herab/ und nehmet mit dem Pferde eilfertig die Flucht. Lasset mich aber vor eurer Abreise den Weg/ welchen

ihr vor euch habt/ wissen; Damit ich euch alsobald möge kund machen/ wann etwas sonderliches vorfiele. Mendossa bedachte sich nicht lange/ den Vorschlag von Dona Eleonora zu bewerckstelligen/ in der Einbildung/ daß der Tod ihme bereits auf dem Nacken sitze/ eilete davon/ ohne von seiner Amantin sich zu beurlauben/ aus Furcht/ sein Leben zu verlichren/ welches er für sie sparete.

Alsobald nach seiner Abreise/ forderte Dona Eleonora die Isabelle zu sich in ihr Zimmer/ ihr vorhaltend ihre mit dem Mendossa pflegende Gemeinschafft/ wegen welcher sie ihr riethe/ von dannen zu weichen/ oder sie wollte solche Verständniß ihrem Ehe-Gemahl offenbaren. Inzwischen verschwiege sie die Abreise des Mendossa, um allen Argwohn zu entfernen/ daß sie die Ursacherin sey/ und solchen Streich gespielet habe. Isabelle antwortete der gnädigen Frau/ daß mit Unrecht man sie in Verdacht hätte/ und wann sie auch solches dem gnädigen Herrn sollte sagen/ so würde er es nicht gläuben. Mendossa ist nicht die eigentliche Ursache/ warum Euer Gnaden mich wollen verstossen/ sondern die Eifersucht wegen Don Ramire, dero Ehe-Gemahl/ Dona Eleonora, über diese Frechheit erzürnet/ befahle ihr ernstlich/ ohne einigen Verzug zu weichen.

Nach-

Nachdeme aber sie sich wiederum in ihr Zimmer begeben hatte/ führte sie mit genauer Bedachtsamkeit ihr das anietzo geschehene zu Gemüthe/ und sahe zuvor/ daß dieses Verfahren sie selbst würde treffen/ und mehr Schaden als Vortheil bringen. Ich habe/ sprach sie in ihr selbst/ meinem Ehe-Gemahl einen Mitbuhler entfernet/ und dadurch ihme zu Nutzen gewürcket. Seine Amantin bleibet ihm/ und ihr anderer Amant ist aus dem Wege geräumet/ so wird sie ihm mit einer stärckerern Neigung empfangen/ als vorhin. Hiemit werde ich gezwungen/ mehrere Boßheit anzunehmen/ als ich gesinnet war. Ich muß anders reden/ und muß anders meynen. Der Isabelle werde ich sagen/ daß allem dem/ was mir ist gesagt worden/ ich nicht den geringsten Glauben beymesse/ und den Mendossa werde ich wiederum lassen zurück holen/ beyde sicher machen/ und in einer bequemen Zeit hernach/ wann sie am wenigsten sich einer Widerwärtigkeit befahren/ die Sache dahin leiten/ daß mein Herr sie bey einander antreffe. Vielleicht wird er diese untreue Metze nachdeme verlassen/ und mir wiederum sein gantzes Hertz zueignen. In diesen Gedancken schickte sie auf das eilfertigste eine ihr sehr vertraute Person dem Mendossa nach/ ihme anzudeuten/

daß

daß er möchte zurück kommen/ dieweil alles unwahr sey/ was sie ihme gesagt habe/ durch einen unverhofften Schrecken. Mendossa wollte diesem Boten keinen Glauben beylegen/ in dem Argwohn/ daß er von Don Ramire abgeordnet/ oder die Dona Eleonora durch ihn genöthiget worden/ ihn durch solche List zu locken/ um zu Hause ihn übel zu empfangen.

Don Ramire kame in etlicher Zeit zurück von seinem Land-Gut/ und vernahme die Abreise des Mendossa, die ihn nicht wenig verdrosse/ wegen seiner treu-geleisteten Diensten; und weil er sein Vertrauter war von der Liebe mit Isabelle, welche er durch dessen Beyhülff öffters zu sehen bekam/ ohne daß Don Ramire zwischen ihnen einige Verständniß muthmassete/ in der Meynung/ der Diener warte ihr auf bloß allein/ für seinen Herrn die Galanterie fortzusetzen. Er schickte ihme unterschiedliche seiner Bedienten auf ungleichen Wegen nach/ aber ohne von demselben die minste Nachricht einzuholen. Das Geschrey dieses Abzugs erfüllete die gantze Gegend/ und hörete man fast an allen Orten/ daß Don Ramire von seinem Cammer-Diener sey bestohlen worden. Isabelle ward hierüber dermassen betrübt/ daß sie in eine tödtliche Unpäßlichkeit verfiele.

Inzwi-

Inzwischen/ daß diese Sachen vorgiengen/ lebte Mendossa, oder Don Raymond, in einer ungemeinen Unruhe/ seine Isabelle wiederum zu sehen. Er sprach mit sich selbst: Was wird sie wohl gedencken? Sie hat ja Ursach zu muthmassen/ daß ich ihr untreu worden bin/ und sie nicht mehr liebe. In dieser Einbildung wird sie ihr Hertz einem andern überlassen/ und mich aus dem Sinn schlagen. Ich muß sie sehen/ um dieses Unglück zu verhüten/ welches mein Leben kostete. Vielleicht möchte Don Ramire sie mir entziehen; aber wann ich seinem Zorn nicht kan entgehen/ so werde ich doch vergnügt sterben; Dieweil vor meinem Tode ich der Isabelle werde bezeugen können/ und sehen lassen/ daß ich keinen Augenblick/ ohne sie zu lieben/ habe zugebracht.

In diesem Vorhaben machte er sich auf den Ruckweg nach dem Schloß von Don Ramire, ward aber etliche Tage-Reise davon durch einen Diener dieses Cavalliers/ welchem war erlaubt worden/ seine Freunde zu besuchen/ ersehen. Dieser Bediente war mit bekannten Reise-Gefährten begleitet und vergesellschafftet/ welche ihme an die Hand giengen/ und den unglückseligen Mendossa zu dem nächstwohnenden Richter zu führen/ und als einen Dieb/ welcher seinen Herrn bestohlen habe/ wovon

das

das bey ihm habende Pferd Zeugniß gäbe/ einziehen zu lassen. Mendossa wollte sich nicht entschuldigen/weil er von gedachtem Bedienten den tödtlichen Hintritt der Isabelle vernommen; indeme die Aertzte bey dessen Abreise ihr das Leben abgesprochen hatten. Diese betrübte Zeitung berührte auf eine so hefftige Weise das Hertz von Mendossa, daß er nicht länger zu leben verlangte. Er freuete sich/ eine Gelegenheit angetroffen zu haben zum Sterben/ deßwegen wollte er sich keinesweges verantworten/ oder rechtfertigen/ sondern untergabe sich stumm- und dummer Weise dem Urtheil des Todes/ durch die hefftige Begierde/ seiner schönen Isabelle in jene Welt zu folgen. Das Mitleiden hingegen einer gewissen Person appellirte für ihn an die Regierung/ wohin man ihn brachte/ und wo Don Ramire damals mit seiner Familie wohnete. Der Diener/ welcher auf der Reise den Mendossa hatte setzen lassen/ stellete sich auch ein/ und berichtete seinem Herrn den gantzen Verlauff derer Sachen/ in Gegenwart der Frau Eleonora, welche hingegen auch/ was sie gethan habe/ offenbarete/ der nicht das geringste darnach gefragt hätte/ wann auch schon Mendossa das Pferd hätte gestohlen gehabt; aber den Raub des Isabellischen Hertzen konnte er

nicht

nicht verschmertzen. Dieser Ursach wegen wollte er nicht für ihn bitten/ die Dona Eleonora hingegen/ die das Gewissen druckte/ legte ihren äussersten Fleiß an/ ihme durch Fürbitte das Leben zu retten/ wodurch sie bey ihrem Ehe-Herrn die Eifersucht erweckte/ welcher bey Gericht vorgabe/ was seine Frau fürstelle/ sey alles unwahr/ und geschehe bloß und allein aus weiblicher Schwachheit; indeme die Weiber gar offt von Mitleiden einen Uberfluß hätten. Der Mendossa sey ein Ubelthäter/ und werde ihm wohl mehr gestohlen haben: Das Urtheil sey über ihn gefället/ mit welchem man solle fortfahren/und es vollbringen.

Inzwischen verliesse Dona Isabelle heimlich das Haus von Don Ramire, und hätte hertzlich gern den Don Mendossa besucht/ und für ihn gebeten/ dieweil ihr aber bewust war/ daß Don Ramire sie überall auffsuchen lasse/ so lebte sie verborgener Weise auf dem Lande/ seiner Grobheit zu entgehen. Unterdessen ward das Urtheil über Mendossa bestätiget/ der zugleich den Bericht einnahme/ daß die Isabelle wiederum gesund worden sey; wodurch die Gedancken zum Sterben sich bey ihme ausleschten/ und ihm/ was er gethan hatte/ reuete. Er trachtete sich zu entschuldigen/

gen / aber allzuspät / indeme niemand seinen Worten Glauben beylegte. Jedoch machte sein schön Ansehen / und herrliche Gestalt / daß einer von denen Gerichts-Herren / welcher nichts lasterhafftiges an dieser Person mercken konnte / fragte: Ob er keine Eltern und Bluts-Verwandten habe? Nur allzuviel / antwortete Mendossa; aber ein Mensch meines gleichen / der sich zum Tode hat verurtheilen lassen / soll unbekannter Weise sterben / um seiner Familie keine Schande auf den Hals zu ziehen. Man berichtete diese Antwort an das Gericht / welches etwas Grosses darunter verborgen zu seyn muthmassete / und mehrere Erläuterung suchte. Nachdeme nun der Verurtheilte auf langes Anhalten seine Gebuhrt und Gesippschafft offenbarte / ward iedermann bestürtzt / insonderheit Don Ramire, und der Dorff-Richter / welcher so eiferig gewesen war / aus Eigennutzen über den vermeynten Mendossa das Todten-Urtheil zu sprechen. Uber diese Bestürtzung wird man desto weniger sich verwundern / wann einem bekannt wird / daß Mendossa, Don Raymond, eines Grand d'Espagne und hohen Ministers von Hofe / leiblicher Sohn / und vielen Spanischen Groß-Herren mit Bluts-Verwandschafft verbunden gewesen. Gute Freunde kamen in das

Mit-

Mittel/ und beflissen sich/ zwischen dem Don Raymond und Don Ramire die entstandene Verdrüßlichkeiten beyzulegen/ und einen gütlichen Vergleich zu treffen. Den Vater des Don Raymond schmertzte nicht wenig diese denckwürdige Begebenheit. Er schickte den Sohn in Italien/ um allda durch eine zeitlangige Reise das Andencken seiner Geschicht auszuleschen. Isabelle wollte/nach dem Gebrauch derer Verliebten/ anfänglich verzweiffeln/ aber nach sechs Monat Zeit tröstete sie ein neuer Amant. Don Ramire kame zu sich selbsten/ erinnerte sich seiner Pflicht/ und lebte mit seiner Eleonora geruhiger und friedsamer/ als vorhin. Die Zeit inzwischen/ welche alles verzehret/ ausleschet und vertilget/ stellete auch endlich die seltzsame Begebenheit des vermeynten Mendossa, oder des Don Raymond in Vergessenheit/ woraus die Wahrheit des Salomonischen Spruchs erhellet: Vanitas vanitatum, omnia vanitas. Eitelkeit der Eitelkeiten/ alles ist eitel!

Dona Eugenia
Geschichts-Erzehlung.

Alle Menschen in dieser Welt erfinden die Kunst der Liebes-Reitzung / welche offt dem gröbsten Tölpel geräth/ so wohl als

dem Weisesten und Bescheidenen. Don Alvaros war billig unter die erstere zu zählen. Dessen groben Gemüths unerachtet/ ließ die Dona Eugenia gegen ihn ihr Hertz mit Liebe entzünden/ nicht allein in ihrem freyen Stande/ sondern auch/ nachdeme sie bereits mit Don Juan vermählet war. Sie tadelte zwar sich selbsten dann und wann in ihrem Gemüthe; hingegen betrachtete sie wiederum den Anfang der Sachen/ worinn die Neigung für Don Alvaros sie stärckte/ und die Vorstellung ihrer Pflicht sie weichen machte/ wann sie ihr zu Gemüthe legte/ daß Don Alvaros durch seine verwegene Grobheit/ sie in einen verderblichen Ruff bringen möchte/ so wichen alle andere Entschliessungen zurück/ und machte die Furcht ihre Beständigkeit.

An einem gewissen Abend begabe sich der Dona Eugenia Ehe-Gemahl auf ein Land-Gut/ und Don Alvaros bliebe wider ihren Willen in dero Schlaff-Zimmer; Jedoch daß von denen Bedienten niemand etwas davon wuste/ als die Confidentin. Nachdeme nun er fast völlig die Kleider ausgezogen hatte/ in der Begierde/ bey ihr zu übernachten/ klopffte Don Juan an der Thür/ den man erst folgenden Tages erwartete. Dieses Anklopffen macht eben nicht die Seltzsamkeit der Geschicht/

schicht/ dieweil dergleichen unverhoffte Zurückkünffte sehr offt geschehen; aber was darauf erfolget ist/verdienet einige Auffmercksamkeit/ indeme man vielleicht niemal etwas dergleichen wird vernommen haben.

So bald Don Alvaros das harte Anklopffen von Don Juan gehört/ und dessen Stimme gekennet hatte/ versteckte er sich zwischen der Mauer/ und dem Ober-Gestelle des Bettes/dieweil keine andere Retirade vorhanden/ das Zimmer gantz klein/ nur eine Thür/ ohne Cabinet/ und der Tisch ohne Teppich/ die Fenster auch zum herunter springen zu hoch waren. So bald Don Juan in das Zimmer komen war/ legte er sich zu Bette/ dieweil es bereits spät war/ er liesse sich auch alsobald in ein Gespräch ein mit seiner Gemahlin von hunderterley verschiedenen Sachen. Dieweilen nun Don Juan der Eifersucht ergeben war / und ihme durch andere viele Geschichten von seiner Gemahlin waren zu Ohren kommen/ fiele er bald auf dieses Capitel. Er stellete ihr vor/ daß sie viele Auffwarter habe/ die von ihr nicht übel angesehen seyn. Indeme nun er ausser dem Don Alvaros andere mehr nennete / welche dieser Galant selbst verargwohnte/ und sie ihr vorgerüpfft hatte/ weßwegen er mit harter Mühe sich enthalten konnte/ seinen Eifer und Zorn

auszubrechen. Er hielt dennoch diese erste Bewegung im Zaum/ biß daß er die Ursachen von Don Juan ferner vernahme/ die ihn auf solche Weise entrůsteten/ daß er sich/ und den gefährlichen Ort/ in Vergessenheit setzte/ überlaut schreyend: Wie so? Verrätherin! du bist mir untreu? Ach! ich habe es mir iederzeit wohl eingebildet. So bald er dieses ausgeschryen hatte/ schwiege er stille/ und erkennete den begangenen Fehler. Man mag sich leicht die Entsetzung des Don Juan einbilden/ welcher unverzöglich aus dem Bette sprang/ den Degen ergriffe/ und um Hülffe schrye. Don Alvaros, welcher an dem Ort/ wo er versteckt stunde/ nicht wollte angespiesset werden/ machte sich geschwinde hervor. Die Nachbaren kamen auch zeitlich mit dem Licht herzu/ nicht ohne Verwunderung/ zwey nackende Männer mitten im Zimmer zu sehen. Don Juan ward bestürtzter/ als die andern alle/ indeme er sich nicht eingebildet hätte/ daß der/ dessen Stimme er gehöret/ auch nackend seyn sollte. Die Benachbarten fragten/ was dieses bedeute? Don Juan, gantz verwirret und beschämet/ wuste nichts zu sagen. Aber der grobe ungeschliffene Don Alvaros sprach/ und zwar in seiner rasenden Eifersucht: Indeme Don Juan herein getreten ist/ befande ich mich bey der

Do-

Dona Eugenia, die mir offt die Gunst / bey ihr allein zu seyn / geniessen lässet; Dieweil ich aber mehr Mitgefährten habe / so habe ich meinen Verdruß wider sie nicht hemmen können. Dieses wird ohne Zweiffel diesen Cavallier / auf Don Juan deutend / erzürnet haben / daß er euch beruffen hat. Solche Rede entrüstete die Nachbaren mehr als vorhin / und machte den Don Juan mehr beschämt; Dieweil er nicht von solcher Gattung der Ehemännern war / welche die Untreue ihrer Frauen austragen und offenbaren. Ja / ihm war leid / daß seiner Ehe-Gemahlin Untreu auf solche Weise sollte kundbar werden / weßwegen er sich einer artigen List besanne / wodurch er seine Ehre erhielte. Dieser / welchen ihr allhier vor euch sehet / auf Don Alvaros zeigend / sprach er zu denen Benachbarten / ist einer meiner guten Freunde / welchen ich auffgehalten / um bey mir diese Nacht zu herbergen / ist aber augenblicklich närrisch worden / und hat an der Thür meines Zimmers mit solcher Gewalt geklopffet und gestossen / daß er sie beynahe eingebrochen / wodurch ich beweget bin worden / um Hülffe zu schreyen / aus Furcht / er möchte noch andere Gesellschafft bey sich haben: Sie sehen ja nicht die geringste Wahrscheinlichkeit von deme / was er vorgegeben

hat/ und ist leicht zu urtheilen/ daß ich bey meiner Ehe-Gattin im Bette gelegen bin. Don Alvaros wollte antworten/ man gienge aber mit ihme um/ wie mit einem Narren/ und wollte ihn binden/ welches ohne Schläge nicht vorbey gienge: Dann er war starck/ und wehrte sich/ endlich entliesse er/ ohne daß iemand ihme nachsetzte; Die Benachbarten hingegen begaben sich wiederum zur Ruhe/ den Don Juan mit seiner Frau allein hinterlassend. Ein ieder vernünfftiger Mensch kan sich leicht einbilden/ wie grausam er sich gegen dieselbige wird erzeigt haben. Er stellete sich gleichsam unmenschlich mit Worten und Schlägen. Ja/ hundert mal kamen ihme die Gedancken ein/ sie zu ermorden. Des folgenden Tages liesse sie den Don Alvaros alle diese harte Tractamenten wissen/ mit dem Beysatz/ daß er durch seine Unbesonnenheit ihr solche auf den Hals gezogen habe. Er hätte gar wohl stillschweigen können/ auf die Reden ihres Herrn/ welcher offt aus Eifersucht dergleichen fingire/ in der Meynung/ etwas von deme zu entdecken/ was seine Eifersucht argwohnet. Don Alvaros ward durch diese Entschuldigung berühret/ und empfand mit Schmertzen dasjenige/ was seine Amantin seinetwegen gelidten hatte. Er bereuete seinen Fehler/ und

in der Furcht/ daß Don Juan im Zorn seine Frau möchte umbringeu/ beschlosse er/ ihn selbst zu ermorden. Er passete etliche Abend auf ihn/ und endlich gelunge ihm der Streich/ aber zu seinem Unglück/ dieweil er in einer neu-gepflasterten Gassen/ durch welche er sich salvirte/ sich stürtzte und wund fiele/ daß man ihn gefangen hat. Die Dona Eugenia ward wegen dieser Mordthat befragt/ und unschuldig gefunden. Bald hernach ward Don Alvaros zum Tode verurtheilet/ und geköpfft. Die Wittwe von Don Juan befand nicht rathsam/ länger an einem Ort zu bleiben/ wo von iedermann verachtet/ man gleichsam mit Fingern auf sie zeigte/ sondern reisete weit davon in eine andere Stadt/ wo sie sich wohnhafft nieder liesse.

Etliche Jahre hernach verliebte sich ein Land-Edelmann/ dessen Haus oder Hof unweit von der Stadt / wo Dona Eugenia wohnete/ im höchsten Grad in sie/ als welche noch ziemlicher Massen schön und geistreich war. Er wuste nicht die Besonderheiten ihres Lebens-Lauffs / sie war ihrer selbst mächtig/ und konnte mit dem Ihrigen nach eigenem Willen verfahren; Er konnte auch gleichfalls mit seiner Person/ und den Seinigen/ nach Begehren verordnen. Diese Umstände mach-

ten einen baldigen Schluß/ und eine so schleunige Heyrath/ daß wenige derer Befreundten von solchem Vorhaben etwas vermercken können. Einer von denen/ welche Wind davon bekommen hatten/ verfügte sich zu Don Baltazar, und sagte demselben/ ihme sey zu Ohren kommen/ daß er in die Dona Eugenia verliebt/ und sich mit ihr zu vermählen gesinnet sey: Dieweil nun er sein Freund sey/ komme er/ um über diese Heyrath seine Gedancken zu entwerffen. Don Baltazar hörete ihn an/ ohne zu erkennen zu geben/ daß er bereits mit ihr durch Heyrath verbunden sey. Gedachter Freund berichtete ihn zugleich des Handels und Wandels der Dona Eugenia, mit dem Beysatz/ daß sie ihren vorigen Mann hätte ermorden lassen durch einen von ihren Auffwartern/ welcher wegen dieses Todtschlags den Kopff habe hergeben müssen. Don Baltazar sehr bestürtzt über diese Zeitungen/ die von vielen Enden bestätiget wurden/ weigerte seiner Frau den Beyschlaff.

Dona Eugenia erzeigte sich sehr betrübt und empfindlich über diese Begebenheit. Sie bemühete sich auf das beste/ dem Don Baltazar ihre hefftige Liebe einzubilden; und durch ihre Seuffzer und Thränen ihre Schmertzen vorzustellen. Dieweil aber derselbige

selbige in seinem Vorsatz hartnäckig verharrete/ so verlohre sie alle Hoffnung/ und verfügte sich in ein Kloster/ wo sie/ iedoch ohne sich einkleiden zu lassen/ ein erbauliches Leben führte. Allda bliebe sie zwey Jahre/ und erwarbe ein so gutes Lob/ daß Don Baltazar, dessen Hertz für sie noch eine Brunnquell der Liebe war/ und der nur aus Ehrgeitz sich des Beyschlaffs hatte enthalten/ sie wiederum aus dem Kloster verlangte/ und die Hochzeit dazu bereiten liesse. Sie weigerte sich sehr/ und wollte sich gleichsam nicht bereden lassen/ endlich ergabe sie sich/ und lebten sie die ersten sechs Monat in höchster Einigkeit. Diejenigen/ welche Dona Eugenia bloß allein aus dem Bericht anderer Leute kenneten/ fiengen an zu zweiffeln/ daß wahr seyn möchte/ was von ihr war ausgesprenget worden. Ihre anmuthige Lebens-Art bezauberte ihren Ehe-Gemahl auf solche Weise/ daß er sie von allem dem Berüchtigten unschuldig zu seyn erachtete/ und zwar eben in dieser Zeit/ da sie sich in einen jungen Cavallier vergaffte und verliebte/ Namens Don Antonio, ein Freund von Don Baltazar. Gedachter Herr war jung/ wohl formirt/ und galant/ kürtzlich zurück aus Italien gekommen/ als welche der Spanier meiste Reise ist. Alsobald nach seiner Ankunfft

besuchte er den Don Baltazar, sahe auch die Dona Eugenia, welche ihn mit solchem Eifer anschauete/ daß er ihre Liebe gegen ihme vermerckte / ehe sie selbst wahrnahme / daß sie in ihn verliebt sey. Dieweil er nun im Lande noch keine Auffwartung oder Verbindniß hatte/ so mißfiele ihm nicht diese Angelegenheit zu einer Galanterie. Zu diesem Vor- und Anschlage wartete er der Dona Eugenia auf/ und befande sich in seinem Concept nicht betrogen. Die Hertzen machten eine gute Verständniß/ wodurch der Weg leicht gemacht und gebahnet ward zu einer öffteren Zusammenkunfft. Nichts ist denen Verliebten unmöglich. Ja/ die Liebe ist die Mutter der subtilsten Erfindungen.

Die Liebe zwischen diesen beyden Verliebten bliebe eine geraume Zeit verborgen. Diese Verschwiegenheit vergnügte keinesweges den Don Antonio, welcher begierig war/ durch diese Eroberung Ruhm zu erwerben/ damit sie ihme zu andern Eroberungen den Weg bahnete/ und das Gerücht erwecken möchte/ daß so bald er nur erschienen/ auch zugleich sey geliebt worden. Ein solches Mittel ist kräfftig/ um bey dem Frauenzimmer in Ansehen zu kommen / welches nach einem solchen strebet / von deme sie wissen/ daß er geliebt ist worden. Sie

bilden ihnen ein/ er müsse sonderbare Verdienste und Preißwürdigkeiten an sich haben/ und ihre Glorie erfordere/ daß auch sie/ die Dameſen von ihme geliebt werden. Auf solche Weise ziehet der Ausgang der ersten Liebe/ wann sie wohl geräth/ bey denen Dameſen denen Manns-Personen grössere Glückseligkeiten hinzu. Und wie ihnen niemals fehlet/ die Hertzen zu gewinnen/ wann sie im ersten Antritt die Geheimniß sich beliebt zu machen/ gefunden haben; also werden sie nicht leicht eins bewegen/ wann sie nicht alsobald das Glück angetroffen/ sich anmuthig und wohlgefällig zu machen. In dieser Betrachtung muß man sich nicht verwundern/ daß Don Antonio der Dona Eugenia Liebe für seine Person ruchtbar zu machen suchte/ welches er auf eine subtile Weise ins Werck gerichtet/ und solche offenbarete/ unter dem Vorwand/ daß er sie wolle vertuschen. Das Gerücht breitete sich bald aus/ und liesse durch die Mäuler/ biß Don Baltazar nach vielen andern auch dessen berichtet ward/ gemäß der Verhängniß derer Männern/ welche insgemein die letzten seyn/ dergleichen zu vernehmen. Sein Verdruß vergrösserte sich durch das Andencken/ daß/ wider den Rath seiner guten Freunde/ er seine Gemahlin wiederum aus dem Kloster genommen/

men/ weßwegen er ehe/ als ein anderer/ des gemeinen Auslachens sich unterworffen/ wie dann solches nicht ausbliebe/ sondern ein ieder sprach/ er habe sich selbst dieses Unheil auf den Hals gezogen/ und den daher rührenden Verdruß billig verdienet/ welcher bey ihme dermassen zunahm/ daß er seine Frau durch Gifft entseelte. Niemand wuste/ daß sie von Gifft gestorben war; Don Antonio allein fassete den Argwohn/ der aber bald anderwärtig Trost fande/ und durch diesen Tod seine Ruhmsucht erfüllet sahe. Don Baltazar entschuldigte sich gar leicht; indeme keine Zeugen wider ihn waren: dann er niemand zu Hülffe genommen. Sein Reichthum war groß/ seine Freundschafft ansehnlich/ und seine Ehe-Gemahlin ohne Bluts-Verwandten an dem Ort/ die sich ihrer hätten annehmen mögen/ um ihren Tod zu rächen. Don Baltazar lidte grossen Verlust an seinen Gütern/ und starbe bald hernach aus Traurigkeit/ welches bey allen galanten Damesen die Meynung erweckte: GOtt habe ihn wegen seiner Missethat gestrafft.

Nachdeme Don Gomés diese Geschicht also geendiget hatte/ wiederholete Dona Bessona alle Begebenheiten derselben/ machte auch ihre Erwegungen darüber. Ein gleiches ge-

geschahe auf alle Geschichte/ die er ihr erzehlete. Dieweilen aber ein ieder Mensch fähig ist / Erwegungen zu machen / so übergehe ich stillschweigend die Zusammensprachen/ welche zwischen ieder Geschicht sind gehalten worden. Nachmals aber werde ich alle diese erzehlen/ durch welche er sie acht Tage lang belustiget hat/ und zwar/ ohne lange und weitläufftige Umschweiffe zu gebrauchen. Solches im Werck zu erweisen/ so fange ich an/ wo Don Gomés den folgenden Tag seine Erzehlung anfienge:

Dona Montalva Geschicht.

EIn Mensch ist offt zu beklagen wegen seiner Schönheit / und gibt sich derjenige nicht in geringe Gefahr/ welcher ein Weibsbild biß zu der Unsinnigkeit verliebt macht/ und hernach zu schwach ist/ ihre Liebes-Hitze zu dämpffen; oder wann zu lieben man mit ihr den Anfang gemacht/ und sie verlässet/ bevor sie mächtig ist/ sich selbst zu überwinden/ und ihre Flamme zu mäßigen. Das Exempel von Don Gaspar dienet zu einer Probe der Wahrheit. Dona Montalva liebte ihn mit übermaß/ und er liebte sie hingegen/ oder wenigstens

nigstens heuchelte er mit ihr; dieweil er von ihr abwiche in der Zeit/ in welcher sie ihn noch inbrünstig liebte. Diese Verlassung verkehrte sich bey ihr in eine Begierde/ sich auf das grausamste zu rächen; indeme sie lieber ihn im Grabe/ als zwischen denen Armen einer andern sehen wollte. Sie hatte erfahren/ daß er sich auf das Land begeben mit einer neuen Amantin/ weßwegen sie Manns-Kleider anlegte/ um seine Untreu zu straffen. Ihr Ehe-Gemahl bekame zwar Wind davon; dieweilen aber er mit ihr übel lebte/ wollte er ihr Vorhaben nicht unterbrechen/ in der Vergnüglichkeit/ die Rach an seinem Mitbuhler/ durch die Frau selbst/ vollführt zu sehen/ wie erfolget ist; in Erwegung/ daß nachdeme sie sein Hertz nicht mehr gewinnen/ und abwendig machen konnte/ sie solches durch einen Dolchen durchstiesse. Und dieweil sie nach dem Verlust ihres Amants das Leben nicht mehr achtete/ sondern in Wind schluge/ gabe sie sich der Justitz freywillig. Don Gusman, ihr Ehe-Herr/ zeigte schlechten Verdruß über diese Angelegenheit/ und freuete sich/ daß seine Gemahlin ihn von dem Betrug eines falschen/ heuchlerischen Menschen gerochen/ und entlediget hätte/ überliesse also auch der Justitz ihren Lauff/ ihn von seiner Frau zu erlösen/ ohne sich ihrer anzunehmen.

men. Inzwischen verschwand bey der Dona Montalva nach und nach die Lust zu sterben/ und entschlosse vor der Justitz sich zu rechtfertigen. Es war genug/ solches zu begehren/ um es zu erhalten. Ihres gleichen war nicht an Verstand und Geschicklichkeit; zu deme hatte sie die Krafft/ durch ihre Beredsamkeit die Gemüther auf solche Weise einzunehmen/ daß man ihr alles glaubte. Durch diesen Credit bewoge sie die Richter/ zu glauben/ daß Don Gaspar sie habe genothzüchtiget. Nach geschehenem Werck sie ihme geschmeichelt; um demselben den Argwohn zu benehmen/ daß sie sich rächen würde; Welches sie mit solchen wahrscheinlichen Proben hervor brachte/ daß die Richter gantz verwirret waren/ und ihr Urtheil auffschoben/ und ihr Ehe-Herr/ welcher ihrer hertzlich gern wäre loß gewesen/ dennoch wünschte/ daß ihre Proben möchten gerecht und wahr/ ja/ sie ihme getreu seyn/ wie dann durch das von ihr lauffende Gerücht/ daß sie unschuldig sey/ er für sie bate und intercedirte. Es war zwar nicht sein völliger Eifer und Ernst; die Innsicht aber/ daß durch den Wandel seiner Frauen er seine Ehre gekräncket zu seyn vermeynte/ erweckte bey ihme die Meynung/ daß durch die Loßsprechung der Richter/ zugleich seine Ehre

und

und Reputation wiederum ersetzet seyn würden. Er bemühete sich/ die Sache mit Hülffe seiner Freunde so nachdrücklich zu treiben/ und rechtfertigte sich mit solcher Geschicklichkeit/ daß sie von dem Urtheil loß gesprochen ward. Don Gusman, aus Politic/ empfienge sie in seinem Quartier/ um denen Leuten fürzubilden/ daß von demjenigen/ was von seiner Gemahlin ausgestreuet worden/ das geringste nicht wahr sey.

Bey solchem Zustande der Sachen/ fassete diejenige/ welche Don Gaspar vor seiner Entleibung liebte/ den Entschluß/ den Tod ihres Amants zu rächen. Zu diesem Vorhaben fingirte sie gewisse Brieffe von Dona Montalva, die ihr wären gewidmet worden/ des Innhalts/ daß sie den Don Gaspar auffrichtig geliebt habe; sie aber hätte seine Liebe ersucht. Mit diesen Brieffen würckte sie wenig aus/ indeme Dona Montalva sie für nichtig erklärete/ und Don Gusman sich selbst stellete/ als wann er ihnen keinen Glauben beymässe. Und dieweilen er seine Schrifft besser kennen sollte und muste/ als ein ander/ fiele er dennoch in Zweiffel/ und liesse die vorige Verdrüßlichkeit sein Gemüth einnehmen: Lebte zwar mit seiner Gemahlin/ aber sehr übel/ und legte ihr offt ein hartes Tractament zu. Dieses erweckte

weckte bey ihr einen solchen Zorn und Haß/ daß sie ihr Hertz dem ersten/ der für sie seufftzete/ überliesse. Der Amant, den sie also erwählet hatte/ dienete seinen Freunden in einem schweren Rechts-Handel wider ihren Ehe-Herrn. Dona Montalva wuste solches/ und liesse ihn freundlich ersuchen/ die Sache zu vermittelen/ daß ihrem Ehe-Herrn kein Anstoß möchte wiederfahren. Er versprach es ihr/ aber seine Freunde wollten sich nicht dazu verstehen/ sondern griffen an einem Tage/ in welchem sie bey einander waren/ Don Gusman gewaltthätiger Weise an. Er liesse im geringsten nichts an demjenigen ermangeln/ was da dienen konnte/ den Duell zwischen ihnen zu verhindern; Dieweil aber die Verbitterung zu groß/ daß er nichts richten konnte/ wodurch er bewegt ward/ um der Dona Montalva sein gegebenes Wort zu halten/ die Vertheidigung ihres Herrn zu ergreiffen/ in welcher er das Leben einbüssete. Don Gusman erfuhre/ daß dieser Succurs von seiner Gemahlin entsprungen war/ weßwegen er sie eine Zeitlang besser tractirete. Sie gewanne ihn wieder lieb/ und keinen andern. Er hingegen verlohr sich mit einer losen Vettel/ der er so gar die Kleinodien seiner Frauen schenckte. Dona Montalva gewohnet zu lieben/ und

geliebt zu werden/ legte die Eifersucht zu Gemüthe/ unterfienge alles/ was sie nur ersinnen konnte/ um ihren Herrn wiederum auf den rechten Weg zu hintertreiben; aber umsonst/ dieweil alle solche Liebkosungen nichts verfangen wollten/ sondern ihn ie länger ie mehr verbitterten / und zu solcher Ausgelassenheit brachten/ daß er seiner Ehe-Gemahlin anmuthete/ sie sollte seiner Maîtresse dienen. Dona Montalva wollte lieber sterben/ als zu einer solchen verächtlichen Mitgefälligkeit sich verstehen. Ihr Gemüth war nicht von denen Gedultigen; Dannenhero/ dieweil insonderheit Don Gusman sie täglich übler tractirte/ beschlosse sie bey sich selbsten/ ihn und seine Beschläfferin umzubringen/ welches sie in einer Nacht/ da sie bey einander lagen/ vollbrachte/ in Manns-Kleidern verstellet/ die Flucht nach Candia nahme/ wo sie solche Helden-Thaten begangen/ die ihr die Verwunderung der ganzen Miliz zugezogen/ wie bekannt ist worden.

Don Roxas
Geschicht.

ZWey Reisende/ derer einer Fabricius, der andere Don Roxas sich nenneten/ kamen ohngefehr auf der Reise in einer Herberge

berge zusammen/ wo sie den Schluß fasseten/ währender Reise einander nicht zu verlassen/ biß sie an bestimmten Ort/ wohin ihr Absehen war/ würden gekommen seyn. Sie hatten bereits vier Nacht mit einander geherberget/ als an einem Abend Fabricius dem Don Roxas viel Geld und Edelgesteine zeigte/ die er mit sich führte. Diesem erwuchse alsobald im Hertzen eine hefftige Begierde/ solchen Schatz zu erlangen/ daß er die gantze Nacht/ und den folgenden Tag darauf/ sich besanne/ wie er seinen Streich ausführen/ und sein Vorhaben behaupten möchte. Nachdeme nun der Abend angekommen war/ entschlosse er sich/ sein böses Vorhaben zu vollbringen/ und den Don Fabricium zu entleiben. Zu solchem Ende liesse er ihn zu Bette gehen/ mit dem Vorwand/ daß er Brieffe zu schreiben habe; damit er möchte inzwischen einschlaffen. Indeme nun Don Roxas den Don Fabricium im tieffsten Schlaff vermerckte/ so hielte er ihme dennoch das brennende Licht vor die Augen/ um zu sehen/ ob er fest schlaffe. Don Fabricius hielte die Hand davor/ ohne zu reden/ oder auffzuwachen; dieweil aber Don Roxas ihn noch nicht genugsam eingeschläffert erachtete/ wieche er zurück. Eine halbe Stunde hernach verfügte er sich wieder zum

Bette/ und in der Meynung/ er habe nichts mehr zu fürchten/ brachte er ihn best-möglichst um. Er hatte ihn noch nicht völlig erwürget/ als ein grosses Geschrey auf der Gassen entstunde. Don Roxas, der den Mord noch nicht völlig ausgeführet hatte/ und wider welchen der halb todte Don Fabricius noch spartelte/ eilete aus dem Zimmer/ in der Furcht/ daß iemand hinauf kommen möchte; dieweil der Gassen-Lärmen iederman auffgeweckt hatte: er schlosse die Thür hinter ihme zu/ und unten im Hause gabe er zu vernehmen/ woher das Geschrey der Gassen möchte entstanden seyn; Inzwischen schrye und plagte sich der verwundete Don Fabricius umsonst/ biß der draussene Rumor ein Ende hatte/ und die Leute unten im Hause die klägliche Stimme hören konnten. Der Wirth begabe sich hinauf in das Zimmer/ welches voll Blut war/ aus Furcht angeklagt zu werden/ schickte er zu dem Commissario und Wund-Artzt/ welcher ihme die Sprach-Röhre in so weit zurecht brachte/ daß er den Mörder zu offenbaren Zeit und Krafft hatte/ worauf er seinen Geist aufgabe.

Ohngefehr zehen Jahre nach dieser That hat Don Roxas, welcher seinen Nahmen verändert/ sich in einer Stadt/ weit von dem Ort/ wo

wo er den Mord begangen/ zur Wohnung niedergelassen/ wo er für eine schöne Jungfrau/ Nahmens Dona Ximenés, sich in Liebe entzündete. Diese hatte viel Brüder und Schwestern/ sie aber führte den Nahmen ihrer Frau Mutter. Ihre Eltern wohneten die meiste Zeit auf dem Lande/ sie hingegen in der Stadt bey einer Base. Eines Tages war Don Roxas alleine bey seiner Liebsten/ welcher derselben vorschwatzete/ daß er noch keine gefunden habe/ die ihn zu heyrathen hätte bewegen können/ als sie; dieweil er solche Anmuthigkeiten bey ihr finde/ welche kräfftig genug seyn/ die verstocktesten Hertzen in Liebe zu entzünden/ und Lebenslang zu fesselen. Dona Ximenés nennete ihre gantze Blut-Verwandschafft/ und fügte hinzu/ sie habe einen Bruder gehabt/ Nahmens Fabricius, welcher auf der Reise in einem Wirths-Hause/ wegen seines Geldes sey ermordet worden. Auf dieses Wort der Ermordung des Don Fabricii, entsetzte und alterirte sich Don Roxas, welches die Dona Ximenés vermerckte/ und ihn fragte: Ob er ihn gekennet habe? Auf diese Frage ward er noch verwirrter als vorhin/ und änderte seine Farbe augenblicklich zweymal nach einander. Erstlich sprach er: Ich habe ihn gekennet; bald hernach das Widerspiel/ er habe ihn niemals

gesehen/ vielweniger von ihme etwas gehöret. Diese zweiffelhafftige Reden erweckten bey der Dona Ximenés einen starcken Argwohn/ welche arglistiger Weise auf eine andere Rede verfiele; damit er ihren Argwohn nicht möchte wahrnehmen. Sie beflisse sich unter der Hand / von allen Umständen des Todschlags ihres Bruders den rechten Bericht einzuholen/ wie auch von der Gestalt des Mörders. Sie liesse auch den Lebens-Lauff von Don Roxas, und seine gethane Reise/ untersuchen. Nachdeme sie nun alle Kundschafft erlanget hatte/ um ihn überzeugen zu können/ liesse sie denselben in Verhafft nehmen/ ungeachtet der Liebes-Neigung/ die für ihn bey ihr zu glimmen angefangen hatte. Er hatte zwar bereits den Argwohn seiner Unsicherheit zu Gemüth genommen / und war gesinnet zu Pferde zu steigen/ als ihme der Verhafft geschahe/ welches den Wahn und die Muthmassung wider ihn verdoppelte. Er entschuldigte sich zwar anfänglich ziemlicher massen/ ward aber endlich gezwungen/ die Wahrheit zu bekennen/ in Gegenwart des Wirths/ in dessen Hause der Mord geschehen war/ und den man zu diesem Ende hatte kommen lassen. Ob nun zwar die That abscheulich/ so hatte dennoch iedermann Mitleiden mit ihme: Er hatte keine

dergleis

dergleichen iemals verübet/ und war jung von Jahren/ da diese geschehen/ wozu das Geld ihn verführet hatte. Die Justiz aber/ die bloß ihre Insicht auf die Laster-That richtete/ konnte nicht unterlassen/ ihn zum Tode zu verurtheilen/ wie geschehen ist. Dona Ximenés, welche auf solche Weise ihren Amant hatte verliehren müssen/ gabe keinem andern Gehör/ sondern verschlosse sich in ein Kloster.

Don Pedro Geschicht.

DOn Pedro war natürlicher Sohn eines Königs in Spanien; Er zeigte sich höflich und galant/ unerachtet er nicht das Ansehen hatte/ welches mehr einen See-Mann/ als einen Höfling vorstellete; wie dann auch ihme die Stelle des Groß-Admirals von Spanien auffgetragen ward/ welcher Würdigkeit er dermassen fähig vorgestanden/ daß kein Admiral iemals in solche Hochachtung bey iedermann gestiegen ist. Man sahe ihn selten bey Hofe/ dieweil er fast iederzeit auf dem Meer/ oder in einem See-Hafen sich auffhielte. Unlängstens befande er sich in einem der fürnehmsten Meer-Porten des Königreichs Spanien/ wo er in eine junge

Wittwe sich verliebte/ die ein rechter Brocken für einen Fürsten war. Jedoch war sie nicht für ihn allein/ indeme sie noch einen andern Auffwarter begünstigte/ dessen sie aus gewissen Ursachen/ die man sich leicht einbilden kan/ sich nicht dorffte entschlagen/ wann auch sie denselben zu lieben auffgehöret hätte. In dieser Betrachtung ersuchte sie den Printzen/ die Liebe für sie geheim zu halten/ mit der Fürstellung/ daß die gröste Wohlgefälligkeit der Liebe in der Verborgenheit bestehe/ und tausendmal vergnüglicher sey/ wann man die gantze Welt könne blenden. Sie redete nicht übel/ würde aber eine solche Ansuchung bey Don Pedro nicht gethan haben/ wann nicht die Furcht wegen ihres Amants sie dazu getrieben hätte. Ihr Ehrgeitz hätte der Verschwiegenheit vorgezogen; sie muste aber denen Umständen der Zeit nachgeben. Dem Don Pedro war der Vorschlag sehr angenehm/ dieweil er andere Galanterien hegte/ mit denen er sich nicht gern wollte abwerffen. An einem Abend/ an welchem er einigen Damesen das Nachtmahl hatte bereiten lassen/ verlohre er sich von der Tafel/ um Dona Celina, also nennete sich obgedachte Wittwe/ heimzusuchen. Sie erschracke über seine Ankunfft/ dieweil sie seiner nicht gewärtig war/ wegen des Regals,

wo-

womit er die fürnehmsten Damesen der Stadt tractirete/ weßwegen sie ihren Amant bestellet hatte. Don Pedro begehrte zu speisen/ sie entschuldigte sich/ es sey nichts vorhanden. Er verfügte sich in die Küche/ wo er siehet den Braten gleichsam verbrennen / dieweil die Magd im Keller war/ Wein zu holen. Speise genug/mein Verlangen zu erfüllen/ sagte Don Pedro, und setzte sich zum Brat-Spiesse/ um solchen zu wenden / ohne daß die Dona Celina ihme solches verwehren konnte: dieweil er sich feste vorgenommen / den Braten zu wenden/ biß die Magd aus dem Keller würde zurück gekommen seyn / welches bald geschahe. Die Speisen waren fertig/ und der Printz liesse sie anrichten / dieweilen er eilete/ um seine Gäste wieder zu finden / wollte aber zuvor mit seiner Amantin das Nachtmahl einnehmen. Dona Celina bemühete sich auf alle Weise/ iedoch umsonst/ um ihn von diesem Vorhaben abwendig zu machen; ihre Vorstellungen wollten nichts verfangen. Indeme nun der Printz ihr auf solche Art widerstrebte/ kame Don Philippus, ihr Amant, in Meynung/ mit seiner Liebsten das Nachtmahl zu geniessen/ welches fast täglich geschahe. Er hatte noch nicht die Küch-Thür erreicht/ als er die Stimme des Printzen vernahme. Er schli-

che gantz stille herbey/ und so bald er für gewiß vermercket/ daß der Printz da sey/ begabe er sich heimlich hinauf zu dem Zimmer der Dona Celina, wo der Schlüssel an der Thür steckte/in demselbigen/nachdeme er stiller Weise die Thür wiederum zugemacht/ versteckte er sich hinter das Bette/ gegen der Wand. Die Magd folgte bald darauf/ und deckte die Tafel in gedachtem Zimmer/ welches zwar nicht die gewöhnliche Tafel-Stube war/ geschahe dennoch für diesesmal/ wegen hoher Würdigkeit/ und durchlauchtigen Ansehens des Gastes/ die wohl erforderten/ daß man denselben im schönsten Ort des Hauses bedienete. Dona Celina, in der Furcht/ daß Don Philippus sie überfallen möchte/ winckte der Magd hinter das Bette/ wo sie ihr den Befehl ertheilte/ ihn abzuhalten/ wann ja er kommen möchte/ und ihme zu sagen/ sie sey genöthiget worden/ ausser Hauses zu speisen/ welches alles Don Philippus am Ende des Bett-Gangs hörete. Man setzte sich zu Tische/ und machte ein kurtzes Nachtmahl/ dieweil die Gäste mit Verlangen auf den Printzen in seinem Pallast warteten. Man räumete bald die Tafel/ und entledigte sich der Magd/ damit der Printz bey seiner Amantin allein seyn möchte. Er führte sie zum Bett-Gang/ wo ihre Zusammensprach

mensprach mit grossem Liebkosen geschahe/und die Dona Celina dem Printzen versprach/ Lebenslang niemand anders/ als seine Person zu lieben. Die Liebe dennoch von Don Philippus bekümmerte sie nicht wenig/ in der Furcht/ daß solche möchte offenbar werden. Wann/ sprach sie/ man sollte erfahren/ daß ich von dem Printzen geliebt werde/ so wird ein eifersüchtiger Neid ihme die Liebe zwischen mir und Don Philippus kundbar machen; Derowegen muß ich diesem Streich vorkommen/ damit bey dem Printzen man mir nicht schaden möge. In dieser Entschliessung hielte sie Ihro Hoheit folgende Rede: Sollte es ruchbar werden/ daß ein so grosser Printz mich seiner Liebe würdiget/ so wird ein so theurbarer Vortheil mir ohne Zweiffel viel Neider zuziehen/ die nicht unterlassen werden/ Euer Hoheit zu sagen/ daß ich einen gewissen Don Philippus liebe/ welcher fast immerdar um mich ist/ und sich einbildet/ er habe einigen Credit und Gewalt bey meiner Person. Er gibt vor/ ich habe ihme erlaubt mich zu lieben/ und fasset daraus die Gedancken/ ich müsse ihn auch lieben/ seine Auffwartungen immerdar gedulten/ und niemals eine andere Affection zu Gemüthe nehmen. Der Printz gab zur Antwort: Man findet mehr seines gleichen/

chen/ die sich einbilden/sie werden geliebt/wenn man ihre Gegenwart leidet. So bald der Printz dieses ausgesprochen/ fiele er rücklings mit dem Stuhl gegen die Mauer / wo Don Philippus stunde / welcher von solcher Last dermassen gedruckt ward / daß er hätte mögen verschmachten. Er wäre gern in etwas gewichen / konnte aber kaum Athem holen/ bey sothaner harten Bedrängniß / zwischen dem Stuhl und der Mauer. Der Printz vermerckte / daß hinter der Spalier sich etwas bewegte / weßwegen er dieselbige auffhobe/ und Dona Celina schrye: Es ist Don Philippus! welcher ihr sagte: Ja/ Meyneidige/ der Printz soll anietzo das Widrige dessen/ was du ihme hast vorgelogen / vernehmen. Diese Worte stilleten den Zorn des Printzen/ welcher ihme befohle/ mit wenig Worten die Sache zu erzehlen. Der beleidigte Don Philippus gabe zu erkennen / daß er als ein Gebiether sey gelidten/und treulich/ auch ernstlich geliebt worden. Der Printz glaubte es/ liesse es dennoch nicht mercken. Der Printz ertheilte ihm den Befehl/ sich hinweg zu begeben/ und sich nicht zu unterstehen/ von dieser Begebenheit zu reden. Don Philippus verabscheidete sich/ und begabe sich am folgenden Tage aus der Stadt auf das Land / aus

Furcht/

Furcht/ er möchte nicht schweigen können. Der Printz erzeigte sich indessen nicht kaltsinniger gegen Dona Celina, in dem Vorhaben/ sie noch acht Tage zu besuchen/ dieweil er sich einbildete/ sie habe gnugsame Verdienste/ um so lange geliebt zu werden/ unerachtet anderer Liebhaber/ welche sie hätte mögen gedulden. Die Zeit seiner Liebe verlängerte sich biß auf einen Monat/ nach dessen Verfliessung seine Flamme sich auf einmal ausleschte/ und er nicht mehr zu ihr kame. Nach geendeter solcher Liebe ward die Geschicht überall ruchtbar/ und ein ieder redete davon nach eigener Beliebung.

Andere Begebenheit von Don Pedro Geschicht.

NAchdeme Don Pedro von der jungen Wittwe gewichen war/ liebte er die Dona Elvire über alle andere am hefftigsten. Sie empfienge von ihme tausenderley Proben/ die ihr allen Zweiffel benehmen musten. Niemals hatte man ihn so sehr in seinen Auffwartungen eiferig und beflissen gesehen/ als bey dieser bezauberenden Schönheit; Alle Damesen der Stadt wurden deßwegen eifersüchtig/

dieweil der Printz keine iemals mit so grosser Ehr-Furcht/ und so öffentlich bedienet hatte. Diese Liebe daurete kaum drey Monat/ da dem Printz von Hofe die Ordre kame/ mit der Flotta abzuseglen. Acht Tage vor dieser Abseglung stellete sich Dona Elvire biß zum Tode betrübt/ ja/ am Tage seiner Abreise ward sie in seinen Armen ohnmächtig; auf solche Weise wichen und scheideten sie sich von einander/ mit von Liebe und Schmertzen erfüllten Hertzen. Ich weiß nicht/ ob nach seiner Abreise der Printz sehr betrübt oder verliebt gewesen ist; aber Dona Elvire zeigte kurtz hernach/ daß die Abwesenheit ihre Liebes-Flamme erstickt habe/ welches daraus zu schliessen/ daß sie den Printz vierzehen Tage nach seiner Abreise in Vergessenheit gestellet/ oder untreu worden ist/ wozu der Eigennutzen öffters verleitet und verursachet/ daß bißweilen der letzte/ deme sich ein Weibsbild ergiebt/ weniger geliebt wird/ als derjenige/ deme sie Meyneidig worden ist: Vielleicht war Dona Elvire in der Zahl der erst erwehnten/ daß sie heimlich die Liebe für den Printzen im Hertzen hat quellen lassen/ und doch dem Arcos eine Gegenliebe erzeigt/ mehr aus Eigennutzen/ als liebender Neigung. Er war ein Staats-Mann/ weder jung/ noch von annehmlicher Gestalt;

aber

aber einer von denen Reichesten der Stadt. Er lebte bereits sechs Monat in vergnüglicher Liebes-Ergetzung mit seiner Amantin/ als das Gerücht von der Wiederkunfft des Printzen Don Pedro erschallete. Diese Zeitung mißfiele der Don Elvire, die ihren Meyneid und ihre Untreue sich zu Gemüthe legte/ und deßwegen die Empfindlichkeit des Printzen fürchtete/ welcher schleuniger ankame/ als die Zeitungen geschrieben hatten. So bald sie seine Ankunfft vernommen/ beschlosse sie bey ihr selbst/ seine Gegenwart zu meiden/ und bedachte sich auf die Miteel/ dieses Vorhaben werckstellig zu machen. Erstlich begabe sie sich des folgendes Tages auf das Land/ und hinterliesse den Befehl/ daß im Falle der Printz nach ihr vernehmen liesse/ man sagen sollte/ sie werde in wenig Tagen wiederum in die Stadt kommen. Mit dieser falschen Hoffnung ward der Printz drey Wochen lang am Narren-Seil geführet. Auf solche Weise vergehet die Zeit/ durch dergleichen Auffhaltungen/ und mancher/ der sich einbildet/ nicht eine Stunde warten zu können/ muß öffters erfahren/ daß er zwanzig Tage Gedult gehabt/ welche bey dem Don Pedro müde ward; und unerachtet er nicht so verliebt war/ als vor seiner Abreise/ beschlosse er dennoch bey ihme selbst/ die Do-

na

na Elvire auf dem Lande zu besuchen/ und sie zu überfallen. Sie ward dessen berichtet/ und begabe sich noch selbigen Tages zu einem ihrer Verwandten. Der Printz verweilete etliche Tage/ um sie zu erwarten/ aber umsonst/ dannenhero der Printz wiederum zurück eilete/ und in der Stadt alsobald eine Schönheit besuchte/ derer bezauberliche Anmuthungen ihn bereits in etwas berührt hatten. Er fande sie vor seinen Augen dermassen vollkommen/ daß er der Liebe den völligen Zügel/ und sein Hertz fesselen liesse. Dona Elvire hatte auf einen solchen Streich gelauret/ und kame zurück in die Stadt/ so bald sie diese Liebes-Bündniß vernommen hatte/ in der Meynung/ der Printz werde ihrer nicht mehr achten. Sie meidete alle Gelegenheiten/ in welchen er sie hätte sehen können/ und die gewöhnliche Gesellschafften/ bey welchen sie zu erscheinen pflegte. Dennoch mißfiele ihr diese Lebens-Art/ und sie bereuete in ihrem Hertzen ihre Untreu. Sie schöpffte einen Verdruß/ daß eine andere ihre Stelle eingenommen in dem Hertzen des Printzen/ mit deme sie hertzlich gern wiederum hätte angebunden. Dieweil aber sie ihre Fehler kennete/ lebte sie in Aengsten/ daß er ihr solche würde vorhalten: Dann unerachtet er sich wegen ihrer nicht öffentlich be-

beklagt hatte/ so bildete sie sich doch ein/ er wisse ihre Liebes-Verständniß mit Don Arcos, in der Meynung/ er sey gesinnet/ dessentwegen mit ihr allein zu reden; dahero meidete sie seine Gegenwart. Einmal ward sie zu einer Gesellschafft eingeladen/ bey welcher der Printz nicht erscheinen sollte/ dieweil er das Nachtlager auf einem Land-Hause zu nehmen vorgeben hatte. In dieser Meynung verfügte sie sich zu der Gesellschafft/ wo sie kaum eingetreten war/ als die Ankunfft des Printzen angesagt ward/ worüber sie sich an Farbe verärderte/ und um Gelegenheit zu haben/ mit guter Manier zu weichen/ gabe sie vor/ sie befinde sich sehr übel/ verliesse auf solche Weise die Gesellschafft. Der Printz kame alsobald nach ihrer Abweichung/ hörete/ was sich zugetragen hatte; dannenhero in der Meynung/ sie sey in der Wahrheit unpäßlich/ er sie folgenden Tages heimsuchte. Diese Heimsuchung machte sie verwirret/ und sie liesse sich gegen ihm entschuldigen/ sie habe eine treibende Artzney eingenommen: Ja/ ihre Cammer-Magd gienge heraus mit einem Clistier-Rohr/ und stellete sich schamhafftig/ als wann sie es verstecken wollte/ daß dennoch der Printz es sehen sollte/ welcher in der Gesellschafft diese Begebenheit erzehlte/ mit diesem Zusatz/ er

habe währender zweyer Monaten Zeit alle mögliche Mittel angewendet/ um sie zu sehen/ und niemals dazu gelangen können. Eine gewisse Person in der Gesellschafft sagte ihme in das Ohr/ sie habe Ursach seine Gegenwart zu meiden. Der Printz verlangte mehres zu wissen/ und vernahme die völlige Liebes-Geschicht zwischen der Dona Elvire und Don Arcos, wovon er bereits einige Nachricht hatte. Nachdeme nun der Printz alles vernommen und angehöret hatte/ sagte er: Dona Elvire hat nichts zu fürchten/ dieweil ich gut worden bin; aber zu einer anderen Zeit hätte ich den Buhler und die Buhlerin mit Schlägen regaliret.

Die Sachen blieben lange Zeit in solchem Zustande. Der Printz besuchte nicht die Dona Elvire, der Arcos hingegen eiferiger/ als iemals/ in der Meynung/ er sey dem Printz Don Pedro vorgezogen worden/ dahero er ihr mit mehrem Eifer auffwartete/ als iemals vorhin/ und beschenckte sie auch reichlicher. Sie hingegen liebte ihn nicht deßwegen mehr/ dieweil er nicht eine zu Erweckung der Liebe fähige Gestalt hatte/ sondern die mitgefällige Liebkosungen der Dona Elvire für eine ernstliche Liebe zu Gemüthe legte. Indeme nun ihre Liebe bloß allein auf dem Eigennutzen ge-

gründet war/ so muß man sich nicht verwundern/ daß Dona Elvire denen Preißwürdigkeiten und der schönen Gestalt von Don Sanche nicht hat widerstehen können. Dieser war einer unter denen schönsten Mannsbildern in gantz Spanien/dessen Tapfferkeit bekannt und weltkündig/ und der in der Verfassung stunde/ auf die Flotta sich zu begeben/ um neue Proben seiner Heldenmüthigkeit an Tag zu legen. Er besuchte die schönsten Damesen der Stadt/ und entsetzte sich wegen der Schönheit der Dona Elvire; sie hingegen ward nicht weniger wegen seines herrlichen Ansehens eingenommen. Er verfügte sich wiederum in die Gesellschafft/ wegen dessen sie eine sonderbare Vergnüglichkeit erzeigte/ welche er vermerckte/ und bald darauf ihr seine Liebe erklärte. Sie liesse keinen Hochmuth mercken/ ja/ sie war nicht so mächtig über sich selbst/ daß sie hätte über diese Erklärung einen Theil ihrer Freude verbergen können. Don Sanche schätzete sich glückselig/ und besuchte täglich Dona Elvire. Don Arcos verspürte nichts eine Zeitlang/ so bald aber derselbe solches hatte wahrgenommen/ ward er sehr ungehalten und mißvergnügt. Er beklagte sich bey Dona Elvire, aber umsonst/ er zeigte ihr seinen Verdruß; würckte aber mit seinem

Zorn nichts aus; und seine Eifersucht dienete zu nichts / als um solche Mittel zu ersinnen/ wie er am füglichsten möchte betrogen werden/ welches etliche mal geschahe/ biß einmal Don Arcos die Stunde getroffen/ in welcher beyde beysammen waren/ und zwar an einem Tage/ von welchem sie ihme gesagt hatte / daß sie nicht würde zu Hause seyn. Er liesse keinen Unwillen vermercken/ sondern erwiese dem Don Sanche alle Höflichkeit. Er lebte in der Meynung derjenigen/ welche sagen: Man solle sich niemals am Galant vergreiffen/ sondern die Maîtresse dafür hernehmen/ wozu er Ursach hatte: Dann die Federfechter keine andere Staats-Regul bey solchen Angelegenheiten beobachten sollen. Deßwegen Don Arcos so lange den Fuchsbalg anlegte / biß Don Sanche gewichen war. Nach dessen Abzuge er die Dona Elvire wie ein grimmiger Löwe anbrüllete / und gegen sie seine völlige Galle ausgosse; ja/ nach einem so üblen Tractament verliesse er sie im Zorn / ohne von ihr einige Antwort zu bekommen.

Don Arcos verfügte sich zu einer fürnehmen Dame in der Stadt/ wo der gröste Theil ansehnlicher Leute pflegten insgemein/ wegen des Spielens/ sich zu versammlen. Er ward genöthiget zum Spielen/ und liesse sich bereden/

den/ in der Hoffnung/ dadurch seine Verdrüßlichkeit zu mäßigen.

Er war bereits eine Zeitlang im Spiel begriffen/ in welchem er einbüssete/ indeme er durch seine Verwirrung ausser dem Stande war/ sich gebührend zu appliciren/ da Dona Elvire in dasselbige Haus kame/ ohne des Don Arcos Gegenwart zu wissen. Ihr begegnete die Haus-Frau mit einigen andern guten Freundinnen in einem Zimmer/ nahe an dem Cabinet/ wo Don Arcos spielete. Allda verweilete sie sich/ dieweil alle diese Frauen ihr günstig waren/ und in ihrer Betrübniß/ welche sie noch keinem Menschen geoffenbaret hatte/ und durch ihr Klagen bey ihnen Trost und Erleichterung suchte/ wie gemeiniglich die Betrübten zu thun pflegen. Also auch konnte Dona Elvire sich nicht enthalten/ diesen guten Freundinnen ihres Hertzens Quaal und Pein zu eröffnen/ welches sie ohne Unfürsichtigkeit thun konnte/ dieweil ihnen ihre Liebes-Händel gnugsam bekannt waren. Sie schüttete ihren Zorn aus wider Don Arcos, mit dem Vermelden / sie habe seiner Liebe den Printz auffgeopffert / und empfange zu Lohn ein so übel Tractament. Demnach gosse sie hunderterley beleidigende Schmähworte wider ihn aus/ und konnte sich der Thränen nicht enthalten.

Don Arcos hörete alles an dem Ort/ wo er spielte/ und seine grosse Auffmercksamkeit machte ihn etliche Partheyen verliehren/ wodurch sein Gram hefftiger ward/ daß er auffstunde/ und halb rasend in das nächste Zimmer platzte/ wo er die Dona Elvire also anredete: Ihr habt nicht Ursach zu weinen/ gnädige Frau/ dieweil ich mit euch gemäß euren Verdiensten nicht verfahren bin/ anerwogen ich so grosse Ursache habe euch zu beschuldigen. Ich weiß nicht/ ob ihr mir habt iemand auffgeopffert/ dieses aber ist mir nicht unbewust/ daß ich ein Opffer bin für Don Sanche. Er fügte noch hundert andere verdrüßliche Sachen hinzu/ die ihr das Hertz mehr und mehr verwundeten/ und bedrohete sie mit einem Schwur/ daß/ weil sie auf solche Weise wider ihn klage/ so wolle er überall die Ursachen austragen/ welche ihn wider sie reitzeten. Nach solchem machte er sich davon/ und hinterliesse sie mit Schmertzen überhäuffet. Das Gerücht dieser Begebenheit ward alsobald in der gantzen Stadt kund/ und kame noch selbigen Tages dem Printzen zu Ohren/ deme das Verfahren von Don Arcos mißfiele. Wie so/ sprach er/ soll dieser Mensch sich vermessen/ grösseren Lärmen zu machen/ als ich/ der ich geduldig die Untreue der Dona Elvire gelidten

habe? Ich will ihme gewißlich Riegel vorschieben/ und wofern er so verwegen ist/ ihr Verdrüßlichkeiten anzuthun/ so werde ich sie an meiner Person empfinden: Vielleicht wird er fürsichtiger und weißlicher sich verhalten/ biß nach meiner Abfahrt: Dann der Printz muste wieder zu segel gehen. Sollte er aber währender meiner Abwesenheit seine Grobheit wider sie üben/ so sind meine Hände lang genug/ um ihn zu straffen/ und Leute von solchem Ansehen in der Provintz/ die ihme den Zaum werden anlegen lassen: Dann des Printzen Herr Bruder war Königlicher Stadthalter im gantzen Lande.

Don Arcos entsetzte sich über diese Bedrohungen/ die ihme hinterbracht wurden; tröstete sich doch in deme/ daß dadurch ihme die Gelegenheit abgeschnidten sey/ mit Dona Elvire sich zu versühnen/ und vielleicht die Liebe wiederum zu erneuen. Wenige Tage hernach begabe sich der Printz auf das Meer/ und Don Sanche, welcher nur nach Ruhm strebete/ folgte ihme auf der Flotta.

Diese Abreise betrübte nicht wenig die Dona Elvire; dieweil sie zugleich an einem Tage einen Printzen entfernen sahe/ der einige Achtung für sie in seinem Gemüthe führte/ und einen wohlgestalteten Amant, welcher sie inbrünstig liebte.

Nach dieser Entfernung führte Dona Elvire ein sehr eingezogen leben/ und hegete keinen Auffwarter. Diejenigen/ welche sich über ihre Schönheit verwunderten/ fürchteten sich zugleich sie zu lieben / dieweil ihre gewöhnliche Untreue sie abschreckte/ und gefährlich wäre sich darüber zu beklagen/ indeme der Printz sie schützete.

Zwey Monat waren vorbey gangen/als die Zeitung einlieffe/daß Don Sanche sey in einer See-Schlacht verwundet worden. Dieses Gerücht ängstigte sie nicht wenig; aber vierzehen Tage hernach ward sie weit betrübter durch die Zeitung/ daß er von seinen Wunden das Leben eingebüsset habe. Ihre Schmertzen vermehrten sich auf solche Weise/ daß sie etliche Tage lang von keinem Menschen sich sehen liesse. Sie legte sich den Beschluß zu Gemüthe/ kein Mannsbild mehr zu lieben/und in solcher eingezogenen Einsamkeit zu leben / als wann sie niemals in der Welt wäre gewesen. Sie setzte solches ins Werck/ und die vorhin viel von dero Untreu geplaudert hatten/ wusten anietzo ihr exemplarisch Leben nicht gnugsam zu preisen. Nachdeme nun der Printz/ welcher wiederum ans Land gestiegen war/alle diese Preißwürdigkeiten vernommen hatte/ und sie in seinen Augen schöner schiene / als vor-

vorhin niemals/entschlosse er sich/sie wiederum zu lieben. Er gabe ihr sein Vorhaben zu kennen; sie aber weigerte sich mit einem bescheidenen Widerstand/ unter dem Vorwand/ daß sie ihr vest fürgenommen/ die übrige Zeit frey zu leben/ und von der Welt hinführo sich nicht berühren zu lassen. Durch solches Widerstreben ward der Printz noch hefftiger entzündet/ daß er alle bedenckliche Mittel anwendete/ um dieses Hertz wiederum zu erobern. Es ist schwer/ lange Zeit der Liebe eines Printzen widerspenstig zu seyn/ wann insonderheit er in forma seuffzet. Dona Elvire spürte es wohl in ihr selbsten/ vermeynte aber/ ihre Schuldigkeit erfordere einen langen Gegenstand/ um denen Leuten desto weniger Ursach zu geben/ sie auszulachen/ und ihre grosse Unbeständigkeit zu tadeln/ nachdeme sie sich so sehr vermessen hatte/ niemand mehr zu lieben. Sie war zwar bereits an dem Rande sich zu ergeben/ und ihre annehmliche Blicke waren ihre Verräther/ da der Printz sich durch eine andere Schönheit liesse einnehmen/ und augenblicklich von dieser ausbliebe. Diese Amantin war der Don Elvire gröste und geschworne Feindin/ daher o sie einen solchen Verdruß schöpffte/ daß sie die Ubergabe ihres Hertzens demjenigen versprach/ welcher zwi-

schen ihnen eine Mißverständniß stifften würde. Einer unterfienge sich dieses Wercks aus Eifersucht/ dieweil der Printz denselben in seiner Liebe hinderte. Er bediente sich zu Erreichung seines Zwecks solcher subtilen Handgriffe/ daß sie niemand vermerckte/ und der Printz mit der neuen Amantin in Uneinigkeit gerathen muste. Er berichtete dessen die Dona Elvire, und erinnerte sie ihres Versprechens. Sie machte sich fertig/ solches zu vollbringen/ als der Printz sich zeigte/ und sie also anredete: Ich weiß/ sprach er/ daß ich euch habe eine Untreu erwiesen/ welches ihr vorher gegen mir gethan; daher wir einander nichts vorzuwerffen haben. Wollet ihr das vergangene vergessen/ so verspreche ich ein Hertz/ welches nimmermehr umwechseln wird. Diese Offenhertzigkeit gefiele der Don Elvire, die sich wiederum mit ihm verknüpffete. Den Amant belangend/welcher die Uneinigkeit gestifftet hatte/ so hat dieser erfahren müssen/ daß es bißweilen gefährlich ist/ einer vermeynten Amantin/ an derer Hertz man keinen Theil hat/ dergleichen Dienste zu erweisen.

Don

Dona Consalve Geschicht.

In Toledo waren zwey Familien/ welche gegen einander eine unversöhnliche Feindschafft hegeten/ und derer unaussetzlicherer/ hartnäckiger Haß deme von denen Zegris und denen Abacenagern, oder/ wofern es beliebiger ist/ dem Grollen der Ursiner und Colomner gleichete. Die Häupter gedachter beyden Geschlechtern waren der eine Don Rodrigo, und der andere Don Padrille, von welchen der eine einen Sohn/ der andere eine Tochter gezeuget hatten. Don Rodrigo war Vater des Sohns/ Nahmens Don Ludwig; und Don Padrille hatte der Himmel mit der Tochter gesegnet/ die den Nahmen führte Dona Consalve, welche beyde Züchtlinge von ihrer zarten Jugend an eine heimliche Liebes-Neigung gegen einander fühleten/ ungeachtet man den angebohrnen Haß der Vor-Eltern in sie fortzupflantzen sich sehr bemühet und angelegen seyn lassen. Vor denen Eltern zwar liessen sie sich an/ als wären sie einander feind und ungeneigt; wann aber sie nicht konnten vermerckt werden/ zeigten ihrer Augen Venus-Pfeile das Widerspiel/ und daß in ihrem Hertzen andere Anmuthungen sich regeten/ als der Zorn und Neid. Sie

Sie lebeten auf solche Weise etliche Jahre/ ohne ihre Leidenschafft in einer andern Gestalt zu offenbaren. Scheinet es nicht/ sprach bißweilen Don Louis in sich selbsten/ daß Dona Consalve mich in Liebe will verstricken/ damit sie die Lust geniesse mich zu peinigen/ und um desto besser mir ihren Haß zu zeigen/ wann sie mir ihre Gegenliebe versagt? Ach! wann solches wahr wäre/ so wollte ich meiner Ruhe so schädliche und gefährliche Augen meiden. Mein Haß würde gegen sie hefftiger seyn/ als der meiner Vor-Eltern gegen die ihrigen. Ich würde sie hassen/ sprach er wiederum. Ach! wie sehr betriege ich mich selbst? Diese Gedancken sind falsch/ und ich empfinde allzu wohl/ wann ich mein Hertz zu Rath ziehe/ daß mir Lebenslang unmöglich fallen wird/ sie nicht zu lieben/ und daß ich dem Tode nicht kan entgehen/ wofern ihre Augen gegen mir falsch sind. Fühlete nun Don Louis innerlich diese starcke Regungen/ und zweiffelte an der Auffrichtigkeit derer Augen von Dona Consalve, welche durch ihre Anmuths-volle Blicke ihn auf so sehr verbindliche Weise der Gutheit ihres Hertzens zu versichern das Ansehen hatten; so lebte anderseits die Dona Consalve nicht in geringer Verwirrung/ und in grossem Mißtrauen wegen der Liebes-Blicke von Don

Louis.

Louis. Viel Jahre brachten sie in solchem Zweiffel zu/ biß endlich Don Louis ungedultig/ långer in solchem Zweiffel zu leben/ die Gelegenheit suchte/ sich zu erklåren/ und aus dem Argwohn zu kommen. Ihme wollte es auch obliegen/ den ersten Schritt zu thun. Dona Consalve ward dermassen erfreuet/ daß ihr die Sprache entfiele/ und sie eine geraume Zeit kein Wort konnte hervor bringen; Zudeme musten sie beyde fůrchten/man mőchte sie wahrnehmen. Diese erste Unterredung geschahe in einer Kirche mit solcher Furcht und Behutsamkeit/ daß sie wåhrender Zusammensprach einander anzusehen sich nicht getraueten; damit niemand ihren Eltern etwas zubringen mőchte. Sie verglichen sich wegen eines andern Orts/ wo sie fůglicher zusammen treten/ und einander mit mehrer Freyheit sehen mőchten/ welches zum őfftern geschahe/ mit dem Versprechen/ einander auf ewig zu lieben/ und ehe den Tod zu leiden/ als zum Heyrathen durch ihre Eltern zwingen lassen. Also lebten sie sieben Jahre/ mit Ausschlagung aller Partheyen/ die sich mit ihnen in eine Heyraths-Allianz einzulassen antrugen/ und in solcher Vergnůglichkeit/ daß kein Theil dem andern einigen Mißfallen erweckte. Diese angenehme Lebens-Art verknůpffte sie auf ein neues/

und

und stärckte dermassen ihre Liebe/ daß aller Welt Cronen zwischen ihnen keine Untreu hätten suchen können. Inzwischen vermehrte sich fort und fort der Haß bey denen Eltern/ wie bey denen Kindern sich die Liebe verdoppelte. Jedoch geschahe es an einem Tage/ daß die beyden verbitterten Alten aus der Kirche giengen/ wo ihre Unversöhnlichkeit verursachet/ daß sie ohne Absolution aus dem Beichtstuhl hatten weichen müssen. Beyde waren nahe bey einander/ und in einem Augenblick mit einer guten Bewegung eingenommen. Sie umarmten einander/ mit dem Versprechen/ sich inskünfftige zu lieben; Ja/ sie kamen noch weiter zum Vorschlage/ zwischen ihren Kindern eine Heyrath zu stifften/ welchen Entschluß sie augenblicklich verfasseteten.

So bald Don Rodrigo sein Haus erreicht hatte/ sagte er seinem Sohn/ wie er der Meynung sey/ ihme mit der Dona Consalve zu vermählen. Don Ludwig ward bestürtzt; verbarge dennoch seine unaussprechliche Freude. Sprach zu seinem Vater/ er sey bereit/ ihme zu gehorsamen/ und wann auch er mehr Haß wider die Dona Consalve hätte zu Gemüthe genommen/ als man ihme gegen ihre Familie habe eingeblasen/ so würde er sich

doch

doch nicht weigern; dieweil durch solche Alliantz so grosse Feinde versöhnet würden. Don Rodrigo war voll von Freuden/ seinen Sohn so willig zu sehen/ in der Meynung/ er thue sich einen Zwang an/ weßwegen er seine Liebe zu ihme vermehrte: Wann aber derselbe dessen Liebe wohl hätte beobachtet/ würde er wohl erkennet haben/ daß eine andere Bewegungs-Ursach ihn so milde und gehorsam gemacht.

Auf solche Weise kame der Vorschlag von Don Rodrigo zu einem gewünschten Zweck: Von der anderen Seite geschahe die Fürstellung nicht mit solcher Glückseligkeit: Dann der alte Padrille redete so langsam/ und mit so vielen unnöthigen Worten/ ehe er die Sache berührte/ daß alles verderbt ward. So bald er von dem Rodrigo nach Hause kommen war/ beschiedete er seine Tochter in sein Zimmer/ wo er ihr eine Menge von denen Vortheilen der Heyrath vorschwatzete/ und ihr sagte/ er habe eine herrliche Parthey für sie/ zu dessen Annehmung er von ihr einen unbeschrenckten Gehorsam verlangte/ und keine Weigerung leiden wollte/ wie iederzeit geschehen sey. Dona Consalve wollte nicht länger zuhören/ in der Einbildung/ sie würde dem Don Louis eine Untreu erzeigen/ wann sie auch nur einen andern nennen hörete/ um mit

ihme

ihme sich zu verbinden. In dieser Insicht warffe sie sich nieder zu denen Füssen ihres Vaters/ mit der Beschwerung/ sie noch zu keiner Heyrath zu zwingen. Ihr Flehen war umsonst/und konnte sie nichts erhalten/weßwegen sie wie verzweiffelt aus dem Zimmer sich verfügte/ ohne daß sie weiter etwas von der Heyrath oder dem Bräutigam vernehmen wollte. Zwey Stunden hernach begabe sie sich ins Kloster.

Wer befand sich iemals bestürtzter/ als Don Louis durch diese Zeitung? Er argwohnte/ sie habe ihn niemals geliebet/ dieweil sie ihn für ihren Bräutigam anzunehmen sich weigerte. Er schriebe ihr einen scharffen/ iedoch mit Liebes-Feuer vermengten Brieff. Urtheile/ lieber Leser/ von dero Bestürtzung/ als sie vernommen/ daß sie ihren Liebsten geweigert anzunehmen/ und daß er keine andere Ursach habe/ sich wegen ihrer zu beklagen/ als wegen ihrer unverbrüchlichen Liebes-Treu für seine Person. Das Gerücht dieser Begebenheit breitete sich aus/ und kame denen Vätern zu Ohren. Don Rodrigo war zufrieden/ und sagte/ es müste diese Heyrath im Himmel seyn geschlossen worden. Don Padrille hingegen legte die Sache anders aus/ und dieweil seine Tochter ohne sein Vorwissen

in ein Versprechen sich eingelassen / wollte er ihre Heyrath mit Don Louis nicht gestatten. Diese Hartnäckigkeit setzte die Dona Consalve in Verzweiffelung / und war sie gantz trostloß / wann sie fürstellete / daß durch sie selbst ihr Herr Vater ihre Liebe zu Don Louis sey offenbaret worden / welches nicht geschehen wäre / wann sie denselben hätte angenommen. Sie hätte aber die Sache errathen müssen.

Eine grosse Menge der Leute bemüheten sich diese Sache zu bemitteln / und ersuchten Don Padrille auf eine so angenehme Weise / sich zu bequemen / daß er sich endlich gewinnen liesse. Anietzo war die Heyrath beschlossen / und wurde weiter nichts erfordert / als den Contract auffzurichten / wegen dessen die Väter auf ein neues uneinig wurden / wozu Don Rodrigo Anlaß gabe; Jedoch nicht lange in dem Verdruß bliebe / sondern um seinen Sohn / welchen er in Verzweiffelung sahe / zu retten und vergnügen / unterschriebe er alles / was man verlangte. Dona Consalve ward auf solche Weise erfreuet / alle Widerwärtigkeiten und Gegenstände geschlichtet und überwunden zu sehen / daß sie kümmerlich den halben Namen unterzeichnen konnte; dieweil sie in Ohnmacht dahin sanck. Man truge sie also-

bald auf ein Bette / und bald hernach ward befunden / daß die Ohnmacht gefährlich sey / und nicht ohne Grund / indeme sie noch denselbigen Tag die Welt verliesse. Sie ward eröffnet / und das Hertz in ihr für Freude von einander gesprengt befunden. Der Schmertzen von Don Louis wäre nicht so groß und hefftig gewesen / als er war / wenn man ihn hätte aussprechen mögen: Niemals hat ein Amant ein so grosses Leid verspüren lassen. Er entzoge sich der Welt / und starb aus Traurigkeit sieben Monat hernach.

Des Marggrafens von Montalvan Geschicht.

DIeses Marggrafs Gemahlin war einer sehr gütigen Art / gelinde / sanfftmüthig und bescheiden / die wegen ihrer Gütigkeit von iedermann hoch geachtet war / er allein verachtet sie / dieweil sie ihme allzu gut vorkame. Vor etlichen Jahren hinterliesse er sie in seinem Schloß / und name eine Reise vor nach Seville, um allda seiner Lust zu pflegen. So bald er allda angelangt war / entbrannte er in Liebe für Dona Bella, eines Statisten Tochter / welcher den Nahmen führte Don Rapha-

phaël. Sie war schön/ verständig/ und eine vollkommene Galantin. Ihre Schönheit erweckte ihr die Auffwarter gantz unzählich; Ja/ derer kamen alle Tage frische zu ihr. Sie fuhre niemals aus/ daß nicht eine Menge der Amanten ihrer Kutschen sie begleitete. Sie regalirten sie um die Wette mit Banqueten/ Balletten/ Comödien/ Geschencken/ und andern Annehmlichkeiten. Unter einer so grossen Menge derer Anbeter hatte der Marggraf das Glück/ ihr zu gefallen/ und allen andern vorgezogen zu werden/ daß zwischen ihnen eine genaue Verständniß geschmiedet ward. Vater und Mutter sahen ihn an mit freundlichen Augen/ und Dona Bella empfienge von ihme herrliche Geschencke / mit dem Versprechen / sie zu heyrathen ; Jedoch mit diesem Bedinge/ aus besondern Ursachen/ die er ausgesonnen hatte/ nichts davon zu melden : Die Haupt-Ursache aber war die Furcht/ daß einer oder anderer an Tag bringen möchte/ er sey bereits eine vermählte Person/ wann es ruchtbar werden sollte/ daß er Dona Bella zu der Ehe begehrte. Man mag wohl sagen/ daß in dieser Angelegenheit er ein Waghals kan genennet werden : Dann unerachtet seine Güter ziemlich weit von Seville entlegen waren/ konnte ein Herr von so hohem Stamm

und Ansehen sein Ehe-Band nicht lange verborgen halten. Ja / man muß es für ein Wunder achten / daß diese Sache so lange hat können verschwiegen bleiben. Man mummelte zwar davon in der Stadt; die es aber wusten / lebten in der Meynung / Don Raphaël müsse es auch wissen / schwiegen also stille.

In der gantzen Stadt redete man von keiner Sache mehr / als von der Liebe zwischen dem Marggrafen von Montalvan und der Dona Bella, worauf bald die Zeitung von ihrer Schwangerschafft erschalle. Diese erweckte bey dem Marggrafen die Gedancken / an seinen Zustand zu gedencken / fande aber kein ander Mittel / aus solchem Labyrinth sich zu retten / als nach Hause zu reisen / und seine Gemahlin in die andere Welt zu schicken. In diesem Vorhaben verreisete er / der Dona Bella und ihrem Vater eine schleunige Zurückkunfft / und alsdann die Vermählung mit hoher Betheurung hinterlassend.

So bald seine Gemahlin dessen Ankunfft vernommen / empfienge sie ihn im Vorhofe des Schlosses / umarmte denselben / deßgleichen musten auch drey seiner Kindern thun / welche sie hatte kommen lassen / und sie bewillkommete ihn über das mit einem herrlichen Gastmahl. Vor seinen und ihren Freunden liebkosete er

ihr

ihr auf alle bedenckliche Weise/ welche List er drey Tage lang practicirte. Nachdeme aber führte er sie an einem Abend im Garten spatziren/ und in demselbigen an einem abgelegenen Ort/ wo er sie mit einem breiten Hals-Tuch erwürgte. Schrye alsobald um Hülffe/ um seiner sterbenden Frauen beyzustehen/ welche bereits verblichen war. Er spielte auf solche Weise seine Person/ durch Fürstellung seiner Schmertzen/ daß niemand von dem geschehenẽ Mord das geringste argwohnte. Nachdeme er nun wegen der Seinigen alles schleunig verordnet hatte/ kehrte er zurück nach Seville, und vermählte sich ohne Verzug mit Dona Bella. Etliche Tage wurden zugebracht in grosser Magnificentz/ Pracht und Herrlichkeit/ über alle die Hochzeitliche Festivitäten/ die iemals in Seville gesehen worden.

Nicht sehr lange Zeit hernach erscholle der Ruff/ daß der Marggraf annoch sey verheyrathet gewesen/ da er sich mit Dona Bella in eine Ehe-Verlöbniß eingelassen/ und daß dessen Gemahlin währenden seines Ausbleibens von Hause gestorben sey. Diese Zeitung erweckte seltzsame Gedancken bey allen denen/ die nichts davon wusten; insonderheit bey Don Raphaël, dessen Bestürtzung sich um ein merckliches vergrösserte/ durch die von allen

Seiten herzu fliegende Zeitungen/ es habe der Marggraf seine Ehe-Gemahlin erwürget. Dieses Geschrey ward auf solche Weise gestärckt / daß niemand mehr an dem Werck zweiffelte: Der Schwieger-Vater gabe seinem Eydam den Rath/ die Flucht zu nehmen/ wie geschahe. Dieser Abzug befestigte die That denen/ welche annoch daran zweiffelten. Die Befreundten der Verdrosselten setzten ihme nach mit ihren Verfolgungen/ und brachten es so weit/ daß der Marggraf zum Tode verurtheilet ward / der inzwischen gantz Italien durchreisend in vollen Wollüsten lebte/ wovon der Geld-Mangel nicht abhielte/ dieweil er dessen eine grosse Summa von dem Braut-Schatz der Dona Bella mit genommen hatte.

Nachdeme er nun viele fremde Provintzen durchstrichen hatte/ und müde worden/ sich ferner auf solche Weise zu ergetzen/ erreichte er die Gräntzen von Spanien/ von dannen er seiner Gemahlin schriebe/ ihn heimzusuchen. Inzwischen konnten ihn seine Verstellungen von seinen Verfolgern nicht so genau verbergen/ daß sie ihn von der Ausspähung und dem Verhafft befreyet hätten. Er ward erkennet und gefangen. Seine Liebste erschiene bald hernach/ nicht ohne grosses Trauren; dieweil sie

ihr eine so grosse Freude gemacht hatte/ dasjenige zu sehen/ welches sie am meisten liebte in der Welt. Ich bekenne zwar/ sprach sie/ daß er straffwürdig ist; unerachtet aber/ daß er diese Laster-That begangen/ so ist sie wegen meiner geschehen/ und kan ich sie mit solchen Gemüths-Augen nicht ansehen/ wie andere davon urtheilen. Hätte er mich weniger geliebt/ so wäre solche nicht geschehen. Wird er also vor der gantzen Welt straffwürdig befunden/ so ist er es doch nicht bey mir.

Man muß sich allhie nicht verwundern/ daß in diesen Gedancken Dona Bella den Muth gefasset/ sich als ein Mannsbild zu verkleiden/ um denselben in seiner Gefägniß zu besuchen. Sie sahe ihn also verkleidet öffters/ und genosse mit ihme gute Mahlzeiten/ bey welchen auch der Kercker-Meister und seine fürnehmste Bedienten ihren Genuß hatten/ um dadurch ihre Gewogenheit zu gewinnen; dieweil sie ihr noch nicht dorffte anmassen/ ihnen grosse Geschencke anzubiethen/ aus Furcht eines erfolgenden gefährlichen Argwohns. Diese Vorsorge sich verborgen zu halten/ liesse sie dennoch nicht unbekannt. Die Kercker-Meisters sagten so viel guts von denen Preißwürdigkeiten dieses jungen Cavalliers/ welcher den Marggrafen von Montalvan zum öfftern be-

suchte/ daß man ihn genau in Obacht nahme. Dessen Ansehen und Schönheit erweckten die Muthmassung/ daß unter denen Manns-Kleidern ein Weibsbild stecke. Man griffe auf sie/ und schlosse sie in ein ander Zimmer. Bald hernach bekennete der Marggraf seinen begangenen Mord/ und ward hingerichtet/ weßwegen Dona Bella noch trostloß lebet.

Don Gomés erzehlte seiner Liebsten in dreyen Tagen alle die Geschichten/ die wir vernommen. Sie liesse eine solche Wohlgefälligkeit darüber vermercken/ daß er sich entschlosse/ ihr noch etliche folgende Tage auf solche Art die Zeit zu verkürtzen. Dieses zu bewerckstelligen/ liesse er ihr alle Bücher der Geschichten lesen/ die ihr noch unbekannt waren. Er klaubte die besten aus/ und forschte nach bey seinen Freunden/ so wohl in Sammlung lustiger Erzehlungen/ als wegen kürtzlich sich zugetragenen Begebenheiten / welche noch nicht durch den Druck wären gemein gemacht worden. Derer bekam er eine ziemliche Anzahl/ und am vierdten Tage fienge er an/ wie folget:

Des Freyherrn von Bracamonta Geschicht.

Dieser Baron, oder Freyherr/ welcher gedachten Titul niemals dnrch einige rühmliche That/ dieweil er niemals den Degen gezuckt hatte/ auch nicht wegen des Adels seiner Vor-Eltern/ die alle gemeine Leute gewesen/ noch weniger durch reiche Erbschafft seiner Eltern/ die in der Armuth gestorben/ den Freyherrlichen Nahmen verdienet/ hat dennoch in gantz Italien Fürstlich gelebet. Er ist dermassen von allen Stämmen der Europäischen Hoch-Fürstlichen Geschlechtern unterrichtet gewesen/ daß überall/ wo er einen reisenden Printzen angetroffen/ er denselben überredet/ daß er von der nahen Gesipschafft sey. Bey solcher Beschaffenheit/ wie leicht zu muthmassen ist/ hat der vermeynte Baron die Ehre erworben/ an mancher Fürstlichen Tafel herrlich tractiret/nnd reichlich beschenckt zu werden. Rom und Neapolis können davon zeugen/ indeme sie offt die Schau-Bühne des herrlichen Empfangs gewesen sind/ mit welchen verschiedene Printzen ihn haben auffgenommen/ wie nicht weniger einiger seiner Unheilen. Dergleichen wiederfahren allen

und ieden in der Welt/ und dieweilen diejenigen / welche in der That grosse Herren sind/ gar offt die Würckungen des unbeständigen Glücks erfahren müssen/ so muß man sich keinesweges verwundern/ wann der Baron von Braçamonta, der nur ein Ritter der eitelen Erdichtungen war/ bißweilen von denselbigen Capritzen sich hat müssen foppen lassen. Er ward einmal aus Rom vertrieben/wo man ihn allzu viel kennete. Er legte sich zu Gemüthe/diese Stadt auf solche Weise zu meiden/als wann er das ihme zugestossene Unheil nicht empfinde. Er kleidete sich auf das sauberste/ als ihme möglich war/ und spatzirte gegen den Abend hinaus/ mit einem kleinen Spanischen Rohr in der Hand. Nachdeme er etwas von der Stadt entfernet auf das Land gekommen war/ und die Nacht einfiele/ begabe er sich in das fürnehmste Wirthshaus/ welches er finden konnte/wo auf sein Begehren man ihme ein Zimmer einräumte. Dem Haußwirth plauderte er vor/ daß in denen Gedancken allein zu seyn / um auf hochwichtige Sachen seine Nachsinnlichkeit/ ohne einige Hinderniß oder Unterbrechung von iemand/ frey zu haben/ sey er gleich ausser der Stadt aus der Kutsche gestiegen/ und um gantz sicher/ und ohne Hinderniß zu seyn/ habe er seinem Kutscher/

und

und andern Bedienten befohlen/ nicht weiter zu fahren/ inzwischen sey er fortgangen/ habe den Weg verfehlet/ und diese Herberge suchen müssen. Er verlangte einen Buben/ welcher seine Kutsche suchen sollte/ und entwarffe ihme/ wie sie aussehe/ gleicher Weise auch die Liberey seiner Bedienten.

Ein grosser Herr besasse ein Haus unweit davon/ mit schönen Weingärten/ und vernahme die Stimme dieses Herrn von Bracamonta aus seinem Zimmer/ sahe ihn auch bey dem Mondschein auf und ab spatziren. Er kennete ihn nicht alsobald völlig/ deßwegen fragte er den Wirth/ wer der bey ihme herbergende Cavallier sey? Der Wirth erzehlete alles/ was er von dem Bracamonta gehöret hatte/ und wie die Tieffsinnigkeit seiner Gedancken ihn ohne Kutsche und Diener an diesen Ort verführt hätten. Dieser fürnehme Herr/ welcher in Rom ihn gekennet/ und für eine hohe Standes-Person iederzeit angesehen hatte/ ohne seinen gegenwärtigen Unfall zu wissen/ kame zu ihm ins Zimmer/ und nöthigte ihn zum Nachtmahl. Der vermeynte Baron stellete sich anfangs etwas weigerlich und zuwider/ im Hertzen aber war er nicht gesinnet/ eine Sache abzuschlagen/ die ihme dienen konnte. Die Einladung ward angenommen/

und

und die Bewirthung herrlich; Jedoch während der Speisung erzeigte er eine sonderbare Bekümmmerniß wegen seiner Leute/ von welchen der ausgeschickte Bote keine Zeitung brachte. Man truge ihm ein herrlich Zimmer an/ um allda zu übernachten/ und daß des andern Tages frühe man ihme eine Kutsche würde anspannen lassen/ die ihn wiederum nach Rom würde führen. Er antwortete hierauf/ daß er nur ein Pferd verlange/ um frühe in Rom zu seyn/ dieweil er allda grosse Verrichtung habe/ und viel Leute wegen seiner Abwesenheit würden bekümmert seyn. Man wird/ sprach der gastirende Herr/ gläuben/ daß sie wohl auf/ und bey gutem Glück seyn/ derowegen wird der Kummer desto geringer seyn. Durch seine Antwort gabe er zu verstehen/ daß bey ihme dergleichen Begebenheiten nicht seltzsam seyn/ und daß durch die Rede/ man werde um seine Person bekümmert seyn/er gewisses Frauenzimmer vermeyne/welches heimzusuchen er gewohnet sey. Mit diesem Unterhaltungs-Gespräch endigete sich das Nachtmahl. Der Baron bedanckte sich gegen den Gast-Herrn mit gebührender Höflichkeit/ und wünschte demselben eine gute Nacht/ mit der Erinnerung/daß des folgenden Tages sehr frühe/ er die Reise nach Rom zu-

rück

rück werde antreten. Welches noch mehr ist/ er bate ihn gantz eiferig/ ihme die Ehre zu erweisen/ und des andern Tages nach seiner Ankunfft in Rom sich allda auch einzufinden/ um durch seine Gegenwart die Tafel zu zieren/ und die Anzahl derjenigen Standes-Personen zu vermehren/ welche er zu einer herrlich- und prächtigen Mahlzeit habe eingeladen. Nach solchem umarmeten sie einander/ und ieder verfügte sich in sein Zimmer.

Der Baron war sehr frühe im Handel/ und fande das schönste Pferd/ welches der Haus-Herr im Stall hatte/ gesattelt vor dem Hause. Er bestiege dasselbige/ nahme den Weg gegen Rom/ von welchem er abwiche/ so bald er denen Leuten aus dem Gesicht war. Seine Reise war voll von seltzsamen Zufällen und Begebenheiten/ die alle zu seinem Vortheil reichten. Er verweilete eine Zeitlang in einer Stadt/ wo eine fürnehme Frau ihn lieb gewonnen/ und sehr reichlich begabt hat/ daß dadurch er auf das herrlichste sich mondirte/ und nach Genua kame/ in welcher Stadt er sich mit grossem Pracht/ und gleich einer hohen Standes-Person erzeigte/ er ward auch dafür angesehen/ und in denen fürnehmen Gesellschafften angenommen. Er machte eine sehr genaue und enge Kundschafft mit einem

sehr reichen Genueser/ welcher kein Edelmann war/ und deßwegen für Verdruß hätte mögen aus der Haut springen; Ja/ er hätte die Helffte seines Vermögens hergeben/ wann dadurch er denen Leuten hätte können einbilden/ daß er von einem Hoch-Adelichen Geschlechte herstamme. Der falsch-vermeynte Baron roche diesen Braten/ und merckte dieses Menschen Schwachheit/ fassete daher die Hoffnung/ einen Lappen aus ihme zu machen/ und ihme um eine gute Summa Gelds den Wurm zu schneiden/ wann er ihme werde zu Gemüthe legen/ daß derselbe von seinem Geschlecht sey. Er fande sich in seinem Sinn und Vorhaben nicht betrogen/ indeme die gantze Familie des Genuesers ihn reichlich beschenckte/ und von ihme/ daß sie ihme verwandt seyn/ die Probe verlangte/ damit sie für Adeliche Leute möchten erkennet werden. Er begehrte Zeit und Termin, um von weitem die dazu benöthigte Schrifften und Beweiß-Gründe kommen zu lassen. Inzwischen verzögerte er das Werck von einer Zeit zu der andern/ damit er dann und wann eine gute Beute von denen Adel-Hungerigen erhaschen möchte. Bald stellete er sich/ als wann er im Spielen viel Geld verlohren und eingebüsset hätte/ worauf sie ihme unbegehret alsobald

Geld

Geld schickten. Andermalen schiene er betrübt und melancholisch/ unter dem Vorwand/ daß seine Wechsel-Brieffe so lange Zeit ausblieben/ da dann die vermeynten Vettern/ derer Freundschafft nur von Adam herstammete/ um nicht verlegen zu lassen/ wiederum so viel schickten/ daß er wegen des langen Ausbleibens der erdichteten Wechselen wohl getröstet seyn konnte.

Nachdeme nun er ein ansehnliches Geld beysammen hatte/ und sich wohl einbildete/ daß er die einfältigen Lappen nicht länger würde bey der Nasen können herum ziehen/ machte er sich/ wie alle seines gleichen thun pflegen/ ohne Abschied zu nehmen/ aus dem Staube. Dieses Mittel ist das sicherste und beste in der Welt/ um den Kopff aus der Schlinge zu ziehen/ und die Gefahr der verdrüßlichen Rechtfertigungen zu meiden. Ja/ die gescheutesten Leute halten es für das heilsamste Mittel/ um allen Verdrüßlichkeiten bald abzuhelffen. Anietzo ist der Herr Baron verschwunden/ und die hinterlassene Genueser nicht wenig bestürtzt. Die gantze Familie gienge zu Rath/ und fassete den Schluß/ vorzugeben/ daß die so schleunige Reise ihres Vetters/ des Baron de Bracamonta, gar wohl bewust sey/ indeme deßwegen der scharffe Befehl seines Königs/

we-

wegen hochwichtiger Sachen/ ohnverzöglich abgefordert habe. Andere aber befragten sie: Ob sie wohl wollten Bürge stehen/ daß dieser Mensch kein Betrüger und Beutelscheider sey? Sie antworteten mit Ja/ und versicherten dabey/ er sey ihnen bekannt. Sie blieben beständig auf dieser Bejahung/ um das Auslachen und den Schimpff zu vermeiden/ bezahlten auch lieber seine hinterlassene Schulden/ als ihn für einen Betrüger schelten zu lassen.

Nach vielen gethanen Reisen entschlosse sich der Baron, sich auf eine ehrliche Weise die Ruhe zu erwählen/ und sich nieder zu lassen. Er kame nach Seville, willens allda seine übrige Tage zu vollbringen/ nahme sich auch zu Gemüthe/ niemand mehr zu betrügen/ als ein Weib/ durch welches er einen ehrlichen Unterhalt erwerben/ welches einem/ der so viel subtile Italiäner hinter das Licht geführt hatte/ nicht schwer seyn konnte. Von Gestalt war er nicht heßlich/ hatte ein ziemliches Geld/ und ihm fehlete es auch nicht am Verstande/ und er war mit der Fähigkeit begabet/ das allerwiderspenstigste Frauenzimmer zu bereden. Er warffe seine Augen auf alle Schönheiten der Stadt/ und erwählte diejenige/ von welcher er sein Glück verhoffte. So bald er

dieses Vorhaben zu Gemüthe gefasset hatte/ wartete er denen Eltern und der Tochter auf/ denen er alles nach seinem Begehren einschwatzete/ und allerseits dermassen zu gewinnen wuste/ daß sie selbst auf die Beschleunigung der Hochzeit gedrungen. Diejenige/ welchen dessen Lebens-Lauff bekannt ist/ preisen ihn dennoch wegen seines Verstandes.

Dona Gelasire Geschicht.

DIe Heldin dieser Geschicht war eine Tochter des berühmten Apotheckers in der kleinesten Stadt des Königreichs. Sie nennete sich Gelasire, war eines sanfftmüthigen/ weichen Hertzens/ welches dennoch sie mehr denen Soldaten/ als andern Leuten widmete. Dieweilen nun ihr Gemüth zu solcher Gattung sich neigte/ muß man sich nicht verwundern/ daß Dona Gelasire dem Don Spacamont die Kennzeichen ihrer Leidenschafft an Tag legte. Dieser war ein Hauptmann allda in der Besatzung/ und im Quartier nächst an ihrem Hause. Beyder Häuser Fenster sahen in zwey kleine Höfe/ welche eine Mauer von einander scheidete/ ohne einen Kriegs-Mann/ wie der Don Sparcamont war / und wel-

Bayerische Staatsbibliothek München

cher viel gefährlichere überrumpelt hatte/ das Ubersteigen zu verwehren. Dieser Hauptmann hatte nicht allein die Tapfferkeit/ sondern auch ein herrlich Ansehen/ und einen rühmlichen Verstand; also/ daß ohne grosse Beschwerniß er ihme das Hertz der Dona Gelasire günstig zu machen. Spacamont speisete dann und wann/ iedoch selten/ bey ihrem Vater/ und war die Gelegenheit mit einander allein zu sprechen/ ziemlich verkürtzet/ welches ihnen die Ursach erweckte/ auf eine vergnüglichere Gelegenheit bedacht zu seyn/ um einander ihre Hertzens-Gedancken füglicher zu offenbaren. Sie bestelleten zwar einige Zusammenkünffte/ die aber allzu gemein und offenbar waren/ um lange bey einander zu verharren: zudeme war der Dona Gelasire nicht iederzeit erlaubt zu erscheinen; deßwegen nahme sie den von ihrem Liebsten ihr gethanen Vorschlag willig an/ welcher darinn bestunde/ daß zu Nachts er sie in ihrem Zimmer besuchen wollte. Sein Fenster/ wie oben ist gedacht worden/ sahe in den kleinen Hof/ und von demselben konnte er die Mauer ersteigen/ und von der Mauer das Fenster seiner Liebsten. Der Vater hatte seine Ruhe-Stelle in einem Saal über ihr/ und Dona Gelasire in einem kleinen Zimmer im ersten Stock/ weßwegen

Don

Don Spacamont, wann er die Liebste besuch-te/ die Schuhe pflegte aus zu ziehen/ und nie-der zu setzen. Eine Nacht aber/ in welcher Spacamont, wie gewöhnlich/ von Gelasire erwartet wurde/ kame ihres Vaters Bruder um eilff Uhr Abends/ und ward die Anstalt gemacht/ ihme der Dona Gelasire Schlaff-Stelle einzuräumen / welcher unverhoffter Streich ihr keine geringe Verwirrung ver-ursachte/ um desto mehr/ daß erst um Mitter-nacht ihr Vater ihme diese Phantasey einfal-len lassen/ und ihr dadurch Zeit und Gelegen-heit benommen / ihrem Liebsten andeuten zu lassen/ daß er solle ausbleiben/ wie dann er sei-ne Stunde nicht versäumte / sondern durch das Fenster / welches er gantz leise zu öffnen wuste/ in das Zimmer kame/ als der Alte an-fienge zu schlummern. Spacamont zoge sei-ne Schuhe aus auf dem Fenster/ legte sie auf einen Stuhl / begabe sich demnach gerades Weges ins Bette/ wo er den Oheim der Dona Gelasire bey dem Bart ergriffe. Seine Bestürtzung war groß/ und bey dem Alten nicht geringer / dieweil er noch nicht einge-schlaffen war. Er sprange aus dem Bette nach seinem Degen / und schrye : Diebe ! Diebe! Spacamont machte sich in aller eil durch das Fenster davon/ aus Furcht/ erkannt

zu werden / seine Schuhe im Stich lassend/ welche ihn hätten verhindern können/ dieweil er nicht Zeit hatte / solche anzulegen. Das Geschrey des Alten machte alle im Hause munter/ daß alle zu ihme eileten/ aber nichts gefunden/ als ein paar Schuhe/ die aber einen Argwohn erweckten/ daß darunter etwas müsse verborgen seyn/ um desto mehr/ dieweil der Vater sich erinnerte/ öffters bey der Nacht etwas gehört zu haben. Die Muthmassung fiele auf vier Personen/ die von der Guarnison waren / und in der Nähe wohneten ; indeme die Schuhe anzeigten/ daß niemand von der Stadt da gewesen sey. Der Vater der Dona Gelasire, dessen Verstand nicht weiter reichte / als zu Ubung seiner Kunst / begabe sich des folgenden Tags zu dem Stadt-Obristen / welcher die Guarnison musterte / und klagte ihme / daß in der verwichenen Nacht ein Cavallier oder Officirer sein Haus habe erstiegen/ und seine Tochter zu schänden gesuchet/ weßwegen er die Rechtfertigung ersuche. Man sagte zu ihme/ denselben zu nennen/ worauf er zur Antwort gab/ er wisse ihn nicht zu nennen / habe aber etwas bey sich / wodurch man ihn könne erfahren. Hiemit zoge er die ertappten Schuhe hervor/ und sprach/ daß sie deme zugehöreten/ welcher ins Haus gekommen

men sey/ mit dem Begehren/ man solle allen Officirern und Soldaten solche anlegen lassen/ so würde man den Thäter erfahren. Man begegnete ihme auf dieses/ wie einem solchen Narren gebühret/ mit dem Vermelden/ daß/ wann seine Tochter bey allen denen geschlaffen hätte / welchen die Schuhe möchten anpassen / derer mehr als fünff hundert seyn müsten.

Ein Diener von Don Spacamont, welcher nicht von der Seite / wo die Musterung geschehen/ kommen war/ auch nichts von diesem Handel wuste/ erblickte seines Herrn Schuhe in den Händen eines kleinen Bauers/ der sie dem Apothecker nachtruge. Diesem risse er sie gantz grob aus denen Händen / mit dem Vermelden/ sie seyn seines Herrn Schuhe/ die er bereits lange Zeit gesucht hätte. Der Apothecker erfreuete sich über diese Begebenheit / und liesse alles / was des Don Spacamonts Diener gesagt hatte/ zu Papier bringen. Auf dieses Vernehmen jagte der listige Hauptmann den Diener/ als einen Dieb/ von sich; liesse heimlich in der Eil bey einem Schuster/ den er beschenckte/ die Schuhe enger machen/und schickte sie dem Apothecker/welcher sie vor Gericht für diejenigen erkennen liesse/ die er in Händen gehabt hätte. Don Spacamont

verfügte sich zu dem Apothecker / gegen welchen er wegen der Unverschämtheit seines Dieners sich entschuldigte / und die Schuhe zu probiren anerbothe / welches den Apothecker sehr vergnügte; sie waren ihme zu klein / daß der Apothecker gezwungen ward zu bekennen / sie gehöreten ihme nicht zu. Diese Begebenheit erweckte in der gantzen Stadt ein Gelächter / und ein ieder zeigte mit Fingern auf Dona Gelasire, wodurch ihr Vater bewegt ward / sie in ein Kloster zu schicken: Dieweil aber ihr kein Kloster-Fleisch angewachsen / und ihr Geist zu einem solchen Leben sich unwillig erzeigte / so legte sie mit Don Spacamont unter der Hand das Werck auf solche Weise an / daß sie konnte entweichen / und mit ihme die Flucht nehmen / welches in Manns-Kleidern geschahe. Er führte sie in eine andere Stadt / wo sie eine geraume Zeit wohl vergnügt mit einander lebten; nachdeme aber er vermerckte / daß sie ihme untreu worden / verliesse er sie / und wiche von ihr. Sie fand gar bald einen andern / der sich ihrer annahme / ein Hauptmann / welcher sie mit solcher Eifersucht liebte / daß keine darüber seyn kan. Ob nun zwar die Eifersucht ein Zeichen hefftiger Liebe ist / so ist sie dennoch dem Gegentheil nicht allerdings angenehm / und solche Verdruß

er-

erweckende Zeichen der Liebe/ die dem gelieb-
ten Gegenstand gantz nicht anmuthig seyn
können / dieweil sie ihre Bewegungs-Ursach
aus dem Argwohn der vermeynten Untreu
hernehmen/ erwecken offt bey denen Weibern
der Eifersüchtigen zu Trotz den Willen ihnen
untreu zu werden/ welches vielleicht nicht ge-
schehen wäre/ wann die Männer ihr unfrucht-
bares Mißtrauen hätten hinterlassen. Diese/
oder vielleicht andere kräfftigere Bewegungs-
Ursachen gaben der Dona Gelasire die An-
leitung/ ihrem andern Mann auch untreu zu
werden/ welche Unbeständigkeit er vermerckte;
und weil diejenigen/ welche für Liebe hefftiger
brennen/ als andere/ offt geschwinder die Rach
ergreiffen/ beschlosse er bey ihme/ diese Untreu
auf das grausamste zu straffen. Sie bekame
davon Wind/ und dachte bey ihr selbst/ es sey
rathsamer/ seiner loß zu werden/ als seine Rach
zu erwarten. In solchen Gedancken beschlosse
sie/ ihn umbringen zu lassen / aber ehrlicher/
und nicht verrätherischer Weise / indeme sie
zu einem Hauptmann / der für sie aus Liebe
brennte / sagte / sie werde ihme keine Gegen-
liebe erzeigen/ vielweniger etwas gestatten/ er
habe dann zuvor denjenigen in einem Zwey-
kampff erlegt/ welcher ihr den Tod geschwo-
ren habe. Der neue Amant foderte den Ei-

süchtigen zum Kampff/ und legt ihn auf das Pflaster. Um die Sache zu bemäntelen/ ward vorgegeben/ es sey nur eine Begegniß/ und kein formaler Duell oder Zweykampff gewesen: und dieweil der Commendant des Uberwinders Freund war/ vermittelte er die Sache.

Dona Gelasire, welcher ein solches Leben anfienge zu verdrüssen/ weigerte diesem letzten Amanten alle Liebes-Proben/ mit dem Vermelden/ er müsse und solle sich mit ihr ehelich verbinden/ wann er etwas wolle erhalten/ dieweil sie niemals andere Gedancken geführet habe. Gleich anfangs ward dieser Vorschlag von ihme verworffen/ und stellete er sich gegen sie gantz hoch gesinnet/ und verächtlich: aber was würcket nicht eine wahre Liebe/ und was thut man nicht bey einer verwundeten Einbildung/ wann die Vernunfft ihre Meisterschafft verlohren hat? Er muste sich für glückselig schätzen/ daß sie ihme erlaubte/ vor ihren Füssen wehemüthig zu seufftzen/ und ihr die eheliche Hand zu reichen. Die sie nach vielem Bitten und Ersuchen/ mit Darbiethung der ihrigen endlich annahme. Sie hatte bereits vor einer guten Zeit das weibliche Kleid wiederum angelegt/ sie war jung/ und schiene ihre Schönheit täglich zuzunehmen. Dieweil nun das Regiment/ unter welchem ihr Mann Hauptmann

mann war/ in wenig Wochen in eine andere Stadt sollte verlegt werden/ reisete sie mit einem schönen Gefolge dahin voraus/ um allda ihn zu erwarten. Sie führte ein exemplarisch Leben/ und empfienge die Besuchungen derer ansehnlichsten Leute von der Stadt. Ihr Mann ward höchst erfreuet/ nach seiner Ankunfft so viele Preißwürdigkeiten von ihr zu hören/ welche seine Liebkosungen vermehrten; und die gantze Stadt rühmte diese Einigkeit und löbliches Band. Diese Glückseligkeit endigte sich in kurtzer Zeit/ indeme der gute Herre in eine Unpäßlichkeit verfiele/ und die vor diesem im Kriege empfangene Wunden sich wiederum eröffneten. Nach sechs Wochen gabe er seinen Geist auf/ nachdeme er zuvor seiner Frau eine ernstliche Ermahnung gethan/ hinführo zu leben und sich zu verhalten/ wie währender Zeit ihrer Ehe geschehen sey. Sie wartete ihme/ so lange er bettlägerig war/ mit solchem Fleiß/ daß sie bey allen eine grosse Verwunderung erweckte/ und sie betraurte sein Absterben mit solchen Schmertzen/ daß sie die allerunempfindlichste Hertzen zum Mitleiden bewegte. Das gantze Jahr durch ihres Traurens lebte sie gantz eingezogen/ und schöpffte keine Lust/ war immer andächtig in der Kirche. Diese rühmliche Le-

bens-Art/ und ihre Schönheit/ welche unter dem Trauer-Kleide noch mehr hervor blickte und scheinete/ gefielen dermassen dem Ober-Richter der Stadt/ welcher ein Wittwer war/ daß er sich mit ihr vermählte/ und ihr in dem Heyraths-Contract grosse Vortheile verschriebe/ als einer von denen Reichesten im gantzen Lande. Sie lebte bey ihme mit eben denen Tugenden/ wie bey dem vorigen/ daß also zu der Bereuung man keine Ursach spürete.

Sechs Monat nach solcher Vermählung ereignete sich eine entsetzliche Begebenheit. Man hatte einige Strassen-Räuber/ welche um die Stadt herum viele Mordthaten und Raubereyen gestifftet hatten/ ertappet/ und in Verhafft genommen/ welche dieser Ober-Richter untersuchen muste. Nachdeme nun sie einiger Laster-Thaten überzeuget/ und sie merckten/ daß sie dem Tode nicht entgehen konnten/ bekenneten sie auch alle andere Würgereyen und Diebstähle/ die sie von Anfang ihres Stehlens/ biß zu der Zeit ihrer Einziehung gethan hatten/ und ward auch befunden/ daß sie Soldaten unter demjenigen Hauptmann gewesen/ deme der Zufall mit denen Schuhen geschehen ist. Sie sagten aus/ daß auf Begehren der Dona Gelasire sie einen Mann/ gegen Empfang einer guten

Summa Geldes/ todt geschlagen. Der Richter fragte/ wer diese Frau sey/ worauf sie ihren gantzen Lebens-Lauff erzehlten/ unter andern/ daß sie mit drey Hauptleuten gelebet/ mit dem letzten aber verheyrathet worden. Der Nahmen des letzten offenbarte dem Ober-Richter/ daß sie seine gegenwärtige Gemahlin sey/ welche Sache ihn nicht wenig bestürtzt und verwirret machte; und indeme er zweiffelte/ ob er denen Strassen-Räubern länger sollte zuhören/ oder nicht/ um sich nicht bekannt zu machen/ und mehr verdrüßliche Sachen zu hören/ verfolgten sie ihre Reden: Man sagt/ daß diese Frau/ die wir anders nicht/ als unter dem Nahmen von Dona Gelasire kennen/ in dieser Stadt mit einem Richter/ der ihr im Heyraths-Contract grosse Vortheile verschrieben/ vermählet sey. Wann nun wir nur das Glück hätten/ mit ihr zu reden/ und sie zu ersuchen/ bey ihrem Herrn für uns zu bitten/ so hoffeten und gläubten wir/ daß sie für uns viel thun würde/ und durch ihr Vermögen bey ihrem Herrn/ der sie sterbens zu liebt/ wie die Rede gehet/ viel erhalten könnte. Der Richter / welcher ein verschlagener Mann war/ sagte zu ihnen / sie seyn übel berichtet worden; indeme in der Stadt kein Richter sey/ welcher ein solches Weib zu der Ehe genom-

nommen habe/ bedrohete sie zugleich hefftig/ daß/ wofern sie weiter von solcher betrüglichen und falschen Erdichtung was melden würden/ er sie mit der grösten Marter/ die iemals ein Mensch in der Welt gelidten hätte/ belegen wollte. Auf dieses liesse er sie wiederum in den Kercker verschliessen/ mit dem allerschärffsten Befehl/ ihnen allen Zugang zu verhindern/ damit sie mit niemand sprechen könnten; dieweil er fürchtete/ sie möchten die Geschicht seiner Frau offenbaren/ und ruchtbar machen. Nachdeme er wieder zu Hause gekommen war/ besanne er sich hin und her/ was bey dieser Sache zu thun wäre. Und nachdeme er in seinen Gedancken allerhand Anschläge umgewältzet hatte/ fiele ihme ein/ daß kein hurtiger und bequemer Mittel sey/ um denen Soldaten das Maul zu stopffen/ als sie in dem Gefängniß mit Gifft hin zu richten/ welches er leicht konnte werckstellig machen. Durch diese schöne Kunst nahme ihre Recht-Sache bald ein Ende/ und bildete er sich ein/ diese That ohne Gewissens-Beschwerung zu verüben können; indeme diese Leute ohnedeme sterben müsten/ so habe es kein Bedencken/ ob der Tod ihnen auf diese oder eine andere Weise beygebracht werde. Dieses Mittel hebte dennoch nicht aus seinem Sinn die Verdrüßlich-

keit

keit wegen seiner Heyrath; Er betrachtete Dona Gelasire mit Abscheu/ unerachtet er von denen Männern war/ welche für ihre Weiber in Liebe brennen. Sie merckte zeitlich seinen Verdruß und kaltsinniges Verfahren/ befragte ihn auch deßwegen zu unterschiedlichen malen um die Ursache/ konnte aber keine Antwort erhalten: Jedoch machten endlich ihr starckes Anhalten/ und das Hertzdrucken/ welches/ wann diese Geheimniß nicht sollte Lufft bekommen/ ihn hätte ersticken mögen/ wozu auch die Hoffnung kame/ durch solche Offenbarung Erleichterung und Trost zu finden/ daß er ihr die Ursache/ und alles/ was er vernommen/ entdeckte. Ihre Bestürtzung war anfangs groß/ und ihr Gemüthe nicht wenig verwirret; dennoch war sie schlauer als ihr Ehe-Herr/ unerachtet er den Ruhm führte/ ein sehr fähiger Richter zu seyn. Sie erzeigte sich im geringsten nicht hitzig zu antworten/ biß sie alles/ was ihme war erzehlet worden/ von ihme gehöret hatte. Nachdeme er ihr auch zu verstehen gegeben/ daß er die Soldaten in der Gefängniß durch Gifft habe hinrichten lassen/ allda fienge sie an sich zu entschuldigen/ ohne einigen Zorn zu äussern; und dieweil er ihr gesagt hatte/ die Abhelffung der Gefangenen durch Gifft/ sey zu

die-

diesem Ende geschehen / damit die gantze Stadt ihre Ubelthaten nicht erfahren / und die Schande deßwegen nicht auf ihn und sie fallen möchte / erzeigte sie sich zwar in etwas verdrüßlich / aber nur wider seine Leichtsinnigkeit / durch welche er so geschwinde Sachen geglaubt / die wider ihre Ehre streiteten / da im Gegentheil ihr erbaulich Leben ihme offenbar vor Augen liege / und er wohl wisse / daß ihr Verfahren keine Heucheley oder Vermummung sey. Sie sprach weiter zu dero Rechtfertigung / daß eine andere Dona Gelasire, von welcher diese Strassen-Räuber gedacht hätten / und sie bestetigte diese Sache durch Erzehlung einiger Geschichten / die sie alsobald erdichtete. Nach solcher Rechtfertigung rückte sie ihme seine Schwachheit vor / in welcher er so leicht dergleichen ausserordentliche Lügen habe glauben / und für rechte Wahrheiten annehmen können. Sie setzte hinzu / daß sie gesinnet sey / alle diese Sachen kundbar zu machen / und hernach ihr Leben im Kloster zu vollenden. Diese Umstände / derer sich der Richter nicht versehen hatte / machten ihn stutzen / und auch zweiffeln an deme / wessen er war berichtet worden / mit der Ersuchung / solche Dinge nicht zu offenbaren ; dieweil er fürchtete / daß / wann die Leute sie glaubten / es

möch-

möchten Betrügereyen seyn oder nicht / die Schande auf ihn fallen/und sie ihme zu Spott gereichen möchten. Er bate sie um Verzeihung/ wegen des von ihr gefasseten Argwohns/ ersuchte sie auch/ das passirte zu vergessen/ und seines Fehlers nicht mehr eingedenck zu seyn/ mit dem Versprechen/ hinführo mit ihr zu leben/ wie vorhero geschehen/ und ihro mehrere Süßigkeiten zu erweisen/ als iemals vor diesem. Sie stellete sich dem Ansehen nach vergnügt/ und daß alles sollte vergessen seyn; dieweil sie der geschehenen Beleidigung nicht mehr wollte gedencken/ welche sie dennoch groß war/ indeme er etliche Tage lang dem Argwohn/ wegen so schändlicher Ubelthaten/ in seinem Gemüthe Platz gegeben hatte. Vielleicht hätte sie dieses mit Ernst gemeynt und gethan/ wie sie ihme versprochen/ wann nicht die Besorgung wäre vorhanden gewesen / daß sein gut Gedächtniß / durch Erinnerung derer ihme beygebrachten schädlichen Berichten / ihn mit der Zeit wiederum die alte Unruhe möchte erwecken. Er ist schwach/ sprach sie in ihr selbst/ und glaubet durch leichte Eingenommenheit alles / was man ihme vorschwatzet. Ja/ wann er sollte auffhören mich zu lieben / und man ihme den allergeringsten Argwohn einbläset/ recht oder un-

unrecht/ so wird er das vergangene wiederum zu Gemüthe nehmen/ und zu glauben/ was er anietzo nicht glaubt/ oder deßgleichen thut/ nicht zu glauben. Vielleicht auch/ daß durch eine solche ausserordentliche Begebenheit/ als die er bereits erfahren hat/ andere Leute ihme diese Sachen gleicher Weise möchten beybringen. Was aber durch viele bestätiget wird/ das glaubt man leicht/ unerachtet alles falsch seyn sollte/ so will gleichsam die Vernunfft/ daß man es glauben solle. Er wird nicht iedesmal dergleichen Zeugen mit Gifft aus dem Wege räumen/ sondern wird sich ihrer bedienen/ um mich zu überzeugen/ oder sollte er vermeynen/ seine Fame möchte einige Befleckung leiden/ wann meine Laster ruchtbar sollten werden/ so wird er sich meiner loß machen/ gleichwie mit denen Soldaten/ die ihme meinen Lebens-Lauff kund gemacht haben/ geschehen ist: Deßwegen rathet mir die Fürsichtigkeit/ diesem Unheil vorzubauen/ und ihn hin zu richten/ ehe und bevor er mich des Tages Lichtes beraube. Ich muß ihme Gifft beybringen ohne Wissen und Hülffe eines andern Menschen/ damit nicht einmal iemand wider mich zeugen möge. Sie war allzu arglistig/ um solches nicht werckstellig zu machen. Sie brachte ihme ein langsam würckendes

Gifft

Gifft bey/ wodurch er erst eine geraume Zeit hernach den Geist auffgabe/ und weit gefehlet/ daß er sollte einigen Zweiffel gehegt haben; sondern er bate vor seinem letzten Abdruck um Verzeihung/ wegen desjenigen/ was ihme wider sie war berichtet worden. Sie erzeigte sich über diesen Tod sehr empfindlich/ und war auch in der Wahrheit also; aber das Leben war ihr lieb / in der Meynung / daß alles in der Welt erlaubt sey/ solches zu schützen/ ja/ daß man auch/ was sonst am liebsten ist/ nicht verschonen solle. Alle ansehnliche Leute der Stadt fanden sich bey ihr ein/um sie zu trösten/ welches auch von dem benachbarten Landes-Adel geschahe.

Sie war drey Monat im Wittwer-Stande/ da eine von denen höchsten Standes-Personen im Lande sich in sie verliebte/ und deßwegen ihr fleißig auffwartete. Sie merckte sein Absehen/ welches nicht zu der Heyrath/ sondern auf lose Buhlschafft gerichtet war; Dannenhero sie ihme den ferneren Zugang abschnidte. Diese That erweckte viel Reden in der Stadt. Ein ieder priese diese grosse Tugend. Uberall hörete man das Lob ihrer Preißwürdigkeiten; und die Männer stelleten sie zum Exempel/ als ein Spiegel der Tugend/ ihren Weibern/ die Eltern ihren Töch-

tern vor. Ihr Widerstand/ und die Menge der Preißwürdigkeiten/ die das gantze Volck eingenommen hatten/ machten erst gedachten grossen Herrn noch verliebter/ als vorhin: Dieweil aber er keine Erlaubniß hatte ihr auffzuwarten/ ohne von Heyrathen zu reden/ so geschahe es/ und ward der Schluß bald gemacht. Sie stellete sich äusserlich/ als wäre sie des Sinnes/ um bey iedermann in Ruhm zu verharren/ das Trauer-Jahr zu vollbringen: Gute Freunde aber stelleten ihr vor/ sie solle ein so ungemeines Glück nicht aus der Acht schlagen/ anerwogen ihr Amant anders Sinnes werden könnte/ wann sie ihn so lange würde auffziehen. Sie thue durch solchen Abbruch der Zeit nichts/ das nicht bereits viel andere gethan hätten/ ohne deßwegen getadelt zu werden; deßwegen solle sie ohne Verzug fortfahren; welchem Rath sie folgte. Nach der Vermählung führte er sie etliche Tage auf das Land/ seine Güter zu besichtigen/ und von dannen nach Madrit/ um allda zu überwintern. Allda verliebte er sich in eine Courtisanin/ für welche er unglaubliche Unkosten anwendete. Dona Gelasire, seine Gemahlin/ hielte ihme diese Untreu vor/ er gabe ihr aber kein Gehör/ und fertigte sie ab mit Verachtung/ und das mehr und mehr;

ie

ie hefftiger die Liebe für seine unwürdige Buhlerin zunahme. Dieses entrüstete dermassen Dona Gelasire, daß sie die Rach zu Gemuthe legte/ und zu dem Ende denen/ die für sie seufftzeten/ eine erwünschte Audientz ertheilte. Die Anzahl derer/ die für sie seufftzeten/ war nicht gering; dieweil bey ihr eine gewisse Annehmlichkeit/ und durchdringende Krafft war/ welche einen ieden einzunehmen die Macht hatten. Das Geschrey erschallete bald durch die gantze Stadt/ und die Grandes von Spanien schätzeten sich glückselig/ von ihr wohl gesehen zu seyn. Dieses Verfahren mißfiele ihrem Ehe-Gemahl/ dennoch liesse er seinen Verdruß nicht mercken/ sondern nahme ihm zu Gemüth/ ihr Gifft beyzubringen. Sie hatte einen solchen Tod verdienet/ damit ihr geschehe/ wie sie ihrem letzten Ehe-Herrn gethan hatte. Sie empfienge ein langsam Gifft/ welches sie nach und nach entkräfftete. Derjenige/ von welchem er/ unter einem gantz andern Prætext, das Gifft empfangen hatte/ vermerckte an solcher Entkräfftigung der Dona Gelasire ihre Vergifftung/ fürchtete sich derowegen/ man möchte ihn/ als theilhafftig an ihrem Tode/ straffen/ wann er die Ursach in der Zeit/ um durch Mittel solchem noch vorzukommen/ nicht offenbare. Er ver-

traute die Sache einem von seinen Freunden/ und dieser einem andern/ wodurch das Gerücht von diesem Gifft in der gantzen Stadt sich ausbreitete. Dona Gelasire Befreundete liessen ihren Ehe-Gemahl in Verhafft nehmen/ und überzeugen. Man eilete ihr zu helffen; aber zu spät; Dahero sehend/ daß sie sterben muste/ fienge sie an ihre Ubelthaten zu bereuen. Sie bekennete/ daß sie den Tod wohl verdienet habe/ daß dieser noch allzu gelinde sey für eine Person/ die so viel Böses gestifftet hätte. Sie machte zugleich einen öffentlichen Entwurff ihres gantzen Lebens-Lauffs/ welcher bey allen einen Eckel/ Abscheu und Greuel erweckte. Sie verschiede bald hernach aus diesem Leben/ ohne einige Bedaurung/ selbst ihrer Amanten. Ihr Herr Ehe-Gemahl ward leichtlich und ohne Entgeltung aus dem Verhafft entlassen: Ja/ viele sagten/ er habe ein gut Werck gestifftet/ diese Welt von einem solchen Ungezieffer zu befreyen.

Don Emanuel
Geschicht.

ZWey gute Freunde/ derer einer viel reicher war/ als der andere/ liebten eine Amantin/ waren also Mitbuhler. Der ärmste

ſte gewanne die Gewogenheit von Dona Mariana, alſo nennete ſich die Amantin / über den andern; Hingegen begünſtigten den Reichen die Eltern der Geliebten / welche ſie ihme zu geben verſprachen; und dieweil ſie eines ſehr glimpflichen Gemüths war / gehorſamete ſie ihren Eltern / und gabe ihren Willen zu dieſer Wahl. Sie bezeugte hierüber dem Don Emanuel ihren Verdruß / welcher der Unglückſelige in ſo weit war / dieweil er nicht ſo reich / iedoch über den andern geliebt war / und alſo nicht gantz unglückſelig. Sie ſchwure ihme / daß ſie iederzeit ihn werde hoch achten / mit dem hefftigen Erſuchen / niemals zu erkennen zu geben / daß ſie die Schwachheit erwieſen / ihn zu lieben / und zwar in allen Ehren / welches auch ihr Don Emanuel verſprach; Wann es wäre möglich geweſen; ſo war es aber unmöglich / dieweil der Fürſt dem Don Carlos, welcher des Don Emanuels Mitbuhler / gewogen war / ſo fand er rathſamer / nichts zu unternehmen / als eine abſchlägige Antwort zu empfangen. Seine Betrübniß war groß / ungeachtet aber der groſſen Liebe / war er ein bedachtſamer und fürchſichtiger Welt-Mann / um nicht eine Sache zu tentiren / die er nicht zu behaupten ſicher war.

Don Carlos war in aller Bereitschafft/ um zu heyrathen/ als ihn ein sterbender Bluts-Freund/ von welchem er eine grosse Erbschafft zu empfangen hatte/ von hundert Meilweges abforderte/ welche zu messen er über Hals und Kopff die Post nahme/ damit nicht in Abwesenheit des Don Carlos, die Erbschafft durch Verstümpffelung verkleinert werde/ wie es pflegt herzugehen/ wann die Erben entfernet sind.

Dona Mariana schöpffete aus dieser Abreise eine grosse Hoffnung / daß durch diesen Auffschub ihrer Heyrath/ welche durch einen unverhofften Zufall sich zugetragen hatte/ vielleicht miraculöser Weise eine Unterbrechung geschehen möchte. Don Emanuel lebte in gleichen Gedancken/ welche ihme die fast verlohrne Hoffnung wiederum zu Gemüthe legten.

Beyde Verliebte sahen einander verschiedene malen in Abwesenheit des Don Carlos, und die Liebe/ welche beyderseits zuvor geglimmet/ entzündete sich auffs neue/ sie vertuschten dennoch ihre Liebe beyderseits bestmöglichst; damit nicht ihre Freunde solche Gemeinschafft unterbrechen und auffheben möchten.

Nach einer geraumen Zeit der Abreise von

Don

Don Carlos, kame die Zeitung/ daß er unpäß=lich sey/ welche Unpäßlichkeit das Gerücht täglich vergrösserte/ und unerachtet/ daß die Schreiben einlieffen/ seine Kranckheit sey aus=ser Gefahr/ so erfuhre man dennoch das Wi=derspiel von seinen eigenen Leuten/ derer Brief=fe an seinem Auffkommen zweiffelten.

Dona Mariana, welche eines edlen Ge=müths war/ zeigte deßwegen keine Freude/ un=erachtet in ihrem Hertzen sie anders gesinnet war. Sie bildete sich ein/ ihr stehe nicht wohl an/ sich über eines andern Unheil zu vergnü=gen/ und dessen Tod zu wünschen. Don Ema-nuel reitzete sie deßwegen/ als wann sie ihn wenig liebte: Ich liebe euch allzu sehr/ gabe sie ihme zur Antwort/ und wann euch bekannt wäre/ wie mein Hertz sich verhält/ so würde euch keine Ursach erscheinen/ daran zu zweiffeln. Er vexirte sie öffters wegen der Furcht/ in wel=cher sie stehe/ daß Don Carlos sterben möchte; sie hingegen wuste sich mit grosser Bescheiden=heit zu verantworten. An einem Tage/ in wel=chem sie von dieser Unpäßlichkeit zusammen sprachten/ lieffe die Zeitung ein/ Don Carlos sey gestorben/ worauff Dona Mariana gantz bestürtzt und unbeweglich sich erzeigte. Don Emanuel wäre auf diese Anzeigungen gleich=sam verzweiffelt/ und hatte niemals eine sol=

che Eifersucht erzeigt/ in Lebens-Zeit seines Mitbuhlers/ als nach empfangener Zeitung seines Todes. Seine schönste Liebste vermerckte solches/ konnte aber ihn augenblicklich nicht aus seiner gefasseten Sorge entledigen; dieweil allzuviel Augen auf sie schaueten; so bald aber sie beyde allein waren/ und sie ihme ihr Hertz zu offenbaren freye Lufft hatte/ sagte sie zu ihm: Ihr kennet sehr schlecht die Gedancken/ die ich für euch führe/ und wisset nicht die Traurigkeit von der Freude zu unterscheiden. Hat mich die eingelauffene Zeitung von Don Carlos tödtlichen Hintritt unbeweglich gemacht/ so ist solche Unbeweglichkeit aus Freude geschehen/ die so groß gewesen ist/ daß ich mir niemals hätte eingebildet/ eine solche in dergleichen Angelegenheit zu spüren. Ich habe mich aber gleich anfangs nicht gewust zu regieren/ und bin meiner nicht mächtig gewesen/ deñ mein erster Gedancke/ daß wir nun einmal köñten vereinigt leben/ hat mir eine solche unmäßige Freude erwecket/ daß ich auf nichts anders mich habe bedencken können. Don Emanuel erzeigte sich auf diese Erklärung dermassen vergnügt/ daß er der Mariana schwure/ er wolle sie von ihren Eltern erwerben; Jedoch zuvor sich befleissen/ um in höhern Glücksstand zu kommen/ mit dem Beysatz/ daß er augenblick-

lich

lich deßwegen zu Werck gehen wolle/ und er ihr/ ehe der Tag sich werde geendiget haben/ davon gute Nachricht bringen werde. Mit dieser Versicherung wiche er von ihr; iedoch mit so leidenschafftlichen und von Liebes-Flammen blitzenden Augen auf sie zurück schauend/ welche die Allerhochmüthigste hätten entzünden können.

Dieser Amant, in der ungezweiffelten Hoffnung/ alles ins Werck zu richten/ was er würde unternehmen/ dieweil bereits das Glück den Anfang gemacht hatte ihn zu begünstigen/ verlangte vom Fürsten einen fürnehmen Dienst/ welcher durch den tödtlichen Hintritt von Don Carlos offen stunde. Seine gute Freunde/ die er bey Hofe hatte/ unterstützten ihn in seinem Begehren/ welches er auf solche Weise ohne einigen Widerstand ohne Verzug erhielte. Das Gerücht davon breitete sich alsobald aus/ und die Menge derer/ die ihn darum zu complimentiren sich anmeldeten/ hielte ihn auf/ daß er vor Nachts zu seiner Amantin/ die anfienge ungedultig zu werden/ nicht kommen konnte. Sie hatte zwar die Zeitung seiner erlangten Würdigkeit vernommen/ wollte aber dem Geschrey keinen Glauben beymessen/ sondern es von ihrem Amant selbst versichert seyn/ indeme sie ihr nicht konnte

einbilden/ daß er/ ohne sie dessen zu berichten/ so lange würde ausbleiben. Endlich erschiene er mit solchen Anmuths-vollen Augen/ daß derer über den gantzen Leib strahlender Glantz ihn lieblicher machte/ als vorhin; und wann Dona Mariana ihn niemals geliebt hätte/ würde sie dißmal sich nicht haben verwehren können/ seine Person lieb zu gewinnen. Nicht die grosse Begierde nach Gut und Geld erweckte bey ihme die Freude/ sondern sein erlangtes Glück/ welches seine Hoffnung bestätigte/ daß ihme der Dona Mariana Eltern ihre Tochter nicht würden abschlagen/ dieweil solche insgemein ein grösser Absehen machen auf das Gut/ als auf die Liebe zu ihren Kindern. Don Emanuel fande sich in seinem Sinn nicht betrogen: Dann so bald die Sicherheit da war/ daß er mit dem Dienst des Don Carlos sey gewürdiget und versehen worden/ empfiengen ihn die Eltern von Dona Mariana nach Wunsch/ versprachen ihm nicht allein die begehrte Tochter/ sondern bestimmten auch zugleich den Tag der Hochzeit. Bey Annäherung dieses hochgewünschten Tages/ setzte sich Don Emanuel auf ein prächtig Pferd/ um einen seiner Bluts-Verwandten/ welcher drey Meilen von der Stadt wohnete/ auf seinen Ehren-Tag einzuladen/ als einen

spitz-

spitzfindigen Mann/ mit welchem man in rechter Form muste verfahren/ ohne welche Formalität er nicht erschienen wäre. Don Emanuel, nach geschehener Einladung/ kehrete zurück/ und begegnete seinem Mitbuhler auf offenem Felde/ welcher auch allein auf einem prächtigen Pferde sasse. Seine Entsetzung war nicht gering / und seine Verzweiffelung noch grösser. Jedoch verbarge er auf das möglichste seinen Verdruß/ biß zu der Verfassung/ was er thun sollte. Er begrüste ihn auf eine annehmliche Weise/ welches auch hinwiederum Don Carlos ersetzete. Ich erfreue mich um desto mehr/ sprach Don Emanuel, euch zu sehen/ dieweil ich euch todt zu seyn vermeynet/ wovon das Gerücht die gantze Stadt erfüllet hatte. Don Carlos antwortete ihm/ daß er dermassen unpäßlich sey gewesen/ daß man ihm selbst im Lande/ von dannen er anietzo komme/ für todt ausgeschryen habe. Er setzte hinzu/ daß von derselbigen Zeit an er nichts habe von ihme können wissen lassen/ dieweil sein Oheim/ welchen er besucht hatte/ auf einem Land-Gut/ weit von dem Post-Wege/ verblichen sey/ und habe er keinen seiner Leute können nach der Post schicken/ und von sich lassen/ sondern sie bey ihme behalten müssen/ dieweil er seines Lebens für denenjenigen/ die seines

nes Oheims Güter ihnen gewaltsamer Weise anmassen wollen/ fast nicht sicher gewesen. Er meldete noch viel andere Sachen/ derer Erzehlung allhie unnöthig ist/ indeme dieses vergnügen solle zu wissen/ daß er rechtmäßige Ursachen gehabt/ nicht zu schreiben. Nachdeme offenbarte er den grossen Trieb seines Hertzens/ die Dona Mariana wiederum zu sehen/ mit welcher nächsten Tages er sich ehelich verbinden wollte. Nächsten Tages wird es seyn können/ antwortete Don Emanuel, wann ihr mich in dieser Stunde des Lebens beraubet/ ohne welches ich nicht glaube/ daß ihr iemals der Schönheiten von Dona Mariana Besitzer seyn könnet. Ich sehe wohl/ fuhr er fort/ daß diese Reden euch bestürtzen und verwirret machen/ ich will euch aber aus dem Traum helffen/ ehe ich die Sachen weiter treibe. Ihr sollet euch erinnern lassen/ daß/ da ihr angefangen Dona Mariana zu lieben/ mein Hertz auch für sie brennete. Ich hielte mich dennoch zurück/ dieweil die Liebe euch begünstigte/ mit Abgang der Liebe. Ich sage mit Abgang der Liebe/ dieweil eure Liebste mir ihr Hertz gewidmet hatte/ und solches gantz für mich auffzuhalten versprochen/ euch hingegen bloß allein aus Gehorsam die Hand zu geben. Bey eurer Abreise waren die Sachen

in

in solchem Zustande ; nachdeme habe ich sie offt besucht/ wodurch unsere Liebes-Flammen erneuert sind worden: Zu diesem hat der Ruff eures Ablebens sich überall ausgebreitet ; worauff ich euren Dienst begehret/ welchen ich auch erhalten; bald darauff ist mir eure Liebste auch versprochen worden/ mit welcher morgen ich mich durch das priesterliche Band vereinigen solle/ heute aber begegne ich euch. Setzet euch an meine Stelle/ und rathet mir/ was zu thun ist: Gehet ihr zurück/ so begabt euch vielleicht der Fürst wiederum mit eurem Dienst/ und erhaltet auch wiederum eure Liebste/ wodurch ich unglückseliger würde/ als ich iemals gewesen/ dieweil ich des Hertzens der Dona Mariana mehr/ als iemals versichert bin; Dannenhero bin ich entschlossen/ entweder von eurer Hand zu sterben/ oder euch den Tod zu geben. Nach diesem Ausspruch griffe er ihn an/ und sagte ihme/ sich zu wehren. Don Carlos thate eine tapffere Gegenwehr; aber indeme die Verzweiffelung den Muth von Don Emanuel stärckte/ brachte er seinem Gegentheil etliche Wunden bey/ und ergriffe alsobald die Flucht/ dieweil er von weiten einige Reuter annähern sahe/ und in der Meynung war/ Don Carlos sey todt/ deme auch wenig fehlete: Dann die Reuter bey dero Dahin-

hinkunfft stille stunden/ und ihn eine gute Zeit als einen todten Cörper betrachteten/ sie brachten ihn dennoch in das nächste Wirthshaus/ wo er ein Lebens-Zeichen von sich gabe/ weßwegen man auf das schleunigste/ als geschehen konnte/ die Hülffs-Mittel herzu holete. Die Wund-Aertzte schätzeten am ersten Tage die Wunden tödtlich/ des andern Tages aber fälleten sie ein günstiger Urtheil/ und zweiffelten fast nicht mehr an seiner Genesung. So bald Don Carlos solches erfahren hatte/ liesse er heimlich und unter der Hand seine Verwandten zu sich kommen/ denen er/ was vorbey gangen war/ erzehlte/ mit dem Beysatz/ Don Emanuel habe ihn wollen ermorden. Sie liessen alsobald die Sache untersuchen/ und die Reuter/ welche ihme zu Hülffe gekommen waren/ zeugeten/ daß sie einen Reuter gesehen die Flucht nehmen/ welcher einen andern ermordete/ und daß sie den Don Carlos schwer verwundet angetroffen; Ja so gar/ bey ihrer Ankunfft/ für todt angesehen hätten.

Inzwischen/ daß diese Sachen also vorgiengen/ war Don Emanuel in denen Wollüsten/ welche auch die grösten Feinde der Heyrath in denen ersten Tagen ihrer Hochzeit zu kosten und empfinden pflegen/ gleichsam gantz ersoffen. Don Carlos muthmassete solches/

un-

unerachtet man ihme nichts davon wollte wissen lassen/ um seine Schmertzen nicht zu vermehren. Er hätte in diesen Gedancken mögen verzweiffeln/ welche sein Hertz zerrissen/ und seine Genesung verzögerten. Indessen beflissen sich die Verwandten von Don Carlos, gemäß ihrer in Händen habenden förmlichen Zeugnissen/ den Don Emanuel in Verhafft nehmen zu lassen/ welches er innen ward/und seine Verwandten anhetzte/ um diesen Streich abzuwenden. Hingegen widersetzten sich die andern/ daß ein grosser Lärmen aus dieser Sache entsprungen/ und die gantze Stadt in zwey Partheyen zertheilet worden ist. Don Emanuel bewiese/ daß die Reuter/ welche wider ihn gezeuget hatten/ nicht seine Freunde seyn/ indeme sie mehr gesagt/ als sie gesehen hätten. Dieweil solche Streitigkeit vorgienge/ gelangte Don Carlos zu der völligen Wiedergenesung/ und vermeynte ein grosses auszurichten/ wann er persönlich würde erscheinen/ seine Sache zu befördern/ welche Meynung aber ihme fehl schluge; dieweil auch die vorhin gewesene zornigste Freunde/ wegen erlangter vollkommenen Gesundheit/ einhellig den Vergleich haben wollten. Die Umstände gaben zu erkennen/ daß beyde Mitbuhler ohngefehr auf einander gestossen/

und

und dadurch in einen Zweykampff gerathen wären / und zwar beyderseits durch solche Bewegungs-Ursachen / daß man sie einer Kleinmüthigkeit hätte bezüchtigen können/ wann sie auf eine andere Weise wären verfahren. Der eine war seines Amts und seiner Liebsten beraubet/ und der andere sahe sich auf dem Rande/ ein gleiches zu erfahren/ im Anwachsen seines Glücks. Der Fürst/ deme beyde bekannt waren/ wollte von dieser Sache keinen weiteren Bericht vernehmen/ um keine Ursach zu finden/ sie zu straffen. Er bekleidete den Don Carlos mit einem gleichförmigen Amt/ wie das vorige gewesen war/ und ertheilte unter der Hand beyder Partheyen Freunden den Befehl/ sie zu vergleichen/ indeme er den Nahmen nicht haben wollte/ einer solchen Sache sich anzunehmen. Dem Don Carlos legte man vor Augen/ daß er mit der ihme ertheilten Würdigkeit sich vergnügen sollte/ wann nicht etwan er den Fürsten erzürnen/ und dessen Ungnade auf sich laden wolle. Er solle gleichwohl Vernunfft gebrauchen/ und betrachten/ daß sich die Sache nicht weiter treiben lasse/ und man ihme seine Liebste nicht mehr zustellen könne/ dieweil sie bereits mit einem andern verbunden sey. Don Carlos verspürte nur allzuwohl/ daß er alle seine

beste

beste Freunde würde zu Feinde machen/ wann er sich widerspenstig erzeigte; Alsò vergliche er sich dem äusserlichen Schein nach/ innerlich aber hegete er den Grollen/ welchen vielleicht die Zeit bey ihme hätte vertilget/ wann ihme wäre möglich gewesen die Liebe für Dona Mariana zu vergessen/ oder aus dem Sinn zu schlagen/ welche er im Gegentheil mehr und mehr liebte. Wann er sie bey dem Don Emanuel sahe/ hätte er mögen rasend werden/ mit Empfindung aller derer Schmertzen/ so die Eifersüchtigen/die sich zu beklagen keinen Fug haben/ zu erfahren pflegen: Dannenhero derselbe/ ohne seine Leidenschafft überwinden zu können/ ihme vornahme/ den Don Emanuel aus dem Wege zu räumen/ damit er ihme täglich nicht mehr so grosse Pein verursachen möchte. Er bedachte sich eine gute Zeit hin und her auf die Mittel/ welche er zu seinem Vorhaben gebrauchen sollte; trauete aber niemand/ als ihme selbst/ weßwegen er nicht so bald/ was zu thun sey/ ausfinden konnte. Jedoch besanne er sich nach vielen Uberlegungen/ daß Don Emanuel sein Schlaffzimmer in einem Garten-Hanse zu ebener Erden habe/ mit dem Fenster gegen dem Garten/ wohin über eine meist abgebrochene Mauer unschwer zu kommen war. Eine Sache aber

lage ihme im Wege; indeme er den Streich zu Nachts versetzen wollte/ den Don Emanuel im Schlaff todt zu schiessen; dieweil das Bette gegen über dem Bette stunde/ in welchem die Dona Mariana schlieff/ besorgete derowegen/ er möchte an statt des Don Emanuels die Dona Mariana treffen. Indeme diese Beschwerniß ihme das Gehirn ziemlich verwirrete/ empfienge er den Bericht/ daß sie den folgenden Tag auf das Land/ wegen wichtiger Angelegenheit/ ihre Familie betreffend/ verreisen müsse/ welche Zeitung ihme eine unbeschreibliche Freude machte/ und verursachte/ daß er auf den morgenden Tag seine Anstalt machte. Nachdeme nun er vor gewiß vernommen/ daß ihre Reise unverzöglich sey/ und nicht könne auffgeschoben werden/ stellete er auf den Abend ein Nachtmahl an/ wozu viel Gäste von beyderley Geschlecht eingeladen wurden/und ein Tantz angestellet/währenden dessen er leicht auf eine Viertel-Stunde sich unsichtbar zu machen/ und seinen Streich zu spielen die Gelegenheit ergreiffen konnte/ ohne einige Muthmassung zu erwecken / und ohne daß des andern Tags man hätte Ursach gefunden/ wegen solcher Mordthat ihn zu beschuldigen/ dieweil er sich auf sein gehabtes Gastmahl beruffen könnte. Die Versamm-

lung

lung war ansehnlich/ schön/ und ein ieder dabey frölich. Nach der Mahlzeit ergriffe man den Tantz/ zu welchem Don Carlos den Anfang gemacht/ und bald darauf sich verlohren hatte/ um sein Vorhaben zu vollbringen/ welches in solcher kurtzen Zeit geschahe/ daß niemand argwohnte/ als wäre er aus dem Hause gewesen. Man nöthigte ihn wiederum zum Tantz/ welchen er mit zittern verrichtete/ daß dadurch eine Person von der Gesellschafft Gelegenheit fassete zu sagen/ er zittere/ wie ein Mensch/ der etwas übels gestifftet habe. Ob nun zwar diese Rede von ungefehr/ und Schertz-weise geschehen/ so erweckte sie in dem Gemüth von Don Carlos eine grosse Unruhe/ in der Furcht/ er sey entdeckt worden. Diese Gewissens-Angst druckte ihn/ wie bey allen Ubelthätern zu geschehen pflegt/ die alles fürchten/ und alle Worte aufffangen/ als wären sie wegen ihrer geredet worden.

Don Carlos war noch nicht von seiner Furcht entlassen/ da das Gerücht einlieffe/ Dona Mariana sey in ihrem Bette durch das Fenster-Zimmer/ erschossen worden. Wie/ erschossen/ sagte Don Carlos? Dieses kan nicht seyn/ dieweil sie auf dem Lande ist. Ich sehe wohl/ antwortete einer von der Gesellschafft/ daß ihr von ihren Angelegenheiten schlechte

Känntniß habt / heut frühe befande sie sich übel/ wodurch ihre Reise ist verhindert worden/ welche ihr Ehe-Herr an ihrer Stelle hat angetreten. Diese Zeitung bestürtzte dermassen den Don Carlos, daß er seine Schmertzen zu verbergen keine Macht hatte. Verwundert euch deßwegen nicht/ sprach er zu der Gesellschafft/ bey mir glimmet noch so viel Liebe für Dona Mariana, daß mir unmöglich ist/ ohne Seufftzen ihr Unglück zu vernehmen/ und wüste ich den Thäter/ so wollte ich der erste seyn/ ihren Tod zu rächen.

Indeme nun dieser entsetzliche Tod die Gesellschafft mit vielen Reden unterhielt/ verfügten sich die Eltern und Verwandten zu der todten Mariana, durchsuchten den gantzen Garten/ und nachdeme sie zu verschiedenen malen alle Winckel durchstrichen hatten/ kamen sie wieder an das Fenster/ durch welchen der Streich geschehen war/ vor welchem Fenster sie einen Brieff fanden/ mit der Uberschrifft an Don Carlos, der ihm unvermerckt muste aus dem Sack gefallen seyn. Dieser Brieff dienete zur Muthmassung/ daß er allda müsse gewesen seyn; und diese Anzeigung auf einen Mann/ dessen Groll bekannt war/ erweckte genugsamen Argwohn/ seiner Person sich zu versichern / wozu kein Augenblick Zeit verscher-

schertzet ward/ sondern man nahme ihn von der annoch völlig versammleten Gesellschafft hinweg/ die darüber nicht wenig bestürtzt und erschrocken sich erzeigte. Er entschuldigte sich mit deme/ daß er nicht aus dem Hause gewesen sey/ welches die Gesellschafft bestätigte/ und vermeynte/es geschehe ihm Unrecht. Am folgenden Tage offenbarte man die Anzeige wider ihn/ wodurch selbst seine Freunde wiederum die Bestürtzung ihm zu Gemüthe führten/ die er spüren lassen/ als er vernommen/ daß Mariana nicht sey verreiset gewesen. Die Meynungen zertheilten sich/ und keiner wuste recht/ was er glauben sollte. Einer wollte ihr für unschuldig erklären/ andere für einen Meuchel-Mörder/ biß daß Don Carlos einen Kercker-Meister mit Gelde bestache/ der ihn loß liesse/ daß er die Flucht nahme/ und dadurch bey allen sich verdächtig machte.

Etliche Boten waren abgefertiget worden/ um dem Don Emanuel den Tod seiner Liebsten zu hinterbringen/ die ihn aber verfehlet/ dieweil er von einem Ort zu dem andern muste herum schwärmen/ daß also er noch nichts davon wuste/ und durch einen Abweg in der Zurück-Reise begriffen war/ da er dem Don Carlos begegnete/ den drey Strassen-Räuber angefallen hatten. So bald er ihn erkennet

net hatte/ eilete er ihm zu helffen/ und erlegte den gefährlichsten/ worauf die andern beyden die Flucht ergriffen/ daß Don Carlos und Don Emanuel bey einander blieben. Ich weiß nicht/ sagte Don Carlos, zu welchem Ziel und Zweck ihr mir das Leben rettet/ welches ihr mir zu nehmen Ursach habt; Dann ich berichte euch/ wann solches euch noch unbekannt ist/ daß eure Ehegattin todt ist/ und ich sie habe umgebracht/ welches ich euch zu thun vermeynet hatte/ dieweil sie auf dem Lande zu seyn mir war versichert worden. Meine daher fliessende Schmertzen sind unaussprechlich/ dieweil ich niemals habe auffgehöret sie zu lieben/ und sie euch nicht wäre zu Theil worden/ wann sie meinen vermeynten Tod nicht geglaubt hätte. Ich bin aus dem Gefängniß entrunnen/ wohin meine Missethat mich gebracht hatte/ nicht um dem Tode zu entrinnen/ den ich rechtmäßig verdienet habe/ sondern der Schmach zu entgehen. Ich dancke dem Himmel/ daß wir einander allhie begegnet sind: Dann entweder werdet ihr mich der Mühe entziehen/ mir selbst das Leben zu verkürtzen/ oder ehe solches geschicht/ werde ich noch die Lust geniessen/ den vor meinem Ende zu entleiben/ welcher mich in diesen elenden Zustand gesetzet hat. Nach diesen Worten

be-

bereitete er sich den Don Emanuel anzugreiffen/ welcher eben in dieser Gemüths-Verfassung ihn am ersten anfiele. Der Kampff daurete eine gute Weile; endlich aber ward der Tod von Dona Mariana gerochen. Don Carlos starb wie ein Verzweiffelter/ und Don Emanuel verkündigte dessen Tod allen denen/ die von seiner Missethat etwas wusten.

Des Marggrafens von MARGARCANTARA Geschichts-Erzehlung.

Dieser Marggraf war einer von denen alten Cavallieren/ die pflegen weit von Hofe zu leben/ und alldorten immerdar zu verharren. Sie leben unter der Ehrfurcht ihrer Unterthanen/ mit unbeschränckter Macht/ als Ober-Herren/ und verüben offt gegen ihr Volck solche Grausamkeiten und Tyranneyen/ daß der Landes-Fürst genöthiget wird / seine Autorität zu erzeigen/ und der Gerechtigkeit Gewalt zu geben / damit der übermäßigen Gewalt ein Gebiß angelegt werde. Die Marggräfin war schön / tugendsam und bescheiden / auch von fürnehmen Geschlechte; Dannenhero mißfiele ihr seine Lebens-Art/

und stellete sie ihme täglich vor/ daß er in Gefahr stehe/ wegen seiner Laster- und Schand-Thaten einmal liederlich zu verderben. Sie reitzete auch fromme Leute an/ die ihme zu Gemüthe führeten/ daß er den Zorn GOttes/ und die Gerechtigkeit des Landes-Fürsten fürchten solle und müsse. Alle diese Ermahnungen wollten bey ihme nicht das geringste verfangen/ sondern er fassete einen unüberwindlichen Haß wider seine Gemahlin / die mit ihren steten Vorstellungen/ und den Antrieb ihrer Freunden sein Gemüth beunruhigte und verbitterte. Er verkleinerte sie an allen Orten/ als eine Auslachens- würdige Närrin oder Läppin. Ja/ bißweilen nahme der Haß wider sie auf eine solche Weise überhand/ daß er ihme die Gedancken erweckte / sie aus dem Wege zu räumen / welchen Streich aber der Himmel/ welcher sie schützete/ jedesmal abgewendet. Sie brachte etliche Jahre ihr Leben zu mit diesem vichischen Menschen / und unerachtet er sie verachtete/ so hat sie doch viel Unglück/ und würden ohne ihre fürsichtige Bescheidenheit vielleicht öffters einige Rach an ihme gesucht haben / die er gröblich zu beleidigen gewohnt war. Der Himmel ward gegen diese tugendsame Frau durch Mitleiden bewogen/ und wollte sie nicht mehr in der Quaal

lassen/ in der Gemeinschafft eines so viehischen Menschen zu leben/ darum versetzte er sie aus diesem zeitlichen in das ewige Leben. Der Marggraf empfande aus ihrem tödtlichen Hintritt eine unvorfaßliche Freude/ die er dennoch hinter dem Berge hielte; um sie demnach mit grösserem Schein hervor strahlen zu lassen. Er liesse seinen Schneider holen/ welchen er allein unterhielte/ welches gleicher Weise mit seinen fürnehmsten Haus-Bedienten geschahe/ denen er heimliche Befehle ertheilte/ folgends seine beste Freunde zu der Leich-Begängniß seiner Gemahlin einladen liesse. Sie erschienen in der Stunde/ welche ihnen angesagt war/ und sahen den Marggrafen in einem sehr prächtigen mit Edelgesteinen gantz besetztem Kleide/ und alle seine Leute in einer herrlichen/ schönfärbigen Livrée, nichts schwartzes. Alle Zimmer des Schlosses waren mit denen kostbaresten Tapecereyen/ Spaliren und theurbarsten Mobilien gezieret. Hin und wieder hörete man die Musicanten und ihre Instrumenten. Verschiedene gedeckte Tafeln wurden mit denen kostbaresten Speisen und edelsten Geträncken bedecket und übersetzet/ und in dem Hofe liesse er für alle Bedienten Wein aus einem Brunnen lauffen. Nachdeme nun alle die einge-

ladene Gäste bey der Hand waren/ sprach er zu ihnen: Ich sehe wohl an eurer Bestürtzung/ daß ihr dessen/ was allhie scheinet und geschicht/ euch nicht versehen habt; da doch euch deßwegen zu verwundern keine Ursache vorhanden ist/ indeme ich der besten Frau in der Welt bin beraubt worden. Ihr Lob schwebte unauffhörlich in dem Munde aller ihrer Bekannten: Einige preiseten ihre Gutheit und Fürsichtigkeit: Andere rühmten ihre Tugend/ hohe Verdienste/ und hundert andere schöne Eigenschafften/ die sie preißwürdig machten. Ist deme also/ wird sie auch selig seyn/ und dieweil sie selig ist/ habe ich Ursach mich zu erfreuen. Ja/ was auch die Leute wider mich ausstreuen möchten/ so bin ich dennoch kein so böser Ehe-Gemahl meiner Frauen/ daß ich wegen ihres Glücks mich sollte betrüben. Der Marggraf von Margarcantara hielte diese Rede mit solcher Ernsthafftigkeit/ daß alle verwirret waren/ und keiner finden konnte/ was er antworten sollte; Deßwegen befahle er denen Spielleuten auffzumachen/ und seinen Leuten/ Wein einzuschencken. Die/ welche die lustigsten von Gemüth waren/ waren auch die ersten zum Trunck/ und nöthigten die andern zur Nachfolge. Ein ieder vergasse die Ernsthafftigkeit/ man dachte

we-

wenig mehr an die Marggräfin. Ja/ so wenig/ als wann sie niemals gelebt hätte. Inzwischen erfuhren der Verstorbenen ihre Befreundete umständlich dieses Verfahren/ und giengen zu Rathe/ was bey dieser Sache zu thun wäre. Einige waren der Meynung/ man solle einen genauen Bericht von allem einholen/ welcher Vorschlag von denen andern nicht angenommen ward/ mit dem Vermelden/ der Marggraf habe iederzeit die Justitz ausgelacht/ daß es also umsonst sey/ nach denen Rechten etwas an ihme zu erholen/ indeme das Gericht von ihme sehr wenig gefürchtet werde. Bey diesen zertheilten Meynungen liesse sich ein Vetter der Verblichenen vermercken/ man sollte ihme die Sorge/ seine Frau Muhme zu rächen/ überlassen/ es sollte nicht fehl schlagen. Weil dieser nun ein sehr vernünfftiger Mann war/ beruheten alle auf ihn/ und zwar mit guter Fürsehung: Dann er das Werck bald vollbrachte/ und den Marggrafen auszahlte. Er verfügte sich zu ihme nur mit zweyen seiner Befreundten/ die von seinem Vorhaben wusten. Er fande ihn truncken/ und in solchem Zustande/ wie er ihn zu haben verlangte. Er näherte zu ihme mit einer lächerlichen und freundlichen Anmuthung/ ohne die geringste Anzeigung einer

Ver-

Verdrüßlichkeit; Der Marggraf kennete ihn fast nicht für grosser Trunckenheit. Er setzte sich nächst ihme an die Tafel/ und nöthigte ihn mehres zu trincken/ wie auch die andern/ die bereits so voll waren/ daß sie kaum aus ihren Augen sehen konnten. Nachdeme sie/ wie man pflegt zu sagen/ blind-stern-voll waren/ vergifftete er das Glaß des Marggrafens/ und nachdeme er gesehen/ daß er daraus getruncken hatte/ begabe er sich mit seinen zweyen Befreundeten nach Hause. Wenig Tage hernach erschallete der Ruff: Der Marggraf von Margarcantara habe sich zu tode gesoffen/ worüber das gantze Land Freuden-Feuer machte. Auf solche Weise werden diejenigen beklagt/ die ein solches üppiges Leben führen.

Dieweil es bereits spät war/ brache Don Gomés seine Erzehlungen ab/ und verschobe die übrigen Begebenheiten/ die er vernommen hatte/ auf den folgenden Tag; dieweil sie weitläufftiger waren/ als die bereits erzehlten.

Am fünfften Tage finge er folgender Massen an:

Ende des ersten Theils.

)(o)(

Der

Der Müßige
AMANT,
In sich haltende
Funffzig Spanische
Geschichts-
Erzehlungen/
Der
Andere Theil.

Der Müßige AMANT Anderer Theil.

Dona Hermosa Geschichts-Erzehlung.

DIe Jugend und Schönheit machten den Antheil der Dona Hermosa, da sie dem Don Almire vermählet ward. Sie erwählte ihn unter vielen andern/ die um sie seufftzeten. In denen ersten Jahren ihrer Heyrath lebte sie mit der höchsten Inbrunst/ die iemals eine Braut/ die entzündet ist gegen ihren Bräutigam/ hat können im Hertzen quellen lassen; Endlich verringerte sich nach und nach diese Liebe/ nachdeme die Augen von Don Arias, den sie lieb gewonnen/ angeflammet. Seine Leibes-Gestalt war von einer so schönen Einstimmung aller Gliedern/ sein Angesicht dermassen zart und anmuthig/ und sein Ansehen gantz weiblich/ daß

er

er für ein schön Weibsbild hätte mögen geachtet werden. Sein Gemüth stimmete nicht überein mit seiner äusserlichen Zärtlichkeit: Dann so bald er das Hertze von Dona Hermosa erobert/ und von ihr solche Brieffe empfangen/ die ihn dessen auf das kräfftigste versicherten/ verfuhre er mit ihr/ wie ein Tyrann/ mit dem Verlangen/ sie sollte/ ohne einige Ausnehmung/ sich iederzeit auf sein Begehren an denen Orten befinden/ wohin er sie bescheiden würde/ ohne zu betrachten/ daß einer verheyratheten Frau nicht zu allen Stunden der Ausgang frey stehet. Sie stellete ihme solches mit allen vernünfftigen Bewegungs-Reden vor/ die aber nichts wollten verfangen. Er warffe ihr vor/ daß sie andere Amanten liebte/ in welchen Gedancken er sie öffters übel tractirte/ sie auch bedrohete/ihrem Ehe-Herrn die von ihr habende Brieffe zu zeigen. Bey solcher Beschaffenheit der Sachen lebte sie in grossem Kummer/ nachdeme sie alle ersinnliche Erfindungen und Handgriffe angewendet/ um diesen ungehobelten Amant an bestimmten Ort zu finden/ welches seinem Begehren nach öffters geschehen sollte/ bey ihr aber sich vermindern muste/ um den Verdacht ihres Herrn zu meiden. Dieweil auf solche Weise Don Arias seine Liebste nicht mehr so offt zu sehen be-

bekame/ als vorhin/ so empfienge er sie iedesmal mit groben Verfahren/ wann sie ihrem Herrn einen Augenblick raubte/ um durch ihre Gegenwart diesen Grobianer in etwas zu vergnügen. Die immerwährenden Bedrohungen, zieleten dahin/ ihre Brieffe dero Ehe-Herrn zu offenbaren/ und wann er sie nicht sahe/ so forderte er sie durch solche Bedrohungen.

Dona Hermosa besanne sich lange Zeit auf die Mittel/ durch welche sie sich der Verfolgungen eines so groben Amants möchte befreyen/ und alle Verständniß mit ihme abzubrechen/ wozu er sich nicht leicht entschliessen konnte: Dann unerachtet seines übelen Verfahren/ liebte er sie nicht desto weniger. Sie hassete ihn auch nicht / und hätte schwerlich sich können dazu verstehen/ ihn nicht mehr zu sehen / wann nicht die Furcht / daß ihr Ehe-Herr sie heimlich beobachten lasse/ sie abgehalten hätte. All ihr Unterfangen war umsonst/ und nichts wollte hafften; Dannenhero/ in der Betrachtung/ daß ihr Amant ohne Auffhören sie bedrohete/ ihre Brieffe dem Ehe-Herrn zu zeigen/ und solches mit nächstem geschehen möchte/ nahme sie ihr vor/ selbst alles ihme zu offenbaren. Verschiedene mal entschlosse sie sich zu reden/ bereuete es aber wieder. Nachdeme

deme aber eines Tages ihr Amant mit ihr sehr grob war verfahren/ kame sie zurück nach Hause/ mit der gäntzlichen Entschliessung/ etwas zu thun/ wozu sie sich nicht hätte bequemen können/ wann ihr Gemüth ruhiger wäre gewesen. Sie offenbarte ihrem Ehe-Herrn die für Don Arias gehabte Schwachheit/ bate um Verzeihung/ und wuste die Sache auf solche Weise vorzubringen/ daß aus einer Bereuung sie also redete; Dieweil er von dem übelen Verfahren des Don Arias nichts wuste. Auf diese Erklärung empfande Dona Hermosa eine bessere Gemüths-Ruhe/ meidete auch den Don Arias; dieweil sie seine Bedrohungen wenig mehr fürchtete. Dieser Amant verwunderte sich wegen ihres Ausbleibens/ dessen Ursache er nicht errathen konnte. Jedoch fassete er deßwegen einen geringen Kummer/ in der Meynung/ sie durch die gewöhnliche Bedrohungen bald zu gewinnen/ die er zum öfftern durch vertraute Leute andeuten liesse; muste iedoch mit Bestürtzung vernehmen/ daß sie sich solche wenig angelegen seyn lasse. Er bildete sich ein/ sie verlasse sich auf seine Höflichkeit/ und glaube ihm nicht fähig/ das Bedrohete zu bewerckstelligen. Er schriebe ihr deßwegen/ sie werde in solchen Gedancken sich selbst betrügen: Daß zwar er/

wann er sie bedrohet hätte/ der Meynung nicht gewesen sey/ in der That sich also zu erweisen; Dieweil aber sie übel mit ihme verfahre/ und von ihme weiche/ und zwar ohne Ursache/ so sehe er nicht/ warum er sie weiter verschonen solle/ sondern er werde sie gewißlich bey ihrem Ehe-Herrn ins Verderben setzen. Sie gabe ihme aber auf diesen Brieff keine Antwort/ weder schrifftlich noch mündlich. Diese Kaltsinnigkeit gabe ihm einen Stich ins Hertz/ und brachte ihn zu denen Gedancken/ zu thun/ was er niemals hätte unternommen/ wann nicht Zorn und Rach ihn dazu bewegt hätten; Dieweil er niemals des Sinnes gewesen/ dasjenige werckstellig zu machen/ dessen er sie offt bedrohet hatte. Er fande in diesem Vorhaben sich einiger massen verwirret/ und konnte nicht wohl aussinnen/ wie er das Werck füglich sollte angreiffen/ wie dañ auch es sich so leicht nicht wollte thun lassen: Dann dergleichen Complimenten sind zart/ und werden nicht täglich in Ubung gebracht/ derowegen wagte er es nicht in Person/ sondern machte ein Pacquet aller derer von Dona Hermosa empfangenen Brieffen/ ausser fünff oder sechs/ die er zurück legte/ um sie zu behalten. Indeme er gedachtes Pacquet einzurichten begriffen war/ ward er wegen wichtigen Angelegenheiten abgeho-

let/ daß er muste ausgehen. Nach seiner Zurückkunfft des Abends/ richtete er alle Brieffe/ so wohl die bey seits gelegt/ als andere/ in einen Einschluß/ schriebe dazu einen Brieff/ mit der Uberschrifft an Don Almire. Er warnete denselben in seinem Schreiben/ er solle wegen seiner Frau sich in Obacht nehmen/ welche alle diese Brieffe einem ihrer Buhler geschrieben hätte/ wobey dieses wohl zu mercken ist/ daß er in keinem derer Brieffen genennet war/ weßwegen er auch seinen Nahmen unter sein eigen Schreiben nicht gesetzt hatte/ er schlosse auch das Pacquet mit einem fremden Pitschafft/ und schickte es durch eine unbekannte Person in das Haus von Don Almire, als er abwesend war. Er sahe wohl zuvor/ daß nach einem solchen Streich die Dona Hermosa für ihn verlohren sey; aber er eiferte/ ohne zu wissen mit weme. Und dieweil er in der Meynung lebte/ diese Schönheit sey nicht von ihme gewichen/ ohne einen andern Amant zu haben/ bildete er ihme ein/ er werde ihr den Weg dazu abschneiden. Wann Don Almire, sprach er in ihm selbst/ diese Brieffe wird gelesen haben/ so wird er seine Frau so enge halten/ daß keiner mehr zu ihr komme. Almire hatte so lange nicht gewartet/ auf sie genaue Achtung zu geben/ und hielte sie von

der Zeit an/ daß sie ihme die Sache von Don Arias freywillig bekennet hatte/ ziemlich eingeschlossen: Er hatte ihr verziehen aus Politic/ und die Sache zu verhelen/ damit nicht durch derer Offenbarung die Leute mit Fingern auf ihn zeigen möchten. Dann und wann eräugete sich bey ihme die Begierde / sich durch Gifft ihrer loß zu machen/ welches ohne Zweiffel geschehen wäre/ wann ihr Fehler ihme durch iemand anders/ und nicht durch sie selbst wäre entdeckt worden. Aber sein Zorn liesse nach/ wann er zu Gemüthe legte/ daß durch die Reue sie sey bewegt worden/ ihre Schwachheit zu entdecken/ und daß sie auf seine Gütigkeit so viel Vertrauen gesetzet habe/ um von ihme die Nachsehung zu hoffen/ welches sie ohne die gewisse Zuversicht/ solche zu erhalten/ nicht gethan hätte.

Er ware mit diesen Gedancken in seinem Gemüthe beschäfftiget/ als er die Schreiben von Don Arias empfienge/ und die von seiner Frauen mit grosser Bewegniß durchsahe/ und ihr hernach zeigte. Bey dieser Angelegenheit erkennete Dona Hermosa, daß sie gethan hätte/ was sie thun sollen/ indeme sie sich selbst schuldig erkläret/ ohne welches sie bey Ansichtigkeit solcher Brieffe ein tödtlicher Angst-Schrecken würde überfallen haben.

Sie

Sie zählte sie alle / und konnte ihre Freude nicht verbergen/ da sie die völlige Zahl fand. Sie sagte es ihrem Ehe-Herrn/ der sich darüber ergetzte / und damit dem Feuer zueilete/ damit ihrer nimmermehr gedacht würde.

Don Arias wartete täglich mit Verlangen/ zu hören/ was sein Streich würde gewürcket haben. Wenigstens hoffete er durch das Gerücht zu vernehmen/ daß Don Almire und dessen Frau uneinig seyn/ ohne die Ursach solchen Mißverstands zu melden; aber er ward sehr bestürtzt / das Widerspiel zu erfahren/ daß nemlich sie niemals sich besser verstanden hätten. Er konnte sich die Ursach einer so vollkommenen Verständniß nicht einbilden/ in der Meynung/ er habe sie auf ewig zertrennet. Er beredete sich selbst / die Brieffe müsten dem Don Almire nicht seyn eingehändiget worden / oder wann Dona Hermosa sie bekommen / habe sie solche verhelet / daß Almire sie nicht gelesen. Es scheinete ihme / sie sehe ihn mit Verachtung an iedesmal / wann er ihr begegne/ welche Abwendung ihme einen solchen Zorn erweckte / daß er überall sich rühmete/ er sey wohl bey ihr gestanden/ welches wahr zu seyn/ er durch ihre eigene Brieffe bezeugen wollte. Diese Reden kamen der Dona Hermosa zu Ohren/ welche ihn vor Gerichte

fordern liesse/ wo er die Brieffe aufflegen/ oder ihr wegen beschimpffter Ehre Vergnügung thun sollte. Don Almire unterstützte auch seine Frau. Don Arias hatte wegen dieses Begehren kein Bedencken/ suchte die Brieffe/ die er noch zu haben vermeynte/ ward aber sehr bestürtzt/ keinen zu finden. Die völlige Schande und Aergerniß fielen ihme auf den Hals/ daß er sich muste auf das Maul schlagen/ und selbst zum Lügner machen. Dona Hermosa hingegen erwarbe das Lob einer preißwürdigen Frau. Almire, deme alles bekannt/ achtete sie weniger/ als alle andere/ unerachtet er nicht deßgleichen thate. Er hatte ein so groß Mißtrauen auf ihre Schwachheit gefasset/ daß er sie auf allen Tritten beobachten liesse/ auch all ihr Thun und Lassen. Jedoch gestattete er ihr einige Freyheit/ um denen Leuten einzubilden/ er habe eine ehrliche Frau/ dieweil sie ihme keine Eifersucht erwecke. An einem gewissen Tage/ an welchem Dona Hermosa ihren Herrn ausser Hauses vermeynte/er aber in seinem Schreib-Zimmerlein war/ in welchem er alle ihre Reden hören und verstehen konnte/ hielte sie mit ihrer Cammer-Jungfrau ein vertraulich Gespräch/ welche aller ihrer Liebes-Geheimnissen theilhafftig war. Ich habe sehr wohl gethan/ daß bey mei-

meinem Ehe-Gemahl ich mich selbst habe beschuldiget; ohne welche Bekänntniß es mit mir sehr übel gestanden wäre; dieweil Don Arias, welcher ihme meine Briefe zu zeigen mich täglich bedrohete/ so kleinmüthig gewesen ist/ daß er es gethan hat. Ich bekenne/ ich liebte ihn/ und wann er durch sein übel Verfahren mich nicht hätte dahin genöthiget und gezwungen/ zu thun/ was ich gethan habe/ ich mich nicht dazu hätte entschliessen können; Ich muste aber alle Augenblick fürchten/ daß bey meinem Herrn er mich würde zu Grunde richten. Wann ich nur einen Tag von ihme ausbliebe/ muste ich den Vorwurff hören/ daß ich andere liebe/ und er die Mittel wohl finden werde/ die Gelegenheiten unserer Zusammenkünfften abzuschneiden/ durch Erweckung eines starcken Argwohns in dem Gemüthe meines Ehe-Herrn; wodurch er wohl die Anstalten werde machen/ damit kein Auffwarter mehr zu mir komme/ aus Mißtrauen wegen meiner Treue. Ich hörete immerdar die gewöhnlichen Reden. Ich kennete Don Arias, und wuste/ daß er von solcher Art war/ zu thun/ dessen er mich bedrohete; Aus diesen Ursachen habe ich rathsam gefunden/ mich seiner Tyranney zu entziehen/ welches ich glücklich vollbracht/ und durch eben

dieses Licht meinen Ehe-Herrn hinter das Licht geführt habe/ welcher geglaubt hat/ daß durch den Antrieb einer wahren Reue ich ihme meine Schwachheit gebeichtet habe. Inzwischen ist nichts daran/ und hätte Don Arias mich nicht so offt beunruhiget/ sondern wäre glimpflicher mit mir verfahren/ so würde er ein Herr meines Hertzen verblieben seyn; Ja/ ich weiß auch nicht/ ob ich ihn nicht hefftiger annoch liebe/ als mir geziemet. Seine schöne Gestalt kan so bald nicht in Vergessenheit gestellt werden. Sein Gemüth ist widrig/ seine Person aber ist wohlgefällig. Mich verdrüsset es/ daß er mich ihn zu verlassen genöthiget hat/ und ich bilde mir ein/ ihn noch zu lieben/ dieweil mir leid um ihn ist. So bald sie dieses ausgesprochen hatte/ niesete Don Almire, worüber Dona Hermosa nicht wenig bestürtzt ward/ dieweil sie sich wohl einbilden konnte/ er habe alles gehöret. Indeme nun Don Almire sahe/ daß er entdeckt sey/ kame er aus dem Cabinet gantz zornig ins Zimmer/ tractirte seine Frau mit Carabätschen/ und stunde fast in der Entschliessung/ ihr einen Dolchen durch den Leib zu jagen. Sie wuste sich dermassen schuldig/ daß ohne einige Wortredung sie alles in höchster Gedult lidte/ und bey dero grossen Verzweiffelung

wünschte sie ihr nichts / als den Tod.

Dona Hermosa verhelete das übele Verfahren ihres Herrn/ aber ihre Betrübniß erweckte ihr eine Schwindsucht. Don Arias, der sie bißweilen gesehen/ und solches/ ohne die Ursach zu wissen/ beobachtet/ aber nicht mehr mit ihr redete/ ward zu Mitleiden bewegt/ und wünschete sie allein zu sehen/ welchen Vorschlag er ihr zu wissen machte/ den sie ihr auch gefallen liesse. Die Anstalten wurden dazu gemacht/ und nach einer geraumen Zeit geschahe die Zusammenkunfft/ bey welcher nichts als Schmälen/ Zorn und Verweiß auf die Bahn gebracht wurden. Der Unwillen blickte beyderseits aus denen Augen/ und donnerte aus dem Munde/ daß sie hundertmal eine Sache wiederholten. Aber in einem Augenblick stillete sich alles/ und ein liebliches Ansehen überzoge ihre Antlitzer/ wie die Sonne den Himmel ausheitert/ nachdeme er durch grosse Ungewitter und stürmende Winde zuvor verfinstert gewesen/ daß man hätte meynen sollen/ alle Elementen werden sich in einander vermischen. Ein gleiches geschahe mit diesem verliebten Paar. Nach gewichenem Zorn-Wetter sahen sie einander gantz liebreich und wehemüthig an: Ihr Seufftzen offenbarte ihr Anliegen. Der Ve-

nus Augen=Pfeile erweckte in ihnen die neue Liebe/ und ihre Liebkosungen waren so groß/ als vorhin ihr Zorn und ihre Schmähworte gewesen. Dona Hermosa offenbarte ihme nicht/ was zwischen ihr und ihrem Ehe=Herrn sich zugetragen hatte; sondern bildete ihme ein/ daß durch die überschickte Brieffe sie eine so unglückselige Frau worden sey. Diese Zeitung schmertzete Don Arias, welcher es bereuete/ daß er ihr ein so grosses Unheil auf den Hals gezogen hätte/ und sie seinetwegen so viel leiden müsse. Er bate sie um Vergebung/ welche er leicht erhalten/ dieweil sie niemals auffgehöret ihn zu lieben/ und bey ihrem Herrn ein verhasstes Leben führte; indem er täglich ihre Plagen vermehrte/ dennoch wiederfuhre ihr kein besser Glück mit Don Arias, welcher zwey Monat nach diesem Vergleich seine alte Weise zu leben wiederum an sich nahme/ dessen man sich nicht verwundern muß: Dann ein Wolff bleibet allezeit ein Wolff/ Art lässet von Art nicht. Einer oder anderer zwingt bißweilen seine Natur eine Zeitlang durch den Verstand/ es hat aber keinen Bestand. Dona Hermosa vermerckte es nur allzu wohl/ und indeme sie ihres Elends kein Ende sahe/ wollte sie sich selbst umbringen/ als solches länger zu ertragen. Es geschahe inzwischen/ daß

Don

Don Arias wider die Feinde zu Felde gehen muste/ weßwegen sie dem Himmel danckte/ und ein eingezogen Leben führte. Ihr Ehe-Herr hörete zugleich auf sie zu lieben/ und sie hart zu halten/ mit ihr also lebend/ als gienge sie ihn nichts an / wodurch sie eine Gemüths-Ruhe erhielte / und wiederum am Leibe zunahme. Sie erweckte unterschiedliche Auffwarter/ derer keiner bey ihr Gehör hatte/ aus Furcht eines zweyten Don Arias. Alle diejenigen / die von ihr waren zurück geprellet worden/ prahleten öffentlich von ihren Preißwürdigkeiten / und redeten so viel guts von ihr/ daß sie unter die ehrlichsten Frauen von gantz Spanien gezählet ward. Don Almire starbe 8. Monat nach der Abreise von Don Arias; und dieweil vor seinem tödtlichen Hintritt er nichts hinterlassen/ welches seiner Frau hätte mögen schädlich seyn/ hinterliesse er sie in einer so guten Fame, daß ihr eine gute Heyrath nicht ausbleiben konnte. Viele bemüheten sich um die Ehre/ ihr auffwarten zu können/ und zu gefallen. Alle ledige Mannsbilder der Stadt/ von einigem Ansehen/ warffen die Augen auf die tugendsame Wittwe/ und niemals haben so viel zugleich/ von Jungen und Alten / des mittlern und hohen Standes/ für eine Heyrath mit einer Person

ge-

geseufftzet/ dessen sich nicht zu verwundern ist/ wann man zu Gemüthe nimmt/ wie rar eine ehrliche Frau ist/ indeme man sehr offt in solcher Meynung betrogen wird/ wann manche eine solche im Schein und mit dem Nahmen/ in der That aber eine Vettel befunden wird; Da wiederum eine andere eine ehrbare Frau/ aber nicht dafür erkennet oder gehalten wird/ dieweil mit ihrer Tugend zufrieden/ sie sich der Sorge und der Mühe nicht annimmt/ den falschen Schein und Wahn zu verhüten/ die böse Verleumder auf sie bringen können. Auf diesen Fuß urtheilet man heut zu Tage von dem weiblichen Geschlechte. Unter allen Amanten der Dona Hermosa hatte Basilius das Ansehen/ sie am hefftigsten zu lieben: Er stiesse so viel Seufftzer/ erzeigte so viel Mitgefälligkeiten/ und beflisse sich so vieler annehmlichen Diensten für sie/ daß sie eine so starcke Liebe für ihn zu Gemüthe legte/ als er für ihre Person im Hertzen nährte. Er eiferte nicht so sehr um diese Heyrath/ als dieweil er auf den Punct der Ehre über alle Massen zart war/ und er von keiner Frau wuste/ die nicht berüchtiget wäre/ Buhlschafft zu hegen/ oder getrieben zu haben. Es ist nicht unschwer zu erachten/ daß diese Heyrath bald ist zum Schluß kommen/ in Erwegung der grossen beyderseitlichen Gegenliebe.

be. Don Basilius empfienge die Glücks-wünschungen von allen Freunden und Bekannten/ daß er einen so theurbaren Schatz erlangt hätte. Nach dreyen Monaten seiner Vermählung forderte ihn sein Kriegs-Amt zu der Armée, wodurch er sie verlassen/ und eine harte Scheidung empfinden muste; aber der Befehl der Ehre erfordert den unwidersprechlichen Gehorsam.

Er sahe im Felde den Don Arias, deme er bey dem General einen sehr annehmlichen und ansehnlichen Dienst erwiese / welcher Don Arias auf solche Weise verbindlich machte/ daß er ihme eine ewige Freundschafft schwure. Einige Zeit hernach kamen ihme die Gedancken ein/ nach der Dona Hermosa zu fragen/ ohne zu wissen / daß sie sich vermählet hätte. Don Basilius sagte ihme / sie habe sich vermählet/ meldete aber nicht/ daß er der Bräutigam sey. Der sie geheyrathet hat/ widersetzte Don Arias, ist von der grossen Brüderschafft/ unerachtet er es nicht glaubet. Basilius entsetzte sich über diese Worte/ und wann Don Arias die Bewegung seines Gesichts hätte beobachtet/ würde er darinn gelesen haben/ daß diese Sache ihn angehe. Er nahme aber solches nicht in acht / und erzehlete die gantze Liebes-Geschicht / und was sonst von

ihr

ihr ihme bewust war. Basilius erholte sich von seiner ersten Bestürtzung/ und fragte den Don Arias um verschiedene Sachen/ worüber derselbige ihn wohl vergnügte. Er beschwore ihn nach solchem/ mit Ernst und in der Wahrheit/wie ein guter Freund ihn zu berichten/ ob alles das erzehlte im Werck sich also befinde/ dieweil einer seiner guten Freunden/ den er wie sich selbst liebe/ sie für seine Braut zu erwählen gedencke. Don Arias versicherte ihn der Wahrheit mit einem harten Schwur/ und dem Beysatz/ er sey nicht von denen/ die offt sich rühmen/ grosse Gewogenheits-Proben von Frauen genossen zu haben/ welche sie nicht/ als von Ansehen kennen.

Basilius gienge aus diesem Gespräch gantz betrübt davon/ und hätte mögen verzweiffeln/ daß in einer Sache/ um derent willen er so grossen Fleiß angewendet/ um nicht betrogen zu werden/ man ihn dennoch so ärgerlich bey der Nase erwischt habe.

Etliche Tage nach solcher geschehenen Erklärung erfuhre Don Arias, daß Dona Hermosa des Don Basilii Ehe-Gemahlin sey/ welches Vernehmen ihn ziemlicher Massen bestürtzte/ und hätte er wünschen mögen/ daß so viel nicht wäre gedacht worden. Ihme fielen die Gedancken ein/ sich zu widersprechen/ und

was

was er gesagt hatte/ zu widerruffen ; Welche Gedancken aber er bald veränderte/ wann er sich erinnerte/ daß er mit grosser Auffrichtigkeit alles bestätiget habe/ und muste geglaubt werden. Sein endlicher Schluß war/ dem Don Basilius nichts mehr zu sagen/ niemals von seiner Frau etwas zu reden ; Ja/ in dessen Gegenwart sie niemals zu nennen. Don Basilius hingegen war eines gantz andern Sinnes/ und wollte mit keinem Willen schweigen. Seine Zärtlichkeit in dieser Sache liesse es in seinem Gemüthe nicht zu/ und auch seine Capritz/ welche beyde Eigenschafften unscheidbar zu seyn pflegen. Dieser traurige Ehe-Herr besuchte an einem Morgen in der frühe den Don Arias, und fragte ihn: Ob er wohl vor Gerichte wollte bestätigen/ und behaupten/ was er ihme wegen der Dona Hermosa erzehlet hätte? Er gabe ihme/ nicht ohne empfangene grosse Bestürtzung/ wegen dieses Begehren/ folgende Anwort: Er wisse selbst wohl die Unmöglichkeit dieser Sache/ anerwogen er alle ihre Schreiben dero abgelebten Ehe-Gemahl zugeschickt habe/ und nichts schrifftliches auffweisen könnte; Welche Erklärung den Don Basilius verdrosse/ und noch mehr die Entschuldigung/ womit Don Arias gegen ihn sich rein machen wollte/ wann er zu ihm sagte:

Ihme

Ihme sey die Vermählung zwischen ihme und der Dona Hermosa nicht bewust gewesen/ sonsten hätte er solche Reden nicht geführt/ sondern hätte seinem Munde ein gut Gebiß angelegt/ und alles verschwiegen.

Dieweilen nun Don Basilius seine Braut durch Don Arias nicht überzeugen konnte/ bate er ihn/ nichts von allem deme/ was er ihme von dem Lebens-Lauff der Dona Hermosa vertrauet hatte/ anderwärtig zu offenbaren/ und so bald der Feldzug ein Ende hatte/ reisete er mit Erlaubniß der hohen Generalität nach Hause/ sein Quartier nehmend/ wo seine Frau wohnete. Er legte die Spanische Kleidung ab/ und gabe sich aus für eine fürnehme Französische Standes-Person. Unerachtet aber/ daß er trachtete sich bey seiner Gemahlin beliebt zu machen/ wollte er dennoch nicht in Person mit ihr reden/ aus Furcht/ sie möchte ihn kennen. Er vergnügte sich/ sie von weitem zu grüssen/ und vor ihren Fenstern überzugehen/ und zwar gegen Abend/ wann es bereits finsterte. Er gewanne eine alte Kupplerin/ die zu allen Dingen sich gebrauchen liesse/ und ihn nicht kennete/ und bey der Dona Hermosa die grosse Leidenschafft dieses in sie höchst verliebten Französischen Herrn ihr vortruge. Sie sparete nichts an ihrem Fleiß/ weil man sie

wohl

wohl bezahlte/ ward aber anfangs übel empfangen/ und mit Zorn abgefertiget/ welches sie nicht abschreckte/dieweilen ihr viel stärckere Anläuffe und Stürme waren abgeschlagen worden/ nach welchen dennoch sie den Ort erobert hatte. Das erstemal begehrte sie anders nichts/ als eine Audientz/ und daß ein grosser Unterscheid zu machen sey zwischen einem Fremden und einem Einheimischen. Anietzo habe sie wegen ihrer Ehre sich nichts zu befahren/ dieweil dieser Amant ein Fremder sey/ der nicht einmal ihren Nahmen wisse/ wodurch alles verschwiegen bleibe; und wann auch er den Nahmen wüste/ so bleibe er nicht/ sondern stehe reißfertig/ und sollte er vor seiner Abreise etwas von dieser Sache auslassen/ könnte man solche läugnen / und für ein Gedicht halten. Sie setzete hinzu / daß man der Franzosen Ruhmredigkeit für nichts achte / als welche gewohnet sind sich zu rühmen/ sie hätten grossen Eingang und Gewogenheit bey Frauen und Fräulein / die sie nur von weitem durch das Gesicht kennen. Diese Bewegungs-Ursachen waren der Dona Hermosa nicht unangenehm/ dero das lange Ausbleiben ihres Herrn den Wittwen-Stand schwer machte. Der Franzose / ihren Augen nach / war wohl gestaltet/ er erbote sich ein merckliches zu geben/

ben / und sie hoffete / daß alles würde verschwiegen bleiben. Diese Gemüths-Vorstellungen waren genug / um sie zu bethören. Sie nennete der Alten den Tag und die Stunde / wann sie den Franzosen zu ihr führen sollte. Welche Alte höchst-vergnügt zu dem vermeynten Franzosen zurück kame / und ihme ihr herrliche Auswürckung überbrachte / die ihn heimlich auf das grausamste betrübte / unerachtet er sich gantz anders stellete / dieweil er auf allen Fall sich gerichtet hatte / damit er nicht Ursach hätte zu reden / so berichtete er die Alte / der Dona Hermosa zu sagen / er könne nicht Spanisch reden: Dann die Stimme allein konnte ihn bekannt machen / nicht das Gesicht / dieweil sie ihn nur zu Nachts im Finstern bestellet hatte. Er kame zu verschiedenen malen in der bestimmten Stunde hin / bey Tage aber zeigte er sich nicht / aus Furcht / es möchte seine Frau ihn endlich kennen.

Don Basilius konnte wegen des allzu grossen Grames wider seine Frau / sie nicht gnugsam liebkosen / daß sie selbst mercken muste / und den Argwohn schöpffte / es sey unter solchen Kaltsinnigkeiten und grossen Geschencken ein sonderbares Vorhaben verborgen. Indeme sie mit diesen zweiffelhafftigen Gedancken umgienge / stellete sie ihr vor Augen dieses Fran-

zosen Gang/ seine Leibes-Grösse/ sein Husten und Auswurff/ die alle ihr bestätigten/ daß er ihr Ehe-Herr sey. Damit aber sie dessen möchte vergewissert seyn/ legte sie die Sache mit ihrer vertrauten Cammer-Frauen ab/ daß/ wenn der Franzose in nächst-künfftiger Nacht wiederum käme/ sie ihme die Hosen-Säcke besuchen/ alle Pitschaffter heraus nehmen/ und im nächsten Zimmer in Wachs drucken/ und wiederum in die Säcke zurück thun sollte/ welches auch geschehen/ und der Dona Hermosa zu erkennen gegeben hat/ daß der Franzose ihr Ehe-Gemahl sey. Sie beschlosse hierauf den folgenden Tag ihme zu sagen/ sie habe ihn iederzeit gekennet; aber er bliebe aus wegen zugestossener Unpäßlichkeit. Am dritten Tage schickte sie die Alte zu ihme/ um demselben ihr Leidwesen zu bezeugen/ daß sie ihn nicht sehen könne/ indeme sie von ihme schwanger sey. Diese Erklärung vergnügte ihn dermassen/ daß er noch denselbigen Abend nach der Armée zurück reisete/ ohne von der Frau/ oder von der alten Kupplerin Abschied zu nehmen. Diese schleunige Abreise erweckte bey der Dona Hermosa eine grosse Betrübniß/ in der Furcht/ daß/ dieweilen sie ihme nicht hätte offenbaren können/ daß sie ihn für ihren Ehe-Gemahl erkennet/ er ihr einen übelen Streich spielen

möchte/ und zwar nicht unbillig/ dieweil dieser Herr alle List und Gedancken dahin sehnete/ wie er möchte für denjenigen angesehen werden/ welcher zu seyn er Lebenslang gescheuet hatte. Dona Hermosa bekümmerte sich nicht wenig/ und bildete ihr ein/ es werde ihr/ wann er sie beschuldigen sollte/ nicht mehr helffen zu sagen/ sie habe ihn gekennet. Sie zoge hierüber die Alte zu Rathe/ die sich auch schwerlich in diese Sache finden konnte: Dann ie mehr sie in ihrem Gemüthe alle Umstände des geschehenen umwältzete/ ie weniger Ursach zu zweiffeln fande sie/ daß der Franzose Don Basilius sey. Daß er gut Spanisch rede wuste sie/ dieweil alle ihre Gespräche Spanisch gewesen/ und daß deßwegen er ihr geboten zu sagen/ er könne die Spanische Sprache nicht/ um befreyet von allen Reden seine Person desto besser zu verheelen. Sie gabe der Dona Hermosa den Anschlag/ drey oder vier gute Freunde zu erwählen/ und denen zu offenbaren/ daß ihr Ehe-Herr durch einen falschen Streich sie habe wollen auf die Probe setzen/ den sie habe angehen lassen/ und sich gestellet/ als wann sie ihn nicht kenne. Die Alte setzte hinzu/ daß/ wann nur sie ihnen anietzo die Sache offenbare/ solche Zeugen ihr mit der Zeit könnten nützlich seyn/ und behaupten/ daß sie

al-

les gewust habe/ gleich anfangs/ da ihr Ehe-Herr ihr nächtlich beygewohnet habe. Dona Hermosa wollte dieser Anschlag gefallen; nachdeme sie aber ihn wohl überlegt hatte/ fande sie ihn sehr gefährlich. Sollte ich/ antwortete sie der Alten/ diesen Leuten sagen/ daß mein Herr unbekannter Weise mich habe beschlaffen/ und sie nicht schweigen können/ sondern es anderswo erzehlen (dann es keinem Menschen zu trauen) möchte mein Herr vielleicht also boßhafftig seyn/ solches zu läugnen/ und über meine Bekänntniß Recht sprechen zu lassen. Auf solche Weise hätte ich bekennet/ daß ein Mann mich habe beschlaffen/ und könnte nicht probiren/ daß er mein Ehe-Gemahl gewesen sey/ wann er selbst es nicht gestehet/ welches er nicht thun wird/ denn er närrisch genug ist/ sich selbst zu verunehren/ um von mir sich scheiden zu lassen: Dann viel Ehe-Männer werden gefunden/ welche närrisch genug sind zu glauben/ man werde sie groß achten/ wann durch Ausbreitung ihrer Schande/ sie sich selbst verunehren. Die Alte hatte keinen Einwurff wider diese Vernunfft-Reden der Dona Hermosa, die sie muste gut heissen. Sie bedachten sich eine gute Weile hin und her/ was bey der Sache zu thun sey/ und welches Mittel das beste seyn möchte? und

nach vielen beyderseits gemachten und wiederholten Vorschlägen kamen sie über eins/ daß Dona Hermosa sollte einen Brieff schreiben/ in welchem die gantze Begebenheit mit ihrem Ehe-Herrn in der Länge beschrieben seyn müsse. Diesen Brieff solle sie unterschreiben/ und versiegelt einem wohl ehrbaren Mann auffzuheben geben/ welcher nichts davon melden solle/ biß man selbst begehren werde/ solchen hervor zu thun. Wann demnach/ sprachen sie/ Don Basile niemals dieser Begebenheit gedencket/ so schweigen wir auch stille: Beklagt er sich aber / so wird man durch gedachten Brieff überweisen/ daß man ihn gekennet hat. Dona Hermosa verlohre keine Zeit zu schreiben/ wodurch ihr Gemüthe bessere Ruhe empfunden.

Inzwischen schriebe Don Basilius seiner Frau/ wie gewöhnlich/ aus dem Kriegs-Lager/ und liebkosete ihr in seinen Brieffen gewöhnlicher Massen.

Vier Monat waren verstrichen/ von seiner Verstellung an/ als der Feldzug völlig sich endigte / und er aus dem Heer-Lager nach Hause kame. Er nahme seine Wohnung nicht bey der Frau/ machte ihr auch seine Ankunfft nicht zu wissen / sondern erwählte sein Quartier bey einem seiner Bluts-Verwandten.

Ei-

Einige Zeit nach seiner Ankunfft sagte er zu-einigen/ daß seine Frau schwanger sey/ aber nicht von ihme/ dieweil er niemals aus dem Heer-Lager kommen sey / sie heimzusuchen; Derohalben wollte er sich von ihr scheiden lassen. Bey dieser Rede verbliebe es nicht/ sondern er verlangte/ daß seine Frau möchte untersucht und besichtiget werden. Dona Hermosa sagte hierauf/ die Besichtigung sey unnöthig/ nachdeme sie freywillig bekenne/ von vier Monat her schwanger zu seyn / wollte auch darthun / daß er der Vater dazu sey. Er läugnete solches/ und machte daraus einen Rechts-Handel/ welcher sich in die Länge verzoge/ und denen Leuten eine Materie zum Lachen war; anerwogen die gantze Stadt von der Thorheit des Don Basile Sprache hielte. Der Brieff der Dona Hermosa ward auch auffgewiesen/ und der denselben hatte in Verwahrung gehabt/ schwure/ daß er vier Monat alt sey. Mit diesem nicht zufrieden/ berufften man geschworne Leute / welche die Schrifft besichtigten / und solche nicht frisch geschrieben/ sondern alt befunden. Don Basilius hätte mögen verzweiffeln. Er sahe seinen begangenen Fehler / und daß die Sache auf eine andere Weise ausschlage / daß man ihn immerdar werde auslachen. Dennoch

wollte er sich nicht auf das Maul schlagen/sondern das äusserste daran setzen: Er untersuchte seiner Frau geführtes Leben/ und erwehnte unter andern/ Don Arias habe sie gar wohl gekennet. Don Arias aber wollte an diesem Rechts-Streit keinen Theil haben/ mit dem Vermelden/ er habe nichts wider sie gesprochen. Alle gute Freunde von Don Basilius sagten ihme/ er sey närrisch/ dieweil er mit Gewalt/ der Wahrheit zuwider/ wolle für einen Hahnrey angesehen und gehalten werden. Und gesetzt/ Don Arias und Dona Hermosa hätten vor diesem sich wohl verstanden/ so gehe doch solches/ was vor der Heyrath geschehen/ nicht auf seine Rechnung. Wahr ist es/ daß er keine Ursach hatte/ deßwegen sich zu beklagen/ wie dann er auch wohl gestrafft ist worden/ indeme seine Thorheit in allen Wirthshäusern und allen andern Gesellschafften oder Versammlungen/ durch alle Mäuler fahren muste/ und alle Plauder-Märckte von dieser Sache erschalleten/ woraus diejenigen/ welche die unsichtbare Hahnrey-Crone zu tragen vermeynten/ davon still zu schweigen für das rathsamste hielten. Inzwischen war Doña Hermosa mit der Rechtfertigung/ die sie durch ihren Brieff erhalten/ nicht vergnügt/ sondern sie hatte einen Knecht im Wirthshause/

se/wo er eingekehrt war/durch Geschencke gewonnen/den liesse sie vor Gericht kommen/ wo er alles offenbarte/ und auch das Französische Kleid hervor brachte/ in welchem er sich damals verstellet gehabt/wodurch Don Basilius völlig überzeugt/ Dona Hermosa für eine ehrliche Frau erkläret ward. Niemand konnte errathen/ warum dieser Mann sich so eiferig erzeigte/ um ein Hahnrey zu seyn/ und Trotz allen widrigen Beweiß-Gründen nicht wollte davon abstehen. Die Ursach ist/ daß er es in der That wuste zu seyn/ und nicht in der Zahl dererjenigen/ die es für kein grosses Ubel achten/ wann nur der gemeine Mann es nicht weiß. Er liebte und verehrte auf solche Weise die Wahrheit/ daß nach seinem Willen die gantze Welt sie wissen muste/ in der Meynung/ daß die Schande durch Verhelung nicht verringert werde/ und daß durch öffentliche Ausbreitung derselben/ die Schande endlich völlig ausgelescht werde. Er plauderte noch viel andere Dinge wegen dieser Sache/ und überhäuffte sie mit so vielen Vernunffts-Reden/um sie zum Glauben zu bewegen/ daß sie es endlich ihme zu gefallen glaubten/ und sich nur bemüheten ihm einzubilden/ daß er es nicht allein/ sondern in einer sehr grossen Brüderschafft eingeschrieben sey. Einer sagte ihme:

Don Domingo de Prado, dessen Frau dem Schein nach so fromm und eingezogen lebet/ ist gecrönt/ unerachtet er es nicht glaubt. Ein ander sprache: Don Henriquez hat eine junge Frau/die mit seinem Wissen Buhlschafft treibt/ aber wegen einigen Insichten/ die denen eurigen gäntzlich widerstreben/ siehet er durch die Finger/ dieweil er der Vexirerey und dem Auslachen entgehen will / die unfehlbarlich darauf folgen würden/ wann er sich anliesse und stellete/ daß er solches weiß. Wiederum sagte einer: Don Roxas weiß wohl/daß er ein Hahnrey ist/ thut aber nicht deßgleichen/ dieweil ihme seine Hörner viel einbringen/ und den Braten an den Spieß stecken. Ein verständiger Mann hält hinter dem Berge/und ist fürsichtig / um denen übelen Nachreden den Weg abzuschneiden/ und vernünfftigen Leuten Ursache zu geben/ihn zu beklagen/wegen seiner Weißheit / nichts von seiner Hahnreyschafft mercken zu lassen. Was soll ich von dem Don Vincenzo sagen? Wie kömmet dieser unter solche grosse Brüderschafft? Seine Frau ist alt und heßlich/ dennoch wird er durch die wohlgestaltesten Männer in der Stadt zum Hahnrey gemacht/ welche sie wegen dero guten Bezahlung denen schönsten Amantinnen vorziehen. Der arme Mann muß solches ohne

Widerbeissen gedulten und geschehen lassen; anerwogen/ daß von ihr sein gantzes Glück herstammet/ und er hoffet/ sie werde in ihrem Testament seiner reichlich gedencken. Auf solche Weise sind fast alle Männer diesem kleinen Unheil unterworffen/ welches an der Heyrath geknüpffet ist; daß also diejenigen/ die es fürchten/ nicht an das Heyrathen gedencken müssen. Ja/ ein iedweder/ welcher eine Frau zu nehmen entschlossen ist/ der muß die Augen zuvor schliessen/ um das Verfahren seiner Frau nicht zu beobachten. Er solle sie vor denen Leuten niemals verkleineren und schmähen/ sondern vielmehr alles gutes von ihr reden/ so wird man ihn für einen weisen Mann halten.

Alle diese und dergleichen mehr vernünfftige Bewegungs-Reden und Exempel waren bey Don Basilius nur Wind-Streiche/ und hatten keine Krafft über sein Gemüth/ um ihn zum Schweigen zu vermögen/ indeme er darauf fest bliebe und verharrete/ er sey ein Hahnrey/ und wisse es wohl/ mit dem Beyfügen/ man werde ihn für einen ehrlichen Mann halten/ wann er sehen lasse/ daß er nicht so feighertzig sey/ solches zu gedulten. Es ist wohl zwar eine Kleinmüthigkeit/oder Feigheit im Schein und in der Einbildung; Wer aber die Sache

wohl

wohl untersuchet/ wird befinden/ daß zu geschehenen Dingen / die nicht zu vermittelen/ oder zu verhindern sind/ man das Beste gedencken und reden muß. Dannenhero solle auch ein bescheidener Mann niemals eine Sache versichern / die er nicht für gantz gewiß weiß/ und aus welcher bey dem Volck nur eine Muthmassung und Argwohn erweckt werden. Ja/ man solle nimmermehr für gewiß glauben/was man nicht selbst gesehen hat/ und die man gar selten zu sehen bekommet.

Dieweilen nun Don Basilius vor Gericht die Scheidung nicht erhalten konnte/ sagte Dona Hermosa zu ihme/ sie wollte willig von ihme scheiden / wann zuvor er schrifftlich von sich gebe/ daß er sie für eine ehrliche Frau erkenne/ aber er weigerte sich dessen/ und Dona Hermosa wanderte darauf in die andere Welt. Don Basilius verschmertzete sie gar leicht/ und trachtete nach einer andern Heyrath/ fand aber keine unter allen/ die er angesucht/ die ihme hätte die Hand gereicht ; indeme keine einen solchen Mann haben wollte/ der so viel Geschrey gemacht/ aus blossem Wahn/daß er ein Hahnrey sey.

Dona

Dona Ignes Geschichts-Erzehlung.

DJe Nacht verfinsterte bereits Madrit/ als Don Manrique, ein junger Spanischer Cavallier/ von einem der fürnehmsten Geschlechtern von Castilien/ welcher kurtz zuvor die Burg verlassen/ wo er bey dem Infant unter denen Menines, die man in Franckreich **Ehren-Kinder** nennet/ war erzogen worden/ zu seinem Vetter Don Elvar sich erhebte/ um ihn zu ersuchen/ mit ihme in die zu spielende Comödie zu gehen. Dieser Vetter/ welcher der dienstfertigste Mann in gantz Spanien zu seyn den Ruhm hatte / und auch der beste Freund und Bluts-Verwandter war/ erzeigte sich alsobald willig auf das Begehren des jungen Don Manrique; also verfügten sie sich mit einander an den Ort/ wo in selbiger Nacht eine der fürtrefflichsten Comödien von Lopez de Vegaz sollte vorgestellet werden. Im Comödien-Saal setzten sie sich neben einander; aber ohngefehr nach einer halben Viertel-Stunde verlohre sich Don Manrique von seinem Vetter/ welcher sich eine andere Ursach einbildend/ seine Wiederkunfft eine Zeitlang erwartete. Nachdeme er aber zu lange ausbliebe/ suchte er denselben/ in der

Furcht/

Furcht/ er möchte ein oder andern Anstoß leiden/ wo er seines Dienstes vonnöthen hätte. Er vollbrachte viel Creyße/ ehe er seiner ansichtig ward/ welches hinter der Schaubühne geschahe/ wo er in Betrachtung einer Comödiantin/ welche er über die Achselen vieler Leute/ die imgleichen sie ernstlich betrachteten/ hefftig und gleichsam halb entzückt stunde. Don Elvar zoge ihn bey dem Arm von dannen/ und weckte ihn gleichsam aus einem tieffen Schlaf/ und führte ihn/ ohne einige Rede von ihme anzuhören/ wiederum an ihre Stelle/ wo nach einem langen Stillschweigen/ er ihn also ansprache: Don Manrique, ich habe ohne Beschwerniß mercken können / daß die Liebe dich an den Ort/ wo ich dich gefunden/ gefesselt hatte / ich aber würde mir niemals eingebildet haben/ daß/ nachdeme du gewohnet bist/ die schönsten und geschicklichsten Frauen von Spanien zu sehen / du in eine solche Schwachheit / wie ich an dir sehe / verfallen könntest. In der Wahrheit sage ich dir/ daß ich dich lieber mit zweyen der tapffersten Männern in Castilien im Streit hätte angebunden sehen mögen/ als dich in solchem Zustande antzutreffen. Der traurige Amant antwortete hierauf mit einem aus dem Mittelpunct des Hertzen gezogenen Seufftzer/ den Don Elvar

mit

mit beweglichen Augen anschauend: Ach! nicht ohne Ursach hättet ihr euch wegen meiner besorget und bekümmert/ ja/ meine traurige Verhängniß zu beklagen/ welche mich an die schönste / aber grausamste Frau von gantz Spanien gefesselt hat; indeme sie meinen angebotenen Diensten nur mit denen grösten Kaltsinnigkeiten der Welt begegnet/ die allen und jeden/ weniger als ich/ Verliebten unerträglich wären/ und längst abwendig gemacht hätten. Wann ich sie mehr angestrengt habe/ so erhielte ich diesen Bescheid: Daß/ wann ich ihr würde zehen Jahre auffgewartet haben/ so wolle sie sich bedencken/ was ihr zu thun obliege. Don Elvar hatte die Macht nicht/ sich zu zwingen/ daß er nicht hätte überlaut gelacht auf diese Rede seines jungen Vettern/ welcher ihme so einfältiger Weise eine Leidenschafft bekennet hatte/ welche er mit sonderbarem Fleiß sollte verbergen / als den spöttlichsten Theil seines Lebens. Aus Mitleiden/ Erbarmung/ und dieweil der König durch sein langes Ausbleiben die Comödie verzögert/ unterfienge er sich/ ihn aus seinem Irrthum zu helffen/ und zwar durch folgende Fürstellungen / die ein ehrbarer Mann gehöret/ und mir erzehlet hat: Lieber Vetter! nach allen Auffwartungen und Diensten/ welche du dieser eitelen und

stoltzen Creatur möchtest erweisen/ würdest du anders nichts erwerben/ als den Schimpff/ einer auffgewartet zu haben/ die deiner nicht würdig ist/ und in zehen Jahren kan deine Amantin für Alterthum sterben: Lasse dich den äusserlichen Schein nicht verführen. Nicht alles ist Gold/ was am Sattel glänzet. Manche scheinet die Schönste auf der Welt zu seyn/ derer Schönheit in dem blossen Auffputz bestehet. Solches würdest du an deiner Abgöttin finden/ wann du sie ausser ihren Kleidern sehen solltest. Ihre Lilien und Rosen sind in einer Büchsen/ und ihre Haare/ welche dir so schön vorkommen/ haben niemals auf ihrem Haupte übernachtet/ unerachtet sie/ daß es ihre eigene Haare seyn/ hoch betheuert/ wie sie noch letzter Tagen einem Dichter geschworen hat/ welcher ein Lob-Gedicht darüber zu machen/ ihme vorgenommen hatte. Mit einer schönen Leibes-Gestalt ist sie begabt/ das muß ich bekennen; aber betrachte/ daß sie sehr mager ist. Wirff deine Augen auf ihren Hals/ Hand/ Arme und Busen/ so wirst du finden/ daß sie diesen letzten wenden kan/ wohin sie will/ um der übrigen Cörpers Gestalt nicht zu schaden. Befleißige dich ein wenig/ ihren gantz ausgenützten Mund zu betrachten/ samt ihren läppischen Hochmuths-vollen Augen/ so wird

wird dir die vortheilige/ von ihrer Schönheit zu Gemüthe genommene Fürbildigkeit bald aus dem Sinne fahren : Aber / um dich noch besser gesund zu machen/ und dir diese Ertz-Betrügerin zu verleiden/ so höre ihren Lebens-Lauff/ den ich dir erzehlen will :

Ihr Nahme ist Ignés: Wann die grosse Anzahl der beglückten Amanten der Glorie eines Weibes etwas kan beybringen und zusetzen/ so übertrifft diese Comödiantin alle andere/ und trägt den Preiß davon. Sie hat niemalen einen anhaltenden Amanten in der Wehmuth gelassen/ wann die Gefährlichkeiten/ die man wegen ihrer zu fürchten hatte/ihn nicht verhinderten/ einige Gunst-Proben von ihr zu begehren. Ja/ sie hätte ihr ein grosses Bedencken gemacht/ selbst einen Alguasil leiden zu lassen. Unter ihren Schooß-Kindern zählet man von allerhand Gattungen/ daß so gar Trabanten und die geringsten Herren-Diener bey ihr wohl sind empfangen worden. Sie ist eine Tochter eines Comödianten und einer Comödiantin ; sie aber begabe sich anfangs nicht in diesen Stand/ wegen der allzu grossen Mühe dabey ; sondern das Vertrauen/ welches etlicher Leute Schmeicheleyen von ihrer Schönheit erweckten / bildete ihr ein / sie werde durch ihre Anzüglichkeiten ihr ein sol-

ches Einkommen erwerben/ daß sie der Comö-
dien könne entbehren. Diese vermeynte
Schönheit von Ignés, und ihre grosse Begier-
de/ solche zu ihrem Nutzen und Vortheil an-
zuwenden/ machten in kurtzer Zeit ein groß Ge-
schrey/ und sahe man ohne Verzug an ihren
Füssen einen Harffen-Schläger und einen Gi-
taristen/ mit vielen andern galanten Leuten
von solchem Stande/ die sich gar bald der
Freundlichkeit dieser Person rühmten. Sie
kame bereits in Schwung/ als ihr Vater star-
be/ und die Mutter trate drey Monat hernach
zu der andern Ehe/ welches die Ignés nicht
wenig bekümmerte. Diese Mutter/ welche
nicht so weich war/ wie ihr verstorbener Mann
gewesen/ verhinderte zwar nicht die Tochter/
aus der Waare ihrer Schönheit allen mögli-
chen Gewinn zu ziehen; Jedoch wollte sie ihr
nicht zulassen/ zur Buhlschafft so viel Zeit an-
zuwenden/ daß nicht so viel übrig bliebe/ sie zu
bedienen; dieweil die Comödianten/ ihre Mit-
gesellen/ so viel Unterhalt nicht herzu brach-
ten/ daß sie mit noch einem Haußgenossen hät-
te die Trouppe vermehren können. Ignés,
welcher der Kopff mit hohen Gedancken auff-
geschwollen war/ schätzte sich in diesem Zustan-
de die unglückseligste Tochter in der Welt zu
seyn. Wegen der Mühe und Arbeit würde
sie

sie endlich mit Trost gelebt haben/ wann nur nicht die Mutter sie immerdar auf solche Weise beschäfftiget hätte/ daß ihr zu wenig Zeit übrig bliebe/ um sich an denen bestelleten Orten einzufinden/ wohin die Menge derer Auffwartern sie bestimmten/ um von ihr begünstiget zu werden. In dieser Noth berathschlagte sie sich lange mit dem Gitaristen Conillo, welcher ihr den Rath gabe/ sie solle heyrathen/ um dadurch sich der Bothmäßigkeit ihrer Mutter zu entziehen/ und freye Hand zu haben. Alsdann könne sie thun/ was sie zu ihrem Nutzen am bequemsten erachte/ wozu man einen solchen Mann aussuchen wolle/ welcher sich dazu verstehen werde. Dieser Vorschlag ward gebilliget/ und einer/ Gilles, dermassen in die Ignés verliebt/ daß durch derer Besitz er sich glückseliger schätzete / als der fürnehmste Thum-Herr zu Seville. Conillo beflisse sich auf alle mögliche Weise/ dem Gilles, welcher bey einer andern Trouppe Comödiant war/ an die Hand zu gehen/ und ihn zu unterstützen; um von der Ignés die Gegenliebe zu erwerben. Unerachtet aber / daß Gilles eines groben Verstandes war/ merckte er doch/ daß bey seiner Liebsten man ihn allzuwohl bediene/ und nachdeme er mit ihrer Mutter ein langes Gespräche gehalten / veränderte er sein Vorha-

ben/ ward kaltsinnig/ daß ohne die furchtsame Bedrohungen von Conillo, er von der Ignés gewichen war. Gilles brachte verschiedene Vorwendungen auf die Bahn/ unter andern/ daß wegen gewisser Leibes-Schwachheit er dem Ehestande nicht könne vorstehen/ wie auch den Verdacht/ welchen er aus dem Bericht von andern/ wegen der Ehrbarkeit seiner Frauen habe müssen zu Gemüthe nehmen/ aber keine von allen denen und andern Entschuldigungen wollte verfangen/ Conillo bestraffte ihn mit hefftigen Bedrohungen der Schlägen/ wann er sich ferner sollte anmassen/ die ehrlichste Jungfrau von gantz Spanien zu beleidigen/ auf welche Bedrohungen die Schläge erfolgten/ die den Gilles überredeten/ Ignés sey die Keuschheit selbst/ und könne er kein heilsamer Mittel treffen/ als sie zu heyrathen/ wie dann erfolgte/ und geschahe eine stille Hochzeit. Des andern Tages gegen zehen Uhr kame Conillo in das Zimmer der noch bey einander liegenden Neu-Verehlichten/ um zu fragen/ wie es ihnen gehe. So bald Gilles den Unterhändler seiner Heyrath sahe hinein treten/ schrye er/ daß niemals ein Mann glückseliger gewesen sey/ als er/ derowegen sey er ihme unendlich verbunden; daß er mit seiner Braut unbegreiffliche Süßigkeiten und Wol-

lüste

lüste genossen habe/ ohne die Beschwernissen und Arbeiten/ die man ihme vorgebildet/ und er so sehr gefürchtet hatte zu finden. Ich dachte es wohl/ sprach der tapffere Conillo, und habe es euch immerfort gesagt/ daß dergleichen Sachen nicht für Leute eures Verdienstes sind. Etliche Tage nach dieser Heyrath bekame das Glück der Ignés einen Zuwachs/ indeme der Secretarius des Vice-Königs von Valencia/ der ein Ritter von St. Jacob ist/ sich in sie verliebte / und durch seine Leidenschafft sich auf solche Weise hinraffen liesse/ daß er keine Augen hatte/ als für seine Herrscherin. Sie entfernte alle andere Amanten/ aus Furcht/ man möchte dem neuen Ankömmlinge eine Eifersucht erwecken / welcher weit einträglicher war / als alle andere in grosser Anzahl. Den neu = verheyratheten Gilles setzte man gleich des andern Tages seiner Heyrath/durch Fürstellung derer daraus entspringenden Ersprießlichkeiten/ in solchen Stand/ daß man wegen seiner Eifersucht niemals Ursach gehabt/ sich zu beklagen. Gedachter Secretarius machte grosse Verschwendungen für die Ignés, welche er mit prächtigen Kleidern/ und Geld/ auch Edelgesteinen sehr reichlich begabte / daß durch ihn sie ihr völliges Glück hätte können erlangen/ wann sie nicht

so unbescheiden und unfürsichtig wäre gewesen / die Unterhandlungen mit ihren vorigen Buhlern mit allzu grosser Frechheit zu erneuern: Dann unerachtet sie gleich anfangs von ihnen gewichen war / so wollte sie doch keinen verliehren / und wann ein neuer sich angabe / so ward er nicht verstossen / sondern unter das Regiment der Glückseligen / als ein Neugeworbener eingeschrieben. Eine übelgesinnete Nachbarin warnete den Don Gaspar wegen der Untreu seiner Amantin / welche er noch in Zweiffel stellete; nachdeme aber sein Unglauben überzeugt worden / machte er ein groß Geschrey; Jedoch verursachte seine grosse Liebe / daß er in solchen Schrancken verbliebe / und durch seine untreue Galantin leichtlich wieder bereden liesse / und Friede machte / nach empfangener Versicherung / sie wolle ihme nimmermehr Ursach geben / über sie zu klagen; Dieweil aber sie allzu sehr der Untreu und Betrügerey gewohnet war / so stellete sie ihr Versprechen bald in Vergessenheit / daß weder ihre Eydschwüre / noch die grosse Geschencke des Don Gaspar ihr so sehr zu Hertzen giengen / als die Liebkosungen ihrer heimlichen Amanten / derer allzu grosse Gemeinschafftlichkeit ihr ein Ubel an den Leib zoge / welches ihn kräfftiger überwältigte / als alle ihre Betrüglichkeiten.

Sie ward mit allen denen Ungelegenheiten belegt/ welche die mit ihren Gewogenheiten allzu freygebige Frauen zu beziehen und einzunehmen pflegen/ von welchen sie dem Don Gaspar so viel mittheilte/ daß mit harter Mühe er dem Tode entrunnen ist. Beyde aber/ er und Ignés wurden durch einen geschicklichen Wund-Artzt in gesunden Stand gesetzt/ welcher an Statt der Bezahlung sich vergnügte/ an dem Leibe der Ignés die Würckungen seiner Cur zu probiren; welches kundbar gemacht ward / wodurch wiederum viel Buhler / die das Gerücht ihrer schädlichen Kranckheit abgeschreckt hatte/ herzu kamen: Sie fand aber Ursache/ die Landschafft zu verändern/ um denen steten Verfolgungen des Don Gaspars zu entweichen. Sie begabe sich nach Seville, wo durch die Sorge eines alten Weibes/ welche sich bey ihr in Dienst begabe/ sie in einen solchen Credit gelangte/ daß innerhalb einer Zeit von vier Wochen alle Jünglinge zu sagen wusten/ was Ignés in Vertrauen mit einem Amant thun konnte/ deme sie keine Ursach geben wollte/ über ihre Grausamkeit sich zu beklagen. Sie war in aller Leuten Mäuler/ als der Thorhüter des Ertz-Bischoffs sich in sie verliebte / und sich nicht scheuete / von ihr die Liebes-Gunst zu begehren/ welche Anfrage sie

keiner Vermessenheit zuschriebe/ sondern innerhalb acht Tagen mit unsterblicher Liebe sich gegen ihn einnehmen liesse/ und von allen andern abwiche. Diese Gunst aber dauerte nicht lange: Die Schöne war zu sehr der Vielheit gewohnet/ als daß so geschwinde bey einem allein sie sich hätte halten können. Dieser neue Amant, welchen man Chiquito nennete/ sahe nur allzu viel die betrügliche Falschheiten/ konnte sie aber weder durch Bedrohungen noch Schläge verwehren. Um solche Zeit sahe sie ein berühmter Bandit, der sich auf solche Weise in ihr verliebte/ daß er beschlosse/ er wolle sie entführen. Er machte ihr den Anschlag zu wissen/ welcher ihr gantz angenehm und freudig war/ dieweil dadurch sie sich der Plagen von Chiquito zu entziehen/ die Hoffnung schöpffte/ indeme derselbige nicht leiden konnte/ daß ihre Begünstigungen allzu gemein wären. Dazu fügte sich auch noch die Einbildung/ daß sie eine Obristin der Banditen seyn würde/ über welche ihr neuer Amant grosses Ansehen hatte. Diese Begebenheit hatte ihr ein Ziegeuner vorgesagt; Dannenhero sie den erst gethanen Vorschlag von ihrer Entführung auff- und angenommen/ als eine unvermeidliche / durch die himmlische Verhängnissen also verordnete Sache. Man

führ-

führte sie in ein alt Schloß/ wo ihr Amant sich auffzuhalten pflegte. Allda verbliebe sie drey Monat/ ohne daß von ihr das geringste erschallete. Nach solcher Zeit aber machte der Bandit dem Gilles und Chiquito zu wissen/ daß er ihnen/ gegen eine gewisse Summa Geldes/ die er ihnen nennete/ die Ignés lieffern wollte/ wann sie sich dazu würden verstehen. Beyde ergriffen die angebotene Parthey/ nachdeme sie das Geld zusammen gebracht hatten. Diese Erkauffung geschahe mit einiger Solennitét an dem Ufer eines kleinen Flusses/ an dessen einen Seite die Banditen/ an der andern der Amant und der Ehemann waren/ welche letztere das Geld darreichten/ und hingegen ihre Betrügerin empfiengen/ und zwar mit einer solchen guten Leuten geziemenden Freude. Chiquito selbst/ welcher in solcher Sache sich nicht foppen liesse/ und kein williger Hahnrey war/ erfreuete sich dermassen über die Ansichtigkeit seiner Liebsten/ daß er allen Grollen fallen liesse/ und nur die Lust/ die er bey ihr geniessen würde/ zu Gemüthe legte. Die Wiederkunfft der Ignés in Seville, ward geschwinde überall kund/ und die jungen Leute erzeigten sich ihr auffzuwarten/ embsiger als vorhin niemals geschehen war/ sie hingegen freygebiger mit Austheilung ihrer Gnaden.

Einige Zeit hernach kame sie nach Barcellona/ wo sie noch grösser Geschrey verursachte/ und dem zornigen Chiquito zu Trutz in wenig Tagen die appetitlichsten Gesellen von gantz Catalonien bey ihr sahe. Ja/ das Glück erzeigte sich ihr so günstig/ daß sie einen gewissen Don Alonzo, Hauptmann von der Leibwacht des Vice-Königs/ in Liebe entzündete/ welcher Hauptmann/ unerachtet er bereits ziemlich alt war/ der Ignés sehr angenehm war; dieweil sehr herrliche Geschencke seiner Liebes-Erklärung folgten/ und er für sie einen monatlichen Unterhalt gestifftet hatte/ von solchem Werth/ daß sie eine Vice-Königin zu seyn sich hätte mögen einbilden. Uber dieses ordnete auch dieser edelmüthige Cavallier hundert Piastres Besoldung dem alten Weibe/ welche sie bedienete/ und viertzig einer jungen Tochter/ welche auch bey Ignés in Diensten war/ und welche die Alte von einem sollte empfangen haben/ den sie nur 24. Stunden gekennet hatte. Der gute Chiquito muste alle diese Begebenheiten sehen/ und bey aller seiner tödtlichen Verdrüßlichkeit dazu stillschweigen; dieweil man ihn bedrohete/ entweder hinweg zu jagen/ oder durch die Soldaten zum Fenster hinab stürtzen zu lassen/ im Fall er sich widerspenstig erzeige. Ja/ es stehet an-

noch

noch im Zweiffel / ob nicht durch ihre Veranstaltung er zwanzig Degen-Stiche und Hiebe unter ihrem Fenster hat empfangen / daß sie zugeschauet hat. Dieses ist wohl gewiß / daß sie sehr geringe Empfindlichkeit deßwegen hat spüren lassen / unerachtet sie die gantze Nacht mit ihme hat zugebracht. Sie sahe ihn verbinden / und ihn durch die Wund-Aertzte zum Tode verurtheilen / ohne einige Betrübniß / welche Kaltsinnigkeit ihn mehr schmertzete / als seine Wunden. Nichts desto weniger gelangte er wider zu seiner Gesundheit / wider die Meynung der Aertzte / die ihme das Leben hatten abgesprochen / und die Hoffnung von Ignés. Nach seiner Wiedergenesung erzeigte er sich gegen sie / wie ein Verzweiffelter / der nichts mehr fürchtend alles wagte. Die Schläge waren ihr täglich Brodt / ohne den Alonzo zu scheuen / mit welchen sie ihn abzuschrecken trachtete. Endlich kamen sie übereins / sich von einander zu scheiden / und Ignés, um desto ehe von ihrem Mann zu kommen / kauffte ihme eine Fähnrichs-Stelle in einer Compagnie zu Fusse / welche nach Mäyland marchirte / wo er als ein tapfferer Soldat mit Ruhm sein Leben in Diensten Sr. Catholischen Majestät zu Ende brachte. Dieser Unglückselige hatte bald einen Nachfolger / in-

deme

deme ein junger Comödiant seine Stelle einnahme/ und durch seinen Credit die Sache dahin brachte/ daß sie in seine Trouppe auffgenommen ward/ ohne Widerwillen von Don Alonzo, deme es ein Freude war/ seine Amantin eine Comödiantin zu sehen/ welche Bißlein in Spanien nur für die Grandes sind. Der Fleiß und die Sorge des jungen Comödianten/ und der Schutz von Don Alonzo, erweckten der neuen Comödiantin ein grosses Ansehen/ dero ihr neuer Amant seinen gantzen Gewinn einhändigte/ in der Meynung/ daß dadurch er allein derjenige seyn werde/ deme sie die Proben ihrer Gewogenheit wolle mittheilen/ wie sie ihme versprochen hatte; aber ohne Willen Wort zu halten. Ihn beherrschete ein geschwinder Zorn/ der ihn bißweilen gleichsam unsinnig machte. Sein Geschrey war groß/ sein Zorn vielfältig/ griffe auch seinen Mitbuhler an/ der biß dahin keinen Mitgesellen vermerckt hatte/ in der Einbildnng/ die Gemeinschafft zwischen Ignés und demselben bestehe in einer blossen Freundschafft. Den Chiquito hatte er für einen Bruder von Gilles angesehen; nachdeme aber er das Widerspiel erfahren/ erzürnete er sich gleich dem andern/ wodurch diese Vettel ziemlich in Verwirrung kame/ aus welcher dennoch sie sich

durch

durch Hülffe ihres alten Weibes zu ziehen wuste/ vermittelst derer Anschläge sie beyde betroge/ konnte aber nicht lange Stand halten/ indeme der neue Amant innerhalb Monat Frist den Betrug vermerckte. Sein Zorn erneuerte sich/ demnach trachtete er sie durch die allerempfindlichste Liebkosungen/ die zu ersinnen waren/ zu gewinnen; aber umsonst/ er folgte mit Schlägen / und stürtzte sich aus Verzweiffelung über ein Fenster hinab/ iedoch nicht den Hals ab/ sondern er brache ein Bein entzwey. Don Alonzo erfuhre diese Begebenheit / und liesse sich bereden / ihr Amant wäre verzweiffelt/ und hätte sich das Leben wollen verkürtzen / wegen der grossen Kaltsinnigkeit/ die sie ihme erzeigte. Dieses würckte so viel auf das Gemüth von Don Alonzo, daß er seine Geschencke vermehrte/ und alle ihre Auffwarter wie leibeigene ansahe/ die an ihrem Triumph-Wagen gefesselt/ denselben zieren musten/ in welcher Meynung er würde verblieben seyn/ wann ihn nicht auch eine solche Ungelegenheit hätte angegriffen/ mit welcher vorhin der Secretarius des Vice-Königs von Valence war angesteckt worden. Nunmehr zweiffelte er nicht mehr an denen Ausgelassenheiten der Ignés, indeme die allzu hart druckende Zeichen ihn augenblicklich

lich derer erinnerten. Er vertraute sich in die Cur eines Wund-Artztes/ der ihn versicherte/ daß er mehr als dreyßig dergleichen unter Händen gehabt/ welche alle die Ignés beschuldiget hätten. Daß Don Alonzo sehr entrüstet und erzürnet wird gewesen seyn / ist leicht zu erachten. Er entzoge ihr/ dem alten Weibe und der Tochter allen Unterhalt und die Besoldung/ und verfuhre sehr übel mit ihnen/ der Betrügerin/ vor der Scheidung von ihr/ auf ihrem Leibe die Zeichen seiner Rach hinterlassend. Allhie zeigte das Glück der Ignés, daß es nicht immerdar die bösen Wercke und Ubelthaten begünstiget. Sie hätte so viel Kranckheiten nicht können verursachen/ und gesund dabey seyn. Sie ward gezwungen/ ihre Zuflucht bey denen grossen Artzney-Mitteln zu suchen; indeme die Unpäßlichkeit nicht mehr von der Beschaffenheit war/ daß sie durch ein sparsames Leben sich hätte besänfftigen lassen/ wie offt vorhin geschehen war/ wozu das Unglück sie traffe/ daß sie einem Marckschreyer sich vertraute/ der sie nicht heilete/ und das Geld/ welches sie durch so viele Betrügereyen gesammlet hatte/ davon truge; Dannenhero von aller Welt verlassen/ sie in ein Spital sich begeben muste/ wo sie wohl versorgt ist worden/ aus Mitleiden

und

und Mildigkeit Christ-liebender Leute. Wäre die Trouppe der Comödianten nicht abwesend und zu Barcellona gewesen / so hätte sie keine Noth gehabt / zudeme war ihr Mann / Gilles, wegen gewisser Geschäfften zu Saragossa. Nach zweyen Monaten der Wiedergenesung sahe Ignés ihre Trouppe wieder zurück in Barcellona / ihr Antlitz aber war dermassen verfallen / und ihr Leib ausgetrocknet / daß sie fast an allem Thun verzweiffelte. Eine barmhertzige Frau verkauffte ihr einige Mittel / durch welche sie solches Unheil ersetzen konnte; also / daß durch die fleißige Sorge dieses Weibes / sie in kurtzem wiederum zum Stande kame / neue Betrügereyen ins Werck zu richten. Der erste / welcher in ihrem Garn sich verstrickte / war ein Genuesischer Kauffmann / der sie in der Comödie gesehen hatte / welcher sie in seinen Augen für das schönste Weibsbild in Spanien zu seyn achtete. Dieser Mann war von seinen eigenen Verdiensten und Verstands-Kräfften dermassen eingenommen / daß in solchem Vertrauen es ihme unmöglich schiene / von iemand betrogen zu werden: Dannenhero sahe er iedermann bey dieser ehrlichen Person / ohne Verdrüßlichkeit. Seine verschwenderische Unkosten hätte keiner können ausführen / der nicht ein Genuesischer

Kauff-

Kauffmann wäre gewesen. Durch seine Freygebigkeit sahe man der Ignés Hauß in sehr kurtzer Zeit mit sehr prächtigen Mobilien gezieret; Sie aber prangete daher mit denen allerprächtigsten Kleidern / mit Gold / Silber / Geld und Edelgesteinen / biß daß ein unverhoffter Zufall dieses grosse Glück auf einmal über einen Hauffen warff. Der Genueser ward bey ihr ermordet / und sie angeklaget / als hätte sie Theil an diesem Mord. So bald die Justitz sich des todten Cörpers habhafft gemacht / bemächtigte sie sich auch aller Mitteln von der Ignés, und sie selbst ward in den Kercker geschleppet / wo ihre Rechtfertigung so schwach war / daß am folgenden Tage das Urtheil über sie wäre gefället worden / und sie gleich darauf gehenckt / wann nicht des Kercker-Meisters Sohn sich in sie verliebt hätte. Er offenbarte ihr auf einmal seine Liebe / und ihre Gefahr / mit dem Anerbieten / sie zu retten / und mit ihr die Flucht zu nehmen. Sie willigte in den Vorschlag / und kamen ohne einigen Anstoß nach Granada. Die Justitz von Barcellona / die ihr nichts mehr nehmen konnte / als das Leben / bekümmerte sich wenig / ihr nachsetzen zu lassen. Sie war nur etliche Tage in Granada / als ein reicher Kauffmann / dem äusserlichen Ansehen nach ein Christ / innerlich

nerlich aber ein Jude/durch die falsche Scheinbarkeiten dieser Ehr-vergessenen Vettel sich blenden liesse/ und ihr seine Dienste anbote/mit dem Beysatz/ er wolle ihr Hauß-Wesen versorgen/ wann sie den bey sich habenden jungen Menschen/ welcher fruchtloser Weise sich für ihren Bruder ausgeben wollte/ von ihr entfernte. Also muste sie den von ihr treiben/ der ihr das Leben errettet hatte/ wegen dessen/ der es ihr wollte unterhalten/ welches dero Leichtsinnigkeit nach bald geschahe. Inzwischen kame Gilles nach Barcellona/ wo er die Geschicht seiner Frau vernahme/ und folgends nach Granada reisete/ mit einem jungen Sohn von Ignés und Chiquito, den er von der Amme hinweg genommen hatte. Er besuchte alsobald den Schutz-Herrn seiner Frauen/ wegen seiner tragenden Sorge für sie sich bedanckend. Ich würde niemals fertig/ sagte Don Elvar, wann ich alle Besonderheiten dieses Lebens-Lauffs erzehlen sollte. Diese Geschicht hat bereits allzu lange sich erstrecket/ deßwegen will ich das übrige kurtz verfassen: Ignés brachte durch Zauberey einen der Fürnehmsten im Königlichen Rath von Castilien dahin/ daß er sie lieben muste/ und sie mit sich führte in West-Indien/ wohin er mit einer Flotta in hoher Person verschickt worden. Sie erlangte

in selbigen Ländern einen unbeschreiblichen Reichthum/ hatte aber nicht die Kunst solchen zu bewahren; dieweil sie diesem/ wie sie allen andern Amanten gethan hatte/ auch untreu ward. Sie war mit denen Europäern allein nicht zufrieden/ sondern kostete auch die Indianer/ und lebte in solcher schändlichen Ausgelassenheit/ daß ihr Amant sie von allem beraubte/sie selbst verjagte/und mit einem Schiff nach Europa zurück schickte. Nach dero Ankunfft führte sie eine/ ich weiß aber nicht welche/ Begebenheit nach Rom/ wo sie vielen in die Augen stache/ die ihr den nöthigen Haußrath/und das nöthige Quartier zur Wohnung schafften/ daß sie gantz reputirlich stehen konnte. Die Kleider wurden ihr auch verschafft. Des Tages lage sie im Fenster/ und des Nachts lieffe alles zu ihr/ indeme ein ieder an der schönen Spanierin wollte Theil haben. Ein Venetianischer Botschaffter/welcher vorbey fuhre/sahe sie im Fenster/und ward mit der närrischen Begierde eingenommen/ wie viel andere/ welche er ihr zu wissen machte/ und ihr nur allzu angenehm war. Noch denselbigen Abend suchte Seine Excellentz sie heim/ und also drey Tage nach einander/ nach welchen er mit ihr einen Vergleich traffe/ sie für ihn allein zu behalten/ und auch zu unterhalten. Sie

be-

bereicherte sich durch die Verehrungen und Geschencke des Botschaffters / bezahlte ihn hingegen tausendmal mit Untreu. Sie genosse dieses Glück zwey Jahre/ nach welchen der Botschaffter / dessen Botschaffts-Zeit aus war/ nach Hause reisete. Auch sie nahme ihren Weg zurück nach Spanien mit einer Trouppe Comödianten/ welche dem Vice-König von Neapolis gedienet hatten/und nach Rom kommen waren / die heiligen Oerter zu visitiren. Sie gaben ihr einen Platz in der Trouppe/ und das Haupt derselben verliebte sich in sie/ welcher ein geistreicher Mann war/ und sich Rossetto nennete. Er machte die Comödien von solcher Art / und in der Hoffnung / daß sie besser seyn solten/ als die von Lopes de Vegas. Gedachte Trouppe kame zurück in Spanien/ wo sie die Ehre hatte/ vor dem König zu spielen / welcher sie für seine Trouppe erwählte und auffnahme. Die Ignés erzeigte Wunder in denen Comödien. Die andern Comödianten wurden gegen sie mit Eifer und Verdruß eingenommen/ indeme sie ihr den Vorzug nicht gönneten ; Rossetto, der Meister / und Ignés machten alles recht/ und musten die andern stillschweigen. Zu Madrit ward sie schwanger/ und nach gebührender Zeit von einer jungen Tochter entbunden/

die in Findung vieler Väter sehr glücklich von Gebuhrt war; dieweil derer sechse mit einander stritten / welchem sie sollte zugehören. Ignés wollte den Ausspruch nicht machen/ eignete sie iedem ins besondere zu/ öffentlich aber dem Gilles, ihrem Mann / welcher aus Furcht seiner Frauen Amanten/ sich auf das beste weigerte/ solche Ehre anzunehmen. Die Vermögenheit von Rossetto würckte so viel/ daß der unnütze und tumme Gilles in die Zahl derer Comödianten ist auffgenommen worden/ unerachtet aller andern Widerwillen. Seithero sie zu Madrit ist/ hat sie viel Buhler gehabt/ aber keinen von Ansehen oder fürnehmen Stande; Es hat zwar ein reformirter Officirer wegen ihrer mit dem Rossetto ziemliche Streitigkeiten gehabt / iedoch weichen müssen/ dieweil Rossetto ihr viel nützlicher war. Einsmals stellete Rossetto eine Comödie vor in Gegenwart des Königs/ bey welcher ein Höfling / den der falsche Schein / wie dich / Don Manrique, betrogen hatte / den König bereden wollte/ sie in geheim zu sehen/ bekame aber zu einer Antwort: Sie ist zwar hübsch/ aber sehr unsicher. Der Ignés kame zu Ohren/ daß sie dem König hätte gefallen / und sie fassete dannenhero einen stoltzen Muth/ daß sie ihren Amanten/ so gar dem Rossetto, geringe Höflichkeit

lichkeit erzeigte; nachdeme aber ein auffrichtiger Mann die Wahrheit/ und des Königs Antwort gesagt/ hat sie ihren Amanten wiederum/ wie vorhin/ ihre Gunst erzeigt/ die aber alle/ich weiß nicht durch welches Unglück/ von ihr abgebauet haben/ und mit ihr übel verfahren sind. An diesem Ort/ sprach Don Manrique, ist es genug/ liebster Vetter/ um mich verständig zu machen/ der ich ohne dich der thörichste Mensch von Spanien hätte werden können.

So bald Don Gomés diese Geschichts-Erzehlung vollendet hatte/ sprach Dona Bessona lächelend zu ihme: Wann ihr dieses an vielen Orten erzehlen solltet/ würden die Comödianten euch antasten. Sie sind meines Erachtens allzu vernünfftig/ wiedersetzte Don Gomés, als daß deßwegen sie einen Unwillen sollten erzeigen. Diese Geschichts-Erzehlung gehet ihre Handlungen nicht an/ sondern trifft allein die Ignés. Was wider eine gantze Trouppe nicht gedacht wird/ sondern von einer Person allein ins besonder/ dessen dörffen sie sich nicht angelegen seyn lassen; sonsten müsten alle Frauen sich ärgern/ dieweil Ignés von ihrem Geschlecht ist. Ihr habt Recht/ antwortete Dona Bessona, und ich glaube/ daß die/ welche in allgemeinem Ruhm leben/ die Laster/

so die andern verächtlich machen/ ansehen sollen/ als solche Sachen/ welche den Glantz ihrer Tugend vermehren. Also dienet/ was ihr von der Ignés erzehlet habt/ um die gute Verdiensten der andern Comödiantinnen/ die nicht von ihrer Gattung sind/ achtbarer zu machen. Man findet gute und böse/ an welchen letzteren verschiedene Höflinge Schiffbruch gelidten haben. Don Gomés stimmete mit der Dona Bessona überein/ und kame zu der andern Geschichts-Erzehlung.

Don Fernand
Geschichts-Erzehlung.

Dieser Ritter war von einem hochansehnlichen Geschlechte; nachdeme aber er durch vielfältiges Unglück vieler Güter und Mittel beraubt worden/ befanden sich seine Sachen in sehr schlechtem Zustande/ weßwegen er die Augen warffe auf eine junge Wittwe/ welche durch ihren Reichthum ihme unter die Arme greiffen konnte. Diese hatte einen ehrgeitzigen Geist/ und dieweil ihr Herkommen von geringen Eltern/ wünschte sie einen solchen Mann/ dessen hohe Gebuhrt sie möchte ehrfürchtig machen. Don Fernand fand sich ein zu ihrer Vergnüglichkeit/ und seine

ne Seufftzer erfreueten sie. Dieweilen nun beyderseits die Zufriedenheit sich erfüllete/ machten sie einen geschwinden Schluß. Die Befreundten von Don Fernand ermahnten ihn/ nicht also zu eilen/ sondern er solle vor der Heyrath die Constantia besser kennen lernen und ausnehmen; sie warneten ihn auch/ daß sie der Buhlschafft ergeben sey. Auf solches antwortete er seinen allzu eiferigen Freunden/ daß/ im Fall/ was sie sagten/ sollte wahr seyn/ die Constantia ihn weniger werde betrügen/ als einen andern; dieweil/ wann sie ihme untreu sich erzeigen sollte/ er deßwegen so sehr nicht bestürtzt seyn würde/ als von einer andern/ die dem äusserlichen Ansehen nach ehrbarer und tugendsamer möchte erscheinen/ und auf welche er ein grösser Vertrauen könnte zu Gemüthe nehmen. Dieses will zwar nicht sagen/ verfolgte er/ daß ich allem deme/ was von denen Frauen geschwatzet wird/ gar nichts glaubte. Diejenigen/ welche viel Buhler anhören/ muß man unter die Zahl = = = = und nicht unter die Unfrömmsten rechnen; Hingegen sind diejenigen Frauen/ welche den Betrug im Schilde führen/ dem Ansehen nach ehrlicher und auffrichtiger/ als die andern. In diesem Vertrauen heyrathete/ Trotz allen Einwürffen seiner Freunde/ Don Fernand die

Constantia, mit dem Vermelden/ daß die allerfrömmsten Weiber in Gefahr sind/ für verdächtig gehalten zu werden/ dieweil sie Weiber sind.

Diese Heyrath machte ihn in so weit beglücket/ daß er seine Sachen in guten Stand setzte/ seine Schulden auszahlte/ und seiner Neigung nach herrlich lebte. Constantia, die sich nicht eingebildet hatte/daß ihre Güter und Mittel so geschwinde Füsse sollten bekommen/ bekümmerte sich deßwegen in etwas. Sie stellete dem Don Fernand den auf solche Verschwendung vermuthlichen übelen Gefolge vor/iedoch mit einer so süssen und glimpflichen Bescheidenheit/ daß er sich verbunden zu seyn erachtete/ und das Hertz nicht hatte/ihr wegen eines Cavalliers/ Santilliane, welcher sie offt besuchte/ das geringste vorzuhalten. Dieser Cavallier war reich an Mitteln und Freunden/ auch von Verstand fähig/ einen Lappen zu machen. Don Fernand sprach in sich selbsten: Will ich aus Eifersucht meiner Frau verbieten/ ihme Gehör zu geben/ und sie folgt mir nicht/ so werde ich von denen verspottet/ die solches erfahren? Sie werden sagen/ mir geschehe recht/ dieweil allen Warnungen zu Trotz ich die Constantia habe heyrathen wollen: Dannenhero finde ich nichts

rathsamer/ um vieler Leute Mäuler zu stopffen/ als mit dem Santilliane in eine genaue Freundschafft zu treten/ damit die Leute sagen/ er besuche so wohl mich/ als meine Frau. Santilliane verlangte nichts anders/ und war ihme dieses ein gewünschter Handel/ dessen man sich nicht verwundern muß/ anerwogen alle diejenigen/ welche einer verheyratheten Frau auffwarten/ mit so grossem Fleiß die Freundschafft des Mannes zu gewinnen trachten/ als der Amantin selbst; dieweil dadurch sie öffters den Zugang ins Haus haben/ und ihre Sachen bequemer einrichten können. Don Fernand merckte wohl/ daß seine angebotene Freundschafft dem Santilliane sehr wohlgefällig sey/ hatte sich aber zugleich zu Gemüthe gelegt/ ihme solche theuer zu verkauffen. Er übergabe ihme einige Rechts-Sachen/ mit Bitte/ derer Sorge auf sich zu nehmen/ welches Santilliane mit Freuden einwilligte/ damit er iedesmal/ wann er seine Verrichtungen dem Don Fernand würde überbringen/ Gelegenheit hätte/ dessen Frau zu sehen/ ohne bey andern einigen Verdacht zu erwecken. In der gantzen Welt hätte Don Fernand keinen bessern Sollicitator aussuchen können/ als den Santilliane, welcher keinen Tag unterliesse/ jenen von dem geschehe-

nen zu berichten/ und fehlete ihm niemals eine neue Zeitung / obschon nichts war vorbey gangen. Er zwischensetzte all sein Ansehen/ seine Freunde und Verbündnissen/ um gedachte Rechts-Sachen ernstlich zu befördern. Santilliane lebte gantz frölich bey solchem ihme aufferlegten Amt/ welches ihme bey dem Don Fernand den Zutritt frey machte. Wann er den Don Fernand aus dem Hause wuste/ säumete er gar nicht zu kommen/ und nach ihme zu fragen/ wartete inzwischen der Constantia auf/ und so offt als Don Fernand nach Hause kame/ gienge er ihme entgegen mit höchstem Eifer/ mit Vermelden/ er sey kommen/ ihme dieses und jenes zu berichten/ seine Rechts-Händel betreffend/ mit Erinnerung dessen/ was zu thun sey/ und welche Stücke begehrt werden; woraus die Leute muthmasseten/ er komme nur dahin/ ihme Dienste zu leisten/ welches dem Don Fernand angenehm war.

Don Fernand, in der Anmerckung/ was er dem Don Santilliane, durch Auffbürdung seiner Rechts-Händeln/ erwiesen hatte/ verlangte von demselben eine gute Summa Geldes zu entlehnen/ die er ihme mit Freuden reichte/ in Hoffnung/ dadurch die Freundschafft enger zu verknüpffen / und den Ein-

gang

gang zu der Constantia besser zu eröffnen. Don Fernand, in der Betrachtung/ daß er dem Santilliane immer Wohlgefälligkeiten erzeige/ es sey/ daß er ihn als einen Sollicitator gebrauche/ oder seines Beutels sich bediene/ beschlosse heimlich bey ihme/ er wolle denselben mit dergleichen Wohlgefälligkeiten überhäuffen. Jedoch bedachte er sich einer List/ ehe er solches werckstellig machte/ aus Furcht/ er möchte guts zu thun ermüden. Zu solchem Ende zeigte er sich verdrüßlich/ so offt/ als er nach Hause kame; und nachdeme er ihn mit zornigen Augen angesehen/ gabe er seiner Frau zu verstehen/ daß diese Besuchungen ihme zuwider seyn/ und er zeigte sich eifersüchtig durch seine Blicke und sein sauer Gesicht. Er sprach auch seiner Frau etlichemal zu/ ohne den Santilliane zu nennen/ er wolle niemand im Hause leiden. Dieses alles sagte sie dem Santilliane, welcher wohl merckte/ daß diese Reden auf ihn zieleten: Dannenhero ward er betrübt/ und laurete auf die Gelegenheiten/ ihn auffs neue angenehme Dienste zu erweisen/ welches Don Fernand vermerckend bey demselben gantz betrübt sich in folgende Worte auslieffe: Ich bin der unglückseligste Mensch von der Welt. Warum? fragte Santilliane mit einer furchtsamen/ und gleichsam

sam zitternder Stimme. Ich komme vom Spiel / antwortete Don Fernand, wo ich dreyhundert Duplonen verspielet habe / und meine Creditores sind auch hartnäckig / wollen nicht länger gedulten. Wann nichts anders als dieses euch verdrüsset und schmertzet / antwortete ihme Santilliane, so weiß ich die Mittel / diesem Verdruß abzuhelffen: Ich habe fünff biß sechs hundert Duplonen euch zu Dienste / und bitte euch / solche anzunehmen. Don Fernand weigerte sich anfangs / mit der Entschuldigung / daß er ihme vorhin bereits viel schuldig sey. Santilliane, in der Beobachtung / daß die Eifersucht bey ihme einwurtzelte / wünschete auf ein neues ihn zu verpflichten / ersuchte ihn mit sehr beweglichen Worten / daß angebotene Geld zu belieben / welches er ihme unverzöglich holete / und in lauter schönen Spanischen Duplonen vorzehlete / ohne einige Handschrifft von ihme zu begehren. Don Fernand zwar liesse sich lange bitten / ehe er sie wollte annehmen; endlich zoge er sie zu sich. Dieses Exempel hat vielen andern Buhlern zu einer Lehre gedienet / um auf solche Weise die eifersüchtigen Männer zu besänfftigen / hat aber nicht allen wohl angeschlagen. Nachdeme nun Don Fernand seine Sachen in gutem Stande / und sich selbst

mit

mit baarem Gelde versehen sahe/ so ergabe er sich gantz denen Wollüsten. Er erwählte verschiedene Buhlerinne/ denen er so viel schenckte/ daß sein Geld nicht kleckte/ weßwegen er bißweilen seiner Frau die Kleinodien entwendete/ um solche ihnen zu schencken. Constantia solches wahrnehmend/ klagte es dem Santilliane, welcher den Don Fernand anderswo in Liebe also vertiefft sehend/ die Frau mit diesen Worten tröstete: Sie solle sich um dasjenige/ was er ihr nehme/ nicht bekümmern/ er wolle ihr gnugsame Mittel herbey schaffen/ um solchen Verlust zu ersetzen. Er hat ihn ersetzt/ aber zu seinem Verderben.

Nachdeme nun Don Fernand sahe/ daß bey Santilliane nichts mehr zu erholen sey/ und man von dessen Verständniß mit seiner Frau plauderte/ nahm er den Vorschlag zu Gemüthe/ wie er sich seiner völlig möchte loß machen/ indeme er mit guter Manier ihme das Haus nicht verbieten konnte. Sein Vorhaben zu vollbringen/ stellete sich dieser schlaue Mann/ als wann er in einen Zweykampff ausgefordert wäre/ in welchem zwey und zwey nemlich/ beyderseits auch ein Secundant, sich schlagen müsten/ den Santilliane bittend/ sein Secundant zu seyn. Santilliane war von keinem tapfferen Gemüthe/ und hätte viel ertragen/

gen/ ohne es so weit kommen zu lassen; aber die Furcht/ er möchte bey Don Fernand und seiner Liebsten für einen unbehertzten Mann gehalten werden/ wann er die Parthey anzunehmen sich entschuldigte/ war eine nothdringende Bewegungs-Ursach/ den Zweykampff anzunehmen. Don Fernand verstunde sich heimlich mit deme/ welcher gegen den Santilliane fechten sollte/ und auch mit seinem Gegentheil. Diese letztere machten nur ein Spiegelfechten/ohne einander zu schaden; der Santilliane hingegen hatte mit dem berühmtesten Duellisten und Fechter vom gantzen Königreich zu thun/ der bereits viele erlegt/ und noch mehr verwundet hatte. Dieser furchtsame Ruhm erschreckte alle die/ wider welche er den Degen zuckte/ daß sie gleich im Anfange den unfehlbaren Tod sich einbildeten/ und den Muth sincken liessen. Solches wiederfuhre dem Santilliane, welcher im ersten Gang tödtlich verwundet niederfiele/ und nur noch zwey Tage lebte. Don Fernand bildete sich ein/ er habe einen schönen Streich gespielet/ und den vermeynten Buhler seiner Frauen auf eine ehrliche Weise aus dem Wege geräumet. So bald das Gerücht seines Todes erschallete / stellete er sich wegen dieser Entleibung gleichsam verzweiffelt betrübt; Er rühmete die

grossen Verdienste/ mit welchen er ihme verpflichtet gewesen sey / und auf eine schlaue Weise gabe er zu verstehen / was die Ursach gewesen sey/ daß er so offt in sein Haus kommen/mit solcher Gütigkeit/daß ihme zu dienen/ und seine Sachen zu beobachten es geschehen sey. Ein Theil dieser Wahrheit war bereits bekannt/ und die meisten Leute begunnten an der wider die Tugend der Constantia ausgesprengten Calumnien zu zweiffeln/ um desto mehr/ dieweil sie über den erst geschehenen Tod eine gantz mäßige Betrübniß erzeigte. Don Fernand selbst zweiffelte an der Wahrheit dieser Sache/ und erfuhre die Wahrheit gantz unverhofft. Er begehrte nach etlichen Tagen von der Constantia den Schlüssel von einem Trühelein/ um einige Schrifften darein zu suchen/ ihr Haußwesen betreffend/ den sie ihme reichte/ den rechten aber verfehlte; dieweil sie ihme den Schlüssel zu ihrem eigenen Schreib-Kästlein einhändigte/ und alsobald wegen gewisser Geschäfften ausgienge. Dieweilen nun Don Fernand mit dem empfangenen Schlüssel seinen Schreib-Kasten nicht konnte eröffnen/ stache ihn der Fürwitz/ solchen an dem Schreib-Kästlein der Constantia zu probiren/ in welchem er die Schublädlein visitirte/ derer eins mit Brieffen angefüllet war/ die

die von der Constantia für den Santilliane waren geschrieben worden/ der sie vor seinem Tode ihr zurück geschickt hatte. In einer andern Schublade waren diejenige Schreiben/ die er ihr geschickt hatte. Niemals ist ein Mensch so bestürtzt worden/ als an diesem Ort Don Fernand. Er wiederlase zehenmal die Brieffe/ ohne zu glauben/ was er gelesen hatte; indeme er darinn erkennete/ daß zwischen seiner Frau und dem Santilliane die Vertraulichkeit niemals die Schrancken der Ehrbarkeit übertreten/ und ihre Verständniß in einer tugendsamen Freundschafft bestanden sey. Dieses bewegte ihn zu schweren/ daß er nimmermehr denen blossen Wahrscheinlichkeiten wolle Glauben beylegen. Er betrachtete wohl/ daß offt eine Freundschaffts-Gewohnheit so starck ist/ als die Liebe/ und ihre Zärtlichkeiten hat. Nach solcher Zeit lebte er wohl mit seiner Frau/ wiche von seinen Buhlerinnen/ und hätte er die übrige Zeit seines Lebens in völliger Vergnüglichkeit zugebracht/ wann er nicht/ wegen des Todes von Santilliane, von dem Gewissen auf das hefftigste geplagt/ und unauffhörlich zernaget worden wäre.

Dona

Dona Yolante

Geschichts-Erzehlung.

Ein junger Knabe/ mit Nahmen Domingo, entlieffe seinen Eltern im Alterthum von neun Jahren/ und kame nach Madrit/ von welchem sein Dorff vier Tage-Reisen abgelegen war. Er schwärmete etliche Tage herum/ nach welchen eine fürnehme Frau/ dero seine feine Gestalt gefallen/ ihn zu sich in Diensten nahme/ bey welcher er bliebe/ biß er das funffzehende Jahr des Alters erreicht hatte/ nach welchen er eine bessere Gelegenheit suchte/ und von einem grossen Herrn auff- und angenommen ward/ wo er sich bey der Frau/ dem Herrn/ und allen Bedienten beliebt machte. Er trachtete nach einem höhern Glück/ war niemals müßig/ sondern lernete in denen müssigen Stunden/ aus eigenem Antrieb Lesen und Schreiben. Er hatte noch nicht das achtzehende Jahr erreicht/ als ihn die Liebe gegen die Cammer-Jungfrau seiner gnädigen Frau entzündete. Gedachte Liebe machte ihn geschickt und scharffsinnig: Dann keine Sache macht den Menschen geistreicher/ als die Begierde zu gefallen. Er gefiele auch in der That/ daran nicht zu zweiffeln ist; anerwogen gedachte Jungfrau/ welche im Hause viel Jahre

gedienet/ und einige Mittel gesammlet hatte/ ihme dann und wann Geld gabe/ welches er anwendete/ um sauber auffzuziehen/ in denen Gedancken/ daß nach der Mitgefälligkeit denen Weibsbildern nichts mehr gefalle/ als der saubere Auffputz. Er urtheilete wohl: Dann indeme er von selbst-eigener Person wohlgestaltet war/ so machte er mit einem mittelmässigen Auffzug ein schön Ansehen. Sein sauberer Auffzug mit der Gestalt führten ihme verschiedene Glückseligkeiten zu/ welches seine erste Amantin merckte/ die über das von vielen Leuten die Warnungen empfienge; Dannenhero sie sich mit ihme zertrennete. Ihr Gram würde vielleicht nicht lange gedauert haben/ wann nicht der Cammer-Diener eines durchreisenden Printzen aus Teutschland sich in sie verliebt/ und die Wiederkunfft derer süssen Anmuthungen zurück gehalten hätte. Sie gabe ihme alsobald Gehör/ nicht in der Meynung/ ihn mit Gegenliebe zu begünstigen/ sondern den Domingo dadurch in Harnisch zu jagen/ der sich aber das Werck wenig anfechten ließ/ welche Kaltsinnigkeit die Heyrath mit dem Cammer-Diener beförderte. In wenig Tagen hernach geschahe die Hochzeit/ mit sonderbarer Vergnüglichkeit des Teutschen/ indeme er die Wollust mit einer Spanierin über

alles

alles lobte. Er führte seine Frau nach Wien. Domingo stellete sich/ als ob er wegen dieser Heyrath verzweiffeln wollte/ mit dem Vermelden an die Neuverheyrathete/ sie habe sich übereilet/ dieweil er für sie aus Liebe vergehen möchte. Dieses geschahe nur aus schlauer List/ um noch zwey- oder dreymal Kopff für Kopff allein bey ihr zu seyn/ welches er leicht erhielte; anerwogen sie ihn noch mehr liebte/ als ihren Teutschen; und ich weiß nicht/ ob zwischen ihnen nicht etwas möchte vorbey gangen seyn/ wodurch der Teutsche mit mehrerm Gewehe nach Wien kommen ist/ als er heraus mit sich genommen hatte.

Domingo betrübte sich nicht lange um die abgereiste Liebste. Seine Leidenschafft wetzte sich ab. Die Liebe bey ihme muste einig und allein zu seinem Glück gedeyen. Dieses zu erlangen/ warffe er die Augen auf die Tochter eines sehr reichen Gemein-Schreibers/ der in dem Hause seine Wohnung hatte. Sie war schön und geistreich; und dieweil sie eine eintzige Tochter/ konnte sie auch einen grossen Herrn glückselig machen. Der Domingo griffe die Sache mit Bescheidenheit an/ und wollte die Zeit erwarten/ daß sie ihn möchte geneigt seyn/ ehe er seine Liebe ihr erklärete/ welches aber so leicht nicht war ins Werck zu setzen; indeme

er die Yolante niemals zu sehen bekame/ als auf der Gasse/ oder in der Kirche: Dannenhero suchte er Gelegenheit/ ihr näher bey zu kommen/ und zwar auf folgende Weise: Er stellete seinem Herrn vor Augen/ daß von seinen jungen Jahren an er immerdar dahin getrachtet/ sich zu befördern/ und zu diesem Ende alle diejenigen Mittel/ die zu sammlen ihme möglich gewesen/ angewendet/ um im Lesen und Schreiben sich zu üben/ worinn alles ihme auch wohl habe angeschlagen/ bitte also unterthänig/ der gnädige Herr möchte ihn zu einem Notario recommandiren/ damit er etwas lernen/und hernach/zu welcher Parthey er sich wenden solle/zu Gemüthe nehmen möchte. Sein Herr erzeigte sich gantz willig. Domingo schluge den Vater der Yolante vor/ als einen Mann von grosser Ubung/ bey welchem man in geringer Zeit mehr/als bey andern in vieler/ erfahren und erlernen könnte. Alles geschahe nach Wunsch des Domingo, der in wenig Tagen bey dem Vater der Yolante sein Quartier hatte. Ihme fehlete es nicht am Verstande/ und keiner hat iemals besser seine Personnagie gespielet/ als er. Er machte sich von allen im gantzen Hause beliebt/ er lebte in grosser Ehrfurcht gegen den Herrn und der Yolante: Er zeigte sich mitgefällig gegen die

ge-

geringsten Dienstboten. Er beflisse sich immerdar eines saubern Auffzugs/ und daß an seiner Person/ wie auch in seinen Reden/nichts möchte erachtet werden / wodurch iemand könnte beleidiget werden: Er stellete sich/ als dörffte er nicht seine Augen zu der Yolante erheben/ und in eine gegen über wohnende Wittwe verliebt zu seyn. Solches sahe die Yolante mit Widerwillen/ ohne sich einzubilden/ daß sie für den Domingo bereits einige Liebe gefasset habe. Sie vermeynte/ daß/ weil sie schöner sey/ als die junge Wittwe/ dieser Vorzug ihr zu einer Verachtung gereiche. Sie achtete gedachte Wittwe glückselig / von einem solchen Jünglinge geliebt zu werden/ bey welchem so viele Preißwürdigkeiten wohnten/ und von dem die gantze Welt rühmlich rede/ ohne dennoch zu glauben/ daß sie ihn liebe. Sie vermeynte/ der Ehrgeitz gebe ihr diesen Verdruß in den Sinn / indeme sie noch nicht den Ursprung ihrer Pein kennete / oder sie vertuschte derer Ursache; iedoch kennete sie nach und nach/ daß ihre Quaal grösser sey/ als sie solche sich eingebildet/ und daß der Ehrgeitz nicht solche Unruhe und Seuffzer erwecke. Nachdeme nun Domingo vermerckte geliebt zu seyn / machte er seine Augen zu Sprachmeister. Yolante nahme es wohl in Obacht/ hielte aber noch hinter dem Berge;

Dennoch gedultete sie/ daß Domingo eine Gewohnheit daraus machte/ ihr auf solche Weise seine Leidenschafft zu entdecken/ begegnete ihme folgends mit gleicher Sprache/ zu welcher sie sich gewehnete/und dem Domingo mehr zu erkennen gabe/ als sie sich einbildete; indeme ihr unbewust war/ daß die mit einer leidenschafftlichen Wehmuth erfüllete Blicke sehr viel bedeuten/ und sagen wollen.

Nachdeme nun dieses verliebte Paar lange Zeit mit dieser aus zweyen inbrünstig verliebten Hertzen entsprungenen stummen Sprache ihre Leidenschafften zu verstehen gegeben/ nahmen sie ihnen eine vollkommene Erklärung zu Gemüthe. Domingo bahnte den Weg durch folgende Ansprache: Unerachtet eure Blicke/ schönste Yolante, mich versichern/ daß die unterthänigste Liebes-Verpflichtungen/ welche mein seufftzend Hertz von langer Zeit her euch widmet/ so geschicht es doch mit Zittern/ daß mein Mund zu der Vermessenheit sich vermag/ um euch dasjenige zu versichern/ was meine Blicke so offt gesagt haben. Ich fürchte/ die eurigen möchten mich nur auf die Probe gesetzt haben/ um mich auszunehmen/ wie verwegen ich seyn möchte/ und daß in eurem Hertzen ich diejenigen Anmuthungen und Süssigkeiten nicht werde antreffen/ die eure Augen

mir

mir gezeigt haben. Ich wünschte/ daß ihr die Wahrheit gesprochen hättet/ antwortete Yolante, mit Erröthung/ und die Augen niederschlagend/ und daß mein kleinmüthig Hertz weder Liebe noch Achtbarkeit für den Amant von : : : : : : Allhie verdoppelte die Röthe ihres Antlitzes/ und sie schwiege stille/ sich befriedigende/ ihme das Fenster der jungen Wittwe zeigend/ die er dann und wann heimsuchte. Ihr seyd wohl ungerecht/ wiedersetzte der wehemüthige Amant, und erkennet gewißlich wenig eure Würdigkeit / wann ihr glauben wollet/ daß ich sie gesehen habe/ ohne euch zu lieben. Wahr ist es/ daß ich die Person/ derer Fenster ihr mir zeiget/ etliche mal besuchet habe/ und daß sie mich mehr achtet/ als ich werth bin; Aber ach! ich besuchte sie nur/ um eure Gegenwart zu meiden. Ja/ ja/ verfolgte er mit Seufftzen/ich besuchte sie/ um von euren Augen mich abzustehlen/ derer Holdseligkeit und Glantz durch ihre Pfeile auf solche hefftige Weise mir das Hertz durchstachen/ daß ich nicht wuste/ wohin ich mich retten sollte. Wann ich bey gedachter Wittwe war/ sagte er ferner/ sahe ich sie nicht/ dieweil euer Bildniß mir unauffhörlich vor Augen schwebete/ und alle meine ausgestossene Seufftzer schickte ich zu euch/ die sie vielleicht offt ihr zugeeig-

geignet: Aber ach! ich dachte wohl nicht an sie. Ihre Anmuthungen hatten keinen Zug noch Trieb für mich / wann ich mir eure Anmuthigkeiten zu Gemüthe führte. Ich habe so offt von euch gesprochen / daß / wofern sie meine Reden hätte überlegt / sie sich leicht hätte einbilden können / daß mehr meine Gedancken auf euch gerichtet waren / als auf sie / unerachtet ihrer Gegenwart: Dann / mit einem Wort / ich liebe niemand / als euch / und will euch ewig lieben. Nach Endigung dieser Worte fiele er ihr zun Füssen / und bate sie / ihme seine Vermessenheit zu übersehen. Yolante, welche einer von Liebes-Flammen so sehr erfülleten Liebes-Erklärung nicht gewärtig ware / erzeigte sich höchst vergnügt / so wohl wegen der Leidenschafft des Domingo, als wegen der ehrfürchtlichen Weisen / und der Sanfftmüthigkeit / mit welcher sie geschehen: Sie versicherte ihn der Erkänntlichkeit / und einer getreuen Gegenliebe. Demnach redete sie mit ihme von der jungen Wittwe / und gabe ihme zu verstehen / sie finde nicht gut / daß er sie hinführo besuche. Er antwortete ihr / er sey bereit ihr zu gehorsamen; bitte sie aber zu betrachten / daß dann und wann zum Nutzen ihrer Sachen / nöthig seyn werde / eine Besuchung bey derselben abzulegen: Dann / sprach

sprach er/ so lange ich solches bey ihr abstatte/ und euer Herr Vater/ sammt allen Haußgenossen es wissen/ wird man von unser Liebe nichts muthmassen; in der Meynung/ daß die Höflichkeit allein mich/ mit euch zu reden/ verpflichtet; da im Gegentheil/ so man von keiner andern Auffwartung weiß/ man nicht unterlassen wird/ all unser Thun und Lassen auszuspähen und zu entdecken. Noch mehr: Wann die Wittwe mercken wird/ daß ich sie verlasse/ so wird sie alsobald argwohnen/ es geschehe eurentwegen/ und wird auf alle Weise trachten/ hinter die Wahrheit zu kommen/ und nach empfangener Sicherheit/ aus Boßheit bey uns allhie die Sache offenbar machen. Ja/ wann auch sie keine Hoffnung hätte/ dadurch mich wieder zu erlangen/ so würde sie dennoch diesen Streich spielen/ sich wider mich zu rächen/ und zu dero Wollust mich verbittert zu machen.

Yolante konnte diese allzu wahrscheinliche Bewegungs-Ursachen nicht verwerffen; und unerachtet die Sache zart/ und für sie betrogen zu werden gefährlich war/ gestattete sie dennoch dem Domingo, die Wittwe zu Zeiten heimzusuchen. Dieses verlangte er/ und führte seine Liebe bey der Wittwe eilfertig zu Ende; indeme er sie so weit brachte/ daß er immerfort

einigen Vorwandt hatte / sie nur dann und wann zu bedienen/ wozu sein Verstand nur allzu fähig war/ um tausenderley Entschuldigungen zu finden. Ja/ er wuste seine Person mit solcher Schlauigkeit zu spielen/ daß er sie verhinderte/ die Liebe für seines Herrn Tochter zu mercken. Nachdeme nun der Domingo seine Sache so weit gebracht hatte/ daß er von der Wittwe ledig und frey war/ ergabe sich derselbe völlig der Yolante, und setzte alles ins Werck/ was ein Gallant/ auch der vollkommenste in dergleichen Gelegenheit/ zu thun vermag. Man muß sich deßwegen nicht verwundern/ dieweil seine Liebe zu seinem Glück dienen sollte/ und dieses von dem guten Ausgang seiner Leidenschafft abhängig war. Ja/ dieweil er nur eine Amantin zu bedienen hatte/ so erzeigte er derselben alles/ was er abgesondert für die Liebe/ und das Glück hätte erzeigen können / seinen gantzen Fleiß diesen beyden widmend.

Sechs Monat schlichen vorbey/ in welchen diese beyde Liebsten sehr angenehme Tage/ und noch süssere Nächte vollbrachten. Nach solcher Zeit spürete Yolante ihre Schwangerschafft/ und in der Furcht/ daß man sie mercken möchte/ gabe sie ihrem Liebsten eine gute Summa Geldes/ mit welchem derselbige sich Caval-

liristh

liririsch mondirte/ und zu dem Notario sagte/ daß die Angelegenheiten seines Vaters/ welche bey seiner Abreise übel gestanden/ anietzo sich herstelleten ; indeme ihme eine grosse Schuld sey bezahlet worden/ dannenhero derselbige ihme einig Geld geschickt habe/ um ihn heimzusuchen. Er fügte auch hinzu : Sein Vater sey des Willens/ etwas merckliches für sein Auffnehmen anzuwenden : Er habe viel gute Freunde/ und für seine Person werde er schwerlich mehr zu ihme kommen ; Dieweilen nun durch seine Mitgefälligkeit/ seine geistreiche Art/ und glimpfliche Bescheidenheit/ er die Liebe des Notarii gewonnen hatte/ sahe dieser nicht gern sein Abreisen/ versprache ihme seine Dienste bey allen füglichen Angelegenheiten/ umarmte ihn/ wie sein Kind/ mit denen Thränen in den Augen.

So bald der Domingo von seinem Herrn auf solche Weise den Abschied genommen hatte/ verfügte er sich zu seinem vorigen/ der ihn dem Notario recommandiret hatte/ und erzehlte ihme alles/ was sich zwischen ihme und der Yolante zugetragen ; Ich weiß wohl/ sprach er weiter/ daß ich einen Fehler begangen habe ; Wann aber Euer Gnaden so gütig wollten seyn/ mich in dieser Sache zu schützen/ so könnte sie zu meinem Glück gedeyen. Gedachter

dachter Herr war ein ansehnlicher/ ehrbarer Mann/ der ihn ernstlich anhörete; hernach ihme einen starcken Verweiß gabe/dennoch auch ihme zu dienen versprach/ mit Befehl/ mit der Yolante in den Pallast eines gewissen grossen Herrn/ den er ihme nennete/ sich zu begeben/ welches mit grosser Vergnüglichkeit der Yolante geschahe.

Nachdeme nun diese also in Sicherheit gebracht war/ bescheidete der Herr den Notarium, deme er in geheim den Zustand seiner Tochter offenbarte/ mit dem Anrathen/ in die Heyrath/als das einige Mittel zu Rettung ihrer Ehre/zu willigen. Der Notarius bestürtzte sich/ und hätte niemals etwas dergleichen von seiner Tochter gemuthmasset/ auch nicht das geringste der Verständniß zwischen dem Domingo und ihr gemercket. Der gute betrübte Vater sprach: Die Schwangerschafft meiner Tochter ist ein groß Unglück; aber noch ein grösser Unglück wäre es/ wann Domingo sie sollte heyrathen. Nach solcher Rede gienge er davon/ und wollte gar nicht darein willigen/ ohne andere Schluß-Rede/ er wolle darauf in ihme selbst rathschlagen/ was in diesem Werck zu thun sey.

So bald er gantz erzürnt nach Hause ware gekommen/suchte er seine Tochter/um sie zu er-

würz

würgen; fand sie aber nicht/ wodurch sein Zorn verdoppelt/ und er gleichsam rasend ward. Man sprach ihm zu / so wohl Geistliche als Weltliche/ ohne das iemand ihn konnte bewegen.

Inzwischen verstrichen die neun Monat/ und Yolante ward ihrer Frucht entbunden; das Kind aber mit dem Nahmen von Vater und Mutter getaufft.

Der Notarius konnte lange Zeit nicht erfahren/ wo seine Tochter hinkommen war/ biß die Wittwe/ welche Domingo geliebt hatte/ ihme solches offenbarte; da dann er starck/ um sie bey ihme zu haben/ anhalten liesse/ wie man ihme auch versprache/ iedoch nicht in sein Haus zu lieffern/ sondern zu seiner Schwester/ welches er auch gestattete; indeme die hefftige Bewegungen vorbey waren/ und auffgehöret hatten zu wüten.

Sie wuste bey ihrer Frau Base sich auf solche Weise zu verhalten/ gantz holdselig und mitgefällig/ ja mit einer so angenehmen Weise/ ohne iemals in dero Gegenwart zu seufftzen/ vielweniger ein Wort von Domingo zu reden / mit einer angenommenen Frölichkeit/ daß die Base sich einbildete/ sie habe den Domingo gäntzlich aus dem Sinn geschlagen. Inzwischen wechselten sie heimlich und unter

der

der Hand mit einander Brieffe/ sie aber verbrennete alsobald nach dem Lesen die/ welche an sie kamen. Alle die Bedienten im Hause waren ihr auf solche Weise geneigt/ daß ihr alle zu Willen lebten.

Bey diesen Umständen war alle Mühe/ Fleiß und Vorsorge/ welche die Frau Base anlegte/ um hinter die heimliche Verständniß des Domingo mit Yolante zu kommen/ umsonst; Ja/ aller Argwohn ward ihr benommen/ indeme sie dann und wann ihre Kisten und Kasten offen liesse/ damit sie alles durchsuchen möchte/ wie dann öffters geschahe/ aber nichts zu finden war/ welches bey der Frau Base die Muthmassung bestätigte/ daß Yolante den Domingo völlig vergessen habe. Diese Meynung verursachte/ daß man nicht mehr eine so genaue Obsicht wegen Yolante brauchte/ welche sie/ ihre Gefängniß desto erträglicher zu machen/ bißweilen mit sich führte zu einer bekannten guten Freundin/ die einen Garten hatte/ in welchem man ihr zu spaziren erlaubte; dieweil in demselben keine andere/ als die Hauß-Thür war/ die man wohl bewahrte/ wann Yolante im Garten spatzirte/ in welchem sie einmal die Mauer betrachtend wahrgenommen/ daß man leicht ein Loch dadurch machen könnte / und sie auf solche

Wei-

Weise die Gelegenheit erlangen/ wiederum zu ihrem Amanten zu kommen/ deme sie dieses Vorhaben zu wissen machte/ welches er werckstellig machte/ und drey Nächte nach einander dahin kame/ biß alles richtig war/ immerfort das Loch mit denen Steinen auf solche Weise zufüllend/ daß niemand bey Tage etwas vermercken konnte an einem abgelegenen unbewohnten/ und ungangbaren Ort. An bestimmtem Tage gabe Yolante das Zeichen / mit Werffung eines Steins über die Mauer/ da jenseits derselben Domingo das Loch öffnete/ durch welches sie davon kame. Domingo führte sie zu einem grossen Herrn/ der ihme seinen Schutz versprochen hatte. Das Loch in der Mauer stopffte er gleich wiederum zu.

Nachdeme nun Yolante auf solche Weise sich verlohren/ daß im gantzen Hause man sie nicht hören noch vernehmen/ vielweniger finden konnte/ bestürtzte dieser Verlust die Frau Base nicht wenig. Die Bedienten ihrer Freunde musten es entgelten/ und wurden bezüchtiget/ ob hätten sie durch heimliche Verständniß ihr davon geholffen: hingegen bekräfftigten alle mit Eydschwüren/ daß sie aus dem Garten nicht zurück kommen sey. Kein Mensch konnte errathen / wie sie möchte davon kommen seyn. Die arme Frau Base hätte

hätte über diesen Verlust verzweiffeln mögen. Sie berichtete dessen ihrem Vater / welcher sich gantz übel zufrieden erzeigte / in der Meynung / sie habe dazu geholffen. Ja / er wollte deßwegen wider seine Schwägerin einen Rechts-Handel anfangen / um zu erfahren / wo seine Tochter sey; aber zu allem Glück für sie / kame iemand zu dem Vater / um einen Vergleich vorzuschlagen / wodurch man ihme zu wissen machte / daß sie wiederum bey ihrem Liebsten sey. Er stellete sich gantz glimpflich / biß er den Ort erfahren / wo seine Tochter ware / da er von keinem Vergleich mehr hören wollte / sondern liesse sie mit Gewalt aus ihrem Quartier holen / und in sein Haus bringen / wo sie in der Enge gehalten / und genauer Obsicht untergeben war. Jedoch konnte der schlaue und verschlagene Vater den Brieff-Wechsel zwischen beyden nicht verhindern; dieweil sie Bediente zu ihrem Willen hatte. Domingo pflegte seine Brieffe in ein Loch zu legen / nicht weit von dem Quartier seiner Liebsten / von wannen die vertraute Mägde sie abholeten / und hingegen die von der Yolante dahin legten. Dieser Wechsel-Handel daurte lange Zeit / ohne daß der betrübte Vater das geringste ausspähen konnte / und würde vielleicht noch anietzo nichts ausgespähet haben /

ben/ wann ihme nicht wäre eingefallen/ in der Tochter Zimmer sich heimlich zu verstecken/ um zu sehen/ ob sie ihme nicht bey der Nacht schreibe? Er sahe nur allzu viel/ wie nehmlich die Magd ihr einen Brieff brachte/ verharrete auch mit Gedult/ biß sie denselben beantwortet/ welche Antwort sie der Magd einhändigte. Er schliche ihr nach/ und vor dem Quartier zwang er sie/ wie die beyden Verliebten einander ihre Willens-Meynungen zu wissen machten/ ihme zu entdecken; Inzwischen muste sie ihme ihren Brieff reichen. Demnach durchsuchte er der Yolante gantzes Zimmer/ fand aber keinen Brieff von Domingo; dieweil sie gewohnet war/ sie nach derer Lesung alsobald zu verbrennen. Der gute Mann danckte alle seine Bedienten ab/ und nahme andere auf. Ja/ zu mehrer Versicherung/ anerwogen sie von denen neuen Bedienten auch einige hätte bestechen könnten/ schickte er sie in ein Kloster/ wo sie bald zu erkennen gabe/ daß sie kein Nonnen-Fleisch habe; auch war der Vater nicht des Willens/ daß sie völlig darinn verbleiben sollte/ sondern nur so lange/ biß er ihr einen rühmlichern Bräutigam/ als ein verkleideter Lacquey war/ gefunden hätte/ welches leicht geschehen konnte; indeme es nur um solche Amanten zu thun war/ die von dem

vergangenen nichts wusten. Diese nun waren zu finden in einer mächtigen Stadt / wie Madrit / wo offt die Helffte der Stadt nicht weiß / was in der andern geschicht. Sie hatte viel Auffwarter / denen allen sie den Korb gabe / in dem Vorsatz / ihrem lieben Domingo getreu zu verbleiben. Ihr Vater wollte fast sich einbilden / sie werde nimmermehr einen andern Bräutigam erwählen / und nahme zu Gemüthe / sie wider ihren Willen ins Kloster zu stossen; als ein Jüngling / Nahmens Don Marcos, ihr zu Gesichte kame in dem Kloster / wo er eine gute Freundin heimsuchte. Sein Ansehen und Verstand zündeten in ihr das Liebes-Feuer an / mit dem Wunsch / daß sie möchte von ihme geliebt seyn. Sie hingegen war schön und wohlgestaltet in denen Augen von Don Marcos, und ihr Gespräch befande er sehr angenehm und holdselig / daß also er die Liebe spürte / und ihr zu gefallen wünschte / ohne von ihr solches zu vermercken. Sie konnten einander anzusehen nicht satt werden / und würden nicht von einander geschieden seyn / wann nicht die unvermeidliche Stunde sie dazu ermahnet hätte. Yolante vertiefte sich in solchen Gedancken / aus welchen sie den Domingo verbannend / dem Don Marcos ihre völlige Einbildung einräumte / und von ihme

so

so offt gegen seine gute Freundin im Kloster meldete/ daß sie ihr einen ziemlichen Argwohn erweckte. Inzwischen verfügte sich Don Marcos nach Hause mit einem von Liebes-Flammen erfülleten Hertzen. Die gantze Nacht spieleten seine Gedancken auf die Yolante, mit dem festen Vorsatz/ sie zu lieben/ und nach denenjenigen Mitteln zu trachten/ durch welche man so einen theurbaren Schatz erwerben möchte/ und sie zu heyrathen/ wofern sie und ihre Eltern sich dazu verstehen wollten. Er besuchte bald wiederum seine gute Freundin im Kloster/ und durch ihre Bemittelung die Yolante, welches ihme die Nonnen gestatteten/ in der Wohlwissenheit/ daß ihr Herr Vater ihr eine Heyrath bestimmet/ und sie ihrer im Kloster gern wären loß gewesen. Don Marcos konnte für lauter Liebe fast den Mund nicht auffthun/ und nur einen Theil desjenigen/ was er zu sagen im Sinne hatte/ hervor bringen; das übrige sagten die Augen und Seuffzer/ welche Sprache der Yolante nicht unangenehm war/ und ihr viel sagte. Sie hielte hinter dem Berge/ und überwand sich selbst bey dieser Angelegenheit: sie sagte wenig/ und ihre Augen zeigten eine bescheidene Schamhafftigkeit/ mit einer solchen Eingezogenheit/ daß Don Marcos sie für die frömmste

Jungfrau in der Welt achtete/ und sich einbildete/ er solle solche edle Gelegenheit zu heyrathen keineswegs versäumen. Nachdeme er nun die Behausung ihres Vaters vernommen hatte/ eilete er zu ihme / und begehrte seine Tochter. Er offenbarte sein Vermögen und seine Gebuhrt/ sammt allen nöthigen Sachen/ die ein Vater wissen will/ wann er eine Tochter verheyrathen soll. Der Notarius gabe zu einer Antwort/ er wolle sich darüber bedencken; aber sein Vermögen sey geringe für seine Tochter/ welche er sehr reichlich werde begaben. Ein Oheim der Yolante, welcher zugegen war / setzte hinzu / daß dergleichen Partheyen wenig gefunden/ und treffe man nicht täglich auf Jungfrauen/ die schön/ geistreich/ so wohl erzogen/ so fromm/ und zugleich reich seyn. Don Marcos muste solches gestehen/ stellete ihnen aber vor / daß mit seinem Gut/ welches ansehnlich genug wäre/ er mehres zu gewinnen im Stande sey. Der Notarius, in der Furcht/ es möchte Don Marcos ihme entwischen/ sagte zu ihme/ er sehe ihn für einen so ehrlichen Mann an/ daß er ihme seine Tochter nicht versagen könne/ wann solche mit ihrem Willen zustimme; anerwogen er sie nicht zwingen wolle. Er ersuchte ihn zugleich/ von dieser Heyrath nicht Meldung zu thun; dieweilen

weilen viele Anwerbungen ihn desto hefftiger um die Töchter würden plagen/ wann sie mercken sollten/ daß er ihn allen andern vorziehe. Diese Rede griffe dem Don Marcos ins Hertz / indeme er sie für eine absonderliche Auffrichtigkeit auslegte / da hingegen der Notarius die List im Schilde führte/ die Sache zu verbergen/ damit nicht ein oder ander Freund den Verliebten abwendig machte. Noch denselbigen Tag besuchte er seine Tochter alleine / und befragte sie wegen dieses Amants/ welchen sie mit Gehorsam annahme. Den folgenden Tag führte er ihn zu ihr/ und sagte in dero Gegenwart / hiemit nehme er ihn an zu seinem Eydam. Der für Liebe gleichsam schmeltzende Amant ersuchte den Vater/ die Sache nicht lange auffzuschieben / welche Begierde den Alten erfreuete; anerwogen er selbst das hefftigste Verlangen hatte/ die Sache zu vollenden/ damit nicht etwan die Geschicht seiner Tochter dem Bräutigam kund würde/ deßwegen schluge er ihm vor/ die Hochzeit auf dem Lande zu halten/ um damit stiller um zu gehen/ welchen Vorschlag der Don Marcos billigte/ dieweil er auch gewisse Ursachen hatte / seine Heyrath zu vertuschen. Seine annehmliche Gestalt hatte ihn bey einer Alten angenehm

ge-

gemacht/ die ihme mit vielem Gelde geholffen/ in Hoffnung/ er werde sie seinem Versprechen nach heyrathen. Diese hätte können einen Einspruch thun/ und Ungelegenheit verursachen. So muß man sich dann nicht verwundern/ daß diese Heyrath so heimlich ist vollzogen worden/ indeme beyderseits solche starcke Bewegungs-Ursachen sich gefunden haben. Mit aller dieser Vorsorge kame dennoch einem Freund von Don Marcos zu Ohren/ daß er heyrathen werde. Er suchte ihn zu Hause/ um demselben die Geschicht seiner Braut zu erzehlen/ ohne ihn zu finden; und anerwogen er zu lange ausbliebe/ so setzte er schrifftlich auf/ was er ihme mündlich hatte sagen wollen/ verpitschirte den Brieff/ und schickte denselben ins Haus von Don Marcos, deme zugleich Brieffe von dem Lande gekommen waren/ in Sachen/ die nicht sehr nöthig waren. Er kame um Mitternacht nach Hause/ müde und schläfferig/ weßwegen er die Brieffe nicht eröffnete/ und auf den folgenden Tag sparte/ an welchem er andere Sachen zu gedencken hatte/ nemlich die Heyrath zu vollbringen/ um in die gröste Brüderschafft der Welt eingeschrieben zu werden. Er hatte dieselbige Nacht sein Lager auf dem Lande. Die Geschicht sagt nichts von deme/ was in der

Nacht

Nacht vorgangen ist/ nur dieses wird gedacht/ daß er des folgenden Tages sehr verdrießlich gewesen/ welcher Verdruß nicht wollte abnehmen/ nachdeme er in sein Haus kommen/ und die Brieffe gelesen hatte/ von denen ihn derjenige/ in welchem sein guter Freund ihn berichtete/ daß seine Liebste bereits ein Kind auf die Welt gebracht habe/ hefftig bestürtzte. Der auffrichtige Freund setzte hinzu/ daß er solche verdrüßliche Wahrheiten zu offenbaren sich keineswegs würde unterfangen/ wann er bereits verheyrathet wäre; dieweil aber er ihn noch frey wisse/ habe er seine Schuldigkeit zu seyn erachtet/ einen so guten Freund zu warnen/ der noch in der Wahl ist/ zu thun oder zu lassen.

Don Marcos bliebe nach Lesung dieses Brieffes gantz unbeweglich und erstaunet: er gedachte eine geraume Zeit/ was er thun sollte? wuste aber kein Mittel auszusinnen; Dann die Heyrath war geschehen/ ohne daß er sich konnte beklagen/ wann er nicht seine eigene Schande wollte ausbreiten. Ihn reuete es öffters/ daß er gethan/ wie Julius Cæsar, als er sagte: In craſtinum negotia, auf Morgen die Geschäffte/ und also das Lesen der Brieffe verschobe/ die ihn warneten/ daß er sollte ermordet werden. Hätte Don Marcos

alſobald die ſeinigen geleſen/ ſo hätte er die Verhängniß des Acteon können meiden. Die Hahnreyſchafft vor der Heyrath kame ihme ärgerlicher vor/ als die nach der Heyrath/ in welcher Meynung er mit vielen andern nicht einſtimmete/ und nicht unbillig; Dann ie mehr man die Blumen betaſtet/ ie geſchwinder verwelcken ſie/ und wann ſie nicht berührt worden ſind/ ſo bleiben ſie ſchöner und friſcher.

Nachdeme nun Don Marcos in ſeinem Zimmer mit hunderterley Gedancken auf- und abgangen/ und was die Leute von ihme ſagen würden/ daß er ſich alſo betrügen laſſen/ nachdencklich überlegt hatte/ beſuchte er den Freund/ von welchem er den Brieff empfangen/ um von allem dem geſchriebenen die Gewißheit einzuholen. Der auffrichtige Freund/ welcher von der geſchehenen Heyrath noch nichts wuſte/ berichtete ihn ſo hell und klar von allem geſchehenen/ daß er die Wahrheit mit denen Händen greiffen konnte. Don Marcos ſtellete ſich/ als wann er es nicht glaubte; um ſeine Schande nicht ſelbſt zu bekennen. Er entſchuldigte noch Yolante, als Domingo herzu kame/ und dem guten Freunde von Don Marcos zu ſagen/ daß ſeine untreue Liebſte verheyrathet ſey. Seine Verzweiffelung war ſo groß/ daß er es gleich im

Ein-

Eingange des Zimmers überlaut sagte/ ohne zu sehen/ ob mehr Leute verhanden wären. Wie so? seyd ihr verheyrathet/ sprach der Freund von Don Marcos, drey Schritte zurück tretend. Auf diese Rede schwiege er stille/ damit seine auf dem Antlitz sich zeigende Bestürtzung sprechen möchte. Domingo liesse auch seine Verwunderung sehen/ und Don Marcos, gantz beschämet/ machte sich stillschweigend davon/ daß von selbiger Zeit an sein guter Freund nichts von ihme vernommen.

Diese Geschicht/ sagte Don Gomés, hat sich erst vor vierzehen Tagen eräuget/ und daß Don Marcos, welchen man immerdar für einen ansehnlichen/ verständigen Mann gehalten habe/ gleichsam verzweiffelen möchte/ daß er sich auf solche Weise bethören lassen. Es ist seine eigene Schuld/ sagte Dona Bessona, und wann einem Brieffe zukommen/ solle er sie niemals auf den andern Tag zu eröffnen sparen. Don Gomés legte ihr bey/ und schritte zu der andern Geschichts-Erzehlung.

Don Garcie und Don Bernard Geschichts-Erzehlung.

VOn der Zeit an/ daß man sich unterfan-

gen hat von ausserordentlichen Begebenheiten zu schreiben / und so viel entsetzliche Sachen in dem Reich der Liebe sich zutragen/ wie auch im Regiment des Glücks/ so wird man nicht wohl von einer solchen Geschicht gehört haben / wie die von Don Garcie und Don Bernard ist; oder / wann euch dieses lieber ist/ von Dona Margarita und Dona Gonzales; indeme diese vier Personen gleichen Theil daran haben. Don Garcie war ein Jüngling von annehmlicher Gestalt/ im Besitz alles dessen/ was eine Liebe erwecken mag/ womit Dona Margarita gegen ihm entzündet ward / die eine der schönsten Jungfrauen in Seville, und in gutem Ruhm lebte. Dieser Amant wuste auch durch seine Bescheidenheit die Gewogenheit der Frau Mutter von dieser anmuthigen Person zu gewinnen/ daß sie zu ihrer Heyrath bewilligte/ zugleich auch bey ihrem Ehe-Herrn um dessen Zustimmung ihren Fleiß anwendete/ welcher aber dazu sagte: Diese Sache sey nicht so eilfertig / und die Tochter noch jung. Er erklärete sich auf nichts/ verbote ihme auch nicht den Zugang zu seiner Tochter/ wodurch die Mutter in die Meynung verfiele/ die Sache sey so viel als richtig / und liege es nur an deme / daß man noch eine Zeitlang sich gedultete. Diese Mutter

ter liebte hefftig ihre Tochter Dona Margarita, und gestattete derselben den Don Garcie zu lieben/ in dem völligen Vertrauen/ daß der Vater zu der Heyrath einwilligen würde. Dona Margarita fassete aus dieser Zeitung eine unbeschreibliche Freude/ gedultete den Don Garcie sehr gern/ und lebten sie wie Mann und Weib in ihren Reden/und bißweilen auch in der That. Wir wollen ihnen ihre Freyheit/ und voraus die Lust derer Süssigkeiten vor der Heyrath geniessen lassen/ uns aber inzwischen ein wenig zu Don Bernard und Dona Gonzales wenden/ welche letztere in Annehmlichkeiten der Dona Margarita nichts bevor gabe; sie war geistreich und eines verliebten Hertzen/wie man aus der Wehmüthigkeit ihrer Augen lesen konnte. Sie befande sich Mutter-loß/ und wohnete bey ihrer Muhme; indeme der Vater gar offt/ wegen gewisser Geschäffte/ muste auf dem Lande seyn. Don Bernard verliebte sich sterblich in Dona Gonzales, zu welcher ihme der Zugang/ wegen fleißiger Obsicht der Muhme/ versperret war. Diesen zu eröffnen erdachte er die List/ sich anzulassen/ als warte er der Frau Muhme ernstlich auf/ welcher Anschlag ihme so wohl gelungen/ daß ihme in kurtzem das gantze Haus offen stunde/ und die Muhme/

me/ derer Alterthum keine solche junge Anbeter konnte verhoffen/ erkennete sich gegen Don Bernard sehr verpflichtet; und wann auch sie würcklich hätte sollen wissen/ daß es nur ein Spiegelfechten sey/ würde sie doch aus Ehrgeitz ihre Vergnügung und Erkänntlichkeit haben spüren lassen/ wegen seiner bescheidenen Verstellung; anerwogen er in seiner Auffwartung sich fleißig erzeigte/ und sie auf solche Weise bediente/ welche allen Leuten die Augen ausstechen konnte. Don Bernard bildete sich wohl ein/ daß die Alte genau auf ihn würde Achtung geben/ auf alle Blicke sehen/ und alle Tritte ausspähen/ ob nicht etwan zwischen ihme und der Dona Gonzales eine heimliche Verständniß sey/ und sie mit einander unter der Decke spieleten. In diesen Gedancken verstellete er sich so wohl in ihrer Gegenwart/ daß sie nichts mercken konnte. Ihme verbliebe dennoch so viel Zeit/ die junge Base zu unterhalten/ dieweil die Alte nicht stets zu Hause war/ und wann auch dieses/ so befande dieselbige mit einer Gesellschafft/ oder andern Geschäffts-Leuten sich verwickelt/ wie in einem Hause pflegt zu geschehen/ wo das Haupt den gantzen Tag ohne Geschäfften nicht kan zubringen. Sie sahe willig/ daß währender ihrer Geschäfften Don Bernard bey ihrer Base

seine

seine Unterhaltung hätte/ um ihn nicht gehen zu lassen/ aus Furcht/ er möchte in eine angenehme Gesellschafft gerathen / die ihme die Wiederkunfft verhindern könnte. Derowegen/ nachdeme sie ihr selbst diese Meynung bestätiget hatte/ daß Don Bernard für ihre junge Base ohne Unterscheidung lebe/ befahle sie dieser/ ihn zu unterhalten/ und zwar allemal/ wann sie selbst nicht Zeit hätte/ solches zu thun/ sie unterrichtete sie auch in deme/ was sie zu ihrem Vortheil mit demselben reden/ und die Antwort von ihme ihr wiederbringen sollte. Diese Sache raubte ihnen eine Zeit/ welche sie besser hätten zugebracht; anerwogen die junge Base dem Don Bernard ihrer Muhme Verlangen hinterbringen / und von ihme die Antwort auf sehr lächerliche Fragen/ die sie hätte verlogen gemacht/ wann sie solche hätte erdichten sollen/ vernehmen und abwarten muste. Die beyde Verliebten schlichteten diese Sachen mit wenig Worten/ und die übrige Zeit widmeten sie ihren Liebes-Bezeugungen. Wann nun dann und wann Don Bernard ihr mit lauter feurigen Worten schwure/ und mit einem Pensel voller Liebes-Flammen vormahlte / hinterbrachte die arglistige Base ihrer Muhme/ als wann solche Erklärungen für sie wären geschehen : Ich

muß

muß bekennen/ sprach sie/ hertzliebste Muhme/ daß Don Bernard euch hefftig liebet: Dann er hat mich heute versichert/ daß seine Liebe für eure Person die empfindlichste und kräfftigste sey/ die das Hertz des allerverliebtesten Amants in der Welt berühren kan. Nach solchem wiederholete sie/ was er für sie gesprochen hätte/ und stellete vor seine starcke Anmuthungen/ daß die Alte gantz aus ihr selbst entzuckt lebte. Auf solche Weise betrogen sie lange Zeit die Alte/ und vertrieben die beyde Verliebten die ihrige auf derselben Unkosten. Die Sachen wären nicht übel worden/ wann sie in solchen Schrancken wären verblieben/ aber sie griffen weiter/ und blieben nicht bey dem blossen Gespräch. Wir lassen ihnen ihre Lust/ und wollen in deme/ wo die Liebe allein Zeuge seyn soll/ keine Verwirrung machen/ und uns wiederum zu Don Garcie und Dona Margarita wenden. Die Mutter/ welche fort und fort die Liebe dieses Paares begünstiget hatte/ und sich auf solche Weise beflissen/ zwischen ihnen die Heyrath zu stifften/ starbe in der Zeit/ in welcher sie ihrer Hülffe am meisten benöthiget waren; anerwogen eine kurtze Zeit nach diesem Tode eräugten sich einige Streitigkeiten zwischen dem Vater von Dona Margarita und deme von Don Bernard,

welche

welche beyzulegen beyde Väter den Vergleich traffen / beyde Kinder durch das Band der Ehe zu verknüpffen / welche aber mit aller Ehrfurcht / und gantz glimpflich ihren Vätern den grossen Widerwillen eins gegen das andere zu verstehen gaben. Diese Widerspenstigkeit erzürnete die Väter / welche sie zu solcher Heyrath durchaus zwingen wollten. Unerachtet nun diese unglückselige Kinder vorgaben / sich lieber zum Tode / als zu dieser Heyrath zu bequemen / so wollten weder ihre Verdrüßlichkeiten noch Bitten und Thränen das geringste bey diesen hartnäckigen Vätern empfangen. Man schleppte sie mit Gewalt in die Kirche / wo sie mehr aus ihnen selbsten / als bey der Vernunfft zu allem ja sagen musten.

Indeme nun auf solche Art Don Garcie in Verzweiffelung lebte / wegen der Heyrath seiner lieben Dona Margarita, und Dona Gonzales ihren geliebten Don Bernard beweinete / so beschlossen gleichfalls beyder Unglückseligen Väter / zwischen ihnen eine Heyrath zu stifften / welche aller Gegenwehr zu Trotz / wie die vorige / gezwungener Weise ihren Fortgang und das Ende erreichte. Inzwischen ward Dona Gonzales schwanger / ingleichen Dona Margarita. Anietzo sehen wir vier unglückselige Personen / welche die glückseligsten hät-

hätten seyn können. Zwey Männer/ die ihre Frauen nicht lieben/ und zwey Frauen/ die ihre Männer mit Widerwillen ansehen/ und von ihren Amanten sich schwanger befinden. Diese Amanten stecken in denen Männern / und diese Männer sind dennoch nicht ihre Amanten / auch nicht mit denenjenigen vereiniget/ welche sie so sehr geliebt haben. Das abwendige Gemüthe/ welche sie alle gegen einander hegen / verursacht / daß sie einander nicht als Mann und Weib ansehen/ auch keines dem andern die eheliche Pflicht leistet/ wie sie einander also abwendig zu leben versprochen. Die Frauen dennoch prangten über eine Zeit mit ihren auffschwellenden Leibern / die ihre Männer sehr bestürtzten/ indeme ein ieder sich wohl die Empfängniß des andern Weibes eingebildet/ nicht aber vermeynet/ daß die seinige solche sey. Jedoch waren sie wegen dieser Zufälligkeit so sehr nicht bestürtzt / als sie hätten seyn können/ sondern freueten sich/ ohne zu begreiffen/ warum? Beyde begegneten einander kurtz nachdeme vor der Stadt/ an einem weit abgelegenen Ort/ wohin sie in einen prächtigen Garten auf ihr Unglück zu gedencken Zeit und Platz hatten. Sie giengen zusammen mit freundlicher Begrüssung / ohne einander anzureden: nachdeme aber Don Bernard

nard den Don Garcie mit Seufftzen angese-
hen hatte/ brache er in diese Worte aus: Wir
sollten einander als tödtliche Feinde ansehen/
dieweilen ieder unter uns eine Person besitzet/
für welche der andere für Liebe stirbt. Was
ihr da saget/ ist wahr/ antwortete Don Gar-
cie, wir aber haben keine Ursach uns zu be-
klagen/ als über unser Unglück/ dieweilen kei-
ner von uns gesucht hat/ dem andern seinen ge-
liebten Theil zu rauben. Ihr habt meine
Amantin aus Zwang geheyrathet/ wider eu-
ren Willen / und ich die eurige aus Zwang.
Es ist wahr / sprach Don Bernard, aber ich
versichere euch/ daß sie euch getreu verblieben
ist/ und daß auch der meinigen die verspro-
chene Treue habe vorbehalten. Ach! wann
das ist/ sprach Don Garcie, ihn umarmend/
so werde ich euch iederzeit ansehen für den be-
sten meiner Freunde/ und bey vorfallenden
Gelegenheiten mein Leben zu euren Diensten
wagen. Aber/ verfolgte er weiter/ ich habe
dasjenige für euch gethan/ was ihr für mich/
und bin meiner Amantin auch getreu geblie-
ben. Auf dieses umarmten sie einander auf
ein neues/ und eiferiger/ als zuvor/ verglichen
sich/ ein ieder so viel Geld auffzubringen/ als
sie erlangen könnten/ ein ieder seine rechte Lieb-
ste mit dem Kinde zu sich zu nehmen/ und in ein

ander Land zu ziehen. Wie die Männer sich also verglichen hatten; also erfreueten sich im höchsten Grade die Frauen/ die nach ausgestandenen Kind-Bette/ unter dem Vorwand/ auf das Land eine kleine Spatzier-Reise zu thun/ bereits einen weiten Weg gewonnen hatten/ ehe iemand etwas gewahr wurde. In einem Brieffe/ welchen sie alle vier unterzeichnet/und einem guten Freunde hinterlassen hatten/ machten sie ihren Eltern alles bekannt. Die biß dahin unerbittliche unbarmhertzige Väter wurden gantz sanfftmüthig und weich/ aber allzu spät; dieweilen sie biß dato nicht erfahren/ wohin ihre Kinder kommen sind.

Nachdeme Don Gomés zu reden ein Ende gemacht hatte/ sagte Dona Bessona, er habe wohl anfangs mit Recht gesprochen/ daß man dergleichen Geschicht niemals gehöret habe/ indeme sie gantz ungemein sey. Demnach schickte sich Don Gomés zu folgender Geschichts-Erzehlung.

Dona Olympia Geschichts-Erzehlung.

DIeses/ was ich euch anietzo werde erzehlen/ finde ich zwar in einem Buch von Spanischen Zeitungen beschrieben / glaube

aber nicht/ daß in Spanien es sich zugetragen habe. Der Schreiber des Buchs nennet den Ort nicht/ und sagt nur/ daß ein regierender Landes-Fürst sich habe gelüsten lassen/ seine Landschafften zu durchreisen/ und unter andern in ein klein Städtlein kom̃en sey/ wo das Frauenzim̃er schön war/ wodurch er geangelt worden/ allda eine Zeitlang zu verbleiben/ in dem Vorhaben/ eine von entsetzlicher Schönheit/ mit Nahmen Dona Olympia, zu unterhalten. Ihr Mann war so eifersüchtig/ daß er ihr nicht gestatten wollen/ den Printzen oder Fürsten zu sehen/ wie die andern Frauen der Stadt/ die alle solche Ehre gehabt/ ein Theil da er Tafel hielte/ der andere Theil/ da er mit seinen Höflingen sich erlustigte. Seine Hoheit verwunderte sich / die Dona Olympia nicht zusehen/ von derer Schönheit Don Geronimo so viel Ruhms gemacht hatte. Er gabe seine Verwunderung zu erkennen / mit Vermelden / er wisse nicht/ ob solches aus Hochsinnlichkeit oder Verachtung geschehe/ daß Dona Olympia ihn nicht/ wie alle andere Damesen der Stadt/ heim̃gesucht habe. Gedachter Don Geronimo war ein sehr geistreicher Höfling / welcher bey seinem Fürsten sich in Ansehen gesetzet hatte/ indeme er ihme in seinen Wollüsten dienete. Welchen Dienst

er gesucht/ als das sicherste Mittel/ bey Hofe geschwinde/ und ohne grosse Lebens-Gefahr/ ein grosses Glück zu machen. Er pflegte offt zu sagen: Daß zwey Stunde heimliche Anschläge in der geheimen Raths-Stuben bey Hofe einen Mann höher und weiter bringen/ als zehen Jahre Dienste in denen Heer-Lagern im Felde. Dieser schlaue Höfling sagte zum Fürsten/ er wolle wegen dieser Sache Ihro Hoheit bald eine Erklärung finden/ und unfehlbarlich ausforschen/ wie das Hertz der Dona Olympia bestellet sey/ wovon er alsdann den Bericht wolle abstatten. Er hatte zu solchem Ende die Zeit lassen ausspähen/ wann Dona Olympia allein/ und ihr Herr nicht zu Hause seyn würde. Also besuchte er sie/ und in ihrer Unterredung klagte sie ihme wegen der närrischen Eifersucht ihres Mannes/ der aus dieser Ursache ihr nicht hätte gestatten wollen/ dem Fürsten/ gleich andern Frauen/ auffzuwarten: Dann indeme sie mit ihme wegen dessen Ankunfft gesprochen/ habe er sich eingebildet/ sie sey in ihn verliebt/ mit dem Vorwurff/ sie habe allzuviel Preißwürdiges von ihme gesagt. Don Geronimo vergnügte sich mit dieser Antwort/ und sprach zu Dona Olympia, daß der Fürst/ das Lob/ welches sie ihm zugelegt/wohl verdiene/und werth

sey.

sey. Hierauf machte er ihr einen solchen Entwurff derer Preißwürdigkeiten seines Fürsten/ daß Dona Olympia in ihr die Triebe und Regungen zu spüren anfienge/die man bey anfangender Liebe zu empfinden pfleget. Don Geronimo hatte diesen Angriff wohl beobachtet/ ohne iedoch etwas davon mercken zu lassen/ sagte er zu ihr/sie sey verpflichtet den Fürsten zu lieben; anerwogen er/ ohne sie iemals gesehen zu haben/auf daß blosse Gerücht ihrer Schönheit und Verdiensten/ sie lieb gewonnen hätte. Diese Worte erhöheten ihren Geist/und warffen ein starckes Liebes-Feuer in ihr Hertz/ welches mit solcher Freude überhäufft ward/ daß sie gleichsam sprachloß und ohne Bewegung stehen bliebe. Don Geronimo fande nicht rathsam/ für das erstemal die Sache weiter zu treiben/ und kehrte zurück/ seinem Fürsten alles zu hinterbringen.

Der Fürst war überaus vergnügt/ und bestellete auf Anrathen des Don Geronimo einen Tantz / zu welchem das fürnehmste Frauenzimmer der Stadt / und insonderheit Dona Olympia sollte erscheinen/ welche von Don Geronimo voraus davon Nachricht empfangen/die ihr nur zu Gemüthe führte/wie sie am besten erscheinen möchte/ dem Fürsten zu gefallen. Des folgenden Tages erschallete

das Gerücht/ der Fürst werde allen Damesen der Stadt einen Haupt-Ball halten/ welche Zeitung den Mann der Dona Olympia in Sorgen setzte/ mit welchen er umgienge/ da einer im Nahmen des Fürsten dazu einladete. Sie antwortete auf die Einladung/ daß sie nicht werde ermangeln/ dem Befehl Seiner Hoheit Gehorsam zu leisten/ welche ihr allzu grosse Ehre erzeigt/ an sie zu gedencken. Der Mann hätte für Zorn mögen zerspringen/ und wollte ihr durchaus nicht erlauben/ bey dem Ball zu erscheinen; sondern begehrte/ sie sollte sich kranck machen/ um einen Vorwand zu haben/ davon zu bleiben. Dona Olympia sagte ihme: Wann ja er ihr mit aller Schärffe dahin zu gehen verbiete/ so wolle sie zu Hause bleiben/ kranck aber stelle sie sich nicht/ dieweil der Fürst davon Wind bekommen/ und eine Ungnade auf sie werffen möchte. Bey dem eifersüchtigen Mann wollten keine Vernunffts-Reden gelten/ weßwegen die Frau mit Verdruß ihn stehen liesse/ und zu ihm sagte/ sie wolle ihr mit dem Fürsten keinen Handel machen/ und wofern sie vom Ball müsse ausbleiben/ so werde sie dem Fürsten zu wissen machen/ daß er aus Eifersucht sie davon abgehalten habe. Diese Hartnäckigkeit verwirrete ihn um desto mehr/ daß die Gefolge dieser Zusammenkunfft

menkunfft ihm sorglich vorkamen. Er fragte einen vertrauten Freund um Rath/ der ihm sagte/ er könne die Frau nicht zurück halten/ sondern müsse sie zum Ball gehen lassen/ wann er nicht wolle den Fürstlichen Zorn auf sich ziehen/ und von der gantzen Stadt ausgelacht werden/ wann man wissen sollte / daß er ihr allda sich einzufinden verboten habe. Er wolle ihm aber eine treibende Artzney geben / die keinen Geschmack und Geruch habe/ die solle er ihr in die Speise thun/ die werde ihre Würckung thun im Anfange des Balls / und sie geschwinder nach Hause eilen/ als sie dahin kommen sey.

Auf solche Weise erlaubte er seiner Frau des andern Tags zum Ball zu gehen/ und wegen der empfangenen Ehre den Fürsten zu vergnügen/ welche Zeitung ihr grosse Freude verursachte/ daß sie auf nichts anders bedacht war/ als wie sie sich sollte auffputzen/ er aber/ wie er ihr die Artzney beybrächte/ welches er leicht thun konnte.

Zu bestimmter Zeit eilete sie zum Ball in einem prächtigen Kleide und Auffzug/ welche ihre Schönheit verhöheten. Ihren Mann betrübten diese Umstände/ und beschlosse er etliche mal in ihme selbst/ ihr das Ausgehen zu verbieten/ iedoch unterliesse er solches/ in denen Gedancken/ daß sie bald wieder würde zu Hause seyn.

 So

So bald sie in den Saal kame/ wo der Ball sollte gehalten werden/ hörete man ein klein Gemümmel. Die gantze Gesellschafft wendete sich gegen sie mit eiferiger Betrachtung und Verwunderung über ihre Schönheit. Der Fürst und der gantze Hof richteten lange Zeit die Augen auf sie.

Der Fürst/ welcher eine galante Person war/ mischete sich unter das Frauenzimmer/ bald mit einer/ bald mit der andern Gespräch haltend/ welches mit allen geschahe/nachdeme unterhielte er auch die Dona Olympia, und zwar die letzte; um sein Vorhaben besser zu verbergen: Zuvor hatte Don Geronimo mit ihr Sprache gehalten/ und ihr gesagt/ daß/ anerwogen dieses Fest allein für sie angestellet sey/ der Fürst mit Ungedult und grossem Verlangen sie erwartet hätte/ ja/ ihn zwanzigmal befragt: ob sie noch nicht zugegen sey? Dona Olympia antwortete hierauf schuldiger Massen: Ihre Freude deßwegen erhebte sich auf das Angesicht/ und ihre Augen strahleten Blitz und Feuer. Bald hernach näherte sich der Fürst selbst zu ihr. Er hatte ihr aber etliche wenige Worte gesagt/ als sie anfienge roth zu werden/ demnach bleich/ die Zähne zusammen zu beissen/ und stutzig von ihme Abschied zu nehmen/ worüber er sehr bestürtzt

stürtzt ward/ indeme er sich die Ursache dessen nicht einbilden konnte. Vielleicht ist ihr Mann allhie an einem Ort heimlich versteckt/ und hat ihr gewincket/ nach Hause zu gehen. Don Geronimo folgte der Dona Olympia nach/ welche das Grimmen im Leibe auf solche Weise ängstigte/ daß sie nicht wuste/ was sie thun oder reden sollte/ und wo sie war/ oder hingehen möchte. Sie gienge etliche mal im Hause herum/ ohne dem Geronimo zu antworten/ und ohne ihme zu sagen/ was ihr fehlete/ oder wo sie hingehen wollte. Alle Zimmer fande sie ohne Leute/ und muste also nach Hause gehen. Sie ersuchte den Don Geronimo, nicht hinein zu gehen/ dieweil sie ohne Verzug wiederum kommen wolle. Er wartete auf sie/ ohne zu begreiffen/ was diese Procedur bedeuten sollte. Indessen erfreuete sich über den so guten Ausschlag der Medicin ihr Mann gar sehr/ und sprach zu Dona Olympia, sie solle sich zu Bette legen/ dieweil sie sich übel befinde/ welches zu thun sie sich weigerte/ mit dem Vermelden/ ihr sey nichts widriges. Eine Viertel-Stunde hernach verfügte sie sich wiederum zu der Versammlung/ welches den Eifersüchtigen auf ein neues verdrosse/ iedoch mit dem Troste/ daß er sie bald wiederum sehen werde. Sie begegnete dem Don

Geronimo, der auf sie wartete. Sie entschuldigte sich gegen ihn mit Vermelden / sie habe sich übel befunden / welches er ihr aus denen gesehenen Zeichen und Umständen leicht glaubte / und sie wiederum zu der Versammlung brachte / wo der Fürst alsobald sich zu ihr näherte; aber umsonst: Dann eben die vorige Ungelegenheit sie hefftiger und grimmiger überfiele / als das erstemal; daß also sie / ohne dem Fürsten ein Wort zu sagen / davon eilete / welches dreymal geschahe / nach denen sie zu Hause bliebe.

Die gantze Gesellschafft verwunderte sich über das seltzsame Verfahren der Dona Olympia, und daß sie nicht getantzet / auch so offt die Versammlung verlassen hätte. Ja / wann der Fürst einmal zum Saal hinaus sich begeben hätte / würde etwas anders seyn gemuthmasset worden. Derjenige / welcher durch seine Artzney der Dona Olympia den Streich gespielet hatte / war nicht fähig zu schweigen / sondern vertrauete die Sache seiner Maîtresse, und diese einem ihrer Mitbuhler / den sie lieber hatte als ihn; also offenbarte es einer dem andern so lange / biß die Sache dem Fürsten kund und zu wissen gemacht ward / welcher den Künstler zu sich forderte / und nachdeme derselbige erschienen / ihn vom Haupt

biß

biß zu denen Füssen mit von Zorn flammenden Augen erstlich ansehend/ bald darauf mit lächelndem Angesicht ihn also zusprache: Ich hätte Ursach euch zu straffen wegen des Streichs / welchen ihr mir an der Dona Olympia erwiesen habt / wodurch sie dem Ball/ mit welchem ich die Schönheiten dieser Stadt zu ergetzen gesucht / nicht hat können beywohnen. Ich will euch doch diesen schlauen Streich mit diesem Gedinge übersehen / daß ihr morgen ihrem Mann auch dergleichen Artzney unvermercket beybringet/ die seiner Frau die Ungelegenheit hat verursachet. Der Künstler versprache dem Fürsten/ ihme darinn zu gehorsamen/ und zu solchem Ende wolle er den andern Tag frühe ihn zum Frühstück einladen/ um den Streich nicht zu fehlen. So bald die Sache also gerichtet war/ liesse sich der Fürst bey dem Mann der Dona Olympia ansagen/ er wolle folgenden Tages hinkommen/ seine kostbare Gemählde/ derer ein grosser Vorrath in dessen Hause waren/ zu besichtigen. So bald nun der Künstler dem Fürsten zu wissen gemacht/ daß es Zeit sey/ verweilete er sich nicht/ und ward von beyden/ dem Mann und der Frau empfangen; anerwogen er mit all seiner Eifersucht das/ was man vorhatte/ nicht errathen konnte. Er bildete sich ein/ daß der

Printz

Printz nur mit ihme allein würde reden können; indeme er ihme so viele Seltsamkeiten / und zwar eine nach der andern zeigen und auslegen würde. Der Fürst sagte: Die Raritäten-Zimmer seyn enge und klein; deßwegen schickte er alle seine Bedienten in den untern Saal/ wo sie seiner gewärtig seyn sollten/ und möchte er niemand bey sich haben/ als ihn und seine Frau. Diese Erklärung vergnügte auf eine ungemeine Weise den Eifersüchtigen/ welcher in der Furcht lebte/ es möchte ein Schlauer seiner Frau liebkosen/ währender Unterhaltung mit dem Fürsten: Aber wer ist iemals bestürtzter gewesen/als dieser eifersüchtige Mann/ da er durch sein hefftiges Bauchgrimmen sich gezwungen sahe/ den Fürsten bey der Dona Olympia allein zu lassen? Er eilete so stutzig davon/ wie seine Frau/ und bliebe lange Zeit aus/ dieweil der Künstler die Dosis verdoppelt hatte/ daß dadurch der Fürst gnugsame Zeit hatte/ die Dona Olympia zu unterhalten. Sie durchgiengen verschiedene Cabinette/ wo sie mehr einander beschaueten/als die Gemählde und andere Neuigkeiten. Endlich erschiene wieder ihr Mann/ welcher an dem Fürsten vermerckte/ daß er ihme den Wechsel reichlich bezahlet. Er hatte das Hertz nicht/sich zu beklagen; seine Eifersucht aber hätte ihn bey nahe in

Har-

Harnisch gejagt/ nachdeme er seine Frau ernstlich betrachtete/ in der Einbildung/ sie erscheine frölicher/ als vorhin/ und ihre Augen seyn weit gläntzender/ ja/ die Blicke des Fürsten/ und die ihrigen / kamen ihme vor / wie die Strahlen/ die gegen einander spieleten. Er wünschte zu errathen / was zwischen ihnen möchte vorgangen seyn/ welches niemand iemals hat in Erfahrung gebracht. Nach dem Abzuge des Fürsten wollte er seine Frau beschuldigen/ sie habe ihme diesen Streich gespielet / sie hingegen erzürnte sich wider ihn/ mit der Bedrohung/ überall seine närrische Eifersucht auszuschreyen/ damit iedermann ihn zu vexiren/ und auszulachen Ursach hätte. Diese fürchtliche Nachfolge machte ihn scheu/ daß er sein Gemüthe in etwas änderte/ und ihr Ruhe verschaffte / damit nicht bey vielen offenbar würde / welches ihnen noch unbekannt war. Etliche Tage hernach verreisete der Fürst. Die Verleumder haben das Gerücht wollen ausstreuen/ er sey noch über das bey der Dona Olympia, in Abwesenheit ihres Mannes/ verkleidet und stiller Weise gewesen. Er beschenckte vor seiner Abreise den grösten Theil derer Damesen/ ohne die Dona Olympia zu vergessen/ derer Regalien die andern übertraffen/ woraus die Muthmassung entsprungen/

daß

daß er sie mehr/ als die andern geliebt habe. Man plauderte eine Zeitlang davon/ wie aber alles nur eine Zeitlang dauret/ und man endlich von einer Sache zu reden müde wird/ so verursachten andere zufällige Geschichte in der Stadt die Vergessenheit von Dona Olympia. Ihr Mann hatte die allerlängste Gedächtniß davon; anerwogen die eifersüchtigen Männer solche Hauptstücke nicht leicht aus dem Sinn schlagen.

Don Alburtio Geschichts-Erzehlung.

DAs Glück untersucht bißweilen die Verdienste dererjenigen/ denen es gewogen seyn will/ ehe es sich für sie erkläret/ und die Mittel/ die es zu derer Erhöhung gebraucht/ sind offt denenjenigen gleich/ die es anwendet/ um andere zu stürtzen/ und zu verderben. Auf diese Weise verhielte es sich mit dem Don Alburtio, wider welchen es anfänglich in aller Schärffe und höchster Verachtung verfahren ist/ hernach sich belieben hat lassen/ ihn durch solche Mittel und Wege zu erheben/ zu denen er sich keinesweges versehen hatte/ und denenjenigen/ die er zu dessen Eroberung anwenden wollen/ völlig entgegen waren.

Don Alburtio, deme seine Gebuhrt keine Mittel mitgebracht hatte/ ward in seinen jungen Jahren zu einem Gerichts-Mann gethan/ um allda sein Heil zu suchen/ und zu Erbauung seines Glücks den Grund zu legen. Er hatte eine geistreiche Vernunfft/ und erweckte gute Hoffnung von seiner Person/ verfiele aber in eine Streitigkeit/ die zu einem Zweykampff ausschluge/ in welchem er glücklich/ und zugleich unglücklich obsiegete: Glücklich/ dieweil er seinen Gegenpart auf das Pflaster legte/ und unglücklich/ indeme er in Verhafft kame/ und wider eine mächtige Parthey zu thun hatte. Jedermann beklagte seine böse Verhängniß/ und viele nahmen sich seiner an/ keiner aber so eiferig/ als eine fürnehme Standes-Person/ Nahmens Contrera, die iedoch nichts erhalten konnte/ dieweil des Entleibten Befreundete stärcker waren/ und also der tapffere Don Alburtio zum Tode verurtheilet ward. Alle dessen Bekannten bedaureten ihn/ und die Richter selbst fälleten mit Verdruß das Urtheil auff. Unerachtet nun/ daß Don Contrera des Verurtheilten Familie nicht wohl kennete/ und nur deßwegen zu erretten suchte/ dieweil er sich als ein auffrichtiger/ tapfferer Mann im Gefechte erzeigt hatte/ so verdrosse ihn sehr/ daß er so wenig gerichtet hätte/

te/ führte ihme also zu Gemüthe/ er wolle die Bewerckstelligung des geschehenen Ausspruchs wider den Beklagten verhindern. Zu solchem Ende bestache er den Kercker-Meister/ welcher ihn bey der Nacht heimlich ausliesse/ und ein Mittel fand/ sich zu entschuldigen/ daß er ohne sein Wissen entkommen sey.

Don Contrera versteckte den Don Alburtio bey einem seiner guten Freunden/ und nach einiger Zeit nahm er ihn zu sich/ wo er drey Monat verbliebe/ nach welchen er denselbigen in einen grossen Kasten einschliessen ließ/ den man auf einen Wagen setzte/ und mit anderm Haußrath deckte/ um auf das Land zu führen/ wo Contrera ein Gut hatte. Der arme Unglückselige/ in der Unwissenheit/ was mit ihme das Glück möchte vorhaben/ lebte eine Zeitlang in gedachtem Hause/ klagend und seufftzend über die Grausamkeiten seines Schicksals. Don Contrera, deme sein Hertz bekannt war/ versahe ihn mit Reise-Geld/ und schickte ihn nach Madrit/ mit guten Fürsprechungs-Schreiben an einen Hauptmann von der Königlichen Leibwacht/ der sein besonderer Freund war. Gedachter Hauptmann gabe ihme eine Zeitlang Unterhalt in seinem Hause/ hernach eine Stelle in seiner Garde. Sein Wohlverhalten vergnügte den Hauptmann/ daß er ihme

ver-

versprache/ an seine Beförderung zu gedencken/ wann die Gelegenheit dazu sich eräugen werde/ welche das Glück/ so da den Alburtio gnugsam geplagt hatte/ in wenig Tagen an die Hand gabe.

Der König liebte die Jagt fast über alles/ in welcher Ubung er fast täglich sich sehen liesse. Unter andern begabe er sich an einem Winter-Tage auf die Vogel-Beitze/ wo er damals länger bliebe/ als er gewohnet war/ biß daß einer von seinen Stoß-Vögeln aus Müdigkeit in einen kleinen Fluß fiele/ weßwegen der König gantz verdrossen öffters schrye/ sein lieber Vogel müsse ertrincken. Das Wasser war kalt/ und der Vogel weit. Keiner unter denen Bedienten des Königs hatte das Hertz / zu Rettung des Vogels sich in das kalte Wasser zu wagen. Der einige Alburtio fassete den Muth/ warffe sich ins Wasser/ und holete den Vogel/ den er dem König glücklich überbrachte. Seine Majestät versicherten ihn einer guten Recompens, und daß Sie den Vogel wohl bezahlen wollten. Sein Hauptmann/ der ihn liebte/ bedienete sich dieser Gelegenheit/ um bey dem König viel Gutes von ihme zu reden/ dessen sich dieser Monarch nachdeme erinnernd/ in gemeldter Compagnie ihn zum Fähnrich machte/ hernach zum Lieutenant/

folgends zum Hauptmann / wozu der König ihn noch reichlich begabte / und zu ihme ein Vertrauen setzte / wodurch er zu einer sehr reichen Heyrath gelangte. Auf solche Weise kan das Glück einen erheben / den es vorhin in die Unheile versenckt hatte.

Don Martin Geschichts-Erzehlung.

DIe mit Gütern sehr reich begabte Leute leben offt unvergnügter / als die das Glück mittelmäßig begabt hat; und ihre Begierde mehrere zu sammlen / rühret her aus dem Uberfluß ihres Vermögens. Diese Bewegungs-Ursach legte dem Don Bertrand die Reise nach Indien zu Gemüthe. Er wünschte zu seinem Reichthum noch einen andern zu sammlen / wovon ihn die Liebkosungen seiner Frau nicht konnten abhalten. Er reisete von Madrit nach Seville / um allda eingeschiffet zu werden / muste aber allda eine Zeitlang verbleiben; anerwogen die Flotte noch nicht segelfertig war. In der Stadt war ein Mann bey nahe seines Alterthums / mit Nahmen Don Martin, in Ansichtigkeit dem Don Bertrand dermassen gleich / daß offt einer für den andern angesehen ward. Diese Gleichheit

heit verursachte ihnen viele Abendtheuer/ derer Ursachen sie lange Zeit nicht errathen konnten. Endlich kamen sie aus dem Traum/ dieweil in der Stadt der Ruff gienge von zweyen Männern einer so grossen Gleichheit/ daß man sie täglich einen für den andern ansehe. Diese Gleichheit erweckte beyden die Begierde/ einander zu sehen und zu kennen/ woraus eine Brüderschafft entstunde/ und eine gantz enge Freundschafft. Sie versammleten sich gar offt; anerwogen Don Martin gantz dienstloß keine Geschäffte hatte/ und Don Bertrand muste auch gantz müßig den Auslauff der Flotte erwarten/ indessen die Zeit mit Ergetzlichkeiten zubringend. Don Martin war ein wollüstiger Mann/ nicht von grossen Mitteln/ aber überall beliebt/ und wohl gesehen; indeme er eines geistreichen Gemüths/ in alle Lustbarkeiten sich zu schicken wuste/ und die Ergetzlichkeiten der Gesellschafften vermehrete. Durch dieses Mittel ergetzete er sich mehr und besser/ als die sehr Reichen. Ein Mann von solcher Beschaffenheit konnte/ ohne daß man sich darüber verwunderte/ leicht bey Don Bertrand sich beliebt machen/ ihn gleichsam regieren/ und zu denen Wollüsten und Ausgelassenheiten verführen/ und in denen drey Monaten Zeit/ die sie miteinander zubrachten/ alle

Angelegenheiten/ das Vermögen und alles Haußwesen auf das genaueste auszuforschen/ wie geschahe.

Nachdeme nun Don Martin allen Bericht völlig erhalten/ und daß Don Bertrand eine schöne/junge/holdselige Frau habe/ welche seine Abreise mit Verdruß gesehen/ vernommen hatte/ fassete er die Einbildung/ daß/ im Fall Don Bertrand in Indien sterben sollte/ er leicht zu Madrit seine Person fürstellen/ und also sein Glück finden möchte. Er hatte die Vertraulichkeit mit Don Bertrand so weit gebracht/ daß er ihme Sachen aus dem Ehe-Bette/ und denen Liebkosungen seiner Frau offenbarte/ und zwar solches im Trunck/ die auf ewig sollen verschwiegen bleiben. Er wiederholte ihme die Worte/ welche sie pflegte bey solcher Angelegenheit zu reden; beschriebe ihme ihre Gemüths-Art/ und/ damit ich es kurtz mache/ unterwiese ihn so vollkommentlich von all seinem und ihrem Thun/ Wesen/ Handel und Wandel/ daß ihme um die Person von Don Bertrand zu spielen/ zu wissen nichts mehr nöthig und übrig war.

Dennoch ersuchte er/ zu mehrer Versicherung seines Vorhabens/ Don Bertrand bey seiner Abreise/ ihme öffters zu schreiben/ und den glücklichen Fortgang seiner Sachen zu berich-

richten; um sich mit ihme zu erfreuen. Die rechte Gedancken aber des Don Martin zieleten dahin/ solchen Bericht zu seinem Vortheil mit der Zeit anzuwenden. Don Bertrand kame seinem Versprechen nach; Don Martin aber mit denen Brieffen des Mannes nicht zufrieden/ unterfienge auch viele Brieffe von der Frau/ welche über Seville nach Indien gehen musten/ wodurch er den Zustand ihrer Sachen in Erfahrenheit brachte/ wie die Beschaffenheit ihres Herrn durch die Indianischen Brieffe. Auf solche Weise blieben die Sachen eine geraume Zeit beschaffen/ und Don Martin ergetzete sich immer mit dem Empfang derer Brieffen / welche Dona Cartagena ihrem Mann nach Indien schickte/ von welchen er etliche zurück hielte/ die andern aber abschriebe/ und nach Indien beförderte.

Nachdeme Don Martin durch dieses listige Verfahren von allen Sachen in der Fülle allen nöthigen Bericht eingezogen hatte/ wünschte er den Tod seines Freundes; damit er nach Madrit reisen/ und seine Stelle vertreten möchte/ ohne welche Versicherung etwas zu unterfangen/ er keinesweges für rathsam achtete; dieweil sein Betrug nicht lange dauren könnte. Er suchte in seinem Gemüthe ein Mittel auszufinden/ durch welches dieser Tod

bald möchte befördert werden. Indeme er noch mit diesen Gedancken sich plagte/ kamen Brieffe von Don Bertrand, daß er auf seiner Zurück-Reise begriffen/ und bereits eingeschiffet sey/ welche Nachricht das gantze Vorhaben von Don Martin über einen Hauffen werffend/ ihn zu der Entschliessung bewegten/ gäntzlich davon abzustehen. Er wartete täglich auf seines Freundes Anlangen/ als Bericht einlieffe von der Zerscheiterung des Schiffes / worauf Don Bertrand gewesen/ und daß nicht ein einziger Mensch sey errettet worden. Diese Zeitung machte ihn frölich/ und bereit/ sein Vorhaben werckstellig zu machen/ in der Meynung/ das Glück arbeite für ihn wider alles Verhoffen.

Dona Cartagena, welche den Schiffbruch mit denen obgedachten Umständen vernommen hatte / ward mit einem Todten-Schein versehen/ und traurete hefftig für ihren Mann im Anfang ; Dieweil aber sie jung/ schön und begütert war/ machte die Menge derer Auffwarter/ daß sie ihn bald aus dem Sinn schluge. Einer unter allen war ihr der angenehmste/ für welchen verschiedene ansehnliche Partheyen seuffzeten/ weßwegen sie in Sorgen lebte/ er möchte ihr entgehen/ und die Heyrath mit ihme beschleunigte/ unter dem Vorwand/

daß

daß ihre Befreundte starck darauf gedrungen/ und ihr vor Augen gelegt/ daß ohne Haupt ihre Sachen grossen Schaden leiden möchten/ sich dabey stellend/ als geschehe ihr hart/ und ein grosser Zwang/ so geschwinde zu heyrathen.

Indeme diese Sachen vorgiengen/ war Don Martin beschäfftiget/ alles zu seiner Reise nach Madrit zu rüsten; und/ nachdeme er von allen Seiten Nachricht eingeholet/ daß mit dem zerscheiterten Schiffe alles zu Grunde gangen sey/ begabe er sich gantz allein/ indeme er keinem Menschen traute/ nach Madrit. Bey seiner Ankunfft in diese Stadt empfand er eine sonderliche Bewegung/ welche ihn zwey oder drey Tage verborgen zu bleiben/ innerlich beredete/ um einige zu seinem Vorhaben dienende Sachen zu vernehmen/ und die Dona Cartagena erstlich zu sehen/ ehe er sie möchte anreden; um keinen Fehltritt zu thun/ und eine für die andere anzusehen; anerwogen bißweilen eine Person der andern ziemlich gleich ist/ wie das Exempel an ihme und Don Bertrand anzeige. Zu dieser Sorge fügte sich eine andere/ daß nehmlich er nicht leicht das Haus und die Gasse finden möchte/ unerachtet ihme Don Bertrand alles beschrieben hatte. Uber dieses hätte er auch gern in Abwesenheit der Dona Cartagena ihr Haus durchsehen mögen;

gen; damit er alle Durchgänge könnte beobachten. Nach diesen Vorsehungen hatte er die Hoffnung/ sein Vorhaben glücklich zu vollbringen/ wann nur einmal der Eingang würde gemacht seyn. Diese waren die Bewegungs-Ursachen/ warum er seine Herberge in einem Wirthshause suchte/ um allem deme mit Zeit und Weile nachzufragen. Jedoch bliebe er nicht lange an dem Ort/ sondern fassete andere Gedancken/ aus Sorge/ man möchte durch sein vielfältiges Nachforschen etwas gefährliches argwohnen/ und er sich stürtzen; Dannenhero/ und in dem festen Vertrauen/ daß ihn das Glück würde begünstigen/ suchte er die Gasse/ und das Haus von Cartagena, in welcher Strasse er eine Kutsche antraffe/ in welcher eine Dame schrye: Ich habe eine Person gesehen/ die meinem Mann gantz gleich ist/ und wann der meinige nicht todt wäre/ würde ich ihn dafür ansehen und halten. Er verfolgte seinen Weg langsam und Schritt vor Schritt/ ohne sich spüren zu lassen/ daß er gedachte Rede gehöret habe. Er folgte dennoch der Kutsche nach/ und sahe die Dame aus der Kutsche treten/ welche er für die Dona Cartagena, aus dem Entwurff/ den ihm Don Bertrand von ihr gemacht hatte/ hielte. Anietzo wuste er auch das Haus/ und zweiffelte nicht mehr an

der

der Gewogenheit des Glücks/ dessen Gunst mit Gleichheit der Gestalt machten ihn so verwegen/ daß/ die Person von Don Bertrand annehmend/ er an die Thür klopffte/ wo sie noch auf der Stiege war/ aber zurück gienge/ so bald sie ihren Namen gehöret hatte/ und schrye überlaut/ hinauf rennend/ als wann sie einen Geist gesehen hätte. Er folgte ihr nach biß in ihre Vor-Cammer/ wo er sie also ansprache: Wie so/ Madame/ kennet ihr mich nicht mehr? Betrachtet mich wohl/ und erkennet mein Gesicht: Ich weiß nicht/ ob die Beschwernissen und die Länge meiner Reise solches sehr verändert haben? aber dieses versichere ich euch/ daß/ wann solche Aenderung geschehen/ dennoch in meinem Hertzen keine zu finden ist/ indeme ich euch/ wie vorhin/ vollkömmlich liebe. Dona Cartagena hielte mit der Antwort eine Zeitlang inne/ endlich aber sagte sie zu dem falschen Don Bertrand: Im Anfange eurer Ankunfft habe ich euch für einen Geist oder ein Gespenst angesehen/ in Meynung/ es sey der Schatten meines Mannes/ welcher von mir Abschied nehmen wolle; anietzo aber/ da ich euch näher im Gesichte habe/ und ich euch wohl betrachte/ so sehe ich euch für einen Betrüger an/ der mich sucht hinter das Licht zu führen/ durch einige Gleichheit der Ge-

stalt mit meinem Mann. Wie so/ sprach der falsche Don Bertrand, ich bin todt/ sagt ihr? ich bin todt? Wer hat euch dieses Gedicht zu Ohren gebracht? Ich sehe wohl/ wiedersetzte sie/ daß derjenige/ mit deme ich rede/ nicht todt ist; der wahrhafftige Don Bertrand aber ist durch Schiffbruch im Meer ertruncken. Der falsche Don Bertrand, welcher auf alles fertig war/ bediente sich seines von Don Bertrand empfangenen Berichts/ mit welchem er sie durch seine Verantwortung auf alle Einwürffe und Fragen dermassen bestürtzt machte/ daß sie in diese Rede sich heraus liesse: Ich weiß nicht/ wer ihr seyd/ und ich sehe wohl/ durch euer Vorbringen/ daß ihr mein Mann seyn könnet? Mein Hertz hingegen sagt mir/ daß ihr der wahre Don Bertrand nicht seyd/ und stehe im Zweiffel/ was ich von euern Reden/ oder von meinem widerspenstigen Hertzen glauben solle. Ihr mögt nun seyn/ wer ihr wollet/ so wisset/ daß auf die empfangene Nachricht des Todes meines Mannes/ ich von einem Monat her verheyrathet bin. Wie so/ verheyrathet/ schrye der falsche Don Bertrand? ist es wohl möglich? Ach Himmel! was höre ich? was sagt ihr? und was muß ich vernehmen? Ist auch in der Welt ein Unglück gleich dem meinigen? Ich muß mich ja unter

allen Männern für den allerunglückseligsten schätzen. Der falsche Don Bertrand, der von dieser Heyrath nichts wuste/ war ernstlich bestürtzt/ und erzeigte solche eiferige Leidenschafften/ daß Dona Cartagena in grosse Verwirrungen gebracht ward. Das Gerücht/ daß Don Bertrand aus Indien kommen sey/ erschallete alsobald in der gantzen Stadt/und insonderheit im Hause; also/ daß der zweyte Mann von demjenigen / welcher ihme das Haus öffnete/vernehmen muste/der erste Mann von der Dona Cartagena sey angelangt/ und bey ihr. Diese Zeitung machte ihn bestürtzt und zweiffelhafftig/ was er thun sollte. Endlich kame er hinauf/ und auf sein heimlich Anrathen brachte er die Dona Cartagena verstohlener Weise zu einer ihrer Bluts-Verwandtinnen / biß daß zwischen beyden vermeynten Männern vor dem Richter die Sache möchte ausgemacht seyn. Nachdeme sie auf solche Weise in Sicherheit war / sagte der zweyte Mann von der Cartagena, wie sie wollten die Sache in solchem gegenwärtigen Stande lassen/ biß vor dem Richter die Umstände und Zweiffel untersuchet/ und der Ausspruch darüber werde geschehen seyn.

Dona Cartagena nahme sich der Sache sehr hitzig an/ nicht/ daß sie für den wahren

Don

Don Bertrand einen starcken Widerwillen hätte/ sondern sie stunde in Sorgen/ daß ein Betrüger ihr dritter Mann werden möchte/ weßwegen sie alle Möglichkeit anwendete/ hinter die rechte Wahrheit zu kommen. Sie befragte ihn auf hunderterley Sachen/ welche er unwidersprechlich beantwortete/ und durch seine an sie gethane Fragen verwirret machte. Demnach musten die Brieffe vor den Richter gebracht werden/ derer Schrifft er so vollkommen nachmachen konnte/ daß der Richter das Urtheil fällen wollte/ als der rechte Don Bertrand nach Hause kame/ welchen die Frau alsobald von dem falschen unterscheidete/ welchen eine Kranckheit/ um derer willen er vor der Abfahrt des Schiffs an das Land gesetzt worden/ und zurück bleiben müssen/ von dem Schiffbruch errettet hatte; iedoch verhindert/ Brieffe zu übermachen. Alle diese Sachen bestunden in der Wahrheit/ und Don Martin konnte nichts läugnen. Das Urtheil ward über ihn gesprochen/ und ihme der Kopff abgeschlagen. Der zweyte Mann von Dona Cartagena sahe sich ein Wittwer bey lebender Frau/ bald aber darauf tröstete ihn eine andere Heyrath. Dona Cartagena kehrete zurück zu dem Don Bertrand, der sie wenig mehr achtete; dieweil sie seiner so geschwinde vergessen

sen können/ und ohne Noth sich so bald in eine andere Ehe begeben/ mit ungründlichen Vorwenden und Bewegungs-Reden/ die seinen Verdruß niemals haben stillen können.

Don Peres und Don Ribera Geschichts-Erzehlung.

Die Vielheit der Güter/ und die grosse Schönheit verursachen bißweilen die Entführung der Töchter; wie Don Ribera, durch diese Umstände bewegt/ die Dona Nugnés entführt/ in ein ihm gehöriges Schloß gebracht/und allda mit Gewalt ihme vermählet hat. Ihre Bluts-Verwandten stelleten sich zwar anfangs feindselig; liessen sich aber durch die Bedrohungen des Entführers erschrecken/daß sie die arme Entführte vergassen. Dieweilen nun diese preißwürdige Person keiner Hülffe sich zu getrösten hatte/ und in einem Schloß wohl bewahret seyn muste/ um nicht Lufft zu bekommen/ ihre Klagen an gebührlichen Ort anzubringen/ so verbarge sie einen Theil ihrer Verdrüßlichkeiten/ biß daß ihr einige Gelegenheit möchte zu handen kommen/ sich gegen ihren Entführer zu rächen/ welchen sie tödtlich hassete/ welcher Haß sich verdoppelte/

pelte/wann sie ihr den Don Perés zu Gemüthe legte/ einen wohlgestalteten Jüngling/ den sie hefftig liebte/ und er sie sterbens zu. Er bemühete sich auf das äusserste / die Verwandten der Gefangenen zu einer ernstlichen Verfolgung zu bereden; und dieweil er nichts richten konnte/ verfiele er in eine tödtliche Kranckheit/ daß man an seinem Auffkommen zweiffelte. Das Glück von Dona Nugnés war/ daß in ihrer engen Gefangenschafft sie von diesem allem nichts erfahren konnte/ welches ihr den Tod verursacht hätte.

So bald Don Perés wiederum gesund war worden / dachte er hin und her / wie er seine holdselige Nugnés möchte zu sehen bekommen/ welches aber wegen der engen Bewahrung unmöglich vorkame. Diese Beschwerniß setzte denselben in Verzweiffelung / biß ihme das Glück folgenden Trost schickte: An einem Abend spatzirte er um das Schloß/ welches seinen theurbarsten Schatz verschlossen hatte/ und zu seinem Glück sahe er einen Bedienten heraus gehen/ welchen er kennete; dieweil er vor diesem seinem Vater gedienet hatte / und der Bediente kennete ihn auch. Don Perés griffe ihme an den Pulß/ um zu erfahren/ ob er seinem Herrn wohlgeneigt sey/und mit grossem Eifer diene? Er zoge die Zusammensprache

auf

auf die Dona Nugnés und die Tyranney des Don Ribera, welche gedachter Bedienter/ der aus dem Dienst zu treten willens war/ verschmähete/ und für dergleichen Gewaltthätigkeiten einen Abscheu erzeigte/ zugleich den Entwurff des unglückseligen Zustandes der Dona Nugnés ihme vor Augen legend/ und darüber ein Mitleiden erzeigend. Don Perés fassete auf dieses Erklären einen Muth/ vertraute sein Vorhaben dem gedachten Bedienten/ mit dem Versprechen/ sein Glück zu machen/ wann durch sein Mittel er mit der Dona Nugnés könne reden. Der Diener antwortete/ er wolle ihme gern dienen/ die Sache aber sey schwer/ und müsse er sich darüber bedencken; ersuchte ihn also/ den folgenden Tag um eben diese Zeit an dem Ort wieder zu finden lassen/ so wolle er ihn darüber berichten. Don Perés umarmete ihn/ mit der Beschwerung ihm zu dienen/ und zahlte demselben voraus eine Discretion, mit verschiedenen Ausrichtungen an die Dona Nugnés. Die er denselbigen Abend nicht zu sehen bekame. Machte aber mit einem Cammer-Weibe/ welche seine Liebste/ und heimlich von ihme schwanger war/ die auch die Obsicht über die Dona Nugnés hatte/ die Anstalt/ daß er in einem weiblichen Kleide/ so da gedachter Cammer-Frau zuge-

hörete/

hörete/ in das Schloß des Nachts heimlich eingeführet ward / nicht ohne Zittern und Furcht/ nicht/ daß er für dem Ribera erschrocken wäre/ sondern aus Sorge/ daß/ wann er sollte entdeckt seyn/ er seine Amantin nicht zu sehen bekäme/ wiederum auch deßwegen/ daß man wider die Ehre dieser so tugendsamen Person etwas nachtheiliges möchte muthmassen und urtheilen.

Drey Personen redeten mit ihme/ ehe er zu der Dona Nugnés Zimmer kame/ denen er keine Antwort gabe/welches einen übelen Argwohn/ und schärffere Nachforschung hätte verursachen können; das Glück aber wollte ihm zu seiner Liebe dienen/ und brachte ihn endlich zu der Dona Nugnés. Beyde blieben stumm und ohne Reden/ biß ihre Angst und Furcht gewichen und verschwunden waren.

Nach solchem geschahe die erste Zusammensprach durch die Augen/ wodurch sie augenblicklich ihres Hertzens Gedancken offenbarten. Diese Offenbarung bestätigte die Zunge/ welche mit denen süssesten Worten und Liebkosungen alles ausdruckte und hervor brachte/ was zwey unglückselige Verliebte einander zum Trost zu sagen pflegen. Sie beklagten sich über die Liebe/erzürnten sich über das neidische Glück/ versprachen einander eine ewi-

ewige Liebe/ und Dona Nugnés versicherte den Don Ribera iederzeit/ als den Entführer ihrer Person/und niemals als ihren Mann anzusehen. Ja/ so bald sie nur Lufft erlangen möchte/ ihn zu verfolgen/ so wollte sie sehen lassen/ wie weit ihr Haß sich wider ihn erstrecke/ und sich exemplarisch rächen. So bald sie diese Worte ausgesprochen hatte/ trate Don Ribera in das Zimmer. Die Furcht/ daß er sie möchte gehöret haben/ und der Don Perés erkannt werden/ machten sie unbeweglich bestürzt. Don Perés entsetzte sich auch/ wendete aber sein Gesicht an die Seite/ und gienge Schritt vor Schritt aus dem Zimmer/ um durch einen geschwinden Abzug nicht den Argwohn zu erwecken/ daß eine fremde Person da sey. Auf der Stiege verdoppelte er die Schritte/ und fand sich geschwinde ein bey dem Schloß-Thor/wo der Bedienter wartete/und ihn an den Ort führte/ wo er sich angekleidet hatte/ um das Kleid wieder zu empfangen/ und der Cammer-Frau zu bringen. Don Perés erzehlte ihme das geschehene. Der Dienstwillige Hausgenoß sagte/ er werde ihn nicht mehr hinein führen/ sondern er vermeyne ihme so wohl / als der Dona Nugnés zu dienen/ wann er sein Leben nicht in Gefahr setze; welches unfehlbarlich wäre verschertzet gewesen/ wofern man ihn entdeckt hätte. Auf die-

ses machte Don Perés mit ihme die Anstalt/ daß durch Brieff-Wechsel/ welche der Bediente hin und wieder bestellen würde/ die Unterhandlung möchte fortgesetzt/ und eine Gegen-Verständniß gepflegt werden/ wie auch gantz auffrichtig geschehen ist.

Indeme diese Sachen also vorbey giengen/ so konnte die Dona Nugnés sich mit harter Mühe ihres Schreckens erholen. Ihr Mann vermeynte/ sie befinde sich übel/ und wollte die Cammer-Jungfrau holen: sie aber hielte ihn zurück/ unter dem Vorwand/ ihr sey wiederum gantz wohl/ und liebkosete ihme/ um den Gang zu verhindern. Don Ribera verwunderte sich sehr; anerwogen sie iederzeit mit Grobheit biß daher wider ihn verfahren. Eine unaussprechliche Vergnügung nahme sein Gemüthe ein/ und stimmete mit Gegenliebe so wohl ein/ daß sie von ihme schwanger ward. Deßwegen liebte sie ihn nicht desto mehr; indeme sie ihren lieben Don Perés nicht konnte aus dem Sinn schlagen/ welcher trostloß gelebt hätte/ wann ihme/ was er verursachet/ wäre bewust gewesen; wovon die Dona Nugnés ihme nichts erfahren liesse. Inzwischen setzten sie/vermittelst des ihnen getreuen Dieners/ihren Brieff-Wechsel fleißig fort/ biß das Kind-Bette vorüber war. Don Ribera bildete sich von seiner Frau

eine vollkommene Liebe/ Treue und Auffrichtigkeit ein: Dannenhero derselbige glimpflicher mit ihr umgienge/ iedoch mit beschränckter Freyheit. Die geistreiche Dona Nugnés setzte ihre Liebkosungen fort/ damit er sie nicht so genau lasse beobachten/ und sie Lufft habe/ die empfangene Brieffe zu lesen/ und sie zu beantworten. Sie stelleten die Sache also an/ daß Don Perés dem Don Ribera einen Rechts-Handel erweckte/ um dessentwillen er nach Madrit muste/ und in Meynung/ bey der Frau in höchster Gewogenheit zu seyn/ und daß/ weil sie von ihme ein Kind auf die Welt gebracht/ das vergangene in Vergessenheit gestellet sey/ beschlosse er/ sie mit ihme zu führen/ in welchen Gedancken ihre falsche Liebkosungen ihn stärckten. Die Reise hatte ihren Fortgang / und Don Perés, der von allem Nachricht hatte/ reisete vor an/ und wartete zu Madrit an dem Thor/ wo er sie sahe/ und der Kutsche heimlich folgte/ um zu sehen/ wo sie absteigen/ und ihre Wohnung haben werde. Nachdeme er solches erfahren/ bemittelten der vertraute Diener und die Cammer-Frau/ daß die beyde Verliebten zusammen kommen/ und ihr Hertz gegen einander ausschütten konnten/ und die Dona Nugnés sich bereden/ wie sie ihre Freyheit erlangen/ gegen Don Ribera sich rächen/ und des Don Perés eigen werden möchte. Mit

wenig Worten dieses Vorhaben an Tag zu legen. Don Ribera, welcher bey seiner Frau in höchster Sicherheit zu seyn vermeynte/ ward gefänglich eingezogen/ des Raubs überzeuget/ und das Urtheil bald über ihn gesprochen/ so dahin zielte/ daß man ihn und Dona Nugnés sollte zusammen führen/ könnte er sie bereden/ ihn zu ehligen/ so sey ihme das Leben geschencket; wo nicht/ so solle er alsobald hingerichtet werden. Dona Nugnés befande sich damals unpäßlich in ihrem Zimmer/ wohin man den Don Ribera führte. Es ist unnöthig/ allhie seine bewegliche Reden und Fürstellungen/ die einen Stein hätten erweichen mögen/ zu wiederholen. Er beschuldigte ihre unvergleichliche Schönheit/ die ihn zu solcher Entführung gezwungen hätte. Er benetzte ihre Füsse mit seinen Thränen. Er beschriebe derselben ihre und seine/ von einiger Zeit her geschehene Liebkosungen. Er versprache ihr eine ewige Anbetung/ und führte ihr zu Gemüthe/ daß/ so bald er von ihr gehen werde/ er auf die Todes-Bühne treten müste/ wohin sie ihn schicke. Er verfolgte weiter/ daß/ weilen doch sie seinen Tod verlange/ so versichere er sie zu sterben/ wann nur sie verhindere/ daß es nicht durch des Scharffrichters Hand geschehe. Demnach versicherte er sie auch/ er liebe mit solcher Unsinnigkeit/ daß er noch einmal die Entführung

vor-

vornehme/um sie zu besitzen/ wofern es in seiner Möglichkeit stünde/ wann auch der Tod ihme unvermeidlich wäre. Alle diese und andere Bewegungs-Reden wollten auf das unerbittliche und rachgierige Gemüth der Dona Nugnés nichts verfangen. Don Perés, welcher im Zimmer verborgen war/ und alles gehöret hatte/ ward zum höchsten Mitleiden berühret/ unerachtet Don Ribera ihme sein höchstes Gut entführet hatte. Die unüberwindliche Grausamkeit der Dona Nugnés war ihme entsetzlich/ die zwar zu seinem Vortheil gereichte; von ihme aber nicht konnte gepriesen werden. Indeme er auch zum Theil Ursache daran zu seyn vermeynte/ führte er ihme zu Gemüthe/ daß es ihme zu einer Schande gedeyen würde/ wann er zum Tode einer Person sollte Beytrag thun/die nur aus allzu grosser Liebe gesündiget hätte. Er urtheilte von einem andern durch sich selbst/ und in der Betrachtung/ daß er selbst wäre fähig gewesen/ dergleichen Fehler zu begehen/ konnte er nicht gestatten/ daß man ihn an Don Ribera sollte straffen. Nachdeme beschwore er die Dona Nugnés eine Person bey dem Leben zu behalten/ die kein grösser Laster habe begangen/ als sie zu lieben. Ich liebe eure Ehre/ sprach er/ und sehe die Sache in einem solchen Zustande/ daß die gantze Welt euch wird tadeln/ wann ihr ihme nicht Gnade erweiset.

weiset. Wohl habt ihr gethan/ ihn zu verfolgen; aber nach solcher Verfolgung wird es euch glorwürdig seyn/ ihm zu verzeihen; dieweil die Richter sein Leben in euern Willen gesetzt haben; Dannenhero nicht das Gericht/ sondern ihr ihn zum Tode bringet/ wodurch/ wann ihr es zulasset/ ihr bey der Nachwelt ein verächtliches Exempel eurer Grausamkeit hinterlasset. Dona Nugnés hörete ihn gedultig an/ und nachdeme er seine Rede vollendet hatte/ antwortete sie ihme mit einer kaltsinnigen Verdrüßlichkeit: Ich hätte mich von euch solcher Fürhaltungen nicht versehen/ und habe mir bereits mehr als dieses selbst zugesprochen. Jedoch hatte ich wegen euer mich über alle diese Vernunffts-Reden erhebt. Urtheilet hieraus die Hefftigkeit meiner Liebe für euch/ und was ihr an mir verliehret. Nach solchem wendete sie sich zu dem Don Ribera mit diesen Worten: Ich erwähle euch für meinen Bräutigam; welcher eine geraume Zeit ihre Knie umarmete/ sich zu bedancken/ ohne seine Erkänntlichkeit gegen Don Perés zu vergessen. Das Gerücht von dieser Geschicht durchlieffe in Eil die gantze Stadt; insonderheit wegen der That von Don Perés, von welcher einer so/ der andere auf eine andere Weise urtheilte. Einige tadelten ihn/ daß er nicht recht lieben könne/ andere eigneten ihme das glorwürdigste Gemüth in der Welt zu.

Ende des andern Theils.

Der Müßige AMANT,

In sich haltende

Funffzig Spanische

Geschichts-Erzehlungen/

Der

Dritte Theil.

Der Müßige AMANT, Dritter Theil.

Dona ELEONORA Geschichts-Erzehlung.

WAnn alle verbuhlte Frauen von solchem Verstande wären / wie die Dona Eleonora, und mit solcher Schlauigkeit ihre Amanten verbergen könnten / so würden viele Männer die Zufälle der Heyrath verschmertzen; indeme die meiste Klagen daher entspringen / daß die Weiber die Wahrscheinlichkeiten nicht wohl zu verbergen wissen. Ja / man siehet auch solche fromme Frauen / von denen man Ursach nimmet zu reden / und derer Männer wünschen / daß sie so fromm / und in dem Ruff nicht wären. Dona Eleonora hatte ihre Liebes-Sachen mit solcher Bescheidenheit und Fürsichtigkeit geführt / daß weder ihr Mann / noch andere Leute ie-

iemals vermercken können/ was für einen Auffwarter oder Amant sie begünstigte. Ja/ ihr Ehe-Herr würde es anietzo noch nicht wissen/ ohne die Verrätherey eines Dieners/ deme sie die Sache vertrauet hatte/ und der an einem Tage/ in welchem der Amant in ihrem Zimmer war/ dessen seinem Herrn heimlich berichtete. Der gute Ehemann/ welcher niemals etwas widriges von seiner Frau gemuthmasset hatte/ wollte nichts glauben/ ehe und bevor er die Sache selbst in Augenschein genommen/ und wider die Wahrheit nicht fehlen könnte. Derowegen verbarge er sich/ damit er den Amant könnte sehen ausgehen/ und ihn erkennen. Dona Eleonora verfügte sich heraus biß zu der Stiege/ um den Bedienten zu suchen/ welcher gewohnet war/ die Wacht zu halten/ wann ihr Liebster davon zu gehen pflegte. Sie hörete ihn aber mit ihrem Mann reden/ welchem Gespräch sie fleißig zuhörete/ und hernach heimlich davon schliche/ um ihrem Amant zu hinterbringen/ daß sie verrathen seyn/ weßwegen sie ihn versteckte/ und seinen Ausgang auf eine andere Stunde auffschobe. Nachdeme er auf solche Weise eine Zeitlang verborgen gewesen/ und sie in Sorgen lebte/ ihr Herr möchte eine Untersuchung vornehmen/ und ihn finden/ wie genau er auch

versteckt seyn möchte/ wann er ihn nicht sehe davon gehen/ so beschlosse sie bey ihr selbst/ geschwinde den Ort vermauren zu lassen/ wozu sie einen herrlichen Vorwand hatte; dieweil sie die Maurer/ um unterschiedliche Sachen an denen Zimmern zu flicken/ bereits vor etlichen Tagen hatte bestellen lassen. Ihr Mann/ in der Einbildung/ daß seine Frau ihren Amant mit denen Maurern verkleidet würde durchbringen/ zehlete fleißig bey ihrem Fortgang/ fand aber die Zahl nicht vermehret/ derowegen berusste er sie stiller Weise in seinen Stall/ unter dem Vorwand/ allda etwas mauren zu lassen; aber allda setzte er ihnen den Dolchen ans Hertz/ daß sie aus Furcht ihme alles das geschehene offenbarten/ worüber er nicht wenig bestürtzt / und über die neue Erfindung einen Amant zu verbergen sich verwunderte / und in seiner Frauen Zimmer/ biß der Amant hinter der Mauer barsten möchte/ sich zu Gemüthe legte/ in der Meynung/ er könne sich nicht besser rächen/ ohne daß man ihn dessen Todes bezüchtigen könne. Dona Eleonora wünschete nichts mehres/ als daß ihr Herr in ihrem Zimmer also verharrete; dieweil ihr solches die Gelegenheit an die Hand gabe/ ihr Vorhaben nach Begehren ins Werck zu richten. Sie erweckte allerhand Ursachen / die ihn also fest

hiel-

hielten; Inzwischen hatte sie vorhin Leute bestellet/ welche von dem Unter-Zimmer ein Loch in den Boden machten/ an dem Ort/ wo der Amant vermauret war/ durch welches er davon kame. Nach welchem man das Loch wiederum zumachte/ daß ihr Herr nichts spůren konnte. Nachdeme Dona Eleonora solches vernommen hatte/ erzeigte sie sich ie långer/ ie frölicher/ und erweckte bey ihrem Herrn einen solchen Verdruß/ daß er das åusserste zu wagen/ und sie öffentlich zu überzeugen den Muth fassete. Er beschlosse bey ihme selbst/ sie öffentlich zu beschåmen/ und die Sache zu offenbaren/ ehe sie durch die Maurer ausgeschryen/ und er für einen tummen Lappen gehalten würde. Durch solchen Beweißthum könne er mit Fug und Ruhm sich von ihr scheiden lassen: Nach geschehener dieser Uberlegung liesse er seiner Frauen Bluts-Verwandten/ ohne ihr Wissen/ einladen/ welche alsobald erschienen. Er machte ihnen eine lange Rede über die Sache/ warum er sie zu sich beruffen hatte/ mit solchen Umstånden/ die ihnen låcherlich vorkamen/ und seine Frau zum Lachen bewegten. Die Sache kurtz abzubrechen/ so musten die bestellten Maurer das auffgemauerte Werck umwerffen/ so da geschwinde geschahe/ nicht ohne Bestürtzung des Eifersüchtigen/ welcher

das

das Nest leer sahe/ überlaut schrye/ und nach Abgang der Maurer gegen die Befreundten mit folgender Rede sich erklärete: Ich sehe wohl/ daß mein gegenwärtiges Verfahren euch eine Verwunderung verursacht hat/ und euch die Ursach/ warum ich euch zu mir bitten lassen/ unbewust ist. Ich will euch aber bekennen/ daß auf den empfangenen Bericht/ wie meine Frau einen Amant in ihrem Zimmer verborgen halte/ ich wegen ihrer Treue in Zweiffel gerathen bin/ worüber ich mich nicht fälschlich beklagen wollen/ sondern sie vor euren Augen zu überzeugen/ und ihren Galant darzustellen vorgenommen hatte; erfreue mich also/ daß ich bin betrogen worden. Ich erkläre mich/ daß ich sie für eine ehrliche Frau erkenne/ und denjenigen/ welcher mich in diesen Argwohn gesetzt/ nach Widerruffen dessen/ was er mir gesagt hatte/ von mir jagen werde. Der unglückselige Diener wuste sich nicht zu verantworten/ und nachdeme er alle Winckel im Zimmer/ wo iemand sich verbergen konnte/ durchsuchet/ bekennete er/ daß er sich selbst betrogen befinde/und um Verzeihung bitte. Auf solche Weise ward Dona Eleonora gerechtfertiget/ daß nach solcher Begebenheit sie von allem Argwohn befreyet leben können.

Dona

Dona PANAPHIEL Geschichts-Erzehlung.

UNerachtet der gröste Theil derer Männer unbeständig ist/ wo sie es nicht seyn solten; indeme weder die Schönheit noch die Preißwürdigkeiten/ auch nicht die Liebe ihrer Liebsten ihre natürliche Unbeständigkeit hemmen können/ so findet man doch derer/ welche in solche unwürdige Leidenschafften sich vertieffen/ daß nichts sie kan unterbrechen/ weder die Ehre/ noch Vernunfft/ ja/ unzehlige andere Bewegungs-Ursachen/ davon sie abwendig machen. Don Lare de Luna dienet uns zu einem Exempel. Dieser war dermassen in unziemender Liebe bey einer Freyfrau verstricket/ daß er lange Zeit/ allen Ermahnungen zu Trotz/ in ihren Fessel-Banden lebte/ und dermassen verblendet/ daß die gantze ihn kennende Welt sich darüber höchstens verwunderte/ um desto mehr/ daß er ein Jüngling von hoher Geburt und von herrlichem Ansehen/ wohlgestalt/ reich/ von gutem Verstande und herrlich von Verdiensten war; hergegen die Freyfrau eine solche Person/ welche keine von dergleichen Eigenschafften/ sondern nur einig Uberbleibsel einer geschminckten Schönheit hatte/ welche die allzu grosse Arbeit einer stets-währenden

Wollust vor der Zeit verzehret hatten. Seine Befreundte stelleten ihme vor Augen die allgemeine Verachtung/die auf dergleichen Auffwartung nothwendig erfolget. Man könne sich in gewisser Angelegenheit dergleichen Freyfrauen bedienen/ aber nicht mit Auffwartung und solchem Fleiß/ wie bey einer hochverdienlichen Person / und was dergleichen Fürstellungen mehr seyn möchten; worauf er mit Seufftzen antwortete: Er gestehe ihnen alles; aber eine auffrichtige Leidenschafft in der Liebe/ wie er für diese Person im Hertzen spüre/ gestatte nicht/ daß man sie mit Verachtung ansehe. Dieweilen nun deme nicht zu helffen ist/ welcher keinen Rath annehmen will/ muste man ihme seine Thorheit lassen.

Er betrachtete hundertmal in der Einsamkeit seine Fehler und Schwachheiten/ mit dem Vorhaben/ seine schändliche Liebste zu verlassen; so bald sie aber ihn in das Gesicht kame/ war er seiner nicht mehr mächtig. Endlich fiele ihme ein/ es werde das beste Mittel seyn zu heyrathen/ um von einem so schändlichen Anhange sich loß zu machen und abzubauen. In diesen Gedancken sahe er sich um/ und fand eine seinem Stande gemässe Amantin/ welche seine Auffwartung für genehm haltend ihn lieb gewanne; er hingegen fassete keine Liebe für sie/

indeme ihme seine lose Vettel unauffhörlich im Sinn lage/ von welcher er ohne Trauren und Seuffzen nicht bleiben konnte. Anfänglich vermeynte die Amantin/ die Hefftigkeit seiner Liebe machen ihn also melancholisch; nachdeme aber merckte sie/ daß der Verdruß seinen alten Götzen zu verlassen/ die Ursach seiner Betrübniß sey/ weßwegen dieselbe sich entschlosse/ ihn abzudancken; er aber kame ihr vor/ bliebe aus/ warffe sich seiner Abgöttin zun Füssen/ mit Seuffzen / Weinen und Anbeten / sich höchst anklagend/ daß er in dem Vorhaben gewesen sey/ sie zu vergessen. Die arglistige Vettel/ die über seine Schwachheit herrschete/ stellete sich im Anfange etwas hart/ und vergnügte sich nicht mit seinen Entschuldigungen. Etliche Tage hernach redeten ihn seine Befreundte wegen dieser begangenen schändlichen und schimpfflichen Schwachheit an/ und gaben ihme einen ernstlichen Verweiß/ worauf er in sich selbst gehet/ und verspricht ihme/ diese schändliche Liebe zu verlassen/ mit dem Vorsatz/ eine jährige Reise vorzunehmen; um in der Abwesenheit das Luder zu vergessen. Alle Nothwendigkeiten zu der Reise werden verfertiget/ er nimmet Abschied von seinen Freunden/ mit welchen er sich lustig machet/ und von ihnen biß auf eine Tage-Reise von Madrit begleitet

wird/

wird/ wo sie ihn alle umarmen/ und ihn wegen seines großmüthigen Vorhabens preisend verlassen. So bald dieses geschehen/ und er allein sich befunden/ verfiele er in das alte Wesen. Er wird betrübt/ seufftzet nach seiner Beyschläfferin/ steiget bey dem ersten Wirthshause ab/ wo er ihr einen Brieff schreibet/ welchen er mit Thränen benetzet/ bittet sie um Vergebung/ daß er von ihr ohne Beurlaubung verreiset sey/ mit der Versicherung/ daß er sie liebe/ und unauffhörlich lieben werde. Er schicket gedachten Brieff an sie nach Madrit durch einen vertrauten Diener/ welcher mit der Antwort zurück kommet/ daß sie wegen solcher Abreise gleichsam verzweiffelt und kranck sey/ ja gar des Todes/ wofern sie ihn nicht wiederum zu sehen bekomme. War er vorhin in der Herberge im Zweiffel gestanden/ ob er seine Reise fortsetzen/ oder nach Madrit zurück kehren solle? so war anietzo aller Zweiffel auffgehoben. Er lässet seine Leute in der Herberge zurück/ und reiset nach Madrit/ wohin er noch vor Sonnen Auffgang anlangte/ und/ das Auslachen zu vermeiden/ vor der Stadt bliebe/ ihr inzwischen zu wissen machte/ daß er sie im Finstern sehen würde. Dessen sie höchst erfreuet ward/ den Diener wohl beschenckte/ sich krancklich stellete/ und ihme zurück sagen liesse/ sie warte sei-

seiner mit der höchsten Ungedult/ und unerachtet sie sich übel befinde/ sey sie dennoch auffgestanden/ ihme nachzureisen/ und sich von ihme zu beurlauben. Don Lare de Luna, über diese Post gleichsam ausser ihm selbsten/ dieweil er ihren Tod besorget hatte. Im Finstern kame er in die Stadt zu ihr/ wo sie sich besser als iemals vorhin verglichen/ und er heimlich bey ihr vierzehen Tage verbliebe/ nach welchen er seine übrige Bedienten zu sich forderte/ und wiederum/ wie vorher/ öffentlich in der Stadt Madrit sich sehen liesse. Dieweil aber ein ieder seiner spottete/ und er zum Obstand eines allgemeinen Auslachens worden/ machte ihn solches Geschrey zum Tode betrübt/ daß man an seinem Auffkommen zweifelte. Indem es sich mit ihm besserte/ stritten in ihme die Anmerckungen und Leidenschafften sehr hefftig/ ob er seine Liebste verlassen sollte oder nicht? Eine Zeitlang erlustigte er sich mit Spielen/ ward aber bald verdrossen/ und ergabe sich wieder seinem alten Luder/ welches seine Befreundte erzürnete/ daß sich keiner mehr seinetwegen bekümmerte/ sondern ihn seinem freyen Willen überliessen/ welcher ihn völlig an die lose Vettel verknüpffte/ daß er nimmermehr sich von ihr hätte ledig gemacht/ wann er sich nicht in eine der schönsten Frauen

von gantz Spanien verliebt hätte. Diese allein würckte so viel/ daß er diejenige/ die ihn so lange bezaubert hatte/ in Vergessenheit setzte. Die Kranckheit der Liebe muß durch Liebe genesen. Diese Dame nennete sich Dona Panaphiel, reich an Gütern und Preißwürdigkeiten/ und von Hoch-Adelichem Geschlechte/ kurtz um/ sie war eine ansehnliche Parthey für ihn. Seine eiferige Auffwartungen/ unermüdeter Fleiß/ großmüthige Gaben/ hefftige Triebe und Anmuthungen waren gnugsame Zeichen seiner wahren Liebe/ und des Gewalts seiner Leidenschafft. Ob nun zwar die Dona Panaphiel ihn ohne sonderliche Unterscheidung und kaltsinnig ansahe/ so achtete sie doch eine solche Huldigung für sie glorwürdig/ dieweil dadurch Don Lare de Luna sich von einer Person abgesondert hatte/ welche er/ aller Meynungen nach/ biß in den Tod nicht verlassen würde; anerwogen sich kein Mittel zeigen wollen/ durch welches das verlappte Hertz hätte können gesund werden. Inzwischen wollte Don Panaphiel seinen Versicherungen/ und unauffhörlichen Liebkosungen nicht trauen/ biß sie seine Beständigkeit wohl und vielmal/ auch lange Zeit auf die Probe gesetzet hätte; nach welcher Sicherheit die Heyraths-Verbindniß gemacht/ und die Ehe vollzogen ward. Er

lebte

lebte drey Monat lang seinem Ehe-Gelübde nach unverbrüchlich; folgends überwand ihn sein Gestirn/ daß er wiederum sein altes Luder heimsuchte/ welches für Freude hätte mögen aus sich selbst fahren. Dieses Weibsbild führte ihr die Wollust zu Gemüthe/ daß Don Lare de Luna ihrentwegen die Dona Panaphiel verlassen. Ihre Freude war deßwegen so groß/ daß an Statt einigen Verweises sie ihme die gröste Liebkosungen erzeigte/ wodurch sie ihn auf das neue bezauberte. Dona Panaphiel beklagte sich deßwegen gegen ihren Mann/ mit Bitte davon zu bleiben/ oder sie lasse sich von ihm scheiden; dieweil aber nichts verfangen wollte/ schickte sie ihme seine Bluts-Verwandten und Freunde auf den Hals/ jedoch ohne etwas aus zu würcken/ weßwegen sie die Beyschläfferin einer hefftigen Rach bedrohete/ wofern sie ihren Herrn ferner duldete. Die Buhlerin sagte ihr/ sie solle durch ihre Schönheit und Anmuthungen ihn zurück halten/ sie könne einen Herrn von solchem Ansehen nicht aus ihrem Hause jagen. Don Lare de Luna kame noch öffters zu ihr/ wodurch Dona Panaphiel besorgete/ er möchte diese Vettel nimmermehr verlassen/ ihr den Kopff und die Hände abhauen liesse/ und solche ihrem Herrn vorsetzte. Don Lare de Luna

erstaunete über diese Ansichtigkeit; und der Schmertzen machte ihn Sprach-loß. Bald zürnete er/ bald ward er glimpflicher/ bald betrübt/ und dann wieder getröstet. Er wollte sich von seiner Frau scheiden/ vergliche sich aber bald wieder/ wie in der Welt unter denen Menschen der Lauff ist/ man schweret/ man zürnet/ und dennoch vergisset man endlich alles und iedes.

Nachdeme Don Gomés diese Erzehlung geendiget hatte/ sagte Dona Bessona: Der Don Lare de Luna sey der unbeständigste Mann in der Welt gewesen; indeme er so offt von seiner Liebste habe weichen können: worauf Don Gomés antwortete. Ist er es nicht gewesen/ so hat er sich wenigstens beflissen zu seyn. Nach solchem sprachen sie von der Grausamkeit der Dona Panaphiel, welche Dona Bessona nicht für gut befande. Don Gomés sagte/ daß in dem Buch der Geschichts-Erzehlungen/ in welchem er erstgedachte Geschicht gelesen/ er auch eine gefunden/ welche in Engelland sich begeben habe. Dona Bessona bate ihn/ solche zu erzehlen/ und nicht auf den andern Tag zu verschieben. Er war ihr gehorsam/ und machte folgenden Anfang:

LINDA-

LINDAMIRE
Englische Geschichts-Erzehlung.

Nachdeme einer der besten Königen/ die iemals den Englischen Thron besessen/ ohne Auffstand vierzig Jahre glücklich regieret hatte/ segnete er das Zeitliche/ nicht ohne Betrübniß aller seiner Unterthanen/ welche er mit grosser Fürsichtigkeit und Weißheit beherrschet hatte. Er hinterliesse einen zweyjährigen Sohn unter der Vormundschafft einer Mutter von ungemeinen Preißwürdigkeiten/ die aber in so kurtzer Zeit ihrem Herrn nachfolgte/ daß des verstorbenen Königs Bruder sich der Regierung muste annehmen. Dieses Printzen hohe Verdienste hatten ihme die Liebe der Nation erworben. Er nahme mit Freuden die Sorge der Regierung auf sich/ und die versammleten Stände erkläreten ihn zum Vormünder des Königlichen Printzen/ mit der Vollmacht zu regieren. Hätte ihn die allzu grosse Herrschsucht nicht geblendet/ so wäre ihme eine unsterbliche Glorie erwachsen. So bald er aber die unbeschränckte Macht zu regieren in Händen hatte/ liesse er sich gegen seinen jungen Vetter mit Haß und Neid einnehmen/ in denen Gedancken/ daß mit der Zeit er diesem Kinde weichen/ und ihme den Thron mit

Kron und Scepter übergeben müsse. Wozu bringt nicht den Menschen der Hochmuths-Geist? Der Regent/ Friderich, sparete weder Geld noch gute Freunde/ um die Stimmen auf seine Seite zu gewinnen/ und nachdeme er sich starck genug zu seyn vermeynte/ beruffte er auf ein neues die Land-Stände/ unter dem Vorwand/ mit ihnen über die in Irrland entstandene Unruhen sich zu berathschlagen. Die Stände und das Volck/ von dieser demüthigen Bescheidenheit gantz eingenommen/ gaben ihme über diese Sache eine völlige Macht/ ohne weitere Antwort/ als mit denen Zuruffungen Vivat! wodurch seine Freunde und sein Anhang den Muth fasseten/ den Vorschlag zu thun/ um dessentwillen die Stände eigentlich waren beruffen worden. Einer von denen Fürnehmsten des Reichs/ nachdeme er des Friderichs Preißwürdigkeiten durch eine zierliche Lob-Rede heraus gestrichen/ stellete vor/ die allzu grosse Jugend des Königs/ während dessen Minderjährigkeit grosse unvermuthliche Unordnungen entstehen könnten. Der Name zwar/ als Vormünder/ für den Friderich sey groß/ der aber eines Königs würde ihn denen benachtbarten Feinden furchtsamer/ und bey denen Engelländern ansehnlicher machen. Dieser Vorschlag ward

für

für genehm gehalten/ und die Kron gleichsam/ dem Ansehen nach/ dem Friderich aufgedrungen/ die mit Recht dem jungen Printzen nicht konnte genommen werden. Er heuchelte mit der Freude/ die er im Hertzen spürte/ bedanckte sich für die Gewogenheit seiner Unterthanen/ nahme die Krone und den Königlichen Titul an/ und beflisse sich auf alle Mittel und Wege/ solche bey seiner Familie zu befestigen/ und von seinen Nachlassen unscheidbar zu machen.

In der ersten Bewegung kamen ihme die Gedancken ein/ seinen jungen Vetter aus dem Wege zu räumen; Jedoch schiene ihme diese That etwas unmenschlich; Dannenhero schickte er das Kind in Irrland/ unter der Obsicht gewisser Leute/ die ihme seine rechte Geburt musten verschweigen. Er ordnete ihme so viel Einkommen/ daß er davon/ wie ein grosser Herr/ leben konnte/ wann er auch würde erwachsen seyn. Der Printz hatte bereits das siebenzehende Jahr seines Alterthums/ und war in der höchsten Unwissenheit der Welt-Sachen/ und insonderheit von seiner Geburt/ die man ihme iederzeit verschwiegen hatte/ erzogen worden. Endlich kame das Geheimniß wunderlich an den Tag durch fremde Leute/ welche das Unglück in diese barbarische Länder getrieben hatte. Ich weiß nicht/ wie

sie zu diesem Printzen sind eingeführet worden/ ob es sey ein Streich der himmlischen Verhängniß/ welche die Könige schützet/ oder ein blosser Zufall gewesen? so ist doch dieses gewiß/ daß gedachte Leute grosse Gemeinschafft mit ihme gepfleget/ und den Printzen in einer kurtzen Zeit in vielen Wissenschafften unterwiesen haben. Er fühlte in seinem Gemüthe solche Anmuthungen / welche sein geringes Glück weit übertraffen. Er eiferte wegen des Ansehens und der Macht des Stadthalters über die Landschafft/ deme er fast nicht gehorsamen konnte. Sein Wachsthum vermehrte sich täglich an Gemüths-Gaben und Leibes-Kräfften / mit so vortheiligen Umständen und hohen Verdiensten/ daß er von allen Grossen/ und dem gantzen Volck für den rechtmäßigen Königlichen Printzen erkannten/ mit Bedaurung seines Zustands/ ihn von allem beraubt zu sehen/ in einer Zeit/ in welcher derselbe mit der Kron auf dem Haupte sollte prangen. Er hatte zwar aus der Sitten-Lehre die Wissenschafft/ daß der Mensch seine Leidenschafften müsse bändigen/ konnte dennoch die Begierde/ seinen rechtmäßigen/ ihme mit Unrecht entzogenen Thron wiederum zu ersteigen / nicht aus dem Hertzen bannen. Seine Gedancken waren / solches durch glimpfliche Mittel ins

Werck

Werck zu richten/ und bey seinem Oheim nur ein Mit-Regent zu seyn; hernach aber nach dessen Tod den Scepter allein zu führen. Das Gerücht/ welches von denen hohen Verdiensten und glorwürdigen Eigenschafften dieses Printzen gantz Irrland erfüllet hatte/ erschallete bald in Engelland bey Hofe/ wodurch/ wie leicht zu gedencken ist/ dem König Friderich keine geringe Sorge zukame. Ihn gereuete es/ daß er denjenigen beym Leben gelassen/ welcher/ dem Ansehen nach/ die Krone suchen/ und ihme nehmen würde. Deme noch vorzukommen/ schickte er Meuchel-Mörder/ ihn zu ermorden/ und schickte erkauffte Leute/ die ihn mit Gifft sollten hinrichten; aber alles umsonst/ indeme keine von allen dergleichen Unternehmungen wollte anschlagen. Inzwischen versicherten ihn alle die grossen Herrn von Irrland/ daß seine Majestät wegen dieses jungen Königlichen Printzen nichts zu befahren hätten/ indeme er nur nach einem stillen/ geruhigem Leben strebe/ und die grossen Welt-Geschäffte hasse. Es ist aber zu wissen/ daß sie sich alle mit ihrem rechtmäßigen Herrn heimlich verstunden/ um die gelegene Stunde zu seiner Wiedereinsetzung zu erwarten. Indessen lebte der Hof zu Londen in gewünschter Ruhe und Zufriedenheit/ ausser dem einigen

Friderich, welchen die Furcht/ aus seinem Sitz verstossen zu werden/ gar offt in Sorgen setzte. Der Anfang seiner Regierung war glimpflich und süß; hernach aber folgte eine ungerechte/ lasterhafftige Regierungs-Art/ welche der Tyranney Geburt ist. Dennoch wäre er biß zu seinem Tode im Thron verblieben/ wann er in der Fürsichtigkeit/ die er anfangs zeigte/ wäre fortgefahren. Ein junger Englischer Herr/ mit Namen Fleurian, hatte die Gewogenheit des Königs durch merckwürdige Dienste erworben / und auch die Freundschafft des gantzen Hofes durch seine anmuthige und verbindliche Lebens-Art. Er war ein Schooß-Kind/ ohne bey andern einigen Neid zu erwecken; dieweil er sein Glück mit keinem Hochmuth begleitete und verhasst machte. Dieser Herr liebte sterblich eine junge Dame, die sich Lindamire nennete/ welche der gantze Hof bewunderte/ und die herrliche Wahl von Fleurian rühmte. Er war jung/ wohlgestaltet/ geistreich und schön von Gesicht. Sein hohes Ansehen erweckten die Muthmassung/ er müsse für Scepter und Kron gebohren seyn. Mit allen diesen und andern Preißwürdigkeiten hatte er bereits im zwey uñ zwantzigsten Jahre seines Alterthums durch grosse Helden-Thaten im Kriege sich berühmt ge-

gemacht. Lindamire sahe nichts/ deme sie weder in Schönheit noch Geburt hätte weichen können. Ihr Angesicht war ein Obstand der allervollkommensten Schönheit/ welche ein solch Majestätisch Wesen begleitete/ daß sie alle Anschauer zu der Ehrfurcht bewegte. Sie reitzete alle Mannsbilder zu der Verwunderung; und selbst das Frauenzimmer/ welche gewohnet sind/ eine der andern das Lob zu beneiden/ konnten sich nicht enthalten/ sie nach ihren Verdiensten zu preisen/ und ihr alle Glückseligkeiten zu wünschen/ allein alle miteinander beneideten ihr den Fleurian, unerachtet sie bekennen musten/ daß sie seiner würdig sey. Die Vater- und Mutter-lose Lindamire wohnete bey ihres abgestorbenen Vaters Schwester/ die eine Frau von sehr grossem Verstande war/ und Ehrfrau bey der Königin/ bey welcher sie in grossem Ansehen war/ und ihrentwegen liebte die Königin ihre Base/ wie ihre eigene Kinder. Fleurian liebte bereits lange Zeit/ hatte aber das Hertz nicht/ etwas von seiner Liebe spüren zu lassen/ vielweniger sich zu erklären/ aus Furcht/ seiner Liebsten Zorn und Ungnade auf sich zu laden. Er war sechs Monat verliebt/ und seinen Augen noch niemal die völlige Erlaubniß geben/ in ihrer Sprache zu reden/ und seine Leidenschafft

schafft zu offenbaren: inzwischen suchte er überall die Lindamire, und sahe sie ohne Auffhören an. Die Königin vermerckte es/ und sagte einmal/ da sie ihr auffwarteten/ und wenig Leute im Zimmer waren/ sie wolle sie mit einander vereinigen durch das Band der Ehe/ in der Meynung / daß allen beyden dadurch ein Gefallen geschehe. Die Freude erzeigte sich alsobald in dem Gesicht des jungen Ritters/ und Lindamire bedeckte das ihrige/ aus Furcht/ es möchten die Bewegungen ihres Hertzens erscheinen. Fleurian bedanckte sich der Königin auf solche Weise/ daß sie aus seinen Worten den ihme erwiesenen Wohlgefallen gnugsam spüren konnte. Bald darauf kamen viele Leute zu der Königin/ wodurch Fleurian Gelegenheit erlangte / bey einem Fenster der Lindamire zu nähern/ und sie auf folgende Weise beweglich anzureden:

Ist mir/ nach der Bewilligung einer grossen Königin/ erlaubt/ gnädige Frau/ euch zu sagen/ daß ich euch bereits eine lange Zeit mit aller der Verwunderung angesehen/ die man eurer Schönheit und hohen Verdiensten schuldig ist; aber mit gantz andern Gedancken/ als andere? Ich habe mich unterstanden euch zu lieben/ hätte aber ohne die Königin mich niemals unterstehen dörffen/ euch meine Liebe zu offenbaren.

baren. Sie schützet sie; Ich schwere euch aber/ daß ich mich mit solcher Schärffe werde straffen/ daß ihr durch die Rach/ die ich gegen mir selbst werde verüben/ vollkommene Vergnügung finden sollet/ wann ich euch durch die Erklärung der allerhefftigsten und demüthigsten Leidenschafft/ die iemals gewesen ist/ mißfalle. Es ist schwer zu erachten/ wie auf diese Rede das Hertz der Lindamire wird seyn beschaffen gewesen: Sie liebte den Fleurian, und wollte nichts spüren lassen: Ja/ sie lebte der Meynung/ sie müsse sich über die geschehene Erklärung in etwas unvergnügt erzeigen. Sie gienge mit denen verwirreten Gedancken um/ als ihre Frau Muhme/ die solches vermercket/ hinzu kame/ und sie davon erledigte/ zu ihr sprechend/ sie sehe wohl/ was sie ängstige/ sie solle aber nichts fürchten/ dieweil eine durch die Königin bestetigte Liebe nichts in sich habe/ welches sie beleidigen könne; sondern sie solle Fleurian ansehen/ daß er ihr bestimmter Bräutigam sey. Nach diesen Worten gabe sie ihme solche Blicke/ die ihme zeugten/ daß er geliebt sey. Nachdeme kamen sie täglich zusammen/ oder schrieben einander. Dem König gefiele auch diese Vereinigung/ welche in kurtzem bey der gantzen Hofstatt ruchtbar ward. Die Damesen wurden eifersüchtig/

die

die Lindamire preiseten sie nicht mehr für so schön/ beobachteten hingegen täglich neue Vollkommenheiten in der Person von Fleurian. Niemals sahe man mehr Staats-Verwirrungen/ und Partheyen/ um die gute Verständniß dieser beyden Verliebten zu unterbrechen; aber sie brachten alles zum guten Ende/ und ihre Feinde musten mit Verdruß und Spott sehen/ daß alle ihre Betrüglichkeiten lauter Mißgeburten seyn/ ohne anderer Würckung/ als dem Fleurian zu zeigen/ daß man ihn mit Lindamire wolle in übele Verständniß bringen/ welche hingegen die Eifersucht aller Damesen wider sie mit Lust betrachtete. Beyde triumphireten über die Boßheit ihrer Feinde/ als ihnen eine Widerwärtigkeit zustiesse/ die ihnen viel Schmertzen verursachte/ bey einer Festivität/ oder Ergetzlichkeit/ die der König einem fremden Fürsten zu Ehren angestellet hatte/ und welcher alle die schönsten Damesen von Engelland beywohnen solten. Lindamire erschiene mit so viel bezauberlichen Anmuthungen/ daß der König/ welchen vorhin nur die Herrschsucht geplagt hatte/ auf einmal der verliebteste Mann in der Welt ward. Er bildete sich ein/ an dieser liebreichen Person solche Preißwürdigkeiten gesehen zu haben/ die er niemals bey einer andern

ge-

gefunden. Er konnte lange Zeit seine Augen nicht von ihr abwenden / und verfiele so geschwinde in die Tiefssinnigkeit/ daß er sich selbst über eine so schleunige Veränderung verwunderte. Nach vollendeter Lustbarkeit eilete er davon in solcher Unordnung/ daß er sich selbst nicht wuste. Die Nacht/ die ihme hätte sollen Ruhe schaffen/ erneuerte seine Sorgen. Er konnte nicht schlaffen/ und dachte nur immer an Fleurian und Lindamire. Er machte sich alle Augenblick einen andern Vorsatz. Und was er auch vorzunehmen zu Gemüthe führte/ reuete ihn alsobald wieder. In dergleichen Gedancken schwebete er/ biß der Tag ankame/ da fielen ihme die Gedancken ein/ er wolle seine glimmende Liebe seinem Günstlinge offenbaren / und ihn ersuchen / ihme die Lindamire abzutreten. Aber er verharrete nicht lange in denen Gedancken; indeme er sich wohl einbilden konnte/ daß Fleurian schwerlich dazu sich verstehen werde. Worauf ihme ein ander Gedancken vorkame / nemlich ihn aus dem Wege zu räumen. Also schluge er in einem Augenblick alle Freundschafft aus dem Sinn/ die er für diesen jungen Ritter hatte zu Gemüthe genommen/ stellete alle gethane Verheissungen/ und von sich gegebene Königliche Worte in Vergessenheit. Unter allen Mitteln/ welche

er

er in seinem Hertzen herum gewältzet/ fand er keines füglicher und nützlicher/ als ihme auffzubürden/ daß er den jungen König/ seines Bruders Sohn/solle aus dem Wege räumen/ dessen gantz stilles und ruhiges Leben ihme verdächtig schiene/ und ihme einer geschwinden Aenderung Vorbote zu seyn/ ihn besorget machte. Durch dieses Mittel vermeynte er zugleich seinen Mitbuhler und Feinde in das Verderben zu stürtzen. Er verharrete bey diesem Vorhaben/und hoffete einen guten Ausschlag. Er offenbarete sein Vorhaben einem alten Staats-Bedienten/ welcher dem Fleurian die grosse Königliche Gnade biß daher mißgönnet hatte/ und seinem Geschlechte feind war. Etliche Tage hernach erschiene der König/wider seine Gewohnheit/bey der Königin/ wo eine grosse Versammlung war/ in einem schönen Auffzuge/ und gantz frölichen Geberden. Er machte tausenderley Vorschläge/ um den Winter mit mehrer Lustbarkeiten durchzubringen. Fleurian unterdessen ergetzete sich mit seiner holdseligen Lindamire bey dem Fenster/ wo er ihr das erstemal seine Liebe erkläret hatte. Der König näherte sich ihnen/ und überhäuffte beyde mit so viel Lob-Reden/ auch des grossen Antheils/ welchen er wegen ihres Glücks zu Gemüthe nähme/ daß sie an

ih-

ihrer baldigen Vermählung nicht mehr zweifselten/ dessen sie auch der König versicherte/ und dazu fügte/ daß die erst von ihme gedachte Ergetzungen dahin zieleten/ um das Hochzeit-Feste desto herrlicher zu machen und zu zieren. Beyde Verliebten bedanckten sich mit solchen empfindlichen Worten/ daß sie ein Tiger-Thier hätten mögen besänfftigen. Der König begabe sich demnach eine kurtze Zeit zum Frauenzimmer/ bald darauf in sein Quartier/ mit Befehl an Fleurian, ihme zu folgen/ wie geschahe.

Der König führte denselben in sein Cabinet/ wo er zu ihm folgende Rede hielte: Ich glaube/ es sey unnöthig/ mein lieber Fleurian, euch durch viel Gespräche meine gegen euch tragende Gewogenheit zu bezeugen. Die von mir empfangene Gnaden/ und der Unterscheid/ welchen ich zwischen euch und euers gleichen gemacht habe/ sollen euch zu gnugsamen Proben im Gemüthe liegen/ daß ich wohl den Werth eurer Person gefasset habe; Ich glaube auch nicht/ daß mir etwas mehres zu thun obliege. Ich weiß/ daß ich die Billigkeit erzeigt habe. Der Eifer/ den ihr für die Wohlfahrt des Vaterlandes habt sehen lassen/ und für mein Belangen ins besonder/ wann ihr offt euer Leben dafür daran gesetzet/ erforderte kei-

ne geringere Erkänntlichkeit von einem Printzen / der sich angelegen seyn lässet / die gute Verdienste zu belohnen. Der Amant der Lindamire wollte hierauf antworten / aber der König sperrete ihm den Mund / warffe ihme die Arme um den Hals / und umarmte ihn mit solcher Empfindlichkeit / daß dadurch der gute Ritter bezaubert ward: Mein lieber Fleurian, sprach er / alles was ihr gethan habt / ist ansehnlich; euch aber liegt noch etwas grössers ob ins Werck zu richten / nemlich mir meine Ruhe zu schaffen / durch Hinrichtung meines Vettern / es koste / was es wolle / ohne welche weder mein Thron / noch mein Leben versichert seyn können. Fleurian schauerte über diese Fürstellung / und sein Stillschweigen verdrosse heimlich dem König / welcher noch dieses hinzu fügte: Ihr sehet das grosse Vertrauen / welches ich auf euch setze / weil ich mit so grosser Auffrichtigkeit euch mein Hertz eröffne / und euch die Ruhe eines Fürsten einhändige / welcher euch lieb seyn soll / und das Heil eines Reichs / welches er mit euch theilen will. Diese Worte bestürtzten noch mehr den Fleurian, daß er den König auf solche Weise befragte: Worinn habe ich wider euch so schwer gesündiget / gnädigster Herr / daß ihr eine so übele Einbildung von euch erwecket /

wecket/ mich zu einem Meuchel-Mord zu erwählen? Ich kan mich wider eure Feinde schlagen/ aber nicht durch Ubelthaten sie hinrichten. Der König bliebe nichts desto weniger bey seiner Meynung/ und setzte die Lindamire zum Preiß seiner Verrichtung/ um ihn dadurch besser zu bereden. Ihr traget einen Degen/ welchen alle meine Feinde erfahren und empfunden haben/ und ihr könnet ihnen ferner zeigen/ wie kräfftig euer Arm ist. Gehet hin/ und fechtet wider den Printzen/ wider welchen zu streiten gloriös ist/ und wird Lindamire der Preiß desjenigen seyn/ welcher den Sigismund überwindet. Ich weiß/ daß ich euch in eine geringe Gefahr setze: Dann es werde der Printz immerhin gepriesen/ so weiß ich doch/ daß nichts dem Fleurian widerstehen kan. Ohne Zweiffel/ gnädigster Herr/ wird nichts einem Arm widerstehen/ welchen euer Belangen und die Lindamire gewaffnet haben. Ich will eurem Befehl nach verreisen/ und entweder bald als ein Uberwinder zurück kommen/ oder in meiner Unternehmung todt bleiben. Ihr müsset noch diese Nacht fort/ sagte der König/ und erinnert euch nur/ daß alle Augenblicke/ die ihr verliehret/ eure Vermählung zurück setzet. Fleurian eilete zu seiner Braut/ und erzehlete ihr alles geschehene/

worüber sie für Schmertzen hätte sterben mögen/ da sie vernommen/ daß er noch die eingehende Nacht die Reise gegen Irrland müsse antreten. Ein so schleuniger Abzug/ und gefährliches Unternehmen/ machten diese liebreiche Person zum Tode betrübt/ daß ihr Amant sie auf keinerley Weise trösten konnte. So verreiset ihr dann/ Fleurian, sprache sie/ und lasset die Lindamire? Ach Fleurian! der König hat euch niemals etwas gefährlichers auffgebürdet/ und von einigen Tagen her will mein trauriges Hertz nichts gutes vorsagen. Ich fürchte für mich ein grosses Unglück/ alsobald nach eurer Abreise. Ja/ ich habe einen gleichsam unüberwindlichen Verdruß wider euch. Ich weiß/ daß es schwer ist/ einen solchen Streich zu pariren; aber warum zeigt ihr eine so grosse Freude? Wann ihr sehr verliebt seyd/ so ist der vorgestellte Preiß groß/ wer versichert mich aber/ daß ihr als ein Uberwinder wiederum zurück kommet? In einem gleichen Gefecht findet man euch iederzeit den Stärckesten; könnet aber durch die Menge unterdrückt werden? Oder zweiffelt ihr daran/ daß der Printz/ wann er den geringsten Wind von eurem Vorhaben bekommet/ die Mittel finden wird/ euch aus dem Wege zu räumen? Glaubt mir/ Fleurian, der Himmel entziehet

uns

uns seine Gunst. Ich empfinde in mir eine unglaubliche Verwirrung/ und sehe den König an mit Abscheu. Indeme tratte der König in der Königin Zimmer/ wo diese beyde Verliebten in gedachtem Gespräch begriffen waren. Er näherte sich ihnen/ mit Entschuldigung gegen die Lindamire, daß die Reise des Fleurians unvermeidlich sey/ er hoffe aber/ daß die baldige Wiederkunfft ihren sämmtlichen Verdrüßlichkeiten werde ein Ende machen. Ihre Angst und Pein stopfften ihr den Mund/ daß sie nicht konnte antworten/ und die Zeit erinnerte den Fleurian, sich zu der Abreise fertig zu machen/ wozu er zwey Männer mit ihme führte/ derer Tapfferkeit und Treue er kennete/ auch so viel Geld und Kleinodien/ als er zu der Reise nöthig zu haben erachtete.

Zwey Tage nach dieser Abreise besuchte der König die Lindamire, unter dem Vorwand/ sie wegen der Abwesenheit ihres Bräutigams zu trösten/ von welchem er aussprengen lassen/ daß der König ihn habe nach den Französischen Hofe geschickt/ um allda hochwichtige Sachen zu unterhandlen. Er fande sie auf dem Bette in einem dermassen betrübten Zustande/ daß der König zum Mitleiden bewegt/ sein Vorhaben fast auf einen andern Tag verschoben hätte; Jedoch von seiner Leidenschafft

überwunden/ und nachdeme er unterschiedliche andere Sachen gesprochen hatte/ redete er sie gantz allein also an: Ich kan/ gnädige Frau/ mich nicht länger enthalten/ euch eine Geheimniß zu offenbaren/ die mein Hertz nicht mehr verbergen will. Ich liebe euch/ Madame, und derjenige Printz/ welcher mit euch redet/ und den ihr von dergleichen Gedancken allezeit weit entfernet zu seyn vermeynet habt/ in der Einbildung/ er habe keine andere Anmuthung/ als für die Herrschsucht/ hat in einem Augenblick alles dasjenige empfunden/ was die allerkräfftigste Liebe in einem Hertzen erwecken mag. Es ist wahr/ daß ich lange Zeit nicht glauben können/ dahin zu verfallen/ einer solchen Leidenschafft unterthänig zu werden; und die Herrschsucht war eine Gottheit/ dero ich alles hätte auffgeopffert; und an diesem Tage ist bey mir die Liebe in gleicher Vermögenheit. Ja/ Madame, die Liebe hat die Reise von Fleurian verursachet. Ich bekenne/ daß ich ihn geliebt/ und daß der Staat und ich ihme sehr verpflichtet seyn; aber im Besitz der Lindamire kan ich ihn nicht sehen/ ohne zu sterben. Ich will sein Glück auf den höchsten Gipffel erheben; hingegen muß er mir die Lindamire abtreten. Ich habe lange gestritten/ und alle Möglichkeit angewendet/ mein

Hertz

Hertz dahin zu bereden/ daß es ihme zulegen/ was anietzo ich von ihme verlange; aber Madame, alle meine Kräffte/ waren gegen euch allzu schwach. Ich will ihme meinen Willen zu wissen thun/und ihr könnet ihme auch schreiben/ er solle sich aber nicht unterstehen meiner Willens-Meynung zu widerstreben: Dann ich erkläre mich/ daß in solchem Fall ich ihn werde zu Grunde richten/und sollte ich zugleich mit ihme verderben. Es ist leicht zu erachten/ in welchen Stand eine solche Liebes-Erklärung die betrübte Amantin versetzet hat. Ihre erste Antwort war ein starcker Thränen-Fluß/ durch den er nicht erweichet/ sondern mehr verbittert ward. Wie so! Madame, antwortet ihr meiner Leidenschafft mit Thränen? welche dem Fleurian theuer sollen gerechnet und angeschlagen werden/ und wann ihr nicht bald auffhöret sie zu vergiessen/ und euch entschliessen/mich zu vergnügen? so wird eurem Amant die Zufriedenheit seinem Herrn vorzuziehen/ gar bald benommen werden. Uberlegt die Sache! Ich lasse euch zwey Tage Zeit/ nach derer Verfliessung ihr entweder meine Liebe befriedigen/ oder den Tod eures Liebsten sehen müsset. Nach diesem Ausspruche wiche er von ihr mit zornigen und von Liebe blitzenden Augen. Er begegnete unterwegs der groß-

müthigen Lidiane, die der Lindamire Muh-
me war / gegen welche er ein so holdselig/
heuchlerisch und verschmitztes Gesicht zeigte/
daß sie von dem geschehenen nichts vermercken
konnte. Gehet hin/ Madame, sprach er/ gehet
hin/ eure Base zu trösten/ und beredet sie/ mei-
nem Rath zu folgen. Die Lidiane ant-
wortete mit einer tieffen Reverentz. Sie
fand ihre Base in einem sehr kläglichen Zu-
stande / weßwegen sie ihr anfänglich einen
Verweiß gabe/ nachdeme sie alles das zuge-
tragene umständlich vernommen/ konnte sie die
grosse Betrübniß nicht mehr tadeln / sondern
betrübte sich selbst/ erholete sich aber mit fol-
genden Worten: Es ist nicht Zeit/ liebste Ba-
se/ zu weinen. Wir müssen dem uns bedro-
henden Streich vorkommen/und der Unsinnig-
keit eines barbarischen Tyrannens / welcher
ihme alles erlaubt zu seyn durch seine Voll-
macht sich bereden lässet / den Kopff eures
Amants aus denen Händen reissen. Man
muß dem Fleurian zu wissen thun / was
wider ihn vorgehet/ und ihn heimlich kommen
lassen; alsdann gehet ihr heimlich miteinander
in Franckreich/ zu welcher Reise ich euch allen
Vorschub thun will / und von hie aus alle
mögliche Hülffe erweisen. Ich werde dessen
die Königin berichten/ die sich leicht mit uns

wird

wird einlassen/ und in dieser Sache Fürsichtigkeit gebrauchen. Die Lindamire aber stellete der Lidiane mit unwidersprechlichen Bewegungs-Reden vor/ daß/ weil der König ihr nur zwey Tage Zeit vergönnet/ das einige sicher Mittel sey/ auf das allergeschwindeste dem Fleurian zu folgen/ und mit ihme/ was ferner zu thun seyn müsse zu überlegen. Lidiane stimmete endlich mit ihr ein/ versahe sie mit gnugsamen Gelde und Kleinodien/ mit einem Mann/ dessen Treue ihr bekannt war/ welcher noch zwey andere zu sich nahme/ alle wohl bewaffnet/ welche die in Manns-Kleidern verkleidete Lindamire für ein Mannsbild ansahen/ wie auch ihre vertrauteste Cammer-Jungfrau in gleicher Kleidung.

In solchem Cavallierischen Auffzuge scheidete sie von ihrer tugendsamen Frau Muhme/ und begabe sich um Mitternacht auf die Reise/ ihrem Amant zu folgen. Sie war bereits zwey Tage auf der Reise/ die sie beschleunigte/ und am dritten Tage kame der König zu der Lidiane, in Meynung/ Lindamire zu besuchen/ ward aber bestürtzt/ die Lidiane und alle im Hause in höchster Betrübniß zu sehen/ und den Verlust der Lindamire zu beklagen. Die höchstbekümmerte Lidiane fragte den König: ob durch seine Veranstaltung sie etwan

wan sey entführet worden? und wuste sich so wehemüthig zu stellen/ daß der König sie nicht bezüchtigte. Er zweiffelte zwar nicht an ihrer Flucht; aber wohin/ konnte er nicht errathen. Jedoch sagte er im Zorn zu der Lidiane: Ich werde mich wegen der Flucht der Lindamire, und Geringachtung meiner Liebe/ wissen zu rächen. So bald er nach solchem mit dem Minister, des Fleurians Feind/ sich berathschlaget hatte/befehlichte er Leute auf alle Strassen und in alle See-Porten/ die Lindamire zu erfragen/ und schickte zehen Mörder hinter den Fleurian her / welche Anstalten ein groß Geschrey machten / und dem gantzen Hofe des Königs Vorhaben vor Augen legte. Die gantze Welt beklagte das verliebte Paar. Die Beneider des Fleurians bedauerten ihn/ und die Mitbuhlerinnen von Lindamire legten die Eifersucht von sich: Alle miteinander hasseten den König/ verfluchten seine Grausamkeit/und wünschten denen Verliebten alles heilsame Gedeyen zu ihren Unternehmungen. Die Königin inzwischen stellete sich/ als wüste sie von nichts/ obwohl sie von Lidiane wohl unterrichtet war; es wollte aber die Fürsichtigkeit/ daß sie sich einer angenommenen Unwissenheit beflisse/ um ihren Herrn nicht zu erzürnen. Der Lidiane konnte sie keine andere

Hülffe

Hülffe leisten/ als den Himmel für den Schutz über Lindamire zu bitten. Inzwischen mässigte sich der Grimm des Königs/ in der Hoffnung/ daß Lindamire angetroffen/ und Fleurian ins Gras beissen werde/ welcher von allen diesen Londischen Sachen nichts wissend/ seine Reise mit starcken Tage-Reisen fortsetzete/ um solche bald zu vollbringen/ wurde demnach an einem Fluß / welcher wegen grossem Zufluß fremder Wassern sich ergossen hatte/ drey Tage lang auffgehalten / wo in einem Dorff er die Zeit in Verdruß zubrachte. Nachdeme nun das Gewässer gefallen war/ setzte er über den Fluß mit vielen andern reisenden Leuten / welche wie er waren auffgehalten worden. Er reisete noch anderthalb Tage ohne Anstoß ; aber gegen den Mittag auf einem kleinen Wege mit Busch umgeben/ aus welchem unversehens ein gewaffneter Mann mit dem blossen Degen in der Faust auf ihn zugienge/ und diese Worte schrye : **Du must sterben/ Verräther!** Fleurian verwunderte sich über die Vermessenheit dieses Mannes/ welcher ihn alleine anzugreiffen getrauete/ da er noch zwey andere bey ihme hatte. Indeme er nun den Degen zuckte/ hörete er ein starck Geschrey hinter ihme : Nimm dich in acht/ Fleurian! du bist verrathen/ und man

trach-

trachtet dir nach dem Leben. Auf diese Stimme/ die ihme nicht unbekannt war/ sahe er um sich/ und erblickte zehen Reuter auf ihn zurennen/ um ihn von hinten zu fassen/ wann er mit dem vordern würde angebunden haben. Alles was dieser tapffere Ritter in der Eile thun konnte/war mit seinen Gesellen sich in einen Eck also zu postiren/ daß sie den Rücken frey hatten/ mit dem Vorsatz/ denen Mördern ihr Leben theuer zu verkauffen. Gleich darauf kamen auch vier Reuter ihnen zu Hülffe/wodurch der Streit nicht so sehr ungleich ward/ und Fleurian mit denen Seinigen erlegte alsobald vier/ und bekame einen gefangen/ die übrigen ergriffen die Flucht. Dem Gefangenen/welcher offenbarete/ daß sie vom Könige solchen Befehl hätten/ ward das Leben geschenckt. Diese Zeitung bestürtzte ihn sehr/ aber noch mehr die Ansichtigkeit der Lindamire unter denen vier Reutern/ welche aber ihn bald aus der Verwunderung zoge/durch die Erzehlung/ warum und wie sie die Reise mit Consens der Lidiane auf das eilfertigste/ um ihn zu retten/ vorgenommen/ und auch zur rechten Zeit glücklich angelangt sey. Anietzo/ sprache sie/ kan ich eurem Glücke folgen. Lasset uns von einem undanckbaren Könige weichen/ und uns wegen seiner Treulosigkeit rächen. Wie

dem

dem verliebten Ritter / welcher sich zu ihren Füssen warffe/ und seine Erkänntlichkeit gegen sie durch die allerbeweglichste Worte der Welt bezeugte/ zu Muthe gewesen/ ist allhie unnöthig zu wiederholen. Er muste wieder zu Pferde sitzen/ dieweil Lindamire nicht länger zuhören wollte/ sondern die Liebkosungen auf einen andern Ort und Zeit verschobe/ um von einer so unglückseligen Gegend sich zu entfernen. Der gefangene Mörder ward frey gelassen/ und sie setzten ihren Weg fort zu dem Residentz-Schloß des rechtmäßigen Königs/ welches sie bald erreichten. Fleurian, damit ich es kurtz mache/ erlangte bey dem Könige den Zugang/ und seine Leute wurden in das Schloß gelassen. Fleurian verwunderte sich über das Majestätische Ansehen dieses Printzen/ deme er die erste Huldigung erzeigend/ wie von einem Vasallen gegen seinen rechtmäßigen König die Pflicht ist/ versprache er ihme den Scepter wieder zu erobern/ welcher ihme gewaltsamer Weise war benommen worden. Auf diese und alle andere Angelegenheit antwortete der Printz mit solcher Bescheidenheit und Sanfftmuth/ daß Fleurian von selbiger Stund ihm der Cron würdig schätzete/ und den Frederic, wegen seiner Besorgung nicht allerdings tadeln konnte. So bald der Printz

den Vorschlag von Fleurian vernommen hatte/ bescheidete er den Stadthalter des Landes/ und die von dem hohen Adel/ die ihm gewogen und seiner Parthey zugethan waren. Indessen theilte man in der Burg denen Gästen die nöthige Qvartiere aus / mit einer solchen Bewirthung / welche ihnen die Auffenthaltung allda sollten angenehm machen. Der Lindamire wurden auch ihrem Stand und Geschlechte nach gemässe Kleider gefunden / in welchen sie mit einem so majestätischen Schönheits-Glantz hervorstrahlete / daß sie der Anschauer Augen blendete. Der junge König konnte sie nicht gnugsam betrachten / und ihre Abwesenheit erweckte ihme alsobald einige Unruhe. Inzwischen erschienen die beruffenen Stände/ und alles ward veranstaltet/ wie der junge König seinen Thron erobern möchte. Man sammlete die nöthigen Gelder / um ein zureichendes Heer-Lager auffzubringen. Fleurian reisete heimlich nach Londen / wo er den Hof in grosser Verwirrung fand / dieweilen der König gantz grausam und gleichsam unsinnig worden / so wohl wegen Verlust der Lindamire, als wegen des gefehlten Streichs derer Meuchel-Mörder wider den Fleurian. Die Grossen/wie das Volck verdammten ihn/ und der Printz/ den sie so hoch geliebt hatten/

achteten sie anietzo nicht anders/ als einen Tyrannen und Gewaltthätiger. Fleurian war in höchsten Freuden/ eine so gewünschte Schickung zu seinem Vorhaben anzutreffen. Er besuchte heimlich seine Freunde/ sprache denen furchtsamen ein Hertz ein / kam zu der Lidiane, und vertraute ihr sein Vorhaben/ um durch sie zu erfahren/ was bey dem König vorgehe. Diese gute Frau konnte sein Vorhaben nicht verwerffen; aber die Königin bedauerte sie/ worüber aber er sie besänfftigte/ und sie zu Ruhe setzte/ mit der Versicherung/ daß er gesinnet sey / zwischen dem jungen König und der jungen Königlichen Prinzeßin eine Vermählungs-Alliantz zu stifften. Gedachte Prinzeßin dorffte in Schönheit niemand weichen/ als der Lindamire. So bald Lidiane diese Versicherung hatte empfangen/ unterschriebe sie die Parthey: und so bald die Sachen auf solche Weise veranstaltet waren/ reisete Fleurian zurück in Irrland zu dem König. Indessen waren/ währender seiner Abwesenheit/ andere Sachen vorbeygangen / indem der junge König in die Lindamire sich hefftig verliebt hatte; welche Leidenschafft/ unerachtet der Gewalt / welche er sich angethan / er nicht hatte überwinden können. Ja/ er ware seiner in so weit nicht mächtig / daß er

sich

sich hätte enthalten können / ihr etwas davon zu sagen. Einmal da er in ihrem Qvartier war / und einen Brief von Fleurian, in welchem er ihn den Londischen Zustand berichtete / gelesen hatte / zugleich in denen Augen der Lindamire eine bezauberliche Anmuth vor ihren Amant blitzete / sprach er: Ach! wie glückselig ist dieser Fleurian? Das Glück / welches mich erwartet / ist wohl geringschätziger gegen jenem. Ich achte weit weniger die Cron / die er mir wird auf das Haupt setzen / als den Besitz der Lindamire. Diese Rede erschreckte sie / daß sogleich sie in der Verwirrung zu einer Antwort sich nicht finden konnte: nachdem sie sich aber erholet / sprach sie zu ihm: Ich will glauben / Gnädigster Herr / daß eure Rede von der Höfflichkeit herrühre / und ihren Ursprung habe / und aus der mitgefälligen Art dem Frauenzimmer zu liebkosen / indem ich mir nicht kan einfallen lassen / daß ein Printz / von dem so viele Preißwürdigkeiten überall erschollen / die Ruhe eines Ritters zu zerstören / welcher ihm seinen theuerbaresten Schatz anvertrauet hat; da inzwischen das Belangen seiner Hoheit zu befördern / er in weit entlegenen Orten beschäfftiget ist / wo ohne Verlust des Lebens er nicht kan erkennet werden. Der junge König gestattete ihr nicht ein mehrers

zu sagen / brach zugleich von denen Liebes-Reden ab / mit der Versicherung / daß nichts in der Welt so kräfftig seyn werde / um ihn von der dem Fleurian gegebenen Parole abwendig zu machen / und gegen ihr die Ehrfurcht zu verliehren. Er wollte hertzlich gern die Helffte seines Königreichs abtreten für die einige Hoffnung / sie einmal zu besitzen / welches aber nimmermehr wider ihren Willen / und wider die seinem Freund versprochene Treue geschehen solle. Lindamire für Freude entzückt / umarmete des Königs Knie / unerachtet er solches nicht leiden wollte / mit der Versicherung einer ewigen Treue in dero Diensten / und einer vergnüglichen Erkenntlichkeit / und nachdeme sie / wozu er sie erhebte / auffgestanden ware / unterhielte sie ihn noch eine Weile von seinen Sachen / und beurlaubte sich / den König mit scharffen Plagen / ohne Hoffnung und unaussprechlich verliebt. Wir lassen ihn mit seinen Liebes-Grillen sich martern / um zu sehen / was der wieder zurück gekommene Fleurian mitgebracht hat. Dieser hatte die Sachen seines neuen Herrn dermassen wohl veranstaltet / daß er in wenig Tagen vor der Spitze eines mächtigen Heer-Lagers stunde / mit welchem / nachdem es dem neuen König den Eyd der Treue geschworen hatte / er ihn nach

Londen begleitet/ wo die Verständnisse des Fleurian ihn bald auf den Thron setzten. Der alte König flohe davon/ also wegen seiner Tyranney verhasset/ daß ihm niemand folgte/ und seine vorhin gewesene vertrauteste Diener waren die ersten / die zu seinem Verderben die Anschläge machten. Man eroberte gar bald das Schloß/ wo er hingeflohen war/ und machte sich seiner habhafft. Der junge König erzeigte sich ihme gantz gnädig / und wiese dadurch dem Volck/ daß sie in ihrer gefaßten guten Hoffnung von seiner Person nicht betrogen wären. Er schenckte nicht allein dem Frederic das Leben; sondern gab ihm dazu die Freyheit/ und schickte ihn nach Irrland/ dasselbige Königreich zu beherrschen / mit einem solchen Einkommen / welches er vermehrte / daß Frederic hätte glücklich leben können/ wann nicht der Verdruß seiner begangenen Schandthaten/ und daß er von dem Englischen Thron verjagt worden/im ersten Monat dieser Regierung ihm den Lebens-Faden hätte abgeschnitten. Die Königin mit ihrer Prinzeßin waren nicht von Londen gewichen/ welche der neue König / wie eine Königin verehrte. Sie war mit ihrer Prinzeßin wegen des Tods von Frederic sehr betrübt / bald aber hernach getröstet; indem der neue König

nig mit der Prinzeßin sich vermählte/ und ihr alle Liebe völlig widmete/ die er vorhero für die Lindamire eingenommen hatte. Fleurian erhielte seine Braut. Das Fest beyder Vermählungen geschahe an einem Tag/ mit solchem Pracht/ Pomp und Herrlichkeit/ daß man sie wegen ihren weitläufftigen Umständen einem andern Geschicht-Schreiber an Tag zu legen überlässet. Dieses aber kan ich nicht stillschweigend übergehen/ daß Fleurian Lebenslang die Proben der Königlichen Erkenntlichkeit genossen/ und für die Lindamire biß an das Ende in gleicher Liebe verharret ist.

DONA SALAZAR
Geschichts-Erzehlung.

DEr Anfang dieser Geschicht ist nichts neues/ indeme man wohl öffters gesehen hat/ daß zwey einer Amantin auffgewartet/ und sich auf ihren Wahl-Ausspruch verglichen haben/ wie bey denen beyden Amanten Don Laurenso und Don Bernadille geschehen ist. Diese beteten zugleich an die Dona Salazar. Dieweilen nun beyde gute Verdienste in ihrem Wesen vermercken liessen/ und ihr täglich die unzweiffelhafftige Proben ihrer

heftigen Leidenschafft zeigten / so wurden sie bey ihr beyde in gleichem Werth gehalten/ und wohl empfangen; heimlich zwar neigte sich ihr Hertz ein wenig mehr auf die eine Seite/ anerwogen es schwer ist/ für zwey Amanten in gleichem Grade zu brennen: Jedoch war die Liebe für den/ welchen sie am meisten liebte/ so groß nicht/ daß deßwegen sie den andern hätte hassen sollen; Dannenhero schiene es/ sie liebe beyde in gleicher Maasse. Auf solche Weise lebten sie eine sehr lange Zeit in gleicher Hoffnung / und warteten umsonst auf ihren Ausspruch; daß endlich sie sich verglichen/ die Dona Salazar zu ersuchen/ sie möchte belieben sich zu erklären/ welchen von ihnen beyden sie wolle glückselig machen/ mit der Versicherung/ daß der Unglückselige ohne Murmelen weichen/ ohne sich ihrentwegen zu beklagen/ und ohne seinen Mitbuhler zu hassen/ die Wahl billigen werde. Wann ja er die Liebe und die Grausamkeit des Glücks sollte bezüchtigen/ so werde dennoch solches nicht vor ihren Augen geschehen. Dona Salazar, welche vorhin einige Unordnung besorgte/ wofern sie für einen sich erklären möchte/ freuete sich/ diese Hinderniß aus dem Wege geräumt zu sehen / und dieweil sie sich entweder einmal erklären/ oder beyde abzudancken sich entschliessen muste/ so

legte

legte sie ihr zu Gemüthe/ in Faveur dessen/ welchen sie heimlich liebte/ sich zu offenbaren; Auf welche fügliche Weise aber solches geschehen möchte/ konnte sie nicht so bald ersinnen. Dem einen eine übele Zeitung zu sagen/ machte sie verlogen; und dem andern ihre verborgene Leidenschafft zu entdecken/ machte sie beschämet und erröthen. Dennoch muste alles dieses dem getroffenen Vergleich gemäß geschehen.

Der erste/ welcher nach diesem Vergleich sie besuchte/ war Don Laurenso, dessen Gegenwart sie gantz erschrocken und sprachloß machte. Er drange mit denen beweglichsten Liebkosungen der Welt auf ihre Erklärung/ die er zu seinem Vortheil auszuschlagen hoffete/ muste aber mit folgender höflicher Abfertigung abziehen:

Eure Beschaffenheiten und Eigenschafften sind herrlich und schön/ eure Verdienste groß/ und bey vielen bekannt/ und ihr wohl angesehen bey allen vernünfftigen Leuten; aber führet euch dieses zu Gemüthe/ daß nicht allemal diejenigen Sachen/ denen man die Hochachtung nicht weigern kan/ fähig sind die Liebe zu erwecken: Ich wünschte/ daß ich eine für euch fassen könnte/ dieweil ihr grosser Liebe würdig seyd; und indeme eure Verdienste

groß sind / so müsset ihr euch einbilden / daß ihr wenig verliehret / wann meine Wahl nicht eure Person trifft. Ich verliehre mehr / als ihr gedencket und saget / wann ich euch verliehre / schrye Don Laurenso, von dem Stuhl auffstehend / indeme für mich alles / was ich liebe / verlohren gehet / durch die auf meinen Mitbuhler gefallene Wahl: Eure zugleich anmuthige und grausame Reden waren gantz unnöthig / mir meine Verdienste zu entwerffen / und wären mir lieber gewesen / nur eure Liebe zu kennen. Dieweilen nun ich der Unglückselige bin / und gedachte Liebe sich zu meinem Vortheil nicht erkläret hat / die ich doch mit meinem Blute erkauffen wollte / so sehe ich mich gezwungen zu weichen / um euch nicht beschwerlich zu machen. Adjeu, Grausame / verfolgte er mit wehemüthigen und schmertzlichen Blicken; Ich leide allzu sehr / in Ansehung dessen / was ich verliehre / und ich bin schuldig / die Urheber meiner Pein zu meiden. Ich muß mich dem Glantz derer Augen stehlen / welche mir so viel Quaal haben verursachet / und auch in kurtzer Zeit dem Don Laurenso das Leben werden verkürtzen. Er wiche nach diesen Worten von ihr / welche er mit solcher Wehemüthigkeit / Liebe und Schmertzen ausgesprochen hatte / daß dadurch der Dona Salazar Hertz

empfind-

empfindlich berühret war/dessen man nicht Ursach hat sich zu verwundern; indeme keine Schönheit ohne Leidwesen einen Amanten verliehret/ insonderheit einen Liebens-würdigen Amant. Ihme gedachten Ausspruch zu thun/ war sie hart ankommen. Seine Weichmüthigkeit verwirrete sie/ und hatte ihr einige Regung verursacht/ daß/ wann er noch ein wenig sich bey ihr auffgehalten hätte/ er sie dahin bringen mögen/ daß der grausame Ausspruch nicht geschehen wäre/ der ihme sie zu besitzen auf ewig die Hoffnung abgeschnitten.

Nach dem Abtritt von Don Laurenso stritten in der Dona Salazar viele widerwärtige Gedancken/ die aber alle dem in ihrem Sinn sich fürstellenden Bernadille, den sie anietzo bald zu heyrathen hoffete/ weichen musten. Sie plagte sich noch mit denen Gedancken/ als Don Bernadille zu ihr ins Zimmer trate/ und weil er von allem deme/ was sich zugetragen hatte/ nichts wuste/ warffe er sich zu ihren Füssen/ um ihren Ausspruch anzuhören/ mit dem Vermelden/ daß/ wofern sie ihn nicht erwähle/ er seinen Geist vor ihren Füssen auffgeben werde. Die Augen seiner Amantin versicherten ihn eine Zeitlang seiner Glückseligkeit; aber ihre erste Worte/ die sie ausgesprochen/ schnitten ihme alle Hoffnung ab. Ich will euch nicht

sagen/ sprache sie zu ihme/ daß ich euch liebe ; ; ; ; ; ; ; auf welches er ihr nicht Zeit gabe weiter zu reden/ sondern mit verzweiffelter Stimme schrye: Wie so! Madame, ist es dann wahr/ daß ihr mich hasset/ und daß eure Augen/die mich so offt des Widrigen versichert haben/ nichts als Betrüger sind? Ihr hättet mich weiter vernehmen sollen/unterbrache dessen Rede Don Salazar. Ich wiederhole euch meine Worte/ ich werde euch nicht sagen/ daß ich euch liebe. Es ist ja genug/ euch meine Gedancken gegen eure Person zu offenbaren/ wann ihr von mir vernehmet/ daß euer Mitbuhler abgefertiget/ und meine Wahl auf euch gefallen ist. Ich weiß nicht/ob euch dieses vergnügt? oder ob ihr mich zwingen wollet zu sagen/ daß ich liebe/ mit solchen Worten/ die hart und schwer fallen würden? ; ; ; ; ; An diesem Orte hörete sie mit Erröthung auf zu reden; und Don Bernadille ihren Sinn vermerckend/ sprache: Nein/ nein/ ich will eurer Schamhafftigkeit keine Gewalt anthun/ und ich bin mit eurer Erklärung vergnügt; dieweil sie mir zugleich eure Liebe und euren Verstand zu erkennen gibt. Nach solcher Erklärung war dieses verliebte Paar fleißig in der Zusammenkunfft/ohne von Don Laurenso einige Ungelegenheit zu befahren. Die Liebe

be

be vermehrte sich/ und ward durch die besondere Unterredungen viel kräfftiger. Sie berathschlagten sich wegen der Heyrath und Hochzeit. Die Liebkosungen/ welche biß dahin zwischen ihnen vorgangen seyn/ wollen wir andern zu beschreiben überlassen. Inzwischen kamen alle Anstalten dem Don Laurenso, welcher darüber in seinem Gemüthe Zorn und Rach fassete/ zu Ohren/ mit dem Vorsatz/ seinem Mitbuhler solche Glückseligkeit aus denen Händen zu reissen. Er konnte nicht zugeben/ daß Don Bernadille sollte in denen Armen der Dona Salazar ruhen/ ohne für Schmertzen zu sterben. Von solchen sich zu befreyen/ führte er ihme folgende Unternehmung zu Gemüthe. Er heuchelte in seinen Worten und Wercken/ verkropffte seinen heimlichen Zorn/ streuete überall aus/ er sey von seiner gehabten Liebe völlig genesen/ und diesem Glauben zu finden/ wartete er unter dem Schein einer Liebens-würdigen Frauen auf/ an allen Orten seine grosse Liebe zu derselben ausbreitend. Er besuchte die Dona Salazar, nicht wie ein Amant, sondern als Freund: Bezeugte ihr seine Freude wegen ihrer Vergnüglichkeit; begehrte ihre Freundschafft; also auch von seinem Mitbuhler. Mit wenig Worten zu sagen: Er spielte die Person eines verrätherischen

schen Judas mit dem Schelmen im Busem. Dieweil aber die Zeit ihme zu kurtz gewesen/ sein Vorhaben ins Werck zu richten/ so ladete er sich selbst auf die Hochzeit/ zu welcher er in höchster Pracht erschienen/ sich über alle Massen frölich stellend/ und alle die nöthige Verstellungen unter einer unsichtbaren Vermummung an sich nehmend/ um die heimliche für Dona Salazar brennende Liebe zu verbergen/ und zugleich dadurch sein Vorhaben zu vertuschen. Nach Mittage der Hochzeit kame einer/welchen er bestochen hatte/mit einem Zettul an Don Bernadille, durch den man ihn ersuchte/an einem bestimmten Ort zu erscheinen. Don Laurenso näherte sich zu ihme währenden Lesen/ und sahe ihn bestürtzt/ und fragte/ was ihme sey? worauf er demselben den Zettul überreichte. Don Laurenso truge sich an/ ihn zu begleiten/und antwortete dem Uberbringer selbst/ aus Furcht/es möchte der Neuverheyrathete demselbigen Tag seine Braut niemals verlassen wollen. Sie verlohren sich beyde von der Gesellschafft/ und dieweil man zu dem bestimmten Orte durch unbewohnete Abwege gehen muste/ward allda Don Bernadille ermordet/ wie aber/ ist unbewust. Don Laurenso wältzete verschiedene Gedancken in seinem Gemüthe über den Entschluß/ zu welchem

chem er sich bequemen sollte. Endlich meynte er / das sicherste sey / die Flucht zu ergreiffen / und eilete davon mit der Post. Inzwischen forschete man nach dem Bräutigam / ein ieder bekümmerte sich / die gantze Gesellschafft war bestürtzt / und noch bestürtzter die Braut. Man suchte ihn auf tausend Stegen und Wegen / biß man ihn endlich gefunden / und einer unfürsichtiger Weise die Zeitung brachte / er wäre todt. Wie verzweiffelt sich die Braut auf dieses Vernehmen wird gestellt haben / ist leicht zu erachten. Das einige Mittel sie zu trösten / war die Begierde zur Rache. Sie erholte sich auf Anrathen vieler verständigen Leute / um den Mörder ihres Bräutigams zu verfolgen / der ihrer Einbildung nach kein ander seyn konnte / als Don Laurenso, welchen sie dreyzehen Jahre verfolgte / mit solchem Eiffer im Letzten / als im Anfang. Indem nun ihre beste Freundin ihre unauffhörliche Traurigkeit und Unruhe betrachtete / und sie stets ihren Bräutigam beweinte / schleppte die solche mit ihr auf das Land / um Lufft zu schöpffen / und ein wenig zu ergetzen. Es fügte sich ungefehr / daß sie in einem Marcktflecken abstiegen / um allda das Mittag-Mahl einzunehmen. Ehe nun dieses verfertiget ware / begaben sie sich in die Kirche / wo der Priester be-

schäfftiget / zweye durch das Band der Ehe zu verknüpffen. Sie näherte sich ihnen / und erkennete nach reiffer Betrachtung / um sicher zu seyn / den Don Laurenso, welcher der Bräutigam war. Sie verfügte sich eilends zum Richter / welcher den unglückseligen Bräutigam am Ausgang der Kirchen liesse in Verhafft nehmen/und ihm an statt des Braut-Zimmers die Gefängniß zum Qvartier ordnete. Seine Freunde bemüheten sich auf alle Weise/ sein Leben zu erretten/ hingegen arbeitete Dona Salazar dieses Verlangen zu hintertreiben; also muste er sterben/ wodurch seine Braut eine Jungfrau-Wittwe ward / wie die Dona Salazar; dieweil sie beyde am Tage ihrer Hochzeit ihre Männer verlohren / ehe si das Beylager gehalten hatten.

Dona Beatrix.

Geschichts-Erzehlung.

MAn siehet offt junge Töchter / die in ihrer zartesten Jugend für vollkommene Schönheiten angesehen werden / in ihrem Wachsthum aber die Schönheits-Gaben/ welche die Natur in der Gebuhrt mitgetheilet hatte / verliehren. Hingegen werden etliche nach der Gebuhrt für heßlich angesehen/ welchen

chẽ das Alterthum̃ solche Schönheiten zulegt/ die alle bezauberliche Anmuthungen derer/ die schön auf die Welt gekommen sind/ auslöschet. Dona Beatrix ware in der Zahl derer letzteren. Sie ward in Seville von armen Eltern gezeuget/welche sie in ihren zartesten Jahren einer fürnehmen Frauen übergaben/ welche mehr aus Christlicher Liebe/ als daß sie einigen Nutzen von ihrem Dienste verhoffte/solche in ihr Brodt nahme. Diese Tochter ware gantz unartig und unsauber/ daß niemand in der Welt sich die Hoffnung ihrer erfolgten Schönheit hätte einbilden können. Sie verharrete lange Zeit in dem Hause der fürnehmen Frau/ welche sie auffgenommen hatte/ wo sie anfänglich denen Kammer-Frauen an die Hand gehen muste/ in welchem Stande sie durch ihre Mitgefälligkeit bey der Herrschafft und denen Bedienten sich beliebt machte/ wodurch sie in etlichen Jahren die Stelle einer ausgeheyratheten Kam̃er-Frau erlangte. Sie war noch nicht ein halb Jahr in diesem Amt/ da man in ihrer Gestalt und in ihrem Angesicht das Heraussprossen ihrer Schönheit sahe. Ihr Wachsthum vermehrte sich täglich/ und ward das Gerücht dieser langsamen Schönheit gar bald in der gantzen Stadt ausgeschryen. Ein ieder plauderte davon/

ein

ein ieder bewunderte sie/ und man sahe tausend Amanten/ sie zu bedienen/ die sie alle ohne Hoffnung abfertigte/ dieweil ihre Ansuchungen nicht authentisch waren; Derowegen man in kurtzer Zeit ihre Tugend so sehr rühmte/ als ihre Schönheit/ welche etliche bezauberte/ insonderheit den Don Ingo. Dieser sprache von der Heyrath/ derowegen man sich zu verwundern nicht Ursach hat/ daß er denen andern vorgezogen ist worden/ und sie allen Fleiß ihme zu gefallen angewendet hat. Gedachter Don Ingo ware einer von denen reichsten Herren in Spanien/ und ein einiger Sohn derjenigen Frau/ wo Dona Beatrix dienete/ dahero konnten sie leicht zusammen kommen/ und ihre Liebe heimlich halten/ welche lange Zeit dauerte/ wodurch die Leidenschafft des Don Ingo täglich auf solche Weise zunahme/ daß er heimlich die Dona Beatrix heyrathete. Dieses Sacrament erkaltete seine Liebe nicht/ welche hitziger ward/ als vorhin/ da seine Liebste nur Dona Beatrix ware. Sie erschiene täglich schöner in seinen Augen/ und ihr Verstand/welcher mit der Schönheit immer höher stiege/ machte ihn thöricht verliebt. Seine Verwandten/ welche diese heimliche Heyrath wollten ungültig machen/ richteten nichts/ sondern vor Gericht ward ihme das Recht zuge-

gesprochen. In solcher Zeit sahe sie ein reicher reisender Böhmischer Herre / welcher sehr gelehrt / und zehen Sprachen kundig ware. Dieser / wie aller Verliebten Gebrauch ist / suchte alle Gelegenheit / der Dona Beatrix seine Liebe zu erklären / und seine Leidenschafft ihr zu Gemüth zu führen. Sie liebte aber so sehr ihren Herrn / daß sie ihm kein Gehör gabe: Alles / was er von ihr erobern konnte / war das Versprechen: daß / wann sie sollte Wittwe werden / sie keinen andern heyrathen würde / als ihn. Mit diesem Versprechen reisete er davon / um ihr sein Wort zu halten.

Ingo lebte mit seiner Braut / wie ein Auffwärter mit seiner Amantin. Niemal sahe man einen so höfflichen / mitgefälligen und verliebten Mann nach der Heyrath / und alle ihre Männer liebende Weiber stelleten ihn zu einem Exempel vor / wenig aber folgten ihm nach. Don Ingo ware ein allzu guter Ehemann / daß er lang hätte leben / und starb vier Jahr nach seiner Vermählung. Dieser Tod machte sie gleichsam trostloß und verzweiffelt / und hätte man dem Ansehen nach meynen sollen / sie würde nimmermehr heyrathen: aber wann auch sie geschworen hätte / so ist denen jungen Wittwen von ihrer Schönheit nicht zu glauben. Der tödtliche Hintritt von Don Ingo

hät-

hatte ihr viel streitige Sachen hinterlassen/ die sie nöthigten eine Reise nach Madrit vorzunehmen/ sechs Monat nach ihrem verblichenen Ehe-Herrn/ um einige der zu treiben; und dieweil sie anders nichts/ als diese Sachen im Sinn hatte/ dachte sie nicht an das dem Böhmischen Grafen gethanes Versprechen. Ihre Schönheit ward in gantz Madrit gepriesen/ und viel Grandes buhlten um sie/ würckten aber nichts bey zu einer Liebes-Reitzung. Einer unter ihnen/ welcher ihr in ihren Sachen gute Dienste leisten konnte/ ihr auch mit grösserer Liebe und Ehrfurcht/ als die andern/ auffwartete; dannenher mochte sie ihn leiden. Sie war schön/ jung/ geistreich/ und ihr Herre hatte ihr herrliche Güter hinterlassen. Dieser Höfling betrachtete alle diese Umstände/ und nachdem er seine Vernunfft und Liebe wohl zu Rathe gezogen hatte/ redete er von heyrathen/ wozu sie alsobald kein Gehör hatte; dieweil das Andencken ihres verblichenen Gemahls noch zu frisch ware/ und ihrer Meynung nach sie ihme eine Untreue würde erweisen/ wann sie so bald sollte zu einer andern Ehe treten. Der Amant trachtete/ sie durch Exempel und andere Bewegungs-Ursachen zu bereden/ daß sie im geringsten nicht wider ihre Pflicht handeln werde/ wann sie sich wiederum vermähle/

und triebe dermassen an ihr. Sie versprach ihme bald eine Antwort zu geben / mit Ersuchung / ihr etliche Tage Bedenck-Zeit zu lassen / in welchen sie unauffhörlich sich besonnen / was ihr zu thun sey; endlich beschlosse sie in ihr selbst / sie wolle ihn heyrathen. Er kam aber allzu spät; indem der Böhmische Graf / welcher in Madrit hochwichtige Verrichtungen hatte / sie erfragte / sie besuchte / und sie mit solchem Eifer und Nachdruck ihres Versprechens erinnerte / mit dem Beysatz / daß er ihre Ersuchungen bey allen grossen Herren befördern wolle / und bald zu Ende bringen. Dona Beatrix glaubte / daß in dieser Sache ein Miracul seyn müsse / und der Himmel diesen Bräutigam ihr absonderlich verordnet habe / derowegen sie ihme das Ja-Wort gabe. Der Spanische Amant wollte gleichsam verzweiffeln; beklagte sich über das Glück wegen seines Unheils / ohne wider die Dona Beatrix ungedultig zu seyn / indeme sie eine so vortheilige Parthey getroffen hatte.

Dona Theresa de Sara Geschichts-Erzehlung.

IN einer der berühmtesten Städte in Spanien / wo die meisten Klöster sind /

(einige sagen/sie sey Toledo, woran nichts gelegen ist/und werden vielleicht einige Personen/ welche in dieser Geschicht begriffen sind/ solche zu erkennen geben) schauete der alte Don Juan de Gormas um 5. Uhr frühe zum Fenster hinaus/ nach derer Alten Art/ die nicht viel schlaffen/ und sahe eine irr-gehende Frau/ von einer Gassen in die andere gehen/welche sehr verwirret zu seyn schiene/ und alle Häuser betrachtete/ als wann sie sollte hinein gehen/ und dennoch nicht wuste/ wie oder wohin. Im Anfange merckte er nur ihre Gemüths-Unruhe/ aber durch ein Perspectiv-Glaß erblickte er an ihr eine grosse Schönheit/ welche ihme eine hefftige Begierde erweckte/ ihr Hülffe zu leisten. Anfänglich triebe ihn dazu die Christliche Liebe; anerwogen dieser Herr den Ruhm hatte/ der Barmhertzigste in Spanien zu seyn. Er eilete in diesen Gedancken auf die Gassen/ erbote sich dienstfertig gegen diese Dame, und gabe ihr in seinem Hause die Wohnung. Dona Theresa de Sara, also nennete sie sich/ nahme alles gantz willig an/ und nachdeme sie in des alten Cavalliers Haus war/ auch sich etwas erholet hatte/ sprache sie ihme also zu: Wann ich euch sage/ gütiger Herr/ daß ich Dona Theresa de Sara genennet werde/ so sage ich euch zugleich/ wer ich bin/ und auch dazu/ daß ihr

ihr vor euren Augen die unglückseligste Tochter in der Welt sehet. Meine Eltern haben mich gewaltsamer Weise ins Kloster gethan/ damit sie dadurch meine älteste Schwester vortheiliger anbringen möchten: Ich habe den Habit wider meinen Willen müssen annehmen / kan aber unmöglich verschlossen leben. Weder mein Bitten noch meine Thränen haben ihre verhartete Hertzen zu erweichen die Krafft gehabt; Ja/sie haben mich mit dem Tode gedrohet/ wann ich nicht wollte mich einkleiden lassen/ wodurch sie mich erschrecket/ daß ich nach ihrem Willen mich bequemet habe/ iedoch mit dem festen Vorsatz / bey erster günstigen Gelegenheit zu entlauffen / welche sich heute frühe gezeigt / daß ich ein weltlich Kleid/welches eine vertraute Freundin mir gebracht / anlegen / und durch eine kleine Thür des Gartens/ welche zu eröffnen ich Mittel gefunden/ davon gerennet bin. Dieses ist meine Geschicht. Anietzo ruffe euren Schutz an/ und die Hülffe/ die ihr mir versprochen habt. Don Juan, welcher von dem Mitleiden ins Garn der Liebe bereits war geführet worden/ räumete ihr ein wohl abgelegen Zimmer ein/ und gabe ihr auffzuwarten ein Weib/ welches alles so heimlich zugienge/ daß der Sohn im Hause/ ein wohlgestalteter Jüngling/ nichts

davon vernahme / deme sonsten ein solches Wildpret wohl angestanden wäre. Die Kloster-Frauen liessen überall / wegen dieser Dona Theresa sich erkundigen / und nicht weniger forscheten ihre Eltern lange Zeit nach / ohne etwas zu erfahren. Endlich / wie nichts so fein ist gesponnen / das nicht komme an die Sonnen / so bekamen sie Wind / daß sie bey Don Juan de Gormas sey / von welchem sie dieselbige absorderten / und im Fall einer abschlägigen Antwort ihme einen starcken Rechts-Handel an Hals zu werffen bedroheten / und noch andere Ungelegenheiten mehr / die er wenig achtend / ihnen einen / wegen des der Tochter wider die Natur angethanen harten Zwangs / starcken Verweiß gabe / mit dem Vermelden / daß er sie aus solchem Elende retten / und / nach von Rom erhaltener Dispensation, sie ihme vermählen wollte / mit dem Beyfügen / daß er sie reichlich genug wolle begaben / damit sie nicht Ursach finde / ihrer Schwester / dero man sie habe auffgeopffert / Glück zu beneiden. Auf diesen Vorschlag wurden die Eltern besänfftiget / und die Kloster-Frauen stelleten ihre Verfolgungen ein; dieweil ohnedeme sie bereits die Morgen-Gabe der Dona Theresa empfangen hatten. Die Dispensation kame von Rom / der Sohn aber / Don

Louis,

Louis, deme nunmehro seines Herrn Vaters Vorhaben bekannt war/ wendete alle bedenckliche Mittel an/ diese Heyrath umzustossen. Er setzete ins Werck seine Freunde/ und alle Mönche von Toledo, aber umsonst; indeme der Alte allzu verliebt war. Demnach gebrauchte sich der Sohn einer Zauberin aus Mohren-Land/ welche alle ihre bewuste Beschwerungen anwendete/ vieler Kälber Hertzen zerstache/ und Wachsbilder braten liesse; und dieweil auch dieses die Liebe des Alten nicht dämpffen konnte/ so streuete der unsinnige Sohn wider seine Stieff-Mutter schändliche und ärgerliche Sachen aus/ damit sein Herr Vater sie vernehmen sollte/ aber auch ohne Frucht/ dieweil die Unwahrheit erwiesen ward. Ja/ seine Vermessenheit triebe er so weit/ daß er vorgabe/ bey ihr geschlaffen zu haben/ muste aber bald hernach/ als Lügner/ sich auf das Maul schlagen/ und bekennen/ er habe sie niemals gesehen. Endlich sahe er sie ohngefehr mit solcher Schönheit begabt/ daß er seinen Herrn Vater selbst entschuldigte/ und sich mit ihr in Freundschafft einliesse/ welche zuletzt durch die tägliche Zusammenkunfft/ beyderseits in eine heffige Liebe sich verwandelte. Der einige Abgang bequemer Gelegenheit verhinderte sie/ etwas anders vorzunehmen. Inzwischen lebten

die Freunde des Don Louis wegen seiner in Sorgen/ und in Verwunderung seines eingezogenen Lebens. Sie befragten ihn um die Ursach einer so geschwinden Veränderung/ und eines so einsamen Lebens/ auf welche Frage er hunderterley Entschuldigungen vorgewendet/ und dennoch einen seiner besten Freunde dadurch nicht auf solche Weise bethören können/ daß nicht einer es vermerckt/ und die Wahrheit zu bekennen/ in das Hertz gegriffen hätte. Gedachter Freund/ welcher ihn hertzlich liebte/ beflisse sich auf alle Weise/ ihm diese Liebe aus dem Gemüthe zu schwatzen/ ihme den Greuel dieser Ubelthat vor Augen legend. Es waren aber alle Fürstellungen umsonst/ indeme die Leidenschafft des Don Louis weit kräfftiger würckte/ und er vorwendete/ daß sein Herr Vater die eheliche Pflicht niemals vollbracht hätte/ wodurch er mit der Dona Theresa Beyschlaff halten könne / ohne Blut-Schande zu begehen. Inzwischen suchte die in ihrem Stieff-Sohn unsinnig verliebte Stieff-Mutter gantz eiferig die Gelegenheit/ mit demselben einige Stunden in geheim zu vollbringen/ welche sich folgender Massen eräugte: Don Juan muste bey einem Freund den gantzen Tag biß in die tieffe Nacht verbleiben/ das wuste sie/ und berichtete dessen den Don

Louis,

Louis, in der Hoffnung/ seiner Hoffnung nach solche Ergetzlichkeiten zu geniessen/ die in der Welt nicht zu finden sind. Er konnte sich nicht enthalten/ seinem Freunde diese eingebildete Wollust zu offenbaren/ welcher sein äusserstes thate/ um ihn von einem so greulichen Laster einen Abscheu zu erwecken/ konnte aber nichts erhalten. Endlich dennoch gelunge es ihme durch die Fürstellung/ daß unfehlbarlich seine Stieff-Mutter von ihme würde empfangen/ und das dahero gebohrne Kind seine Erbschafft würde theilen/ als Bruder oder Schwester/ nemlich Kind von Don Juan, wodurch das Kind und die Mutter zu seinem Schaden sich würden bereichern/ welches Gut mit der Zeit ein ander Amant möchte geniessen. Diese Bewegungs-Ursachen öffneten dem Don Louis den Verstand/ daß er kaltsinnig ward/ und die Dona Theresa schläfferig heimsuchte/ welche einen Gram fassete/ und ihn für einen Ausspäher seines Vaters achtend/ ihme vorkommen wollte/ und dem Alten/ was sie verlangte/ zu Gemüthe legte. Der alte Don Juan verfuhre übel mit seinem Sohn/ jagte ihn aus dem Hause/ mit so hefftigem Zorn/ daß daher ein hitziges Fieber ihme das Leben abstiesse. Don Louis tröstete sich leichtlich seines Todes. Dona Theresa heyrathete einen jungen

Mann/ und Don Louis fand verliebte Partheyen in der Fülle/ die niemalen abgehen/ wo Güter und Verdienste sind.

Don Consalvo
Geschichts-Erzehlung.

DJe Eifersucht hat zu allen Zeiten entsetzliche Trauer-Geschichte verursacht; und diejenige/ welche sich eingebildet/ daß dieser Schwindel nimmermehr ihr Hertz werde berühren/ haben dessen Würckung empfunden/ als sie am wenigsten daran gedachten. Don Consalvo ist dessen ein schön Exempel/ indem er die Eifersucht mit solcher Verachtung entworffen und beschrieben/ daß alle Frauen wünscheten/ entweder von ihme geliebet zu werden/ oder seines gleichen gesinnete Amanten zu haben. Der Anfang seiner Liebe geschahe etwas langsamer/ als bey andern/ endlich kam dennoch seine Stunde/und seine Art zu lieben traff mit dem von ihm verhofften überein. Er liebte nicht wie ein Tyrann/ zweiffelte nicht an der Treue seiner Amantinen/ oder wenigstens stellete er sich also/ und wann er auch einige Ursach zu zweiffeln hatte/ vertuschte er darüber seine Gedancken. Er führte sich wegen der Eifersucht die allervernünfftigste Bewegungs-Ursachen zu Gemüthe/

um

um solche zu meiden/ und befand sich sehr wohl dabey / indem er weniger betrogen ward / als andere/ die durch ihre vielfältige/ falsche Muthmassungen ihre Amantinen in steten Sorgen/ und immerwährenden Verdrießlichkeiten halten / und dadurch ihren Haß auf sich laden. Des Consalvo seine machten sich ein Gewissen einen so ehrlichen Mann zu betriegen; Ja/ sie meynten / ihre Ehre verbinde sie / einem so ehrlichen Mann getreu zu seyn / in der Einbildung/ man würde sie über alle andere beschuldigen/ wann sie einen Mann sollten betriegen/ der für das Frauenzimmer solche gute Gedancken führe.

Damals lebte in Madrit eine sehr schöne Tochter/ mit Nahmen Dona Monjega, welche niemal sich hatte wollen in eine Heyrath einlassen/ aus Furcht/ einen eifersüchtigen Mann zu bekommen / derohalben sie lieber immerdar wollte ledig bleiben / als mit einem mißtrauenden Mann ihr Leben zuzubringen. Sie stellete ihr vor/ wie entsetzlich die Ehe seyn müsse / wann der Mann der Frau / an statt der Liebe / eitel Plagen und Verdrießlichkeiten an den Hals wirfft; derohalben wünschte sie keinen Mann. Ihre Eltern wollten deßwegen gleichsam verzweiffeln; dieweil sie mit höchster Begierde diese Tochter hätten mögen versorgt

sehen. Endlich kam ihnen zu Ohren die Beschaffenheiten und die Eigenschafften von Don Consalvo, der in Madrit für ein Wunder ausgeschryen ware. Sie stelleten hierüber die Tochter zu Rede/ die gnugsam von ihm gehört hatte/ und ihren Willen darein gabe/ ihn zu heyrathen/ wann er sich anmeldete. Auf diese Erklärung schmiedeten ihre Eltern die Heyrath/welche der Dona Monjega aller anderer Weiber Neid und Mißgunst erweckte/ dieweil eine iede gern einen nicht eifersüchtigen Mann gehabt hätte. Unerachtet nun/ daß Dona Monjega ohne Eifersucht zu leben gewünschet/ hegte sie dennoch verschiedene Amanten/ und freuete sich/ wann sie solches von andern hörete/ in Meynung/ solcher Ruhm gedeye ihr zu einer Ehre/und sey ein Zeichen ihrer Verdienste/ weßwegen sie ihre Auffwärter leicht hörete/durch ihren Glimpff ziegelte/ und die Menge solcher Anbeter erlangte. Consalvo muste seinem Versprechen nach durch die Finger sehen. Man tadelte überall seine Lebens-Art und seine Gedult. Er war das Gelächter der Gesellschafften/ die von ihm/ wie von einem gedultigen Lappen redeten. Den Don Consalvo machte sein Versprechen/ sich niemal eifersüchtig zu erzeigen/ gleichsam verzweiffelt. Er achtete die Eifersüchtigen in dem

glück-

glückselig/ daß sie sich beklagen dürffen/ welches ihme nicht zustunde/ wann er nicht einen allgemeinen Spott auf sich laden wollte. Indessen vergrösserte sich täglich die Anzahl seiner Mitbuhler/ ohne daß er sich anliesse sie zu beobachten/ um keinen Spott auffzuheben. Endlich kamen ihm die Grillen in Kopff/ zu erfahren/ ob seine Frau einem derer Auffwärter sey günstig gewesen/ oder noch werden möchte? Dazu hatte er verschiedene Vorschläge/ fand aber keinen beqvemer/ als einen neu in Madrit gekommenen Wahrsager heimlich zu befragen/ der ihme vorsagte/ seine Frau werde einen Sohn gebähren. Dona Monjega war im fünfften Monat schwanger/ und lebte mit ihren Auffwärtern gantz höfflich fort und fort/ welches ihr Mann/ ohne zu schmählen/ mit grossem Verdruß geduldete. Endlich gebahr seine Frau/ und ward mit einer Tochter entbunden/ die ihrem Vater nicht gleich sahe/ und die Weissagung des Schwartzkünstlers zu einer Lügen machte. Inzwischen zweiffelte er der rechte Vater des Kindes zu seyn/ ward unsinnig toll/ und durchstach seine Frau mit dem Degen. Er ward alsobald eingezogen/ und von denen Freunden der Ermordeten zum Tode verfolgt. Der Wahrsager gabe die Flucht. Die Muthmassungen des Don Consalvo,

salvo wurden falsch und ungerecht erfunden/ und er vom Leben zum Tode hingerichtet.

Don Gomés hatte demselbigen Tag nur diese Geschicht allein erzehlet/ nach welcher Dona Bessona und er durch hunderterley Unterredungen den gantzen Nachmittag sich ergetzeten. Endlich drehete sich ihre Unterhaltung auf eine Stands-Person/ die Don Gomés kennete/und dermassen mit Gedancken schwanger gienge/ daß seine Grillen und Pausen täglich frische Unterhaltungs-Materie herbey brachten. Dona Bessona fragte/ob auch alles im Werck sich also befinde/ was von ihm geplaudert werde? Don Gomés antwortete ihr: Er glaube einen Theil davon/ und wolle sie mit dem/ was ihme bewust sey/ergetzen.

Fast niemand wird zu finden seyn/ der nicht wisse/was an dem Tag seiner Hochzeit dem Don Sebastian de Veragas wiederfahren ist/ welcher nach Mittag sich nicht mehr erinnerte/ daß er Vormittags wäre verheyrathet worden: daß in solcher Vergessenheit er auf dem Lande einen seiner Freunde besuchte/ mit welchem er den gantzen Tag spielte/ und bey ihm das Nachtlager halten wollte. Worauf einer seiner Bedienten der Freyheit sich gebrauchte/ ihm zu sagen/ seine Braut werde seinetwegen bekümmert seyn; Er aber zur Antwort gabe:

Er wüste nichts davon. Jedoch stieg er in die Kutsche/ und fuhr nach Hause/ wo man ihn mit Sorgen erwartete.

An einem Abend überfielen ihn die Diebe/ denen gab er den Beutel/ welcher voll Geld war/ und behielte den/ da fast nichts darinnen war; rühmte sich nach dem/ er sey um ein leidliches davon kommen/ und die Diebe hätten sich bey der Nasen führen lassen.

Einmal frühe Morgens waren viel Leute bey ihm/ und nachdem er angekleidet war/ zog er einen Stiefel an/ und gienge hinaus/ um auf das Pferd zu steigen/ wann er nicht wäre erinnert worden/ daß er nur an einem Bein gestiefelt sey.

Ein andermal spielte er bey dem Feuer mit seinem kleinen Töchterlein/ welches ein Kind war/ und hätte es bey nahe ins Feuer geworffen/ in der Meynung/ er habe einen höltzernen Stock.

Er war einmal in der Kirche/ und stützte sich auf den Rücken einer Frau/ in Meynung/ er habe ein Pulpet vor sich.

Man sagt: Er sey einmal durch seine eigene Diener beraubt worden/ welche die Fackeln ausgelöscht/ und hernach wieder angezündet haben.

An einem Abend/ da er von dem Königlichen Hofe

Hofe nach Hause wollte/ stieg er in eine andere Kutsche/ in der Meynung/ er habe die seinige; Der Kutscher meynte gleichwohl/ sein Herr wäre eingestiegen/ und führte denselben in ein Hauß/ wo er allezeit von Hofe kommend pflegte abzusteigen. Don Sebastian de Veragas stiege aus der Kutsche/ wo sie still stunde: Er kam in ein Zimmer/ wo er etliche mal auf- und abspatzierte/ ohne ein Wort zu reden/ in der Einbildung/ er wäre in seinem Qvartier/ und kennete seinen Irrthum nicht/ biß ihn einige Frauen ansprachen/ mit welchen er viel Geld verspielte/ weßwegen er nach Hause eilete/ um Geld zu holen. Er fand in seinem Cabinet, wo man Tapezereyen auffmachte/ einen Sack voll Nägel auf dem Tisch/ mit demselben eilete er zurück/ in Meynung/ Geld zu haben/ um die Frauen zu zahlen/ welche sich einbildeten/ er treibe mit ihnen ein Gespötte.

So viel weiß ich von seinen Phantasiren: mit allem dem hält man ihn in Ehren/ und sonst verständigen Mann. Das weiß ich/ sagte Dona Bessona, und sind die von ihme erzehlte Begebenheiten artig und lächerlich; Aber/ die/ welche Don Anjello in seiner Landschafft verübt hat/ sind fast noch ergetzlicher anzuhören/ wann ihr etwas davon wisset. Don Gomés erzehlete davon folgende:

In sein Schloß kam ein Gerichts-Beamter/ um ihm einige Anzeigungen einzuhändigen. Don Anjello stellte sich gantz freundlich/ und befahl seinen Leuten/ denselben mit Ehrfurcht zu bedienen / gastierte ihn auch herrlich bey dem Mittag-Mahl/ als wann er einer von denen fürnehmsten Grossen von Spanien wäre gewesen. Nach der Mahlzeit zwang er denselben in ein ander Zimmer zu gehen/ wo eine Butte voll Wasser stunde/ um zu baden. Der Beamte wehrte sich lang umsonst / indem Don Anjello solches haben wollte/ unter dem Vorwand/ er müsse sich abkühlen/ dieweil er auf der Reise sich zu sehr erhitzet habe. Nach dem er nun biß an den Hals im Wasser saß/ ware Don Anjello mit einem grossen Hackmesser da/ und sagte: Anitzo haue ich dir den Kopff ab. Gleich nachdem schurffte er mit gedachtem Messer durch das Wasser um und um. Der arme Beamte tunckte sich wohl in höchsten Aengsten unter das Wasser. Nachdem er auf solche Weise sich gnugsam ergetzet hatte/ gab er ihm die Freyheit/ mit der Bedrohung: daß/ wofern er sich noch einmal unterstehen sollte/ auf solche Weise zu kommen/ es so gut nicht werde ablauffen / welches er auch andern seines gleichen andeuten solle.

Don Gomés fiele von diesem lächerlichen

und wohl ausgesonnenen Streich noch auf ein andern/ wie folget: Eine fürnehme Standes-Person/ sagte er/ mit Nahmen Don Gormelles, liebte sehr einen Affen / und ihn wiederum der Affe / welcher denen andern Affen in der Liebe gegen die Frauen keinesweges gleich war: Dann dieser beliebte nur einige / und nicht die andern/ auch nicht iederzeit die schönsten. Denen ihme bekannten und von ihme geliebten schmeichelte er auf alle Weise / und trachtete ihnen den Rock auffzuheben. Man bemühete sich lange Zeit / um die Ursach dieses Unterscheids zu erforschen; biß man endlich wahrgenommen / daß in solchem er seinem Herren nachfolge / in dessen Abwesenheit gedachter Affe einmal eine junge Wäscherin/ welche der Herre / wann sie kam / iedesmal zu der Unzucht zwingen wollte/ niederstiesse/ und dermassen hart klemmete/ daß sie etliche Wunden bekam/ und viel Blut verlohr. Er wollte sich auch nicht davon treiben lassen / daß man gezwungen ward den Don Gormelles, welcher bey einem Printzen spielete/ unter einem sehr hochwichtigen Vorwand zu holen. Nachdem er nun gekommen war/ erzürnete er sich wider seine Frau und die Bedienten / daß man ihn wegen einer solchen geringen Sache/ unter falschem Vorwand/ von seinem Glück/

wel-

welches sich ihme/ durch den Gewinn eines guten Stück Geldes günstig erzeigte/ habe abgehalten/ er wollte auch den Affen todt machen/ welcher den Zorn seines Herrn sehend/ sich unsichtbar machte. Er schwure/ daß er seiner Rach nicht entgehen sollte/ schenckte ihn aber nachdeme/ auf Begehren/ dem Printzen/ deme er ihn nicht konnte abschlagen.

Dona Bessona urtheilte von dieser Begebenheit/ daß sie zwar ergetzlich/ aber auch/ wegen vergossenen Bluts / traurig sey. Don Gomés versprache hierauf eine zu erzehlen/ die nichts als trauriges hätte:

Ihr müsset wissen/ sprache er zu Dona Bessona, daß in Pohlen gewisse Bäder seyn/ wo die Jungfrauen/ durch Auffwartung denen Männern/ ihre Heyrath verdienen. Um der Dona Bessona alle verdächtige Verwunderung zu benehmen/ berichtete er sie/ daß in gedachtem Lande man diejenigen verbrenne/ die zu Fall kommen: Dannenhero erlangen sie alle eine gewünschte Heyrath; dieweilen man sich eine unfehlbare Tugend und Ehrbarkeit von ihnen einbildet. In diesen Bädern dienete eine sehr schöne/ geistreiche und tugendsame Jungfrau/ welche das Unglück überfiele/ von einem jungen wohlgestalteten Cavallier beliebt zu werden/ und ihm mit gleicher Gegenliebe zu begegnen. Sie wehrte sich eine Zeitlang/ die

Liebe aber überwoge endlich alle andere Gedancken/und sie ward endlich schwanger. Das Urtheil zu ihrem Tode ward gefället; aber der Unter-Richter hatte sich auf solche Weise in sie verliebt/ daß er Tag und Nacht auf ihre Rettung gedachte. Er konnte aber kein ander Mittel ersinnen/ als daß er sie/ wann sie zum Tode ausgeführet werde/zu der Ehe begehren wolle/ wie dann auch geschehen/ sie aber/ ohne ihme auf sein Begehren zu antworten/ sprache zum Volck: Dieweil kein ander meiner begehret/ als der Unter-Richter/ so muß ich sterben/ darauf warffe sie sich selbst in den brennenden Scheiter-Hauffen. Wie so/ sprache die Dona Bessona? sie ist gestorben/ und man hat einer so großmüthigen Person nicht das Leben geschencket? Nein/ antwortete Don Gomés; dieweil sie ihren Geist auffgegeben/ehe man die Richter wegen des vorgegangenen hat berichten können. Lasset uns von dieser Begebenheit nichts mehr gedencken/verfolgte Dona Bessona, mit einem verdrüßlichen Wesen/dieweil sie allzu melancholisch machet; und ich bitte euch/ wann ihr etwas anmuthiges habt/mich damit zu ergetzen/ mir dadurch die traurige Gedancken wegen der Curlane zu benehmen. Man hat mir/ antwortete Don Gomés, neulich etwas erzehlet/welches ziemlich neu ist.

Ein junger fürnehmer Herr verliebte sich

gantz

gantz unsinniger Weise in eine seiner Hof-Damen/ welche aber keinesweges sich zu seinem Willen wollte bequemen/ er offenbare ihr dann alle diejenige/ derer letzte Gunst-Proben ihme zu Theil worden. Dieses Begehren war ihm anfangs in etwas schwer/ dieweil er es für eine grosse Unbescheidenheit auslegte/ solches zu offenbaren / wodurch er bey allen Frauen Treu und Glauben verliehren würde/ daß keine mehr seine Amantin seyn wollte. Eben dieses verlange ich/ sagte sie zu dem Printzen; damit/ wann eure Hoheit keine andere haben können/ ich diejenige sey/ welche Sie am längsten lieben. Diese Antwort machte den Printzen verwirret/ er aber erdachte folgende List: Er liesse funffzehen Röcke machen/ von gleicher Gattung/ sehr herrlich/ welche er funffzehen Frauen schickte/ mit Befehl/ an einem gewissen Tage/ welchen er ihnen nennete/ an bestimmten Ort zu erscheinen/ von welchem Vorhaben er auch seine Liebste berichtete/ damit durch dieses Zeichen sie alle diejenigen/ die er genossen/ erkennen möchte. Diese Empfindung/ solche Sache zu offenbaren/ bildete er ihme ein/ gantz bescheiden zu seyn/ in denen Gedancken/ daß er nichts gesagt/ und nur die Geschencke die Sache offenbaret hätten. Dieser Printz/ verfolgte Don Gomés, beobachtete in einem Schauspiel/ daß einer seiner Bedienten seine Liebste mit allzu liebreichen

Augen anschauete / weßwegen er währender Zeit derer beyden ersten Fürstellungen einige Satzungen dichtete / die ihn seiner Vermessenheit erinnerten / und wegen der besorgenden Gefahr warneten. Diese Dichtung aber gabe er dem in Gedächtniß stärckesten Comödianten / um in dem letzten Theil der Comödie einzubringen / mit Befehl / solche Dichtung noch denselbigen Abend auf der Schau-Bühne auffzusagen. Dona Bessona verwunderte sich über den Verstand dieses Printzens / und Don Gomés erzehlete ihr eine Geschicht / wie Cominius, ein Frantzösischer Cavallier / seine Liebe überwunden / und derselbigen mächtig ist worden.

Dieser Herr ward gegen die Amantin eines fürnehmen Staats-Mannes des Königs / an welchen er als Botschaffter vom König war geschickt worden / gleichsam unsinnig verliebt / hinwiederum sie gegen ihn. In dieser Liebe hatten die Augen allein ihre Gegen-Verständniß / um beyderseits die Leidenschafft zu offenbaren. Diejenigen / welche solches merckten / gaben ihme seine Glückseligkeit zu kennen; indeme dem Landes-Brauch nach / der erste Minister des Königs verbunden sey / dem Botschaffter derer Monarchen seine Amantin zu schicken / wie noch denselbigen Tag geschahe. Ihre Gegenwart freuete ihn sehr; sie aber konnte nichts / als blosse Höflichkeit von ihme gewinnen:

winnen: Also schickte er sie mit grossen Geschencken zurück/ wie sie zu ihme gekommen war/ worüber der Minister eine solche Vergnügung zu Gemüthe legte/ daß er den Botschaffter mehr danckte/ als wann er ihm wegen seiner gantzen Wohlfart wäre verbundẽ gewesen. Ich muß bekennen/sprach Dona Bessona, daß diese Mäßigkeit groß ist: Dann lieben/ geliebt zu seyn/ und alle Gewalt in Händen zu haben/ dennoch sich enthalten/ wird nicht gefunden/als bey einem/ der/ wie Cominius, seiner selbst mächtig ist. Hat ihn diese Liebe etwas gekostet/ verfolgte Don Gomés, so hat er dagegen an der Glorie desto mehr gewonnen/ und aller Welt Ruhm erworben? Man muß gestehen/ sagte weiter Dona Bessona, daß nicht ein ieder die Glorie hoch achtet; dieweil selbsten die Standes-Personen unziemende Wercke der Ehre und guten Fam vorziehen/ wie im Spielen: Wann sie im Spielen Leute unter anderer Gestalt verstecken/ oder sonst bestellen/ die durch Zeichen ihnen der andern Spiel entdecken. Vor diesem hatten sie gewisse Reflexions-Spiegel/ welche nichts mehr gelten/ dieweil sie allzusehr sind bekannt worden/ dieweil man immer auffwärts nach dem Boden sehen muste. Das Wort Boden/ setzte Don Gomés fort/ erinnert mich einer sehr artigen Begebenheit/ die mir verwichener

 Tagen

Tagen ist erzehlet worden: Ein Italiänischer Printz hatte sich bey einem Virtuosen/ wie sie solche zu nennen pflegen/ zu Gaste geladen/ zu welchem Ende der Virtuoser die Tafel decken/ und die Tisch-Qvehlen mit niemals zuvor gesehenen Figuren/ zusammen legen/ die Tafel mit denen herrlichsten Blumen bestreuen/ und das Zimmer gantz anmuthig zieren liesse. Indeme nun der Printz angekommen war/ zeigte er ihme diese Bereitschafften/ mit dem Vermelden/ dieses sey alles/was er thun könne/mit welchem auch der Printz sich sehr vergnügt erzeigte. Kurtz darauf wünschte er auch die andern Zimmer zu sehen/ so bald er nun in das nächste eingetreten war/ hörete er eine fürtreffliche Music/ und sahe von dem obern Boden eine mit denen raresten und kostbaresten Früchten von gantz Italien herab fahren/ ohne das der Printz/ woran sie befestiget/ hätte errathen können. Dona Bessona, welche aller solchen Artigkeiten Liebhaberin war/ rühmete die Subtilheit der Italiäner/ und ihren sinnreichen Geist in Erfindung neuer Seltsamheiten. Don Gomés stimmete mit ihr ein/ und erzehlte/ wie ein Italiäner einem andern eine Furcht eingejagt/ welcher vorhin niemals sich hatte erschrecken lassen. Dieser war alleine in dem Zimmer/ und jener liesse durch den Schornstein eines Mannes Kopff fallen; bald darauf

fielen

fielen beyde Arme/ nach diesen die Beine/ folgends der übrige Leib/ welche Theile alle sich wiederum vereinigtē/ uñ das Gespenst spatzirete in dem Zimmer herum/ wodurch der vorhin gewesene unerschrockene Mann für grosser Furcht in eine gefährliche Kranckheit verfiele / von welcher er sich nicht erholen konnte/ ehe und bevor man ihme die zusammensetzliche Theile von diesem Gespenst gezeigt hat. Nach vollendeter dieser Rede unterhielte sich Dona Bessona noch eine Zeitlang/ wegen derer Geistern/ mit dem Don Gomés, welcher nicht glauben wollte/ daß würckliche Geister oder Gespenster sich zeigen / sondern alle solche Geschichte für ein Blendwerck und Betrügerey achtete. Daß aber viele Phantasten in der Welt seyn/ wollte er Dona Bessona nicht widersprechen/ und erzehlte unter andern ihr die Phantasey des verstorbenen Don Mauritio, welcher sich offt einbildete kranck zu seyn/ und vier oder fünff Wachs-Kertzlein anzünden / und zu einem Spiegel stellen liesse/ in welchem er sich zwey Stunden lang betrachtete / nachdeme muste man die Doctores und Balbirer holen/ in der Meynung/ er sey sehr kranck. Dona Bessona fand/ daß offt die in andern Sachen sehr vernünfftige Leute Narren seyn können/ wie bey dem Don Mauritio die Wahrheit zeugte; als welcher den Verstand mit der Thorheit theilte.

te. Sie ersuchte den Don Gomés, für diesesmal Abschied zu nehmen/ dieweil ihre Unterhaltung länger gedauret/ als gewöhnlich/und es bereits spät war. Ihr müsset/ sprach Don Gomés, gestatten/ daß unsere Gesellschafft sich mit einer kurtzen Liebes-Geschicht endige/ damit nach unserer Scheidung wir von der Liebe gedencken. Er liesse ihr keine Zeit zu antworten/ sondern fuhre folgender Massen fort: Eine junge Schönheit/ und zwar/ wie man sagt: Base des Don Anjello, hatte sich in denselben verliebt/ und er in sie. Die Amantin aber/ es sey/ daß er gegen sie zu kaltsinnig/ oder sie allzu unersättlich ware/ so trachtete sie nach Mitteln/wie sie seine Liebe verdoppelen möchte. Sie war mit denen Gedancken schwanger/ als man ihr den Rath gabe/ sie solle ihr und des Don Anjello Blut heimlich vermischen/ und ihme in der Speise beybringen/so werde sie das Verlangte erhalten. Sie stellete sich unpäßlich in Gegenwart von Don Anjello, und vertraute Leute gaben ihr den Rath Ader zu lassen: dieweil aber sie sich weigerte/ unter dem Vorwand allzu grosser Furcht; hingegen er darauf drange/ begehrte sie/ er solle auch Blut lassen/ welches er ihr zu gefallen thate/ und beydes vermischtes Blut ihme heimlich einbrachte; iedoch zu ihrem Unglück; dieweil an Statt der Liebe er einen tödtlichen Haß wider

sie

sie zu Gemüthe nahme/ und sie nicht mehr sehen wollte.

Auf Begehren von Dona Bessona fügte sich Don Gomés nach Hause/ zuvor aber verabscheidete er sich mit hunderterley Liebes-Schmeichelungen/und Bitte/der von ihme für sie tragenden Liebe eingedenck zu seyn.

Nach dessen Abzuge fragte Dona Bessona nach dem Zustande beyder Verwundeten. Sie erlangte die Antwort/ daß ihr Ehe-Herr sich besser befinde/ und sich auf ein Land-Gut wolle bringen lassen; ob aber Don Joseph werde genesen/ könne man noch nicht wissen? Er sey mit einem hefftigen Fieber behafftet/ in welchem er phantasire/ und sie unauffhörlich nenne. Diese Zeitung machte ihren Verdruß um desto grösser/ dieweil sie besorgte/ die Leute möchten sich bereden lassen/ ihr Herr habe eine rechtmäßige Ursach der Eifersucht gehabt/ da doch sie für den Don Joseph nur eine blosse Freundschafft hege/ der ihr auch niemals eine andere Leidenschafft spüren lassen. Ihr Verdruß dauerte biß auf den andern Tag zu der Ankunfft des Don Gomés, welcher ihre Verdrüßlichkeiten durch neue Geschichts-Erzehlungen vertriebe/ nachdeme er vorher viel von seiner Leidenschafft geplaudert hatte. Sein Anfang war von

Dona Futarda Geschichts-Erzehlung.

DIe Güter verursachen wohl im Leben eine reichlichere Nahrung denen/ die sie besitzen/ aber nicht allezeit eine bessere Zufriedenheit. Dieses sahe man an Dona Futarda, an welche ihr Vormünder einen Bruders Sohn/ welcher weit minder an Gütern ware/ als sie/ wollte verheyrathen/ da doch er zu solchem Stande noch zu jung ware. Diese noch allzuzarte Jugend machte in dem Vorhaben des Vormünders grosse Verwirrung; anerwogen Dona Futarda durch viele Auffwärter bedient wurde/ und ihre Sachen in gutem richtigen Stand hatte/ und zum heyrathen nicht zu jung/ sondern bereits zwantzig Jahre ihres Alterthums erreichet hatte. Damit sie nun seinem Vorhaben nicht könnte entzogen werden/ dichtete er eine Reise/ die er unentbehrlich verrichten müsse/ und bewoge sie durch die grausamsten Eyde/ alsobald nach seiner Wiederkunfft sie wiederum heraus zu nehmen/ daß sie für die kurtze Zeit ins Kloster gienge/ und also ihren Amanten verfinstert ward/ unter welchen keiner ein grösser Leidwesen sich deßwegen zu Gemüth führte/ als Ferdinand de Solis, welcher sie auffs Sterben zu liebte/ und auch unter allen Auffwärtern ihr der liebste ware/

deme sie wegen enger Einschliessung von ihrem Zustand nichts konnte zu wissen machen; indeme niemand mit ihr zu reden Erlaubniß hatte / als der Vetter des Vormünders / der sie offt besuchte/ um ihre Neigung zu gewinnen. Sie hingegen fiele in eine Kranckheit / dieweil sie ihren Zustand für eine Gefängniß auslegte/ und in ihrer Verbitterung des Vormünders Vetter nicht mehr sehen oder leiden wollte. Dieweil aber dieser Widerwillen den Vormünder hartnäckiger machte/ zohe sie den Fuchsbalg an / daß sie seinen jungen Vetter sich günstiger erzeigte / und ie mehr und mehr mit falschem Hertzen auf solche Weise schmeichelte/ daß der Vormünder ihr auf alle Weise liebkosete/ und ihr im Kloster mehrere Freyheit verordnete: worauf sie seinen Vetter / den sie im Hertzen über alles hassete / noch höfflicher begegnete / daß der Vormünder sie würcklich hätte heraus gelassen / wann nicht eine hochwichtige Sache in der That ihn hätte auf das Land beruffen/ vor welcher Reise er sie ersuchte/ noch diese kurtze Zeit im Kloster sich zu gedulden. Indessen machte sie ihr die Gelegenheit mit Ferdinand de Solis Briefe zu wechseln/ und folgende List auszuschmieden:

Don Ferdinand de Solis schickte zu der Priorin ein Weib / welches man für eine Heilige ausschrye/ in der That aber eine grosse Heuch-

Heuchlerin war/ mit dem Vermelden: daß von der Dona Futarda von dem Lande eine Muhme angekommen wäre/ welche vor ihrem Ende/ indem sie sehr gefährlich kranck sich befinde/ ihre Base noch gern sehen möchte. Nach gehaltenem scharffen Rath beschlossen die Kloster-Frauen/ sie wollten sie hinschicken. Des andern Tages legte die Heuchlerin eine alte Vettel/ die von ihrer Gattung ware/ ins Bette; den jungen Amant kleidete man in Weiber-Kleider/ welcher wegen seiner Jugend gar wohl für eine Kammer-Jungfrau der Frau Muhme konnte angesehen werden. Die Heuchlerin und zwey Kloster-Frauen brachten die Dona Futarda vor das Bette der Fr. Muhme/ welche ihr sagte/ sie habe etwas heimliches mit ihr zu reden vor ihrem tödtlichen Hintritt. Indeme nun nur ein Weibsbild im Zimmer ware/ begaben sie sich in die nächste Kammer. Inzwischen kleidete sich die im Bette liegende Alte/ und Don de Solis auch in seine männliche Kleider an/ und machten sich davon durch ein heimlich gemachtes Loch in die Mauer/ und hinten zum Hauß hinaus/ wo eine wohl bespannete Kutsche in Bereitschafft stunde/ um mit ihnen davon zu eilen. Die Kloster-Frauen hatten drey Stunden gewartet/ und nach Auffschliessung der Thüre fanden sie/ daß die Vögel davon geflogen waren. Der Hauß-

Herr

Herr entschuldigte sich / sein guter Freund habe auf etliche Tage die Zimmer gemiethet / ohne ihm sein Vorhaben zu offenbahren. Eine kurtze Zeit hernach berichtete sie ihren Vormünder / daß sie verheyrathet sey / und forderte ihn vor die Regierung / um von seiner Vormundschafft Rechenschafft zu leisten. Ihr Bräutigam erlangte viel Freunde / daß mit der Zeit und Geld alles richtig gemacht wurde. Dona Bessona fand etwas neues in dieser Geschicht / über die Lebens-Art der Heuchlerin aber entsetzte sie sich nicht / in der Wohlwissenheit / daß solche Leute alles zu unterfangen fähig sind. Sie redete eine zeitlang von ihnen / und erinnerte sich einer Begebenheit / welche durch Don Philippo de Salcedo war erzehlet worden / der sie erfahren hat / da er Vice-König von Napoli war.

Ein gewisser Mann / sprach er / begehrte einsmals einige Soldaten von seiner Stadt-Wache / um Diebe / die ihn bestohlen hatten / auffzufangen. Er fragte ihn / ob er sie kenne? worauf er mit Nein antwortete; Er habe aber unfehlbare Zeichen sie zu erkennen / und werde sie gantz gewiß gefangen nehmen / wann er nur die Soldaten habe. Don Philippo de Salcedo erlaubte ihm die Soldaten / mit dem Befehl / zu thun / was er von ihnen verlange. Er ordnete sie vor der Thüre einer Kirche / in welcher /

cher/ nachdem er alle Leute/ herum gehend/ anschauete/und vor allen/die ohne sonderbare Figuren zu machen beteten/ vorbey gienge/ biß er einen fand/ welcher seltzame Gesichter machte/ an die Brust schluge/ und die Erde küssete. Diesen sahe er für den Dieb an/ und befohle denen Soldaten/ ihn gefangen zu nehmen/ ward auch hernach in der That für den Dieb gefunden. Ich glaube zwar nicht / verfolgte Dona Bessona, daß alle Heuchler seyn/ die also beweglich beten ; dieweilen etliche aus Innbrunst des Hertzens solches thun / derer aber wenig sind. Don Gomés gabe ihr Beyfall/ und dieweil Dona Bessona von solchen verdrießlichen / abscheulichen Sachen nichts mehr hören wollte/erzehlete er ihr/ auf Begehren die Geschicht von Dona Maria des Falcos, dero man prophezeyet hatte/ daß sie einmal eine grosse Fürstin würde werden.

Dona Maria des Falcos.

Geschichts-Erzehlung.

MAn redet unterschiedlich von der Geburt dieser Person/ von welcher ich euch soll unterhalten; und indem sie nicht wohl bekannt ist/ so geben diejenigen/ welche ihre Verdienste beneiden nicht zu/ daß sie von Hoch-Adelichen Eltern gebohren sey: Wann aber auch deme

also

also wäre/ so würde Dona Maria des Falcos deßwegen nicht minder glorwürdig seyn; anerwogen sie ihr hohes Glück einig und allein ihren grossen Verdiensten zu dancken gehabt/ und es gloriöser ist/ von ihm selbst zu der Hoheit zu steigen/ in welcher sie sich befindet/ als deßwegen der Geburt verpflichtet zu seyn. Man mag von dem Glück sagen/ was man will/ so erhebet sie niemand/ der nicht etwas ansehnliches an ihm habe/ und alle dessen Günstlinge haben wenigstens einigen Verstand: aber eine andere Beschaffenheit ist bey denen/ welche ihre Würdigkeit allein der Geburt verpflichtet sind/ unter welchen offt solche Personen gefunden werden/ die von so schlechten Verdiensten sind/ daß bey dem Glück sie nicht einmal für Leibeigene angenommen würden. Ihr sagt die Wahrheit/ sprach Dona Bessona, und ich kenne viel von denen letzteren/ bey welchen die Geburt allein die Stelle der Verdienste vertritt: Allein verfolget eure Geschicht/ ich bitte euch. Dona Maria des Falcos, verfolgte Don Gomés, war Wittwe eines Mannes/ welcher ihr groß Gut hinterlassen hatte/ da der Ober-Einnehmer von Don Alfonso de Cordova, welcher Stadthalter zu Madrit gewesen/ und das güldene Vließ/ wegen seiner grossen im Krieg geleisteten Diensten/ verdienet hatte/ sie lieb gewonnen.

nen. Der Amant sagte zu seinem Herrn/ er sey entschlossen zu heyrathen. Don Alfonso, welcher die Amantin nicht kennete/ ermahnte ihn zu der Gedult/ dieweil er ihme eine reiche Parthey suchen wolle; Deme der Ober-Einnehmer widersetzte: Seine Amantin sey wohl begütert/ mit Bitte sie zu sehen/ welches den andern Tag geschahe/ nicht ohne Erstaunung/ und ohne eine Wort zu reden/ welches beyde Verliebte in die Gedancken setzte/ Don Alfonso habe für die Frau eine Verachtung zu Gemüth genommen/ in der That aber war er in sie verliebt; verbote dem Ober-Einnehmer sie zu heyrathen/ aus gewissen Ursachen/ die nicht zu sagen wären. Dieser war gesinnet den Dienst zu verlassen/ welches Dona Maria verhinderte/ und schickte man gute Freunde an Don Alfonso, um für beyde Verliebte zu bitten/ die er unverrichter Sachen fortschickte. Nach diesen kamen andere/ die vertraulicher mit ihm waren/ denen offenbahrte er/ daß/ dieweil er von denen hohen Verdiensten dieser Frau wohl unterrichtet wäre/ und man gar selten so grosse Schönheit/ Tugend und alle übrige Preißwürdigkeiten vergesellschafftet finde/ er entschlossen sey/ sich mit ihr zu vermählen; hingegen will ich ihrem Amant sein Glück auf solche Weise vermehren/ daß er sich wegen des Verlustes dieser Amantin

wird

wird getrösten können. Man hinterbrachte denen Verliebten diese Zeitung/ welche den Ober-Einnehmer in ziemliche Verwirrung setzte/ daß er in seinem Gemüth unterschiedliche Anschläge herum wältzete/ fand aber keinen rechten Trost. Endlich brach er wehemüthig in folgende Rede aus: Meine Liebe für eure Person ist allzugroß/ als daß ich euer Glück zu verhindern trachten sollte: Vermählet euch mit Don Alfonso, weil er euch liebet/ und euch seine Hand geben will; Gedencket aber auch an mich/ daß ich Ursach bin der Hoheit/ welche euch erheben wird/ und das Glück nicht allezeit denen Verdiensten zulegt. Ich gehe davon/ um nicht bey eurer Vermählung zu seyn/ die ich/ohne zu sterben/nicht ansehen könnte. Ich bitte auch/ daß ich ohne Beantwortung von euch gehe; anerwogen ich glauben will/ daß ihr mir etwas anmuthiges sagen möchtet/ welche Meynung ich gern bey mir halte/ damit ich mir in meinem Unglück schmeicheln könne/daß ihr mich noch ein wenig liebet. Nach diesen Worten wiche er von ihr/ sie in solcher Bestürtzung lassend/ daß sie nicht wuste/ob ihr geträumet/oder in der That sey/was sie gehöret habe; anerwogen ohne Antwort zu erwarten/man ihr die Heyrath eines grossen Herrn vorgeschlagen/ mit Consens ihres Bräutigams/ der sie hinterlassen/ ohne zu ver-

nehmen wollen/ ob sie ihm getreu verbleiben wolle. In diesen Gedancken schwiege sie eine zeitlang stille. Der Abgeordnete indessen von Don Alfonso bemühete sich/ ihr die hohen Eigenschafften und Preißwürdigkeiten seines Principalen auf solche Weise auszustreichen/ und zu dem Ja-Wort sie zu bereden/ daß sie Bedenckzeit begehrte/verschiedene gute Freunde und Freundinnen um Rath fragte/ biß endlich eine sie zu einem Nativität-Steller führte; der ihr weissagte / sie würde einen grossen Herrn heyrathen / dieser vor ihr sterben / und sie hernach einem Fürsten beygelegt werden. Diese Weissagung und die starcke Zureden gedachter Freundin machten/ daß sie sich mit Don Alfonso verstunde / welcher sie reichlich beschenckte / unter andern mit einer Schnur Perlen von sechzig tausend Ducaten. Unerachtet er ein alter Herr war/ und sie eine von denen fürtrefflichsten Schönheiten von gantz Spanien / hat sie doch immerdar so wohl mit ihm gelebt/ daß er niemal die minste Ursach gefunden hat zu eifern.

Im übrigen/ folgte Don Gomés, muß ich ein Ding erwehnen/ das euch eine Verwunderung wird erwecken/und wenig Leuten bekannt ist. Dona Maria des Falcos hatte von ihrem ersten Ehe-Herrn grossen Reichthum geerbet/ welche Mittel dem Don Alfonso gedienet haben/

ben/ die seinigen zu verbessern: Dannenher sind bey denen/ welche vermeynet haben/ das Glück wäre sehr groß für sie/ die Gedancken besser gewesen/ als das Werck. Der gröste Vortheil/den sie durch diese Heyrath erhalten/ ist in der Hoheit und dem Ansehen bestanden/ daß sie für vielen Damesen den Vortritt hatte. Ja/ ich glaube/daß sie bald noch einen grössern Vorzug wird behaupten/ und gemäß der ihr geschehenen Prophezeyung zu der Würdigkeit einer Fürstin gelangen/welche sie auf alle Weise verdienet; indeme alle Menschen sie preisen/ und ihr erbauliches Leben/ mit denen schönsten Tugenden besetzet/ bey der gantzen Welt bekannt ist/ und so viel Geschrey verursacht/ als ihre ungemeine Schönheit. Die Wirthschafft bey ihren grossen Gütern ist ohne Geitz; alles bey ihr herrlich/ prächtige Zimmer siehet man in grosser Anzahl/ derer etliche von Crystall/ andere von Gold und Silber gläntzen. Sie liebet die verständige/ gelehrte Leute/ denen sie viel gutes thut/ und bißweilen sie beherberget.

Dona Bessona befande/ daß man eine so hocherleuchtete / fürtreffliche Person nicht gnugsam bewundern könne/ lobte sie gemäß ihren Verdiensten/und offenbarete von derselben viele Preißwürdigkeiten/welche Don Gomés noch nicht gehöret hatte/ der sie in Verwunderung zoge/ und der Dona Bessona erzehlete/

daß Dona Philippa vor etlichen Tagen in einem Walde von vier Strassen-Räubern sey angefallen worden/ von welchen sie zwey todt geschossen/ und die zwey andern hefftig verwundet/ und hernach an einen Baum gebunden habe/ und also mit solcher Kaltsinnigkeit ihre Reise fortgesetzet/ als wann nichts geschehen wäre. Was ihr mir da saget/ findet in meinem Gemüthe keine Ursache der Verwunderung; indeme man diese Frau iederzeit für eine Amazonin gehalten/ weil sie groß/ wohlgestaltet/ starck und behertzt. Man möchte sie/ sprache Don Gomés, mit der Dona Pimanel vergleichen/ was die Tapfferkeit anbetrifft/ und nicht wegen derer Verdienste; indeme sie zwey ihrer Ehemänner ermordet / und deßwegen ist enthauptet worden. Nach diesem verlangte Dona Bessona zu hören/ wie Don Felix de Luna habe in einem Zweykampff den Don Simon erleget/ welches zu glauben man vorhin nicht leicht iemand hätte bereden können? Dieser Streit kommet mir vor/ wie der Zweykampff des jungen Cid mit dem Grafen de Gormas; indeme eine ziemliche Gleichheit dieser beyden ist. Don Simon spottete des Don Felix de Luna; achtete ihn wie ein Kind/ wollte ihme einen längern Degen geben/ und auch den Vorteheil der Sonnē. Er hat ihn zwar alsobald im ersten Gang verwundet/ uñ wollte ihm

das

das Leben schencken; Don Felix aber legte ihn auf das Pflaster. Wie die Arbeit/ also der Lohn/ sagte Dona Bessona, man solle behertzte Leute niemals verachten/ und die Tapfferkeit wird nicht nach der Jugend gemessen. Wahr ist es/ verfolgte Don Gomés, und mich erinnert dieser Zweykampff eines andern/ folgenden Innhalts: Der Dona Beranca warteten in ihrem Wittwen-Stande zwey Amanten auf/ Don Jacob de Modelon, und Don Oviedo, derer ieder um die Wette sich beflisse/ ihre Liebe zu gewinnen. Beyde wurden einer um den andern wohl angesehen. Nach einiger Zeit aber schluge der Don Oviedo, welcher reich war/ eine Heyrath vor/ wodurch er der beste Hahn im Korbe ward: Dann das Geld ziehet offt denen Verdiensten vor. Don Jacob de Modelon ward darüber gevexiret/ und durch einige Anhetzer dahin gebracht/ daß er den Don Oviedo angriffe. Mit denen Degen beschädigten sie einander nicht/ ringeten aber hernach mit einander/ da der Don Jacob de Modelon den andern unter sich bekame. Don Oviedo besuchte alsobald seine Liebste/ um ihr seine Tapfferkeit auffzuopffern: indeme er für sie den Degen gezuckt hatte. Ich habe zwar/ sagte er/ die Uberwindung nicht davon getragen/ vergnüge sich aber das Hertz zu haben; und das währenden Streits er auf solche

Weise an sie gedacht habe/ als wäre er nicht im Streit. Don Jacob de Modelon machte Reim-weiß ein artig Gedicht aus dieser Ansprach. Don Oviedo heyrathete die Dona Beranca, und liesse immerhin vexiren/ wer vexiren wollte. Wahr ist es/ sprache Dona Bessona, daß seine Liebe hat überwunden/ aber seine Glorie alles verlohren. Viele Leute/ versetzte Don Gomés, bekümmern sich wenig um Ehre und Glorie/ wann sie nur ihren Zweck erreichen. Aber ich hätte beynahe vergessen/ eine viel artigere und ergetzlichere Begebenheit zu erzehlen/ als diese/ welche neulich mit dem Don Poderico sich zugetragen hat. Dieser liebte biß zur Thorheit eine junge Frau / von welcher er auch sehr geliebt ware/ daß der Mann davon Lufft bekame: Dieweil aber derselbe sie niemals beysammen antreffen konnte/ stellete er eine Reise an auf das Land/ kehrte aber zurück/ daß mitten in der Nacht er zu Hause anlangte/ und starck anklopffte. Der Galant erschracke/ welcher sich einer so schleunigen Wiederkunfft nicht versehen hatte. Er sprange von der Frau hinweg aus dem Bette/ ergriffe seinen Degen/ und hernach die Kleider. Der Hauß-Herr klopffte noch stärcker an/ und schrye überlaut/ man solle ihm auffmachen. Don Poderico wollte gekleidet seyn/ ihn desto besser zu empfangen/ nicht zweiffelnde/ der

Mann

Mann habe die gantze Sache entdecket. Je mehr er nun mit seiner Kleidung eilete / ie weniger er ausrichtete / daß endlich seiner Amantin Mutter / die längst heimlich in ihn verliebt gewesen ware / ihn bey der Hand ergriffe / und denselben in ihr Bette versteckte / mit Versicherung / daß man allda ihn nicht suchen werde / wie dann auch geschehen ist / daß alle Winckel und Ecken / ausser diesem Ort / durchsucht sind worden. Die Verleumdung hat ausgestreuet: Don Poderico sey so mitgefällig gewesen / daß die Alte sechzig-jährige nicht Ursache gehabt / sich über seine Undanckbarkeit zu beklagen. Nachdeme Dona Bessona sich wegen dieser Begebenheit mit Lachen ergetzet hatte / fragte sie Don Gomés, ob es wahr sey / daß von kurtzen her er ein ansehnlich Amt habe abgeschlagen / welches er kräfftig bejahete / ihr aber die Ursach warum / zu sagen nicht Zeit hatte; dieweil verschiedene Freunde die Dona Bessona besuchten / und die sämtliche Gesellschafft in eine ergetzliche Zusammensprache von der Liebe sich vertiefften; da unter andern die Frage von denen an einem Amant erforderlichen Eigenschafften vorgestellet ward. Hunderterley zarte Sachen wurden hierüber entworffen; daß endlich das Glück mit der Liebe vermischend / Dona Bessona, welche wuste / was wohl lie-

ben / und wohl geliebt zu seyn für Beschaffenheiten habe/ folgende Rede führte: Der meiste Theil der Frauen wünschet von regierenden Herren / Printzen und Grossen geliebt zu werden; ich aber befinde / daß in solcher Frauen Hertz die Liebe weniger Platz findet als die Ehrsucht / dieweil ihre Leidenschafften nur die Glorie zum Obstand haben. Andere wünschen ihren Amanten einen unermeßlichen Reichthum: bey diesen ist eine gantze eigennützige Liebe. Wiederum einige werden gefunden/ die ihre Liebe nur auf grosse Helden fallen lassen / es sey desto glorwürdiger ein Hertz zu überwinden / welches von Art nicht zart und empfindlich ist: Zu dem hoffen sie von andern eine grössere Ehrfurcht; dieweil ihre Herren furchtbar sind. Andere pflantzen ihre Liebe bey gelehrten Männern / in der Meynung/ man werde sie für verständige/ geistreiche Frauen ansehen/ dieweil sie von dergleichen Männern geliebt werden. Was mich betrifft/ verfolgte sie/ wann ich einen Amant erwehlen müste / so wollte ich einen müßigen Amant haben. Ich sehe wohl/ sagte sie weiter/ die Gesellschafft anschauend/ daß meine Rede bey euch eine Verwunderung erwecket / dieweil ihr meine Gedancken nicht fasset; indem die Liebe in stetswährender Bewegung/ und niemals müßig seyn soll. Eben dieser Ursach wegen verlange

ich

ich einen müßigen Amant, welcher von allen andern Geschäfften befreyet und müßig/ gantz und gar der Liebe allein könne abwarten. Wañ recht geliebt wird/ so sind dergleichen Amanten die ergetzlichsten und besten/ indem sie die völlige Zeit zu der Liebe anwenden; da im Gegentheil die andern/ welche mit Aemtern und vielen Geschäfften beladen sind/ nur etliche müßige Stunden dann und wann zu der Liebe widmen können/ und offt keine. Die gantze Gesellschafft stimmte mit der Dona Bessona ein/ und die Unterredungen endigten sich/ wie und wo sie pflegen angefangen zu werden/ nemlich durch Erzehlung neuer Zeitungen. Nachdem nun ein ieder so viel Lügen/ als Wahrheiten erzehlet hatte/ verfügten sie sich nach Hause. Don Gomés muste mit denen andern davon gehen/ wozu ihn Dona Bessona ersuchte/ damit niemand von der Gesellschafft sagen möchte/ er wäre bey ihr allein verblieben. Beyderseits geschahe diese gezwungene Scheidung nicht ohne Verdruß: Der folgende Tag aber brachte ihn wiederum Trost/ indem sie den gantzen Nachmittag einander unterhielten/ und Don Gomés der Dona Bessona noch die zwey letzten ihme bewusten Geschichte zu ihrer Ergetzlichkeit erzehlete.

Die Gräfin von Falinsperk.

Teutsche Geschicht.

UNlängst vorhero/ ehe diese seltzame Begebenheit sich zugetragen hat/ war der Graf von Falinsperk mit einer sehr schönen Dame in Dennemarck vermählet worden. Diese Gräfin ruhete gantz sanfft bey ihrem Eh-Gemahl/ als etwas in dem Zimmer sich auf solche Weise hören liesse/ daß sie mit einigen Schrecken auffwachte. Sie zoge die Fürhänge vom Bette zurück/ und sahe nicht ohne Bestürtzung ein kleines Weibesbild/ in der Höhe eines Elenbogens/ in das Zimmer kommen/ und sich zu ihr nähern. Sie war von einer wunderbaren Schönheit/ mit einer Fackel in der Hand. Die eingenommene Furcht der Gräfin kan ein ieder sich leicht einbilden: Sie vermeynte Anfangs/ ihr traume; aber die allzuwohl sehende Augen benahmen ihr den Wahn. Nachdem nun das schöne Weiblein völlig zum Bette gekommen ware/ verdoppelte sich die Furcht der Gräfin/ daß sie die Kräffte und das Gedächtniß nicht hatte ihren Herrn auffzuwecken/ von deme sie einige Hülffe hätte können verhoffen. Das Weiblein eilete ihr aus der Angst zu helffen/ mit folgender Zusprechung: Bestürtzet euch nicht/ gnädige Frau: Ich bin nicht da/ um euch einige Verdrießlichkeit zu verursa-

chen/

chen/ sondern ich bringe euch und euren künfftigen Kindern ein groß Glück und Heyl/ wann ihr mir die verlangte Hülffe/ derer ich bedürfftig bin/ leistet. Mit diesem war der Schrecken noch nicht benommen. Das kleine Weiblein aber näherte sich noch mehr zu ihr/ versicherte die Gräfin auf solche Weise/ daß sie Muth fassete/ und den Vorschlag anhörete: Wann ihr mir folget/ sprach das Weiblein/ und alles thut/ was ich sagen werde/ so wird niemal eine glückseligere Frau gewesen seyn/ als ihr. Folget mir zu denen Oertern/ wo ich euch will hinführen; geniesset nichts von der Speise/ die man euch wird vorstellen; nehmet auch nichts an von denen angebotenen Geschencken; vergnügt euch mit deme/ was ich euch werde geben. Die Gräfin liesse sich bereden/ und folgte ihrer Führerin/ mit dem festen Vertrauen/ daß sie kein böser Geist seyn könne. Sie leitete sie durch unterirdische Gänge/ wo kein ander Licht ware/ als von der Zwerglein Fackel: Sie verblieben aber nicht lang in solcher Finsterniß; sondern auf einmal befande sie sich in einem Zimmer/ welches von Gold und Edelgesteinen auf solche Weise funckelte/ und durch die Menge der Lichter dermassen leuchtete/ daß es einen schönern Tag machte/ als bey uns die Sonne. Alles/ was man iemals von denen allerprächtigsten Zimmern der Königen gesehen/

hen/ gehöret oder gelesen hat/ muste diesem Pracht weichen/ welcher alle Einbildung übertrifft. Das Zimmer ware mit vielen Zwergen beyderley Geschlechts besetzet/ die um die Wette sich liessen angelegen seyn/ der Gräfin grosse Ehre anzuthun. Nachdeme sie nun durch viel dergleichen prächtige Zimmer ware geführet worden/ gelangte sie endlich in das gröste und allerprächtigste / wo sie von einem schönen Zwerge/ welcher dem Ansehen nach der König zu seyn schiene/ und sie empfangend ihr ungemeine Höflichkeiten erzeigte/ uñ unerachtet seiner kleinen Statur ein recht Fürstlich Ansehen hatte. Er führte sie selbst zu einem Bette/ dessen Pracht mit dem Zimmer überein stimmete: In demselbigen ruhete die kleine Zwerg-Königin/ welche eine Hebamme erforderte/ um ein Kind zu empfangen/ welches man fürchtete/ für die Statur der Mutter allzu groß zu seyn; indeme es ihr so grosse Schmertzen verursachte. Die Gräfin ward ersucht/ die hülffliche Hand zu vergönnen; indeme dieses der von ihr begehrte Dienst sey. Wer hätte können bestürtzter seyn/ als die Gräfin? die sich dergleichen Amt nim̃ermehr eingebildet hätte/ in welchem sie niemals etwas gesehen/ vielweniger geübt hatte. Dennoch fassete sie in ihrem Verstande frischen Muth/ griffe das Werck an/ welches ihr auch wohl angeschlagen ist. Die Königin

ward eines jungen Printzen entbunden / wodurch der gantze Hof eine unbeschreibliche Freude spüren liesse. Ich glaube wohl / daß unverzöglich an alle unter-irdische Oerter dieser Nation die Courrier sind abgefertiget worden. Nachdeme nun alle Sachen / die bey einer solchen Niederkunfft sollen beobachtet werden / verrichtet waren / bedanckte man sich gegen sie auf solche Weise / daß daß sie daraus wohl den grossen Gefallen / den sie ihnen erwiesen hatte / vermercken konnte. Man führte sie in einen Neben-Saal / in deme der Pracht und die Herrlichkeit dem übrigen nichts wollte nachgeben. Die Tafel war allda mit denen allerkostbaresten Speisen bedecket / wovon aber sie / wie sehr man sie auch nöthigte / nichts wollte anrühren / weßwegen man ihr die Freyheit erlaubte / mit ihrer Gefährtin wieder nach Hause zu kehren; Jedoch vorher boten sie ihr an ein Becken von purem Golde / mit denen allerkostbaresten / und auf das künstlichste eingefasseten Edelgesteinen angefüllet / die ein Auge iemals gesehen hat; sie aber eingedenck der empfangenen Lehre / rührte nichts an / und eilete davon zu ihrem Zimmer / wo die Zwergin gegen ihr diese Rede führte: Ihr habt unserm kleinen Königreich einen so grossen Dienst gethan / daß wir uns dessen unaufhörlich werden erinnern / insonderheit ich / die auf alle Weise nach denen Gelegenheiten trach-

trachten werde / wie ich euch Dienste erweisen möge. Und von solchen Wohlgefälligkeiten den Anfang zu machen/gebe ich euch diesen kleinen Sack von Silber-Brocad. In demselben sind drey höltzerne Rollen / thut sie unter euer Haupt-Küssen / und in der Frühe erzehlet diese Geschicht eurem Ehe-Gemahl/und haltet sie heimlich. Morgen werden diese Rollen in Gold verwandelt seyn. Aus der einen lasset einen Häring machen; aus der andern Dantes oder Rechen-Pfennige; aus der dritten eine Kunckel: Ihr werdet mit drey Kindern gesegnet/ die drey Aeste von eures Herrn Stam̃-Hauß seyn werden. Der den Häring bekommet/dem wird das Glück im Kriege gedeyen / und seine Nachkömmlinge werden auch immer grosse Kriegs-Aemter besitzen. Dem die Rechen-Pfeñige zu Theil werden/der und dessen Kinder wird man in hohen Staats-Sachen gebrauchen. Die Kunckel aber wird ihrem Besitzer und Stam̃e die Menge derer Erben bringen. Nach solchem begabe sich die kleine Zwergin zurück. Die Gräfin legte sich wieder zu ihrem Herrn/ vor welchem sie dennoch erwachte/und ihm diese Geschicht erzehlte/die er anfänglich als einen eitelen Traum verachtete; aber nachdem er die drey Holtz-Rollen in Gold verwandelt sahe/ fassete er andere Gedancken / und machte alsobald die Anstalten/ um dasjenige zu be-

werck-

werckstelligen/ was der Gräfin war befohlen worden. Der Graf ward mit drey Söhnen erfreuet/ denen alles/ was die Zwergin prophezeyet hatte/ wiederfahren ist/ so lange sie diese Schätze wohl bewahret haben; aber nachdem bey einigen solche sind verlohren gangen/ ist das Geschlecht ausgelöschet. Diejenigen von denen Rechen-Pfennigen geben vor/ daß ein König von Dennemarck einen solchen Pfennig begehrt habe/ und der ihm solchen gebracht; so bald der König ihn empfangen/ hätte er ein tödtliches Reissen im Leibe empfunden.

Dona Bessona von Verwunderung gleichsam entzückt/ dachte dieser Geschicht ein wenig nach; folgends fragte sie den Don Gomés, welche diese Zwerge seyn möchten? Worauf er antwortete: Das einige sie für die guten Geister halten/ andere für die Wald- und Feld-Götter/ Göttinnen und Nymphen: und aus Furcht/ daß ihm Dona Bessona hierüber mit mehr Fragen möchte belästigen und besorgt machen/ eilete er zu der Erzehlung der letzten Geschicht.

MARCELLY
Italiän. Geschichts-Erzehlung.
Man soll niemal von Staats-Sachen schertzen.

IN der Zeit/ daß Meyland noch von seinen eige-

eigenen Hertzogen beherrschet ward/ setzten sich drey ansehnliche mit Freundschafft verbundene Männer in Gefahr ihres Verderbens/ wegen eines etwas allzugroben Schertzes. Gedachte drey Freunde/ nachdem sie sich ziemlicher massen in ihren Gedancken bemühet/ um zu ersinnen/ wie und womit sie an einem Nachmittag sich ergetzen könnten/ fasseten den Vorsatz/ gegen Abend einen Reim-Dichter heimzusuchen/ der so wohl mit dem Ruhm der Tapfferkeit/ als der Dicht-Kunst prangte. Er zehlete viele grosse Helden unter seinen Vorfahren/ und in einer Rüst-Kammer hinten im Hause bewahrte er die Menge alter Waffen und Gewehren/ welche/ dessen Vorgeben nach/ seine Vorfahren geführet hatten/ wovon er viele Geschichte erzehlte/ derer einige er in seine Romanen geflickt hatte. Das erste Vorhaben dieser drey Herren war/ dem Marcelly eine Eifersucht zu erwecken; dieweil er seiner Frau dermassen mißtrauete/ daß sie niemals in ihrem Zimmer bliebe/ wie sonst andere Italiänische Frauen/ derer Männer sich vergnügen/ eine alte Hüterin bey ihnen zu halten/ oder einen alten abgelebten Stallmeister/ der sie auf Wege und Stege/ in die Kirche/ und überall begleitet. Er entschuldigte sich so wohl bey andern/ als bey seiner Frau Lucretia, wegen dieses Verfahrens/ daß es zu dem Ende geschehe/

schehe/ damit ihr Verstand bekannt werde/ und nicht begraben liege. Wahr ist es/ daß sie geistreich/ und eines sehr ergetzlichen Gemüths ware. Die Ankunfft obgedachter drey Herren bestürtzte ihn nicht wenig; dannenhero suchte er auf alle Weise ihre Besuchung abzulehnen. Er war eben damals beschäfftiget/ einige Seltzamheiten zu verkauffen/ die er in einem Cabinet hatte/ und vielleicht ware auch darunter das Gewehr seiner Vor-Eltern/ er aber scheuete sich seine Noth sehen zu lassen/ die doch öffters eine Probe des Alterthums ist: Hingegen hatte die Lucretia, des Hauptmanns Marcelly Frau/ kaum vernommen/ daß die Herren Gasparini, Fedeli und Liviani unten im Hause wären/ so liesse sie dieselbige/ dieweil sie gern bey Leuten ware/ wider den Willen ihres Mannes/ hinauf kommen; sagte ihnen auch alsobald/ wie ungern er sie dißmal sehe. Der Herr Hauptmann/ sprach sie fort/ wollte euch nicht herauf kommen lassen/ aus Furcht ihr möchtet ihn bey seinem Wercke finden/ in welchem er mit zweyen Juden begriffen war/ da er ihnen Muscheln mit andern Seltzamheiten und einer Tapezerey verkaufft hat/ zu derer Entlassung die böse Zeit uns gezwungen hat/ welche Rede den ehrsüchtigen Marcelly nicht wenig beunruhigte/ und ihn heimlich auf das hefftigste erzürnte; ist also zu fürchten/ die gute Frau werde nach solchem/ wegen ihrer Unbescheidenheit ziemlich eingebüsset haben/ weßwegen gedachte Herren sich wenig bekümmerten. Ja/ an statt solches zu behertzigen/ wurden sie desto eiferiger sich zu ergetzen/ und Liviani fassete aus

diesem einen Anlaß / dem Hauptmann einen andern Streich zu spielen; indem er ihm viel von der Ungerechtigkeit / welche damals in der Welt herrschete / vorplauderte / und derselben Undanckbarkeit verschmähete; indem sie die Verdienste derer tapffern Männer unbelohnt lasse. Er bildete ihm ein die hochrühmliche Dienste / die er dem Staat erwiesen hätte / und daß es eine grosse Unbilligkeit wäre / einen Mann nicht zu belohnen / dessen Verdienste den meisten Ruhm machten / und der dem Lande so viel ersprießliche Dienste gethan hätte: Zugleich erinnerte er ihn eines einheimischen Krieges / zu welchem er sich eingelassen hatte / mit der Beredung / daß er der Sache den Ausschlag gebe / in der Parthey / welche er umhalset hätte. Der Hertzog sey ja völlig über seine Länder Herre gewesen / so lang er seine Parthey gehalten habe / daß also / wann er eine starcke Entschliessung sich wollte zu Gemüth nehmen / und sich nothwendig erzeigen / wie er dessen Ursach habe / der Hof ihn würde ersuchen: man müsse einen Auffstand machen; es wären in dem Mäyländischen viele Mißvergnügte / die nur auf einen Vorgänger warteten; daß also kein Mensch besser / als er / eine so hochwichtige Sache unternehmen könne. Diese Rede vertriebe den Zorn des Herrn Marcelly. Was er von dem Herrn Liviani gehöret hatte / griffe ihm in das Hertz / welches er nicht verbergen konnte / dieweil die Antwort das Hertz offenbahrte: Wann ich nicht in denen Geschicht-Büchern lese / daß die berühmtesten Männer iederzeit unglückselig gewesen sind / so könnte ich euch Gehör

geben;

geben; aber mein Alterthum und mein Verstand sind anitzo auf solche Weise beschaffen/ daß die Hoffnung eines bessern Glücks sie nicht manckelmüthig kan machen. Liviani liesse sich durch diese Antwort nicht abschrecken; sondern sagte dem Hauptmann Marcelly so viele Sachen/ daß er ihn alles nach Belieben beredete/ und durch die Beyspiele viel dergleichen geschehenen Dinge ihn dahin brachte/ daß er den Entwurff eines einheimischen Krieges zu Papier brachte/ und in demselben wie viel Städte man müsse zu der Sicherheit einnehmen / wie vieler Posten man sich solle bemächtigen / und wo überall die Schantzen zu bauen wären. Item: Wie und wo das Geld zum Kriege auffzutreiben sey. Ja / er sprach von einem Manifest, und von hunderterley dergleichen Sachen / von welchen er nicht hätte abgebrochen/ wann nicht die Stunde zu Einnehmung des Nacht-Mahls diese drey Freunde zum Abschied hätte bewogen. Sie pflegten bey einer fürnehmen Wittwe zu speisen/ wo Liviani diesen Streich erzehlte. Die Wittwe liesse sich zwar die Erfindung gefallen / lachte darüber / sagte aber nachdem: daß dieser Spaß für einen Ernst auffgenommen/ und ihnen grosse Ungelegenheit verursachen könnte. Wahr sey es/ daß sie mit einem Narren zu thun hätten; daß aber eben dieser Narr/ aus Bedürfftigkeit sie bey einem der fürnehmsten Höfflingen / dem er allezeit auf dem Hals liege / anbringen/ und aus diesem Schertz eine ernstliche Sache machen möchte. Die Vorsagung dieser Frauen hat sich bald wahr befunden: Dann vier-

zehen Tage hernach sind die drey Freunde / aus Befehl des Hertzogs / in Verhafft genommen worden / und nach einer Vestung gebracht / wohin man die Gefangenen von Ansehen zu bringen gewohnet war. Ein ieder ward in eine besondere Kammer gesetzet / und sehr starck auch scharff bewachet. Inzwischen schickte man in ihre Wohnungen / um ihrer Schrifften sich zu bemächtigen / die sehr genau und scharff untersucht wurden / ohne daß man etwas verdächtiges darinn hätte verspüren können / als verliebte Dichtungen und Briefe / mit gewissen Beschwerungen / wider viele eifersüchtige Männer / und verdrießliche Mütter. Sie wurden verhöret / und nach vernommener ihrer Antwort / und der Thorheit des Marcelly, den man auch gegen sie verhörte / samt dem Zeugniß vieler ansehnlichen Leute / daß man nur einen Schertz getrieben habe / wie in vielen fürnehmen Häusern der Stadt sey erzehlet worden / wurden sie aus der Gefängniß entlassen / iedoch mit einem sehr starcken Verweiß / und Fürstellung der grossen Gefahr / von solchen Sachen zu schertzen: Indessen hätte Marcelly mögen verzweiffeln / über den Verlust dreyer Freunde / welche ihm bißweilen nützlich gewesen. Man hatte ihn gefoppet / ohne daß er davon Geld empfangen hätte. Um diesen Abgang zu ersetzen / gab er alsobald ein Buch zu drucken / das gedeyete aber so wenig / als das vorige; dannenher starb er / und hinterließ seine Lucretia in einem armen Wittwenstand. Auf dem Tod-Bette hat er alle seine Beredsamkeit angewendet / um sie zur Nachfolge zu bewegen / ihr das Exempel der tapffern Indianerin-

nerinnen für ihren Gemüths-Augen legend/ die nach Absterben des Mannes sich selbst verbreñen. Lucretia entschuldigte sich/sie sey keine Indianerin/ sondern eine Christin/ die gemäß ihrer Religion nicht Erlaubniß habe/ihr selbst den Tod anzuthun. Der Neid des armen Marcelly, daß seine Frau einem andern möchte zu theil werden/ marterte ihn noch an seinem letzten Ende. Auf dieses verschiede er/ der Lucretia verschiedene geschriebene Bücher zum Druck/und eine Menge Arabischer Gedächtniß-Schrifften/welche er mit grossem Fleiß zusammen gesucht hatte/hinterlassend. Sie wendete allen Fleiß an/ ihre Erbschafft wohl zu nutzen/ ich zweifle aber/daß sie es habe ins Werck gerichtet.

Don Gomés gabe der Dona Bessona nicht so viel Zeit/ daß sie auf diese Geschicht hätte ihre Meynung sagen können/ sondern verfolgte seine Rede also: Ich weiß einen Mann von eurer Bekänntniß/dessen Geschicht ich euch erzehlen könnte/wann ich versichert wäre/ daß sie euch so sehr gefallen möchte/ als einige von denen oben erzehlten. Man könnte ihme mit Recht/ sprach er weiter/ den Titul des Müßigen Amants geben; dieweil er niemal anders/ als durch seine Liebe hat wollen beschäfftiget seyn/und auch deßwegen kürtzlich eine ansehnliche Bedienung anzunehmen sich geweigert/ um dadurch von seiner Amantin nicht abgehalten zu werden/und aller andern Gedancken befreyet zu seyn. Er war nicht gesinnet/diese Weigerung des Dienstes ihr zu offenbahren/ wann sie ihn nicht selbst darum befragt hätte. Indem seine Amantin, verfolgte er weiter/ von etlichen Tagen her unpäßlich

gewe-

gewesen/hat er gantze Tage am Haupt ihres Bettes zugebracht/und wäre niemal gewichen/ wann ihme zu bleiben die Erlaubniß hätte mögen vergönnet werden. Er hat sein äusserstes gethan/sie zu erlustigen/ und von langer Zeit her hat er ergetzliche Geschichte und neue seltzame Begebenheiten zusammen getragen / um durch derer Erzehlung sie zu ergetzen / in der Wohlwissenheit / daß ihr dadurch eine sonderbare Wohlgefälligkeit geschicht. Ich glaube/ sagte er/ noch mehr/ die Dona Bessona starck anschauend/welche sich eines heimlichen Lächelns nicht enthalten konnte / daß ihr ihn zu lieben verpflichtet seyd; dieweil alles bey ihm ist/ was ihr an einem Amant verlanget. Ihr könnet ihn lieben/ ohne bey mir eine Eifersucht zu erwecken / und ich beschwere euch dazu. Ich will mich darüber bedencken / antwortete Dona Bessona: Indessen könnet ihr glauben / daß ich der Billigkeit zugethan bin. Dennoch habe ich diesem Amant eine Sache zu sagen/ die ihn betrüben muß; wann er mich aber so sehr liebet/ als er vorgiebt/ so soll er meine Ehre mehr lieben/ als seine Lust/ und mich nicht mehr so offt besuchen/dieweil seine vielfältige Auffwartungen mir viel übele Nachreden zuziehen. Ich sehe wohl / sprach Don Gomés, mit zornigen Augen/ was dieses bedeutet. Dieweil aber dieser Amant nicht nur halb liebet/ so muß er die Amantin allezeit sehen / oder niemal. Nach diesen Worten gienge er trutzig davon/ und reisete auf das Land/ um seinen Verdruß zu verschmertzen. Inzwischen ward Dona Bessona mit ihrem Ehe-Herrn versöhnt; der Himmel weiß/ auf wie lang.

Regi-

Register

Derer in diesem Werck begriffenen Geschichts-Erzehlungen.

In dem ersten Theil sind:

DOn Gomés	pag. 1
Don Raymond	23
Dona Eugenia	33
Dona Mantalva	45
Don Roxas	50
Don Pedro	55
Andere Begebenheit von Don Pedro	61
Dona Consalve	75
Der Marggraf von Montalvan	82
Der Baron de Bracamonta	89
Dona Gelasire	97
Don Emanuel	116
Marggraf de Margarcantara	135

In dem andern Theile sind:

Dona Hermosa	142
Dona Ignés	173
Don Fernand	198
Dona Tolante	209
Don Garcie und Don Bernard	233
Dona Olympia	242
Don Alburtio	254
Don Martin	258
Don Perés und Don Ribera	269

In dem dritten Theile befinden sich:

Dona Eleonora 280
Dona Panaphiel 285
Lindamire Englische Geschicht 293
Dona Salazar 323
Dona Beatrix 332
Dona Theresa de Sara 337
Don Consalvo
Begebenheiten des Don Sebastian de Vegas 344
Begebenheiten von Don Anjello und von Algovasil
Begebenheiten von Don Gormelles
Der Tod von Curlane, einer schönen Polackin
Geistreiche Streiche eines Fürsten
Begebenheiten von Cominius
Art und Weise im Spiel zu betrügen
Ein wundersam Regal einem Italiänischen Fürsten
Die Gespenster
Don Mauritius
Andere Begebenheit von Don Anjello 344
Dona Futarda
Begebenheit des Don Philipp de Salcedo 362
Dona Maria des Falcas
Erschreckliche That von Dona Philippa
Gefecht zwischen Felix de Luna und Don Simon
Gefecht zwischen Don Jacob de Modelon und Don Oviedo
Begebenheit von Don Poderico 366
Die Gräfin von Falinsperk, Teutsche Geschicht 378
Marcelly, Italiänische Geschicht 383

Ende des Registers.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riflé de Garouville, Savinien,

Der Müßige Amant, In welchem Funffzig Neue Spanische Geschichte vorgestellet werden Der galanten Welt zu vergönnter Gemüths-Ergetzung, aus der Französischen in die Teutsche Sprache übersetzet. I. II. und III. Theil

Wien und Leipzig 1712

P.o.gall. 892 be
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10091707-1
VD18 15322815